

# THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF NORTH CAROLINA



ENDOWED BY THE
DIALECTIC AND PHILANTHROPIC
SOCIETIES

# THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF NORTH CAROLINA



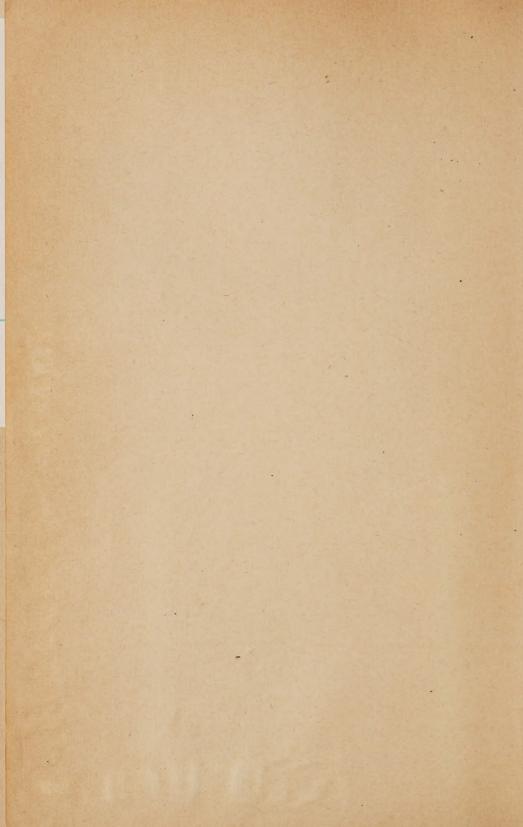
ENDOWED BY THE
DIALECTIC AND PHILANTHROPIC
SOCIETIES

PD71 •P33 Bd•4 3d• ed• 1913



This book is due at the LOUIS R. WILSON LIBRARY on the last date stamped under "Date Due." If not on hold it may be renewed by bringing it to the library.

DATE	RET.	DATE	DET
DUE		DUE	RET.
FEB 172	2003		
Mar. 19,2	003		
= MAR	5 2003		
	,		
Form No. 513			



Digitized by the Internet Archive in 2022 with funding from University of North Carolina at Chapel Hill

## **GRUNDRISS**

DER

# GERMANISCHEN PHILOLOGIE

#### UNTER MITWIRKUNG VON

K. von AMIRA, O. BEHAGHEL, D. BEHRENS, H. BLOCH, A. BRANDL, O. BREMER, E. EINENKEL, V. GUDMUNDSSON, H. JELLINGHAUS, KR. KALUND, FR. KAUFFMANN, F. KLUGE, R. von LILIENCRON, K. LUICK, J. A. LUNDELL, J. MEIER, E. MOGK, A. NOREEN, J. SCHIPPER, H. SCHÜCK, TH. SIEBS, E. SIEVERS, W. STREITBERG, B. SYMONS, W. v. UNWERTH, F. VOGT, PH. WEGENER, J. TE WINKEL, J. WOLF

HERAUSGEGEBEN

VON

### HERMANN PAUL

ORD. PROFESSOR DER DEUTSCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

DRITTE VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE

4

STRASSBURG VERLAG VON KARL J. TRÜBNER 1913 Bect. 10-3-68

## **GESCHICHTE**

DER

P33 Bd. 4 3d. ed

# NORDISCHEN SPRACHEN

BESONDERS IN ALTNORDISCHER ZEIT

VON

### ADOLF NOREEN

DRITTE VOLLSTÄNDIG UMGEARBEITETE AUFLAGE

STRASSBURG VERLAG VON KARL J. TRÜBNER 1913 Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung vorbehalten.

### INHALT.

	Seite
I. ALLGEMEINE HISTORISCHE ÜBERSICHT	I
(Begriff der nordischen Sprachen 1. Altnordisch und urnordisch 3.	
Quellen des Urnordischen 4. Verhältnis des Urnordischen zum	
Gotischen 6. Vikingerzeit 7. Ostnordisch und Westnordisch 17.	
Älteste Verschiedenheiten im Westnordischen 18. Altisländisch 20.	
Altnorwegisch 25. Älteste Verschiedenheiten im Ostnordischen 34.	
Altschwedisch 35. Altgutnisch 51. Altdänisch 53. Neunorwe-	
gisch 65.)	
II. GESCHICHTE DER LAUTE	67
I. URNORDISCHE UND GEMEINNORDISCHE LAUTENT-	
WICKLUNG BIS ZUM ENDE DER VIKINGERZEIT	67
A. DIE SONANTEN	67
(Qualitative Veränderungen 68. Quantitative Veränderungen	-,
79. Übrige Veränderungen 81. Übersicht des Sonanten-	
systems am Ende der Vikingerzeit 89.)	
B. DIE KONSONANTEN	94
(Qualitative Veränderungen 94. Quantitative 100. Übrige	21
Erscheinungen 104.)	
2. DIE LAUTLICHE ENTWICKLUNG DER ALTNORDISCHEN	
LITERATURSPRACHEN SEIT DEM ENDE DER VIKINGER-	
ZEIT BIS ZUR REFORMATION	110
AA. Westnordisch	110
A. DIE SONANTEN	110
(Qualitative Veränderungen 110. Quantitative 117.	
Übrige Erscheinungen 117.)	
B. DIE KONSONANTEN	118
(Qualitative Veränderungen 118. Quantitative 122.	
Übrige Erscheinungen 124.)	
BB. Ostnordisch	126
A. DIE SONANTEN	126
(Qualitative Veränderungen 126. Quantitative 140.	
Übrige Erscheinungen 142.)	
B. Die Konsonanten	145
(Qualitative Veränderungen 145. Quantitative 152.	
Übrige Erscheinungen 156.)	
III. GESCHICHTE DER FLEXIONSFORMEN	162
1. URNORDISCHE UND GEMEINNORDISCHE ENTWICK-	
LUNG BIS ZUM ANFANG DER ÄLTESTEN LITERATUR	162
A. Deklination	162
(Nominalflexion 162. Pronominale Flexion 177. Kompa-	
ration 193. Zahlwörter 193.)	

0000

430 P323q V.4

### INHALT.

	Seite
B. Konjugation	200
(Tempusbildung 200. Endungen 208.)	
2. DIE FLEXIVISCHE ENTWICKLUNG DER ALTNORDI-	
SCHEN (BESONDERS DER OSTNORDISCHEN) LITERA-	
TURSPRACHEN BIS ZUR REFORMATION	220
A. Deklination,	220
(Substantivflexion 220. Adjektivische und pronominale	
Flexion 222. Zahlwörter 227.)	
B. Konjugation (Endungen)	228
REGISTER	231

### Berichtigungen.

(Die wichtigen durch fette Ziffern gekennzeichnet.)

```
13, Z. 15 v. u. lies: fapi
    23, ,, I ,, ,,
                        L. Larsson
    37, " 13 " o.
                        Hjelmqvist
                        översättning
    47, " I4 " u.
                        anorw. drøyma
    53, " 5 " 0.
   63, ,, I ,, ,,
                        Auslaut- [und so öfters]
   74, ,,
          3 ,, ,,
                        -ōm), aisl. fáþa
   75, " 13 " u.
                        aschw. saghaper
   76, ,, 16 ,, ,,
                        Hesselmans
   87, ,, 15 ,, ,,
                        köpunger
   92, ,, 15 ,, ,,
   93, " 10 " 0.
                        tío
  103, ,, I ,, u.
                        wn. eke
  107, ,, 5 ,, ,,
                        biūr
  108, ,, 14 ,, 0.
                        béféra
                        dæma
   II4, " 14 " u.
   116, ,, 18 ,, o.
                        dýr
  117, " 8 " u.
                        handskriften
  124, ,, 4 ,, 0.
                        ūwila)
                        'Hirt'
" 131, " 14 " u.
                        'Richter'
,, 133, ,, 17 ,, ,,
  134, ,, 22 ,, ,,
                        torsmånad
                        Vībionn
  152, ,, 14 ,, ,,
  163, ,, 9 ,, 0.
                       hirdir
,, 163, ,, 10 ,, u.
                       kuæðess
  168, ,, 5 ,, 0.
                       stab, tib
  186, " 7 " u.
                       hóro)
                       tuitián
,, 199, ,, 18 ,, o.
,, 199, ,, 10 ,, u. ,,
                       d. h.
                       púshundrap
,, 199, ,, 6 ,, ,, ,,
```

Zu der Bibliographie S. 4 f. ist nachzutragen das eben erschienene fast vollständige Verzeichnis der in der Literatur behandelten älteren germanischen Bestandteile in den ostseefinnischen Sprachen (Finn.-Ugr. Forschungen XIII, 345—475).



### I. ALLGEMEINE HISTORISCHE ÜBERSICHT.

§ 1. Unter Nordischen Sprachen (oder 'Nordgermanisch') versteht man die Sprachen der germanischen Bewohner des skandinavischen Nordens (mit Einschluß von Island, Grönland und den Färöern) und der von Norden aus besiedelten Gegenden der jetzigen britischen, russischen und deutschen Reiche.

Das nordische Sprachgebiet umfaßt jetzt:

Schweden mit Ausnahme der nördlichsten Gegenden Lapplands und Norrbottens sowie einiger Parzellen in Värmland, wo Finnisch, und des mittleren Teiles von Lappland sowie einiger Parzellen im westlichen Jämtland, Härjedalen und Dalarna, wo Lappisch (neben Schwedisch und in Lappland auch ein wenig Finnisch) gesprochen wird;

die schwedisch sprechenden Teile von Finnlands westlichen und südlichen Küsten und Inseln (Gegenden in Nyland, eigentlichem Finnland, Satakunda und dem südlichen Österbotten samt Åland);

ein kleines schwedischsprachliches Gebiet auf Esthlands nordwestlicher Küste (Egeland und, jetzt im Aussterben, Wichterpal) und zum Teil die esthländischen Inseln Dagö (hier jetzt im Aussterben), Nargö, Nukkö, Odensholm, Ormsö und die beiden Rågö;

das von Dagö aus bevölkerte Dorf «Galsvenskbi» (d. h. Altschwedendorf, russisch Staroschwedskaja) am Dnjepr im südlichen Rußland (Gouvernement Cherson, östlich von der Stadt Berislav);

die livländische Insel Runö, wo noch schwedische Sprache vorkommt, wie früher auch auf den Inseln Kynö, Mannö, Moon und Ösel:

Norwegen außer gewissen von Lappen («Finnen») und Finnen («Kvænen») bewohnten Gegenden, vornehmlich im nördlichen Teile des Landes (größere Partien von Tromsø Stift, die Gegend von Rørås, «Finskoven» in Solør);

Dänemark mit den Färöern, Island und Grönland (wo jedoch nur ein sehr geringer Teil der Bevölkerung Dänisch spricht);

ferner den nördlichen Teil (bis Flensburg — Fjold — Hoyer) von Schleswig;

endlich verschiedene skandinavische Ansiedlungen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas (vorzugsweise in Minnesota und Illinois), Canada (z. B. die isländische Ansiedlung in Winipeg und New-Foundland), sowie einige solche in Südamerika (besonders Argentina) und Australien.

Früher sind außerdem während längerer oder kürzerer Zeit nordische Sprachen in folgenden Gegenden gesprochen worden:

Schwedisch (sporadisch) im eigentlichen Rußland (von der Grundlegung des russischen Staates durch die Schweden im Jahre 862 bis c. 1050 wenigstens in Kiew, in Novgorod sogar bis um 1300 oder noch etwas länger) und bis vor kurzem in etwas größerer Ausdehnung als jetzt in Finnland, Esthland und Livland;

Norwegisch in gewissen Gegenden von Irland (von c. 800 bis c. 1250) und dem nördlichen Schottland (c. 800 bis in das 17. Jahrh.) sowie auf Man (von c. 800 bis in das 15. Jahrh. oder vielleicht noch etwas länger), den Hebriden (c. 800—1400 oder etwas länger), den Orkney-Inseln (c. 800 bis etwas nach 1700) und den Shetland-Inseln (c. 700 bis etwas nach 1750);

Dänisch im südlichen Teil von Schleswig und (von c. 875 bis c. 1175) im östlichen und nördlichen England («Danelag») sowie (vielleicht neben Norwegisch) in Normandie (c. 900—1100; in Bayeux sogar noch im 12. Jahrh.);

Isländisch auf Grönland (986 bis c. 1450).

Vgl. K. B. Wiklund, Nationaliteterna i Norrland in Nordisk tidskrift, Stockholm 1895. Finska språkets nuvarande utbredning i Värmland in Ymer, Sthlm. 1902 (mit Karte). Språken i Sverige in Svenska kalendern, Sthlm. 1907 (mit Karte). S. Lönborg, Finnmarkerna i mellersta Skandinavien in Ymer 1902 (mit Karte). A. Noreen, Vårt språk I, 88 f. K. B. Wiklund, Språken i Finland 1880—1900 in Ymer 1905 (mit Karten). Noreen, a. O. I, 89 ff. G. Nikander, Några ord om Finlands svenskar in Årsbok 1911 utg. af Riksföreningen för svenskhetens bevarande. R. Saxén, Finsktalande och svensktalande inbyggare in Atlas öfver Finland 1910, Text II (mit Karte Nr 46), Hfors 1911.

A. Sohlman, Om lemningarne af svensk nationalitet uti Estland och Liffland, Sthlm, 1852. C. Russwurm, Eibofolke oder die Schweden auf den Küsten Ehstlands und auf Runö, Reval 1855. G. Danell, Nukkömålet I, 6, Sthlm, 1905. Dagö und Estsvenskar in Nordisk familjebok, Sthlm, 1906, resp. 1907. Om svenskarna i Östersjöprovinserna in Nordisk tidskrift 1907. Baltiska svenskar in Årsbok 1909. A. Karlgren, Gannelsvensköy in Nordisk familjebok, 1908.

H. V. Clausen, Sprogkårt over Sønderjylland in Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folklif X, 5, 1889.

V. Thomsen, Ryska rikets grundläggning genom Skandinaverna,

Sthlm, 1882, S. Bugge in Arkiv f. nord. fil. II, 164. A. Bugge, Nov-gorod som varjagisk by in Nordisk tidskrift 1906.

Worsaae, Minder om de Danske og Nordmændene i England, Skotland og Irland, Kjøbenhavn 1851. Laurenson in Annaler for Nordisk Oldkyndighed 1860, 191. K. J. Lyngby ib. 201. Munch, Samlede afhandlinger III (Christiania 1875). I. 51. 79. 181. IV (Chra. 1876). 516. J. C. H. R. Steenstrup, Normannerne I—IV. Kph. 1876—82. J. Jakobsen in Tilskueren 1896, S. 721. 771. Det norrøne sprog på Shetland, Kph. 1897. The dialect and place names of Shetland, Lerwick 1897. Shetlandsøernes Stednavne in Aarbøger 1901. Etymol. ordbog over det norrøne sprog paa Shetland, Kph. 1908—12. Nordiske minder, især sproglige, på Orknøerne i Festskrift til H. F. Feilberg 1911. G. Henderson, The Norse influence on Celtic Scotland, Glasgow 1910. E. Björkman, Scandinavian loanwords, S. 263 ff., Halle 1902. A. Bugge, Nordisk Sprog og nordisk Nationalitet i Irland in Aarbøger 1900.

Es. Tegnér, Norrmän eller danskar i Normandie in Nordisk tidskrift 1884, S. 183. 652. J. Vibe, ib. 535 und (Norsk) Historisk tidskrift, 2 Række 5 Bind, S. 51. G. Storm, ib. 2 Række 6 Bind, S. 236. Steenstrup, a. O. I, 128. A. Fabricius, Danske minder i Normandiet, Kph. 1897. J. Jakobsen in Danske studier 1911, 59 ff. A. Pedersen ib. 85 ff. F. Jónsson, En kort udsigt over den islandsk-grönlandske kolonis historie in Nordisk tidskrift 1893, S. 533 ff.

§ 2. Altnordisch zum Unterschied vom Neunordisch nennt man die nordischen Sprachen in ihrer Entwicklung bis zur Reformation (um 1530). Seit welcher Zeit die germanische Bevölkerung im Norden wohnhaft gewesen ist, kann noch nicht einmal annäherungsweise exakt angegeben werden. Jedenfalls steht es fest, daß sie schon um Christi Geburt da war, ja wahrscheinlich schon im Anfang des sogen, jüngeren Steinalters (etwa im 5. Jahrtausend vor Chr.). Wenn dem so wäre, hätten also die nordischen Sprachen jetzt ein Alter von 6-7000 Jahren. Indessen kennt man nichts von deren Beschaffenheit in der Zeit v. Chr. Erst aus dem Anfang unserer Zeitrechnung sind einige Aufschlüsse zu gewinnen über die Sprache der alten Skandinavier, welche dann nicht nur über Dänemark (mit Einschluß von fast ganz Schleswig) und große Teile von (dem südlichen und mittleren) Schweden und von Norwegen, sondern wohl auch über mehrere Gebiete in Finnland und Esthland ausgebreitet gewesen zu sein scheint. Trotz dieser ziemlich großen geographischen Ausbreitung ist doch, wie es scheint, die Sprachform überall so ziemlich dieselbe gewesen, weshalb man auch die Sprache jener Zeit als eine einheitliche betrachtet. Sie ist demnach die Mutter der verschiedenen jüngeren nordischen Sprachen und wird daher passend die Urnordische Sprache genannt.

O. Montelius in Nordisk tidskrift 1884, S. 21 und Sveriges historia I, 50 ff. (1903). J. C. H. R. Steenstrup in der dänischen Historisk tidskrift, 6 Række VI. 114. B. Salin in Vitterhets historie och antiqvitetsakademiens Månadsblad 1896, S. 42 ff. (Sthlm. 1901). G. Kossinna, Indog. Forsch. VII, 276 ff., besonders S. 293 Note. Die Herkunft der Germanen (Mannus-Bibliothek Nr. 6), Würzburg 1911 (mit Karte). K. B. Wiklund, När kommo svenskarne till Finland?, Ups. 1901. G. Retzius (und C. M. Fürst), Anthropologia suecica, Sthlm. 1902, S. 19 ff. J. Ailio und A. Hackman, Förhistoriska fynd in Atlas öfver Finland 1910, Text II, 24, 39, 86.

§ 3. Die vielleicht älteste Ouelle des Urnordischen sind die Lehnwörter, welche während der ersten Jahrhunderte nach Chr. (jedenfalls seit wenigstens c. 350) - wenn nicht zum Teil schon früher — die Finnen von ihren germanischen Nachbarn in Finnland und Esthland (vgl. § 2) übernommen haben, und welche im Finnischen sowie durch finnische Vermittlung auch im Lappischen bis zu unserer Zeit bewahrt sind. Solche Wörter. vorzugsweise von kulturgeschichtlichem Gehalt, sind zu einer Anzahl von mehreren Hunderten vorhanden, wobei jedoch zu merken ist, daß von den finnischen Wörtern vielleicht einige von den gotischen Nachbarn in Rußland und den Ostseeprovinzen entlehnt worden sein können. Die Sprachform ist von äußerst altertümlichem, bisweilen gar urgermanischem Gepräge, z. B. finn. airo (aisl. ór) 'Ruder', ansas (got. ans, aisl. áss) 'Balken', kaltio (aisl. kelda) 'Quelle', kansa (ahd. hansa) 'Volk, Gesellschaft', napakaira (ahd. nabagēr, aisl. nafarr) 'Bohrer', terva (aisl. tiara; vgl. ags. tierwe) 'Teer'; lapp. sajet (got. sajan, aisl. sá) 'säen', garves (ahd. garawēr, aisl. gorr) 'fertig', divres (asächs. diuri, aisl. dýrr) 'teuer'. Indessen können selbstverständlich diese aus ihrer natürlichen Umgebung herausgerissenen, jetzt isoliert dastehenden Wörter uns von dem Charakter des Urnordischen nicht viel sagen. Dasselbe gilt von den, übrigens oft schlecht überlieferten, nordischen Orts- und Völkernamen bei lateinischen und griechischen Schriftstellern aus den ersten sieben Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, wie z. B. Strabo, Mela, Plinius, Tacitus, Ptolemæus, Procopius und vor allem Jordanes (im 6. Jahrh.).

V. Thomsen, Über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen, Halle 1870. Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog (in Videnskabs Selskabets Skrifter, 6. Række, hist, og phil. Afd. I, 1), Kph. 1890, bes. 27 ff., 150 f. K. B. Wiklund, Lule-Lappisches Wörterbuch, Helsingfors 1890. Laut- und Formenlehre der Lule-Lappischen Dialekte (in Göteborgs Kongl. Vetenskaps och Vitterhets Samhälles Handlingar, Ny tidsföljd XXV), Sthlm, 1891. Die nordischen Lehn-

wörter in den russisch-lappischen Dialekten (in Journal de la société finno-ougrienne X. 146), Hfors 1892. De svenska nomadlapparnas flyttningar, Ups. 1908. 237 ff. und (besonders wichtig) Le monde oriental V, 217 ff. O. Almgren in Antikvarisk tidskrift för Sverige XX, I, S. 61 ff. J. K. Qvigstad, Nordische Lehnwörter im Lappischen (in Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1893, nr 1). Setälä im Journal de la Société Finno-ougrienne XXIII, I, S. 1 ff. T. E. Karsten in den Indogerm. Forschungen XXII, 293 ff.

Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde, II. L. F. Läffler in Sv. landsmålen XIII, 9. Th. v. Grienberger in der ZfdA. XLVI. 128 ff. G. Werle, Die ältesten germanischen Personennamen, Straßburg 1910. M. Schönfeld, Wörterbuch der altgerm. Personen- und Völkernamen, Heidelberg 1911.

Aber unsere Kenntnisse von der urnordischen Sprache haben glücklicherweise eine andere und zwar wichtigere Ouelle, die uns zum Teil wirklich zusammenhängende Sprachdenkmäler bietet. Schon in den ersten Jahrhunderten nach Chr. hatten die Skandinavier von den stammverwandten, südlicher wohnenden germanischen Völkern den Gebrauch des ältesten, gemeingermanischen, aus 24 Typen bestehenden Runenalphabets gelernt. Runeninschriften, die sich dieses Alphabets bedienen, sind schon zu einer Anzahl von über 100 entdeckt worden, von denen jedoch nur etwa die Hälfte in sprachlicher Hinsicht von Belang ist, und auch von diesen sind die meisten sehr kurz (oft nur ein paar Worte). Sie sind vorzugsweise auf Steinen (bisweilen Felsenwänden) und sogen. Brakteaten (einseitig geprägten Goldmünzen, die als Schmucke angewandt wurden), aber auch auf Metall-, Bein- und Holzgeräten, Waffen und Kleinodien angebracht worden. Die ältesten schreiben sich wahrscheinlich schon aus dem 3. Jahrhundert her und stammen, wie man erwarten konnte, aus Schleswig und Dänemark. So die Inschriften von Torsbjærg in Schleswig und Vi in Dänemark. Aus der Zeit 300-400 sind wohl die von Nydam und Strårup in Schleswig, Gallehus und Himlingøie in Dänemark, Øvre Stabu, Fløksand, Einang und Vetteland in Norwegen, c. 400 die ebenfalls norwegische von Nordhuglen. Dem 5. Jahrhundert dürften gehören die Inschriften von Stenstad und Tune (verhältnismäßig lang: 99, ursprünglich vielleicht mindestens 107, Runen) in Norwegen, Kragehul in Dänemark und Lindholm in Schweden. Wichtige Inschriften aus dem 6. Jahrhundert sind die von Etelhem (fast die einzige auf Gotland gefundene), Järsberg, Berga, Vånga, Skärkind, Skaäng, Tanum und Möjebro in Schweden; in Norwegen die von Valsfjord, Kjølevig, Tørviken (die ältere

Inschr.), Bø, Opedal, Reistad und Årstad; in Dänemark die von Overhornbæk. Aus dem 7. Jahrhundert möchten sein z. B. die Inschriften von Amle, Strøm, Veblungsnæs, By, Fonnås und Ødemotland in Norwegen, Noleby, Tjurkö, Istaby, Gommor und Stentofta (die längste aller dieser Inschriften: 118 Runen) in Schweden, um 700 die von Valby in Dänemark. Wenn auch vielleicht die Sprachform sämtlicher dieser Inschriften aus der Zeit c. 250—700 von etwas jüngerem Gepräge als die der ältesten finnisch-lappischen Lehnwörter sein dürfte, so ist nichtsdestoweniger diese Sprache in wesentlichen Punkten altertümlicher als die der gleichzeitigen gotischen Denkmäler und ist unter allen germanischen Sprachen ohne Zweifel diejenige, die der postulierten urgermanischen Muttersprache am nächsten steht.

Abbildungen der Inschriften u. a. bei G. Stephens, Handbook of the old Northern runic Monuments of Scandinavia and England, Kph. 1884. S. Bugge, Norges Indskrifter med de ældre Runer I, Christiania 1891 bis 1903, II, 1904ff. (nur die norwegischen Inschr.).

Zur Chronologie vgl. besonders Montelius in Svenska fornminnesföreningens tidskrift VI. 236. IX. 272. 274; anders L. F. A. Wimmer, Die Runenschrift, S. 300 ff. Sønderjyllands runemindesmærker, Kph. 1901, 28 ff.

- § 4. Wie spärlich auch die urnordischen Quellen scheinen mögen, und obwohl von den Inschriften viele noch gar nicht, andere nur zum Teil gedeutet worden sind, reichen sie doch dazu aus, uns mit vollständiger Sicherheit die Verwandtschaftsverhältnisse des Urnordischen bestimmen zu lassen. Innerhalb der germanischen Sprachfamilie steht es dem 'ostgermanischen' (gotisch-wandalisch-burgundischen) Zweige näher als dem (die übrigen germanischen Sprachen umfassenden) westgermanischen. Die wichtigsten Übereinstimmungen sind:
- 1) Die Vertretung des urgermanischen ww durch ggw, z. B. aisl. tryggue, got. triggwa 'der treue'.
- 2) Die Vertretung des urgerm, jj durch ggi, resp. ddj, z. B. aisl. tueggia, got.  $twaddj\bar{e}$  'zweier'.
- 3) Die Erhaltung der alten Endung -t in der 2. sg. prät. ind. (wgerm. auf -i), z. B. aisl. und got. gaft 'gabst'.

Noch andere Übereinstimmungen zwischen dem nordischen und ostgerm, erwähnt H. Hirt im Journal of germ. philology II, 272.

Indessen fallen schon in urnordischer Zeit die Differenzen zwischen den gotischen und nordischen Sprachen weit mehr in die Augen als die Übereinstimmungen. Nur einige der wichtigsten und ältesten Unterschiede seien hier hervorgehoben;

- 1) Urnord. Erhaltung der stammschließenden Vokale bei den a- und i-Stämmen im Nom. Sg. (Einang Đazar, Gallehus -zastir, Bø hlaiwa) und Acc. Sg. (Tune staina, Gallehus horna) gegenüber der Synkope im Got. (dags, gasts, hlaiw; stain, haurn).
- 2) Urnord. endet Gen. Sg. der a-Stämme auf -as (Valsfjord 30dazas), im Got. auf -is (dagis).
- 3) Urnord. enden die an-Stämme auf -an im Gen. Sg. (Tomstad -an) und Dat. Sg. (Tune -halaiban), im Got. resp. auf -ins (hanins) und -in (hanin).
- 4) Urnord. endet Dat. Sg. der α-Stämme auf -e (Tjurkö -kurne), got. auf -a (kaúrna).
- 5) Urnord. endet Dat. Sg. der u-Stämme auf -iu (Tjurkö Kunimu[n]diu, got. auf -au (sunau).
- 6) Urnord. endet Nom. Pl. der r-Stämme auf -i<sub>R</sub> (Tune dohtri<sub>R</sub>), got. auf -jus (dohtrjus).
- 7) Urnord. endet 1. Sg. Prät. der schwachen Verba auf -0 (Gallehus tawido), got. auf -a (tawida).

Über altnordische Eigentümlichkeiten, die erst aus späterer (nicht urnordischer) Zeit belegt sind, s. Th. Möbius, Über die altnordische Sprache, Halle 1872, S. 7 f.

Deutungen der Inschriften vorzugsweise bei Bugge, Norges Indskrifter med de ældre Runer, Chra. I, 1891—1903, II, 1904 ff.; ferner von demselben in Tidskrift for Philologie og Pædagogik VII. 211. 312. VIII. 166. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1871, 171. 1872, 192. 1884, 80. 1905, 141. Forhandlinger i Videnskabs Selskabet i Christiania 1872, 310. Arkiv f. nord. fil. VIII, 1. XIII, 317. XV, 142. Noreen, Altisländische und altnorwegische Grammatik, 3. Aufl. Halle 1903, S. 334 ff. Wimmer, Die Runenschrift, Berlin 1887. Sønderjyllands runemindesmærker, Kph. 1901 (vgl. dazu Th. v. Grienberger in Gött. gel. Anzeigen 1903, 705 ff.). F. Burg, Die älteren nordischen Runeninschriften, Berlin 1885 (jetzt ziemlich veraltet). E. Brate, Bezzenbergers Beiträge XI, 177. M. Olsen in Aarbøger 1907, 19 ff. Kra. Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1907, Nr 6 und 1908, Nr 13. Foreningens til norske fortidsmindesmærkers bevaring aarsberetning 1907, 167 ff. Bergens Museums Aarbog 1909, Nr 7.

§ 5. Das 8. Jahrh. und besonders die sogen. Vikingerzeit (c. 800—1050) bringt durchgreifende Veränderungen, und dies nicht nur in der alten Schrift, sondern in eben so hohem Maße auch in der alten Sprachform, wie aus den jetzt etwas reichlicher fließenden Quellen zur Genüge hervorgeht. Zwar bestehen auch für diese Periode unsere Quellen fast nur aus Lehnwörtern und Runeninschriften, aber jene treten jetzt in mehreren fremden Sprachen auf (s. unten), und die Inschriften, von denen einige einen nicht unbedeutenden Umfang haben, erreichen eine Anzahl

von mehreren Hunderten. Diejenigen des 8. Jahrhunderts bedienen sich noch der alten germanischen Runen. So die von Ågedal, Vatn, Tveito und Flistad in Norwegen, die kurz nach 700 datierende von Björketorp sowie im wesentlichen auch noch die von Rävsal und Sölvesborg in Schweden. Um 800 treten Inschriften auf, welche wie die von Kallerup, Snoldelev, Helnæs und Flemløse in Dänemark, Skee und Örja in Schweden schon fast ganz mit dem - aus dem älteren entwickelten - jüngeren, für das Altnordische eigentümlichen, nur aus 16 Runen bestehenden Alphabete geschrieben sind. Spuren des alten Alphabets sind noch in den Inschriften von Kirkebø auf den Färöern (c. 850) und Frerslev in Dänemark vorhanden, aber seit den etwa gleichzeitigen Denkmälern von Gimsø, Urnes (die älteste Inschrift) und Valby in Norwegen, Voldtofte und Nörre Nærå in Dänemark sowie Arrild in Schleswig ist das jüngere Alphabet alleinherrschend. Die ältesten Inschriften dieser Art in Schweden sind wohl die von Ingelstad und Rök, diese letzte überhaupt die längste Runeninschrift der Welt (mit mehr als 750 Runen) und in allen Beziehungen sehr wichtig (beide c. 850-900). Um 900 datieren die Inschriften von Glavendrup (die längste, die aus Dänemark bekannt ist: 206 Runen), Tryggevælde, Rönninge und Hammel in Dänemark, Strand (Åfjorden) und Björneby in Norwegen, Kälvesten und Sparlösa (nur die ältere Zeile) in Schweden; etwas später die von Gursten in Schweden. Aus der Zeit 935-940 ist die Inschrift auf dem kleineren Jællinge-Stein, aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts auch die von Skivum und Læborg sowie die auf den größeren Gunderup- und Bække-Steinen, alle in Dänemark. Um 950 datieren die beiden in historischer Beziehung so wichtigen Inschriften von Vedelspang in Schleswig, die von Tågerup und Sæddinge, etwas später die von Store Rygbjærg und die auf dem kleineren Bække-Stein, um 970 die auf den beiden Sönder-Vissing-Steinen und dem kleineren Gunderup-Stein, um 980 die in historischer Beziehung wichtige auf dem größeren Jællinge-Stein, alle in Dänemark. Von den zahlreichen schwedischen Denkmälern des 10. Jahrhunderts seien noch hervorgehoben die von Tjängvide (auf Gottland), Birka, Kärnbo, Högby (die älteste Inschrift), Härene, Täng und das eine (ältere) von Kolunda. Aus dem Ende des Jahrhunderts rühren her u. a. die von Krageholm, Sjörup, die drei von Hällestad (c. 980-985), zwei von Hunnestad, zwei von Gårdstånga und Glemminge in Schweden (alle in Schonen), die

von Virring, Sönder Kirkeby, Hobro, Skovlænge, Skærn, Års (980 bis 985) und der kleinere Arhus-Stein (995-996) in Dänemark, die von Danevirke und Hedeby (995-996) in Schleswig und wohl auch die von Alstad und Tu in Norwegen. Der Zeit um 1000 gehören die Inschriften von Kolind, Tirsted und auf dem größeren Århus-Stein in Dänemark sowie die wichtige und ausführliche (210 Runen) von Karlevi (auf der schwedischen Insel Öland), in welcher ein norwegischer Skalde in «dróttkuætt» einen dort begrabenen dänischen Häuptling verherrlicht. Erst aus der ersten Hälfte des II. Jahrhunderts stammen die Inschriften von Bro, Grinda, Sälna, die beiden von Bällsta (diese vier c. 1020). Bjälbo (c. 1025), Forsheda (c. 1027) und die (c. 40) Ritzungen - z. B. die beiden von Yttergården (c. 1025) und die von Järsta des Asmundr Karasun (c. 1025-1060), alle in Schweden, sowie die von Sjælle, die beiden von Bjærregrav und die von Kongevei (die älteste der Insel Bornholm) in Dänemark. Endlich gegen 1050 datieren die Inschrift von Brogård auf Bornholm, die von Lundagård und Valleberga in Schonen, die sieben miteinander zusammenhängenden von Ardre auf Gottland, die von Gårdby auf Öland sowie die ebenfalls schwedischen, in der Gegend um den Mälar-See sich befindenden, mehr als 20 Inschriften, welche zum Andenken der Gefährten des nach Osten als Heerführer gegangenen Ingwar (in aisl. Quellen «Ynguarr enn vibforle») verfast worden sind und von denen die teilweise metrisch abgefaßten von Gripsholm und Tystberga hier erwähnt werden mögen; schließlich die zum Teil in «dróttkuætt» abgefaßte Inschrift der kupfernen Dose von Sigtuna.

Abbildungen der Inschriften bei Bugge, Norges Indskrifter med de ældre Runes I, II. Der Runenstein von Rök, Sthlm. 1910. Wimmer, Die Runenschrift S. 335 ff. und pass, De danske runemindesmærker I-IV, Kph. 1895-1908. S. Boije in Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia III, 258. Sthlm. 1886, S. Söderberg und E. Brate, Ölands runinskrifter, Sthlm. 1900-1906. Brate, Östergötlands runinskrifter, Sthlm. 1911-1913. H. Pipping, Om runininskrifterna på de nyfunna Ardre-stenarna, Upps. 1901. L. F. Läffler, Om Sparlösastenen (in Västergötlands fornminnesförenings tidskrift II), 1906. M. Olsen, Runeindskrifterne i Urnes kirke (in Aarsberetning for foreningen til norske fortidsmindesmærkers bevaring, 1907). De to runestener fra Tu og Klepp (in Bergens Museums Aarbog, 1909). En indskrift med ældre runer fra Huglen i Søndhordland (ib. 1911). O. v. Friesen, Två småländska runstenar (in Norra Smålands fornminnesförenings tidskrift 1907). Upplands runstenar (in Uppland II), Upps. 1907. Historiska runinskrifter (in Fornvännen 1909 und 1911). Runinskrifterna på en koppardosa funnen i Sigtuna (ib. 1912).

Die Lehnwörter sind zwar eine minder ausgiebige Ouelle, aber doch von großem Interesse. Zunächst ist hervorzuheben. daß die finnisch-lappischen Entlehnungen natürlich auch in dieser Periode ununterbrochen fortgehen. Jetzt aber kommen viele andere dazu, besonders keltische, russische und angelsächsische. In altirischen Handschriften aus der Zeit c. 1100 bis 1150, deren Grundlage etwa hundert Jahre älter sein muß, und deren Sprache, von der Orthographie abgesehen, wesentlich die des 8. Jahrhunderts ist, kommen nicht wenige altnordischen Wörter vor, die also wohl zum Teil schon seit c. 630, zu welcher Zeit (spätestens) nachweislich Berührungen zwischen Kelten und Skandinaviern auf den Shetlandinseln (um 770 auf den Färöern, seit 705 auch auf irischem Boden) stattfanden, entlehnt sein müssen, wie z. B. garda (anorw. gardr) 'Gehöfte', mergge (anorw. mærki) 'Banner', amor 'Jammer' (vgl. aisl. amra 'jammern') u. a. Jünger sind die russischen Lehnwörter, welche hauptsächlich bei der Gründung (862) des russischen Reiches durch die Schweden ins Altrussische kineingekommen sind. Diese Wörter sind fast ausschließlich Personennamen (etwa hundert), welche — zum Teil durch altrussische Lautgesetze umgemodelt — meist in zwei Urkunden von 911 und 944 vorkommen, aber natürlich im allgemeinen die altnordische Sprache des 9. Jahrhunderts repräsentieren. Solche sind z. B. Igor (aschw. Ingwar), Rurik (aschw. Røriker), Olga (aschw. Hiælgha, gleich aisl. Helga) u. a., die aber bald fast alle außer Gebrauch gerieten. Seltener sind andere Wörter (als Personennamen), zum Teil noch im Russischen oder andern slavischen Sprachen fortlebend, wie z. B. chvat (aisl. huatr) 'kecker Kerl'. Noch etwas jünger sind die englischen Lehnwörter, welche seit (dem ersten Auftreten im Jahre 787 und besonders seit) der ersten Niederlassung der Skandinavier in England (in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts und während der ganzen dortigen Herrschaft der Norweger und Dänen (bis in das II. Jahrhundert) in großer Anzahl ins Angelsächsische (mehr als 100 Wörter belegt) und Mittelenglische (mehr als 600 Wörter, unberechnet gegen 600 Personennamen und eine Unmenge von Ortsnamen) eingedrungen sind. Besonders zahlreich und alt sind die, welche zwar erst in der früh mittelenglischen Schrift Orrmulum überliefert sind, die aber doch im allgemeinen die altnordische Sprachform um 900 wiedergeben, wie z. B. bezzsc (aisl. beiskr) 'bitter', nowwt (aisl. naut) 'Vieh', sannenn (adän. sannæ) 'beweisen' u. a.

Zimmer, ZfdA, XXXII, 196. 244, 464, XXXV. 15. 63. 148, 170. 252. Gött, gel. Anz. 1891. 193. Sitzungsberichte der K. P. Akademie der Wisszu Berlin 1891. XVI. S. Bugge, Nyere Forskninger om Irlands gamle Aandskultur og Digtning (in Christiania Vidensk. Selskab, 1891), Chra. 1892. Bidrag til den ældste Skaldedigtnings Historie, S. 3ff., Chra. 1894. G. Henderson, The Norse influence on Celtic Scotland, Glasgow 1910.

V. Thomsen, Ryska rikets grundläggning, S. 114ff. Bugge, Arkiv f. nord. fil. II, 164. N. Höjer, (Svensk) Historisk tidskrift 1883, 323. 1884, Beilage, V. Thomsen ib. 1883, Beilage, F. Tamm, Slaviska lånord från nordiska språk, Upsala (universitets årsskrift) 1882.

Brate, Nordische Lehnwörter im Orrmulum (in PBB. X, 1. 580). E. Björkman, Scandinavian loanwords in middle english, Halle 1900 bis 1902. Nordische Personennamen in England, Halle 1910. Zur dialektischen Provenienz der nordischen Lehnwörter im Englischen (in Språkvetenskapliga sällskapets i Upsala förhandlingar 1897—1900). Zur englischen Namenkunde, Halle 1912. H. Lindkvist, Middle-english place-names of Scandinavian origin I, Uppsala 1912. Some Old Scandinavian deposits in Middle English records (in Minnesskrift tilläguad A, Erdmann, Uppsala 1913).

Eine den Lehnwörtern nicht unähnliche Quelle sind die altnordischen Wörter (meist Nomina propria), die bei fremden Schriftstellern (z. B. Einhard, † 840, Adam von Bremen, † 1076) oder sonst (wie z. B. die Runennamen im Abecedarium nordmannicum (Cod. Sang. 878) und in Cod. Leiden. lat. 83, 4:0, beide Denkmäler aus dem 10. Jahrhundert, wiewohl Cod. Leiden. eine Abschrift eines etwas älteren Originals ist, oder die zahlreichen Personennamen seit c. 900 in einem gewöhnlich das Reichenauer-Necrologium — besser Confraternitates Augienses — genannten Züricher-Handschrift, sowie seit c. 800 etwa 200 Namen in Durhams «Liber vitæ» und mehr als 50 Namen in einer Yorker-Handschrift aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts) zitiert oder in anderer Weise angeführt werden.

Wimmer, Die Runenschrift, S. 235 f. E. Wadstein, Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler (1899), S. 20 und 129 ff. Th. v. Grienberger in Arkiv f. nord. fil. XIV, 101 ff. P. Piper, Libri confraternitatum (in Monumenta Germ. hist. 1884), S. 145—352. A. Gebhardt in Aarbøger f. nord. Oldk. 1909, 332 ff. J. Stefansson, The oldest known list of scandinavian names (in Sagabook of the Viking Club IV, 296 ff.). Bugge, Bidrag etc., S. 17 ff.

Endlich können gewissermaßen als eine zu dieser Zeit gehörige Quelle die alten Gedichte betrachtet werden, welche von norwegischen Skalden seit den Tagen Þióčolfs ór Huini und Þorbiorn Hornklofe's (Ende des 9. Jahrhs.) und Isländern seit dem berühmten Egell Skallagrímsson (um 950), sowie von den uns leider unbekannten Urhebern der ältesten Eddalieder (um 900) verfaßt

worden sind. Zwar liegen uns diese Gedichte erst in altisländischen Handschriften aus dem 13. und 14. Jahrhundert vor, aber durch die metrische Abfassung ist manche Altertümlichkeit aufbewahrt worden, und die überlieferten Formen lassen vielfach die Sprache der Vikingerzeit durchschimmern.

- § 6. Die Sprachform dieser Quellen weicht schon in ältester Zeit in so hohem Maße vom Urnordischen ab, daß wir nicht umhin können, deren Sprache als eine wesentlich andere zu betrachten, dies um so mehr, als die ganze Vikingerzeit hindurch die Sprachverhältnisse des Nordens in einer ungemein raschen Entwickelung begriffen waren, wodurch in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit der Charakter der Sprache fast ganz verändert wurde. Schon aus der Zeit um 700 zum Teil sogar früher sind folgende wichtige Abweichungen vom alten Sprachgebrauch belegt:
- I) Übergang von unnasaliertem  $\bar{o}$  zu a in Endungen, z.B. Acc. Plur.  $run_{AR}$  (Istaby, Björketorp) gegen  $runo_R$  (Järsberg und noch Tjurkö) 'Runen' und Gen. Plur. Björketorp -runo, Stentofta -runono mit nasaliertem  $\bar{o}$  (aus  $-\bar{o}m$ ).
- 2) Synkope des unbetonten unnasalierten a (wenigstens nach langer Wurzelsilbe) und die damit zusammenhängende a-Brechung. Z. B. Nom. Sg. -wulafr (Istaby) 'Wolf' gegen Heldar (Tjurkö), wie etwas später Gen. Sg. -wulfs (Räfsal) gegen 3odazas (Valsfjord). Vgl. dagegen Acc. Sg. -wulafa (Istaby) mit nasaliertem a (aus -om).
- 3) Synkope des unbetonten i nach langer Wurzelsilbe und der damit zusammenhängende i-Umlaut. Z. B. 3. Sg. Präs. Konj. wate (Strøm) 'benetze' = aisl.  $v\acute{x}te$  aus urnord. \* $w\bar{a}ti\bar{e}$ , wie etwas später Ind.  $b\bar{A}rut\bar{n}$  (Björketorp) 'bricht' = aisl.  $br\acute{y}tr$  aus urnord. \* $briuti\bar{n}$  (vgl. unten 6); Dat. Plur.  $zestum\bar{n}$  (Stentofta) zu \* $zest\bar{n}$  'Gast' aus urnord. - $zasti\bar{n}$  (Gallehus, Berga).
- 4) Schwund des anlautenden j. Die alte  $j\bar{a}ra$ -Rune hat in den Inschriften von Maglemose, Overhornbæk (beide c. 600), Fonnås, Gommor, Istaby und Stentofta die Bedeutung a, was beweist, daß ihr Name schon  $\bar{a}r$  (so in Abecedarium Nordmannicum, 10. Jahrh.) war; vgl. das air. Lehnwort amor 'Jammer' (zu aisl. amra 'jammern').

Unter den übrigen durch die Denkmäler belegten Veränderungen seien nur folgende hervorgehoben (wobei aber zu merken ist, daß die Vorgänge selbst natürlich oft etwas älter als die ältesten Belege sein können, und daß sie selbstverständlich nicht immer zu ganz derselben Zeit im ganzen Norden aufgetreten sind).

Aus dem 8. Jahrh.:

- 5) Übergang von p zu d inlautend nach Vokalen, z. B. dAude (Björketorp; vgl. got. daupus) 'Tod', aber noch Istaby, Gommor und Stentofta HApu-. Vgl. die umgekehrte Schreibung WAp[i] (Sölvesborg) statt Wadi (ags. Wada).
- 6) Verwendung der 2. Sg. statt 3. Sg. Präs., z. B. barutr (Björketorp) gegen bariutib (Stentosta) 'bricht'.
- 7) Übergang von b, d, g im Anlaut (d auch nach l) zu resp. b, d, g wird bewiesen durch die Verwendung der t- und k-Runen als Zeichen für resp. d und g sowie der b-Rune für p, z. B. RhoAltR (Vatn) = aisl. Hrbaldr (vgl. urnord. HeldaR Tjurkö), kubi (Helnæs, Flemløse) = aisl. gobe 'Priester', sbA (Björketorp) = aisl. spb 'Prophezeiung'.
- 8) Übergang der velaren Spirans vor r (l, n) in bloßen Hauchlaut, der dann in gewissen Gegenden mit dem folgenden r (l, n) zu einem — rh usw. bezeichneten — stimmlosen r(l, n) verschmilzt, z. B.  $Rho_{Alt_R}$  (Vatn) = ahd. Chrodoald,  $Rhuulf_R$  (Helnæs) = ahd. Chrodulf; vgl, im 9. Jahrh. aruss. Rurik = aisl. Hrørekr, aruss. Ruar = aisl, Hróarr u. dgl. (vgl. urnord. Hrorar By u. dgl.). Vor Vokalen und zwischen Konsonanten scheint dieser Übergang schon urnord. eingetreten sein und mehrmals sogar bis zum gänzlichen Schwund des h geführt zu haben, z. B. Kragehul wiju = ahd. wihiu 'weihe', Etelhem w[u]rtaa, Tjurkö wurte, By orte = got. waurhta (vgl. Tune worahto) 'machte', Svarteborg Ssizadur aus \*-hadur (vgl. ags. Nid-had u. dgl.); aus dem 8. Jahrh. z. B. Björketorp -sta aus \*spahu 'Prophezeiung', air. elta 'Knopf oder Schutzvorrichtung am Schwert' aus urnord. \*helta (aisl. hialt), c. 800 3. Sg. fapi (Helnæs) gegen urnord. I. Sg. faihido (Einang) 'schrieb', im 9. Jahrh. aruss. Askold (aisl. Hoskuldr).
- 9) Synkope des unbetonten u nach langer stark nebentoniger Silbe sowie zwischen haupttoniger und stark nebentoniger Silbe, z. B. RhoAltr (Vatn) aus \*Hrōfwaldur, ufarabasba (Björketorp) aus \*-spāhu 'Unglücksprophezeiung', Acc. Sg. Asmu[n]t (Sölvesborg) = aisl. Asmund (aus \*Ansumundu, vgl. urnord. A[n]su-Kragehul), Kuhumu[n]t (Helnæs, aber daselbst sunu 'Sohn' wie Kuhu-, weil kurze Wurzelsilbe) = aisl. Guhmund. Nach schwach nebentoniger Silbe scheint die Synkope schon um 600 belegt zu sein durch Noleby (und vielleicht Âsum) fahi aus \*faihiu 'schreibe'.
- 10) Assimilation von nR und wohl auch rR zu resp. nn, rr, z. B. stain (Kallerup) 'Stein' gegen urnord. HarabanaR (Järsberg), vgl. burin (Rök) 'geboren' gegen urnord. haitinaR (Tanum) 'ver-

heißen'; *Pur* (erst Glavendrup) = aisl. *Porr*, eine Neubildung (nach dem Dat. *Pore* aus \**Punre*, s. unten 11) statt des in alten Gedichten noch hie und da erhaltenen Nom. *Punurr* (ags. *Punor*).

- II) Schwund des n im Auslaut und vor r, s, w sowie wohl auch vor l. z. B. a (Snoldelev) = urnord, an (Tiurkö) 'an', 3. Plur. Prät. satu (Flemløse) 'setzten' (vgl. urnord. đaliđun Tune); Pur- (erst Nörre Nærå) = aisl. Pór- (aus \*bunr-, s. oben 10); Asmu[n]t (Sölvesborg) = aruss. Asmud, aschw. Asmunder (ahd. Ansemund); Auair (Helnæs) = agutn.  $\bar{A}vair$  aus \*Anu[3]aiRaR (vgl. ahd.  $Anag\bar{e}r$ ). Nach dem air. Amlaib (aisl. Áleifr, als ags. Lehnwort Anláf), Thomrair (aisl. Pórer) zu urteilen wäre n vor l und r noch um 800 da; aber vielleicht soll hier das m (resp. n) nur die Nasalität der vorhergehenden Vokale ausdrücken (wie im Lehnwort air. Imhair, ags.  $Inwar = wn. on. \overline{Ivar(r)}, -er aus *IhuhariR und -[z]eirR$ neben \*Inguharia = wn. Ynguarr, on. Ingwar). Auf der andern Seite wäre es möglich, daß der Schwund des n vor s weit älteren Datums sei, wenn nämlich die Schreibung Asuzisalas (Kragehul, bald nach 400!) nicht auf verkürzter Schreibweise (statt Ansu-) beruht. Auch im Auslaut ist vielleicht -n verhältnismäßig früh geschwunden (c. 700, wenn Björketorp ronu aus \*ronun entstanden ist, s. § 196, 3). Vgl. auch u- 'un-' in Björketorp ubarabasba.
- 12) Schwund des anlautenden w vor u, o und deren Umlauten, z. B. orte (schon By), urti (Sölvesborg, aber wurte Tjurkö) 'machte', der Mannsname Urm (got. waúrms) bei Einhard, Gen. Sg. ulfs (Hammel; noch Räfsal -wulfs und vgl. Nom. Sg. -wolafn Stentofta, -wulafn Istaby) 'Wolfes', urpi (Rök) 'würde', Orrm. epepp 'ruft' (aisl. 'aper, got.  $w\~opeip$ ).

Aus dem 9. Jahrhundert:

- 13) A-Brechung auch vor erhaltenem  $\alpha$ , z. B. aruss. Olga (aus \*Felga wie russ. odno aus asl. jedinŭ u. d.) = aschwed. Hiælgha; Acc. Sg. raupumskialta 'Rotschild' (Rönninge).
- 14) Synkope des unbetonten i nach kurzer Wurzelsilbe, z. B. Salhaukum (schon Snoldelev) gegenüber älterem Hariwulfs (Räfsal); -vin 'Freund' bei Einhard. Archaisierend hat Rök noch (im Verse)  $siti_R = \text{got. } siti_S$ , aisl. sitr 'sitzt' neben  $nip_R$  (in der Prosa) = got.  $nip_{is}$  'Verwandter'.
- 15) Synkope jedes unbetonten (nicht schon nach 9 oben synkopierten) u, zunächst nach langer, dann auch nach kurzer Wurzelsilbe, in beiden Fällen früher in geschlossener als in offener Silbe, und die damit zusammenhängenden u-Umlaut und u-Brechung,

- 16) Assimilation von  $n\rlap/p$  (und wohl auch  $l\rlap/p$ ) zu nn (und ll), z. B. aruss. Gunar, ags. (nach 900) Gunner (aisl. Gunnarr, ahd. Gundachar), Confrat. Aug. Arnur (aisl. Arnorr aus Arn $\rlap/p$ orr), Orrm. sannenn (vgl. ags. sod) 'beweisen'; Acc. Sg. M.  $\rlap/q$ n $\rlap/q$ n (Glavendrup) 'ander'. Nach Ausweis des lapp.  $skidn\rlap/e$  (aus urlapp.  $*skinn\rlap/a$ , s. Wiklund in Finn.-Ugr. Forsch. XII, 34f.) neben früher entlehntem  $ski\delta\delta e$  (aus  $*skin\rlap/pa$ ) wäre die Assimilation, wenigstens in gewissen Gegenden, schon vor dem Schwunde des auslautenden a (s. oben 2), also um 700 durchgeführt, aber andererseits spricht die um 700 datierende Inschrift von Valby durch ihren  $afun\rlap/p$  'Neid' gegen ein so frühes Ansetzen der Assimilation.

Aus dem 10. Jahrhundert:

- 17) I-Umlaut auch vor erhaltenem i, z. B. Store Rygbjærg li[n]ki (aisl. lenge; schon bei dem Norweger Pióðolfr assoniert længi mit drængr 'junger Mann') 'lange'; Högby eftin, Täng, Hällestad iftin (aisl. epter) 'nach'; Härene iftin, Rifni[n]kn (aisl. Hrefnengr zu Hrafn); Kolunda iftin, Purkitils, tri[n]kila 'mannhaft' (aisl. Porkels, drengela).
- 18) Assimilation von lR, sR zu resp. ll, ss, z. B. Nom. Sg. Purkil (Högby) = aisl. Porkell; 3. Sg. Prät. Pass. ai[n]tapis (aschwed. andapis) 'starb' (Högby) aus \*ai[n]tapi + sR (= seR 'sich', s. unten 22) gegenüber noch unassimiliertem -lausR 'los' (Björketorp).
- 19) Assimilation von ht zu tt, z. B. Acc. Sg. trutin (schon Glavendrup) = aisl. drótten (finn. ruhtina) 'Fürst', Nom. Sg. tutiR (Sönder Vissing) = aisl. dótter (vgl. urnord. Nom. Plur. dohtrin Tune); unassimiliert noch Orrm. ambohht = aisl. ambótt u. a.
- 20) Übergang des R nach dentalen Konsonanten in r, z. B. Raknhiltr (schon Glavendrup und Tryggevælde) = aisl. Ragnhildr,

batri (Tryggevælde) = got. batiza 'besser', Kuþmu[n]tr (Virring) = aisl. Guþmundr; vgl. aus dem 9. Jahrh. Þurmu[n]tr (Nörre Nærå) = aisl. Þormundr, niþr 'Verwandter' und histr 'Pferd' (Rök).

- 21) Übergang des f nach Vokalen, l und r in b (außer vor stimmlosen Lauten). Wird bewiesen durch die Verwendung der b-Rune als Zeichen für altes f im Acc. Sg. Asulb (Gunderup II, c. 970) = got. Ansiulf. In Inschriften der Zeit bis c. 950 sind aber die beiden Laute noch verschieden, z. B. Acc. Sg. Kunulf (aisl. Gunnolf) neben Gen. Sg. Nairbis (vgl. ahd. Nerbo) ein Mannsname (Tryggevælde), tualf 'zwölf' neben Nom. Plur. ualrauban (vgl. ahd. roub) 'Beute' (Rök), Acc. Sg. -ulf neben Nom. Sg. sialbn 'selber' (Kärnbo), aft (got. afta) 'nach' neben Hribna (vgl. ahd. hraban) = aisl. Hrefna ein Frauenname (klein. Denkmal von Bække).
- 22) Das neue Medio-Passiv, entstanden durch Suffigierung des Pron. refl. entweder im Dat. (ser, woraus -sr, -ss, s. oben 18) oder Acc. (sik, woraus -sk), z. B. 3. Sg. Prät. ai[n]tahis (aschw. andahis) 'starb' (Högby), 3. Plur. Prät. barhusk (anorw. barhusk) 'schlugen sich' (größ. Denkmal von Århus).

Deutungen der Inschriften außer in den oben S. 9f. genannten Schriften vorzugsweise bei Bugge, Tidskr. f. Phil. VIII, 163. Norges Indskrifter med de yngre Runer, Chra. 1902, 1906. Bidrag til den ældste Skaldedigtnings Historie, s. 11 ff. K. Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Handlingar XXXI, 3. Ant. tidskr. f. Sv. V, I. 211. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed 1900, S. 1 ff. Brate (und Bugge) ib. X. pass. Wimmer, Aarb. f. nord. Oldk. 1875. 188. Opuscula philologica ad J. N. Madvigium. Kph. 1876, S. 193 ff. Kort Udsigt over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed 1876—1878, Kph. 1878, S. 12 ff. Om undersøgelsen og tolkningen af vore runemindesmærker (Indbydelseskrift til Kjøbenhavns universitets aarsfest), Kph. 1895, pass. Les monuments runiques du Slesvig, Kph. 1906. Gering, ZfdPh. XXXVIII, 142. E. Olson, Yngvars saga, Kph. 1912, S. 51 ff.

§ 7. Die Vikingerzeit ist aber eine Übergangszeit nicht nur zwischen dem Urnordischen und dem jüngeren Altnordisch, sondern auch in der Weise, daß schon dialektische Unterschiede in den Quellen sichtbar werden, und dies bald in solcher Fülle, daß wir streng genommen nicht mehr von einer einheitlichen altnordischen Sprache reden dürfen. So zeigt sich schon um 800 (oder etwas später) in Dänemark der Übergang von hr zu bloßem r, z. B. Acc. Sg. Ruulf (Flemløse; vgl. Nom. Sg. noch Rhuulfr Helnæs, aber Ruulfr Voldtofte) = aisl. Hrölf 'Rudolf'. Im 10. Jahrhundert tritt ebenfalls in Dänemark die Kontraktion der Diphthonge auf, z. B. Nom. Acc. Pl. N. pusi (klein. Denkmal

von Jællinge, Skærn), gesprochen bosi, 'diese', vgl. aisl. bau, agutn. paun 'sie'; rispi stin (Skærn), gespr. rēspi stēn 'errichtete Stein' = aisl. reiste stein, agutn. raisti stain. Gegen 1000 zeigt sich sowohl in Dänemark als im südlichen Schweden der Übergang von ē zu æ vor Konsonanten, z. B. Dat. Sg. san (größ. Denkmal von Jællinge), sar (Hällestad), gespr.  $s\overline{a}r$ , 'sich' = aisl., anorw.  $s\acute{e}r$ ; um 1000 auch der aschw.-adän. Einschub von d zwischen nn und r. z. B. Nom. Sg. -ma[n]tr (Hedeby), Acc. Pl. -mi[n]tr (Lundagård), gespr. mandr, resp. mændr, 'Mann, Männer'. Indessen sind diese Unterschiede noch nicht so bedeutend, daß nicht die Skandinavier der Vikingerzeit ihre Sprache über den ganzen Norden als einund dieselbe betrachten und demgemäß mit ein- und demselben Namen, donsk tunga 'dänische Sprache', bezeichnen konnten. Nachdem Island um 900, hauptsächlich aus dem westlichen Norwegen, bevölkert worden ist, entwickelt sich zwar hier allmählich ein besonderer westnorwegischer Dialekt, aber auch dieser weicht anfänglich nur höchst unbedeutend von der Muttersprache ab.

Erst nach der vollständigen Einführung des Christentums im II. Jahrhundert ist die sprachliche Zersplitterung des Nordens so weit fortgeschritten, daß man in den Runeninschriften und in der dann entstehenden Literatur vier verschiedene Hauptdialekte unterscheiden kann, die Grundlage der seitherigen vier Literatursprachen: Isländisch, Norwegisch, Schwedisch und Dänisch. Von diesen stehen indessen je zwei und zwei einander sehr nahe, weshalb man auch oft die zwei letzteren als Ostnordisch (On.) zusammenfaßt, die zwei ersteren aber als Westnordisch (Wn.) oder, wie die alten Skandinavier selbst sich ausdrückten, norränt mäl, d. h. nordische Sprache. Von den Hauptunterschieden dieser beiden Gruppen, wie sie in deren ältesten zu unserer Zeit bewahrten Quellen hervortreten, mögen die folgenden angeführt werden:

- I) Unterbleiben, resp. Aufhebung (durch analogische Ausgleichung) der i- ( $\kappa$ -) und u-Umlaute im Ostnordischen in vielen Fällen, wo das Westnordische Umlaut hat, z. B. 2. 3. Sg. Präs. on. halder: wn. hældr (heldr) 'hält'; Sg. Prät. Konj. on. vāre: wn. væra, -er, -e 'wäre'; on. i gār: wn. i gær 'gestern'; Nom. Acc. Pl. on. land: wn. lond 'Länder'.
- 2) On. silbenauslautendes  $\bar{o}$  gegenüber wn.  $\bar{u}$  in vielen Wörtern, z. B. Acc. Sg. on.  $k\bar{o}$ : wn.  $k\hat{n}$  'Kuh', Acc. Sg. on.  $s\bar{o}$ : wn.  $s\hat{u}$  'Sau', on.  $tr\bar{o}a$ : wn.  $tr\hat{u}a$  'glauben'.

- 3) On. fast durchgehende Erhaltung von  $\tilde{e}$ ,  $\tilde{i}$ ,  $\tilde{g}$  bei Hiatus, wo diese Vokale im Wn. (vor a, o, u) in ein konsonantisches i übergehen, z. B. on.  $s\tilde{e}a$ : wn.  $si\acute{a}$  'sehen', on.  $f\tilde{i}$  and e: wn. fi and e 'Feind', Gen. Sg. on.  $b\tilde{g}$  ar: wn.  $bi\acute{a}r$  'Dorfes'.
- 4) On. Erhaltung von *mp*, *nk*, *nt* in vielen Fällen, wo wn. Assimilation zu resp. *pp*, *kk*, *tt* stattfindet, z. B. on. *krumpin*: wn. *kroppenn* 'krüppelig', on. *ænkia*: wn. *ækkia* (*ekkia*) 'Wittwe', on. *stynta*: wn. *stytta* 'kürzen'.
- 5) Nom. und Acc. Pl. auf -iar, -ia im On. bei vielen Maskulinen (i- und -ja-Stämmen), wo das Wn. resp. -ir, -i hat, z. B. on. drængiar, -a: wn. drængir, -i (drenger, -e) 'Bursche'.
- 6) On. Bildung des Dat. Pl. mit suffigiertem Artikel normal auf -umin, im Wn. dagegen auf -unum, z. B. on. fōtumin (-omen): wn. fōtunum (-onom) 'den Füßen'.
- 7) On. Pronominalformen wie iak (selten ak) 'ich', vi(r) 'wir', i(r) 'ihr', sum 'welcher, -e, -es' u. a. gegen resp. wn. ek, vér (mér), er (pér), sem usw.
- 8) On. Ersetzung des R-Präteritums durch das gewöhnliche d-Präteritum, z. B. 3. Sg. on. sāþe: wn. sere 'säete'.
- 9) Sieg der Medio-Passiv-Form auf -s(s) über die auf -sk (vgl. oben § 6, 22) im On. gegenüber dem umgekehrten Verhältnis im Wn., z. B. on. kallas(s): wn. kallask 'genannt' werden'.

In einigen von diesen Punkten stimmen jedoch gewisse Ostnordische Mundarten unserer Zeit mit dem Westnordischen überein (und wohl auch umgekehrt). Denn für die nordischen Mundarten in ihrer Gesamtheit gilt eine ganz andere Einteilung als diejenige, zu der man bei einer ausschließlichen Bezugnahme auf die durch eine Literatur vertretenen Dialekte kommt. Im folgenden nehmen wir jedoch nur auf diese letzteren Rücksicht.

Über die Gliederung der neunordischen Mundarten s. besonders Lund ell in Antropologiska sektionens tidskrift, B. I Nr. 5. Sthlm. 1880. Noreen, Vårt språk T, 129 ff. B. Hesselman, Sveamålen, Upps. 1905. M. Kristensen, Nydansk, Kph. 1906. Vgl. auch die zu § 14 und § 22 angeführte Literatur.

- § 8. Die Hauptunterschiede der beiden alten westnordischen Literatursprachen, des Altisländischen und des Altnorwegischen, wie sie in den ältesten Literarischen Quellen hervortreten, sind folgende:
- 1) Aisl. u-Umlaut auch vor erhaltenem u (o), in welcher Stellung dieser Umlaut im Anorw. (mit Ausnahme der westlichen, dem Aisl. zugrunde liegenden Mundarten) außer in gewissen Stellungen unterbleibt, z. B. Dat. Pl. aisl. sokom: a(ost)norw. sakum 'Sachen'.

Vgl. auch das analoge Verhältnis in 1. Pl. Prät. aisl. kollopom: a(ost)norw. kalladum 'wir nannten'.

- 2) Aisl. regelmäßig e, o statt i, resp. u in allen Endungen und Ableitungssilben, während dagegen das Altnorwegische (mit Ausnahme der südwestlichen Mundarten, wo teils e, o, teils i, u in allen Stellungen) durch eine Art von Vokalharmonie e und o fast nur dann hat, wenn in der vorhergehenden Silbe e,  $\acute{e}$ , o,  $\acute{o}$ ,  $\acute{o}$ ,  $\acute{o}$ , gewöhnlich auch  $\acute{a}$  (seltener a),  $\acute{a}$  (seltener a) stehen, a. B. 3. Sg. Prät. Ind. aisl. spurpe: anorw. spurdi 'fragte', Nom. Pl. aisl. syner: anorw. synir 'Söhne'; 1. Pl. Prät. Ind. aisl. gripom: anorw. gripum 'griffen', Dat. Pl. aisl. húsom: anorw. húsum 'Häusern'. Vgl. aber sowohl aisl. wie anorw. Dat. Sg. kononge 'Könige', 3. Pl. Prät. Ind. tóko 'nahmen'.
- 3) Aisl. Erhaltung von anlautendem hl, hn, hr gegenüber anorw. (mit Ausnahme der Mundarten von Orknö und Shetland) nur l, n, r, z. B. aisl. hlaupa: anorw. loupa 'laufen', aisl. hniga: anorw. niga 'sich neigen', aisl. hringr: anorw. ringr 'Ring'.
- 4) Aisl. Erhaltung, wenigstens der Regel nach, der Verbindung bn, welche im Anorw. weniger häufig vorkommt als das daraus entwickelte mn, z. B. aisl. suefn: anorw. suemn 'Schlaf'.
- 5) Aisl. treten die Formen mit statt vit 'wir zwei' und mér statt vér 'wir' nur sehr selten, anorw. dagegen häufig auf.
- 6) Aisl. ist gleichzeitige Verwendung von präpositivem und postpositivem Artikel selten, anorw. dagegen häufig, z. B. aisl. pat skip: anorw. auch pat skipit 'dieses Schiff'.

M. Hægstad, Gamalt trøndermaal, Kra. 1899. Upphavet til det norske folkemaal, Kra. 1899. Maalet i dei gamle norske kongebrev, Kra. 1902. Vestnorske maalføre fyre 1350: Innleiding, Kra. 1906, Nordvestlandsk, Kra. 1908. Norsk maalsoga, 2, Aufl., Oslo 1907. Det norske maalet fyre 1350 (in Hægstad und Torp, Gamalnorsk ordbok, Kra. 1909). M. Nygaard, Norron syntax, Kra. 1906, S. 4 Note. J. L. Jones, The phonology of the Elis saga, Chicago 1897. H. Celander, Om övergången av  $\tilde{\sigma} > d$  i fornisländskan och fornnorskan, Lund 1908. Sievers, Tübinger Bruchstücke der älteren Frostuthingslög, Tübingen 1886, S. 7ff. E. Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära, Upsala (universitets årsskrift) 1890. Vigfusson, Eyrbyggja Saga, Leipz. 1864, S. XXXIV ff. Keyser und Unger, Olafs saga hins helga, Chra. 1849, S. VIIIf. Barlaams ok Josaphats saga, Chra. 1851, S. XVIII. Unger, Saga pidriks konungs af Bern, Chra. 1853, S. XVI, P. Groth, Det AM. haandskrift 310 quarto, Chra. 1895 (Einleitung). A. Kock, Arkiv f. nord. fil. XII, 128. Möbius, Über die altnordische Sprache, S. 15ff. Petersen, Det danske, norske og svenske sprogs historie, II. Kph. 1830, S. 57 ff. (wesentlich veraltet). F. Jonsson in Haukshok, Kph, 1896, S. XX ff.

§ 9. Das Altisländische ist unbedingt die wichtigste der altnordischen Sprachen sowohl in betreff der sprachlichen Form als auch des Inhalts der Literatur. Das Sprachgebiet umfaßte nicht nur Island, sondern auch Grönland, wo während längerer Zeit (986 bis c. 1450) isländische Kolonisten wohnten (vgl. § 1).

Die Quellen unserer Kenntnisse von der altisländischen Sprache bestehen fast ausschließlich aus einer höchst umfangreichen Literatur, die seit dem im Jahre 1118 verfaßten Gesetzbuche Haflibaskró mit lateinischem Alphabete, unter angelsächsischem Einfluß den speziellen Bedürfnissen des Isländischen angepaßt, niedergeschrieben worden ist. Wenn es - was kaum glaublich ist eine Runenliteratur gegeben hat, so ist jedenfalls davon nichts bis auf unsere Zeit erhalten. Überhaupt hat das Altisländische nur äußerst wenige (etwa 45) Runendenkmäler aufzuweisen, und von diesen, welche sämtlich in sprachlicher Hinsicht ziemlich wertlos sind, stammen die beiden ältesten (die Inschriften auf dem Kirchentor von Valbjófstaður und auf dem Grabsteine von Hjardarholt) erst aus der Zeit um 1200 (oder etwas später), resp. aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und sind also schon beträchtlich jünger als die ältesten noch erhaltenen Handschriften mit lateinischem Alphabet, welche - wie auch andere altnordischen Handschriften - vorzugsweise in den großen Sammlungen der Arnamagnæanischen (AM.) und königlichen (Reg.) Bibliotheken zu Kopenhagen, der Universitätsbibliothek zu Upsala (Ups.) und der königlichen Bibliothek zu Stockholm (Holm.) aufbewahrt sind. Von diesen Handschriften sind nämlich einige schon der späteren Hälfte des 12. Jahrhunderts zuzuschreiben. Als die ältesten unter allen gelten ein kleines Fragment eines Homilienbuches (Cod. AM, 237 a, fol.) und zwei Bruchstücke des Gesetzbuches Grógós (Codd. AM. 315 d und c, fol.). Vor 1200 geschrieben sind auch das älteste Stück von Reykjaholts máldagi (Inventarienverzeichnis), eine als Rímbevgla bekannte komputistische Abhandlung nebst einer von demselben Schreiber herrührenden Glossensammlung (Cod. Reg. g. s. 1812, ältester Teil, und Cod. AM. 2491, fol.), die Plácitúsdrápa (Cod. AM. 673 b, 4:0) und ein Fragment des Elucidarius (Cod. AM. 674 a, 4:0). Wenigstens dem Anfang des 13. Jahrhunderts gehören das in sprachlicher, besonders orthographischer, Hinsicht überaus wichtige, von sieben verschiedenen Händen geschriebene Stockholmer Homilienbuch (Cod. Holm. 15, 4:0), zwei Bruchstücke des Physiologus nebst einer Allegorie vom Schiff und Regenbogen (Cod. AM. 673a,

4:0) und die sechs Bruchstücke der ältesten Redaktion der legendarischen Olafssage (im Reichsarchiv zu Kristiania). Gegen 1250 datiert z. B. ein großes Bruchstück einer Legendensammlung (Cod. AM. 645, 4:0, älterer Teil), etwas später die Haupthandschrift der Grógós (Cod. Reg. g. s. 1157) und die Haupthandschrift der sogenannten Eddalieder (Cod. Reg. g. s. 2365), um 1300 die Upsalaerhandschrift der Snorra Edda (Cod. Ups. Delag. 11). Von späteren Handschriften seien nur noch erwähnt die orthographisch wichtigen Annales Islandorum regii bis 1306 (Cod. Reg. g. s. 2087) und der größte Teil der sehr reichhaltigen Miszellanhandschrift (verschiedenen Inhalts) Hauksbók (Codd. AM. 371 und teilweise 544, 4:0), beide aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, sowie die große Sagenkollektion Mödruvallabók (Cod. AM. 132, fol.) aus der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts. Noch spätere Handschriften sind in sprachlicher Hinsicht weniger bedeutend. Hier sei nur erwähnt die sehr große Miszellanhandschrift (historischen Inhalts) Flatevjarbók (Cod. Reg. g. s. 1005) aus den Jahren 1387-94.

Die ältesten Sprachformen sind aber oft nicht in den ältesten Handschriften zu finden, sondern in Skaldengedichten, die zwar erst in Handschriften des 13. Jahrhunderts erhalten sind, die aber infolge der metrischen Abfassung manches Altertümliche aufbewahrt haben.

Bibliographie: Th. Möbius, Catalogus librorum islandicorum et norvegicorum ætatis mediæ, Leipz. 1856. Verzeichnis der . . . altisländischen und altnorwegischen . . . von 1855 bis 1879 erschienenen Schriften, Leipz. 1880. H. Hermannsson, Islandica I—IV, Cornell university, Ithaca, New York, 1908—1911. Die Bibliographien im Arkiv f. nord. fil, seit 1881.

Björn Magnússon Ólsen, Runerne i den oldislandske literatur, Kph. 1883. G. Storm, Arkiv f. nord. fil. II, 172. V. Dahlerup und F. Jónsson, Den første og anden grammatiske afhandling i Snorres Edda, S. VI ff. F. Jónsson, Den oldislandske og oldnorske litteraturs historie II, 246 ff., Runerne i den norsk-islandske digtning og litteratur (in Aarbøger f. nord. Oldkyndighed 1910). Die Inschriften behandeln Kålund, Aarb. f. nord. Oldk. 1882, S. 57. B. M. Ólsen, Árbók hins íslenzka fornleifafélags 1899, S. 19 ff. F. Jónsson, Aarbøger f. nord. Oldk. 1910, S. 295 ff.

(Kålund,) Katalog over den Arnam, håndskriftsamling, Kph. 1888—94, Katalog over de oldnorsk-islandske håndskrifter i det store k. bibliotek, Kph. 1900. V. Gödel, Katalog öfver Upsala universitets biblioteks fornisländska och fornnorska handskrifter (Skrifter utg. af Humanistiska vetenskapssamfundet i Upsala II, 1), Ups. 1892, Katalog öfver kongl. bibliotekets fornisländska och fornnorska handskrifter (in Kongl. bibliotekets handlingar nr 19—22), Sthlm. 1897—1900.

Ausgaben: AM. 237 von Bjarnarson, Leifar fornra kristinna fræda

islenzkra, Kph, 1878, S. 162 ff, (vgl. Dahlerup, Nordisk tidskrift for Filologi, IV, 153); die Gragas-Bruchstücke von Finsen, Grágás I, Kph. 1852, S. 219 ff. 231 ff. und III, Kph. 1883, S. 490 ff.; Reykj. Máld. phototypisch (von Kålund) in Palæografisk atlas, oldno.-isl, afdeling, Kph, 1905, Nr. 44-5; Reg. 1812 von L. Larsson, Kph. 1883, und G. Porláksson in Småstykker udg. af Samfund til udg. af gammel nordisk litteratur. Kph. 1884, S. 78; Placitus-drapa von F. Jónsson in Mindre afhandlinger udg. af det Philol.-Hist. Samfund, Kph. 1887, S. 210; das Elucidarius-Bruchstück photolithographisch von Gislason, Kph, 1869; das Stockholmer Homilienbuch von Wisen, Lund, 1872 (vgl. L. Larsson: Studier över den Stockholmska homilieboken, I-II, Lund, 1887. Svar på prof. Wiséns 'Textkritiska anmärkningar, Lund, 1888. Wisén, Arkiv f. nord. fil. IV, 193. Några ord om den Stockholmska homilieboken, Lund, 1888); Physiologus photolithographisch von V. Dahlerup in Aarb. f. nord. Oldk, 1889, S. 199, und «Schiff und Regenbogen» von L. Larsson in ZfdA. XXXV, 244; die Bruchstücke der Olafssage phototypisch von G. Storm, Otte brudstykker af den ældste saga om Olav den hellige, Chra, 1893; AM. 645 von L. Larsson, Lund, 1885; die Haupthandschrift der Gragas von Finsen, Grágás I, II, Kph. 1852; die Eddalieder photolithographisch von L. F. A. Wimmer und F. Jónsson, Håndskriftet Nr. 2365, 4. to gl. kgl. Samling, Kph. 1891; die Uppsalaer Edda (von J. Sigurdsson) in Edda Snorra Sturlusonar II. 250, Kph. 1852, und III, 259, Kph, 1880, sowie (der kleine Rest) in Diplomatarium islandicum I, 500, 504 Kph. 1857-1876; die Annalen diplomatarisch von H. Buergel Goodwin, Konungs annáll, Upps. (universitets ärsskrift) 1906 (vgl. E. Olson in Arkiv f. nord. fil. XXVI, 87 ff.); Hauksbok (durch F. und E. Jónsson) von Det kong. nordiske Oldskrift-selskab, Hauksbók, Kph. 1892-96; aus der Mödruvallabok ist fast alles hrsgg. von F. Jonsson, Egils saga Skallagrimssonar, Kph. 1886-8, Gering, Finnboga saga hins ramma, Halle 1879, und in Beiträge zur deutschen Philologie, Halle 1880, S. Iff., Möbius, Kormaks saga, Halle 1886, Kålund, Laxdæla saga, Kph. 1889-91, Gislason in Fire og fyrretyve prøver, S. 6 ff., Kph. 1860, und Fóstbrædra saga, Kph. 1852, sowie Sagan af Droplaugarsonum, Kph. 1847, G. Porláksson in Íslenzkar fornsögur I, 1, Kph. 1880, H. Fridriksson, Bandamanna saga, Kph. 1850; die Flateyjarbok von G. Vigfusson und C. R. Unger, Flatevjarbok I-III, Chra, 1860-68 (ein kleiner Teil photolithographisch, Kph. 1893). — Vollständiges Verzeichnis aller außerhalb des Pal, atlas publizierten aisl,-anorw, Faksimilia bietet Palæografisk atlas, Ny serie, Oldno.-isl. skriftprøver c. 1300-1700, Kph. 1907, S. XI ff.

Zur Datierung der Handschriften vgl. vor allem Kälund in Pal. atlas, Kph. 1905, bes. S. IX ff.

Die Skaldengedichte werden jetzt hrsgg. von F. Jónsson, Den norskislandske skjaldedigtning, A, Tekst efter håndskrifterne (und B, Rettet tekst med tolkning), Kph. 1908 ff.

§ 10. Die Sprachform des Altisländischen c. 1150—1200 ist durch das oben § 8 angeführte einigermaßen charakterisiert worden. Bald aber zeigen sich wichtige Veränderungen, von

denen die meisten den anfangs nicht sehr bedeutenden Unterschied des klassischen Altisländisch (c. 1150-1350) vom Altnorwegischen scharf hervortreten lassen. Schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geht é in é über, z. B. déma 'richten' statt doma wie noch im Altnorwegischen; a, o, u werden vor lf, lg, lk, lm, lp (selten ln, ls) gedehnt, z. B. hálfr 'halb', ilfr 'Wolf', dólgr 'Feind', fólk 'Volk', hálmr 'Stroh', hiálpa 'helfen' (óln 'Elle', háls 'Hals') statt halfr, ulfr usw. wie noch im Altnorwegischen. Bald nach 1250 endet schon das Medio-passiv auf -z statt -sk, z. B. kallaz, älter kallask oder -azk 'genannt werden'; und jetzt treten in Endungen und Ableitungssilben i (so schon vor 1250) statt e und u (vor 1250 in geschlossener, gegen 1300 in offener Silbe) statt o auf, z. B. hani 'Hahn', ketill 'Kessel', konungr 'König' (skulu 'sollen') statt hane, ketell, konongr (skolo), was der Schriftsprache ein wesentlich verändertes Aussehen verleiht. Gegen 1300 zeigen sich mehrere neue Erscheinungen: zwischen auslautendem -r und einem vorhergehenden Konsonanten entwickelt sich der Svarabhaktivokal u, z. B. rikur statt rikr 'mächtig'; o geht (zum Teil schon früher) in ö (dies Zeichen wird jedoch erst im 16. Jahrh. eingeführt) über, außer vor ng und nk, wo es zu au wird, z. B. long bond, jetzt zu sprechen laung bönd 'lange Bänder'; e wird ebenso vor ng (und nk) zu ei diphthongiert (vgl. jedoch § 11), z. B. geingu statt gengu 'sie gingen'; é geht dagegen, zum Teil schon um 1200, jetzt aber allgemein in ié über, z. B. fié statt fé 'Vieh'. Seit 1300 endet das Medio-passiv auf -zt (oder -zst) neben z (bis c. 1450), z. B. kallazt 'genannt werden'.

Um 1350 darf die klassische Periode der altisländischen Sprache und Literatur als abgeschlossen betrachtet werden. Die folgende, 'mittelisländische', Zeit bis zur Reformation zeigt mehrfach sprachliche Züge, die sonst als fürs Neuisländische charakteristisch angesehen werden. So trifft man schon um 1350  $\acute{o}$  statt  $\acute{a}$  nach v und w, z. B.  $v\acute{o}di$  statt  $v\acute{a}/pe$  'Gefahr'; im 15. Jahrhundert (wiewohl ohne Änderung der Orthographie) ddl statt ll oder rl, sowie ddn statt nn oder nn, z. B. falla > faddla (nisl. fadtla gesprochen) 'fallen', farn > faddn (nisl. fadtla gesprochen) 'fallen', farn > fadtla (seit 1550 alleinherr-schenden) Medio-Passiv-Formen auf fatla genannt werden'.

Noreen, Altisländische und altnorwegische Grammatik, 3. Aufl. Halle 1903. Abriß der altnordischen (altisländischen) Grammatik, 3. Aufl. Halle 1913. M. Nygaard, Norrøn syntax, Kra, 1906. I. Larsson, Ordförrådet i de ülsta islänska handskrifterna, Lund, 1891. J. Porkelsson, Breytingar á myndum viðtengingarháttar, Reykjavík, 1887. Beyging sterkra sagnorða, Reykj, 1888—94. Íslensk sagnorð með þálegri mynd í nútíð, Reykj, 1895. Bugge bei Fritzner, Ordbog, 2, Aufl., III. 1101 ff.

Als das erste neuisländische Sprachdenkmal darf das erste isländisch gedruckte Buch, die Übersetzung des neuen Testaments von 1540, angesehen werden (wiewohl sprachlich die Übersetzung G. Porlakssons aus dem Jahre 1584 noch bedeutender ist). Seit dieser Zeit ist in Wirklichkeit die Sprache fortwährend in einer ziemlich raschen Entwicklung begriffen gewesen, und besonders in betreff der Laute sind die alten Verhältnisse ganz bedeutend verändert worden, wiewohl die neue Aussprache (trotz den Bestrebungen der Zeitschrift Fjölnir 1835-47) fast nie - und erst in unseren Tagen in beschränktem Maße - zu einem orthographischen Ausdruck gelangt ist. Als wichtigere Unterschiede des Neuisländischen von der alten Sprache mögen hier folgende (aus der Lautlehre) hervorgehoben werden: v, v, ev sind, schon bald nach 1600, mit resp. i, i, ei zusammengefallen; u zu einem ü-artigen Laute geworden; á, á, ó sind in mehr oder weniger ausgeprägte Diphthonge, resp. au (so wenigstens schon um 1650), ai (um 1700), ou übergegangen; altes au zu öi geworden; g ist anlautend vor n verstummt, inlautend zwischen Vokal und i in j übergegangen, nach labialisierten Vokalen oft zu w (konsonantischem u) geworden; aus ps und pt sind resp. fs und ft entstanden, und fn ist zu bpn sowie bb, dd, gg zu resp. bp, dt, gk geworden. Im Wortschatz und Syntax wird früh, z. B. in der 1578-80 gedruckten Fónsbók, ein starker, durch die politischen Verhältnisse unvermeidlich hervorgerufener Einfluß des Dänischen bemerkbar. Aber schon im 18. Jahrhundert zeigen sich (am frühesten bei dem Dichter Eggert Ólafsson, † 1768) puristische Bestrebungen, bald sogar archaisierende Tendenzen, die eine Annäherung der Sprache an das klassische Altisländisch zum Ziel haben. Als maßgebende Schriftsteller des 19. Jahrhunderts seien erwähnt Bjarne Pórarensen († 1841), vielleicht der größte Lyriker Islands, und Jónas Hallgrimsson († 1845), wohl der erste Prosaverfasser der Insel in neueren Zeiten.

J. Storm, Englische Philologie, 2. Aufl. I. 235. B. Magnússon Ólsen, Germ. XXVII. 257. R. Arpi in Språkvetenskapliga sällskapets förhandlingar 1882—85, Upsala 1886, S. 41 ff., und in Nordiska studier tillegnade Adolf Noreen, Upps. 1904, S. 70 ff. H. Buergel Goodwin in Sv. landsmål 1905, S. 99 ff. (wo vollständige Bibliographie der das Neuisländische betreffenden Literatur), und 1908, S. 77 ff. R. Nordenstreng in

Nordisk familjebok, Ny uppl. XII, 975 ff. F. Jónsson, Island in Salmonsens Konversationslexikon. Möbius, Über die altn. Sprache, S. 34.

§ 11. Dialektische Differenzen innerhalb des Altisländischen sind nur in sehr geringem Maß bemerkbar, wenn sie auch natürlich nicht ganz fehlen. So z. B. ist in gewissen Handschriften die ursprüngliche Verbindung ft (woraus etwas später regelmäßig pt) durch fst ersetzt worden, wie in ofst = oft (opt) 'oft'. In Handschriften, die aus den westlichen Gegenden der Insel stammen, zeigt sich im 13. und 14. Jahrhundert ein Übergang von lf, rf (d. h. lb, rb) in lb, rb, z. B. tolb = tolf 'zwölf', borb = borf 'Bedürfnis'. Andererseits unterbleiben im Westen die sonst allgemein vor ng und nk auftretenden Erscheinungen: Diphthongierung des e zu ei (seit c. 1300, s. § 10) und Dehnung des α zu ά (spätestens um 1350), z. B. langur 'lang', krankur 'krank' (aisl. langr, krankr) statt des sonstigen långur, krånkur. Im Norden wird anlautendes kn nicht wie sonst (im 15. Jahrh.) zu hn. In einigen Fällen, wo die Schrift keine Verschiedenheit aufzuweisen hat, darf eine solche auf Grund der jetzigen Mundarten vorausgesetzt werden. So z. B. ist wohl der Unterschied ziemlich alten Datums, daß die Verbindung hw zwar im Süden und Osten oft wie in alter Zeit als ch + w (konsonantisches u), im allgemeinen aber und besonders im Norden und Westen als kv, endlich in einem Teile des südöstlichen Islands als bloßes ch ausgesprochen wird.

Die zu § 10 (besonders Note 2) zitierte Literatur.

Inwieweit die Sprache Grönlands ein von derjenigen des Mutterlandes abweichendes Gepräge gehabt hat, läßt sich auf Grund des einzigen (Runen-)Denkmals (des Steines von Kingittorsuaq in der Nähe von Upernavik) nicht mit irgend welcher Sicherheit feststellen.

Über die grönländische Inschrift s. W. Thalbitzer, *The eskimo language*, Kph. 1904, S. 25, und die daselbst zitierte Literatur, sowie betreffs der sprachlichen Eigentümlichkeiten L. F. Läffler in Stockholms dagblad 14. März 1906.

§ 12. Das Altnorwegische war nicht wie jetzt auf Norwegen und die Färöer beschränkt, sondern dessen Sprachgebiet umfaßte, wie schon (§ 1) gesagt, wenigstens eine Zeitlang auch Teile von Irland und dem nördlichen Schottland, Man, die Hebriden, die Shetland- und die Orkney-Inseln; außerdem noch gewisse Teile des jetzigen (westlichen) Schweden (Bohuslän, Särna und Idre in Dalarna, Jämtland und Härjedalen).

Die Quellen des Altnorwegischen bestehen nur in geringem Maß aus Runeninschriften. Diese sind nämlich verhältnismäßig wenige (etwa anderhalb Hundert) und geben in sprachlicher Hinsicht nicht viele Aufschlüsse, zumal da — wenn wir von den etwa 20 Inschriften der Vikingerzeit (§ 5) absehen — fast alle entweder gleichzeitig mit oder doch wenig älter als die ältesten norwegischen Literaturdenkmäler sind. Hier mögen nur erwähnt werden aus der Zeit um 1050 die Inschrift von Frösö in Jämtland, aus der Zeit um 1150 die von Flatdal in Telemarken und aus dem 13. Jahrhundert die zum Teil metrischen Inschriften von Årdal in Sogn.

Über die Runeninschriften s. besonders Nicolaysen, Norske fornlevninger, Chra. 1862—66. Undset, Inskrifter fra middelalderen i Throndhjems domkirke (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1888, Nr. 4). S. Boije in Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia, III, Sthlm. 1886, S. 266 ff. G. Brusewitz und Montelius ib. I, Sthlm. 1874—9, S. 425 ff. S. Bugge, Norges Indskrifter med de yngre Runer, Chra. 1902, 1906. Über die Inschrift von Frösös. Noreen, Arkiv f. nord. fil, III, 31, die von Flatdal s. Wimmer, Døbefonten i Åkirkeby kirke, Kph. 1887, S. 53 f., die von Årdal s. Bugge in Foreningens til norske fortidsmindesmærkers bevaring aarsberetning for 1868, Chra. 1869, S. 30 ff.

Eine weit wichtigere Quelle sind die altnorwegischen Handschriften, welche sämtlich mit lateinischem Alphabet geschrieben sind. In ihrer Gesamtheit steht die - mit dem schon vor 1047 verfaßten Drontheimer Gesetzbuche und dem wohl noch älteren Kirchenrechte ihren Anfang nehmende — alte Literatur Norwegens sowohl nach Inhalt wie Umfang hinter derjenigen Islands bei weitem zurück. Aber in der Altertümlichkeit der Denkmäler kommt jene dieser gleich. Als die ältesten gelten drei Legendenbruchstücke (Cod. AM. 655, 4:0, Fragm. IX) und ein Steuerverzeichnis aus dem Kloster Munkaliv (Cod. Reg. g. s. 1347), die sicher vor 1200 niedergeschrieben sind, wie wohl auch verschiedene Bruchstücke des älteren Gulathings-Gesetzes (Cod. AM. 315 F, a, b, c, fol. und Fragm. I B im Reichsarchiv zu Christiania). Aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts datieren z. B. das sehr wichtige altnorwegische Homilienbuch (Cod. AM. 619, 4:0). Der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts gehören u. a. ein Bruchstück eines für das Eidsivathing und das Borgarthing gemeinsamen Gesetzes (Fragm. I A im Reichsarchiv zu Christiania). Um 1250 entstanden sind z. B. die einzige vollständige Handschrift der legendarischen Olafssage (Cod. Ups. Delag. 8, zweiter Teil) und die Haupthandschrift der älteren Olafs saga Tryggua sonar (Cod. AM. 310, 4:0). Etwas später sind die einzige vollständige Handschrift («Rantzovianus») des älteren Gulathings-Gesetzes (Cod. 137, 4:0 e donatione variorum

in der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen), die Haupthandschrift der Barlaamssage, eine Miszellanhandschrift (Cod. Ups. Delag. 4-7 und Cod. AM. 666 b, 4:0) von überwiegend romantischem Inhalt und die Haupthandschrift der Konungs-skuggsiá (Cod. AM. 243 ba. fol.). Um 1260-70 datieren ebenfalls die drei Tübinger Bruchstücke (Cod. Me. II, 2) des älteren Frostuthings-Gesetzes. Aus dem Ende des 13. Jahrhunderts haben wir die drei ersten Hände der Haupthandschrift der Dietrichssage (Cod. Holm. 4, fol.) und das überaus interessante, aus Wachstafeln zusammengesetzte Notizbuch von Hoprekstad in Sogn. Von späteren Handschriften seien hier nur erwähnt die große Gesetzsammlung Codex Tunsbergensis (Cod. Reg. n. s. 1642), deren ältester und größter Teil zwischen 1320 und 1330 niedergeschrieben ist, und die c. 1325 datierenden sieben Bruchstücke (Cod. Holm. 9, fol., II, Cod. AM. 325, VIII 3 d, 4:0 und 55 a, b im Reichsarchiv zu Christiania) der einstigen großen Handschrift (historischen Inhalts) Föfraskinna sowie die etwa gleichzeitige politische 'Oratio contra clerum Norvegiæ' (in Cod. AM. 114 a, 4:0). Als in sprachlicher Hinsicht besonders wichtig mag auch hervorgehoben werden die große Menge von Diplomen, die seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts das ganze Mittelalter hindurch auftreten, nach 1400 fast die einzigen Literaturdenkmäler ausmachen und vorzugsweise für die Erforschung der dialektischen Differenzen der Sprache von Belang sind.

Über die Handschriften und deren Ausgaben s. die § 9 Note 1, 3 und 5 angeführten Schriften.

AM. 655 hrsgg. von Unger in Heilagra manna sögur, Chra. 1877, I, 269-71, II, 207-9, und Postola sögur, Chra. 1874, S. 823-5; das Steuerverzeichnis in Palæografisk atlas, Nr II; AM 315 F von A. Karlgren in Upsala universitets årsskrift 1905; Fragm. I B, photolithographisch von G. Storm in Norges gamle Love, IV, Chra. 1885, Facsimil. XIII-XV (vgl. S. 795 f.); das Homilienbuch von Unger, Gammel norsk homiliebok, Chra. 1864 (dazu E. Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära, S. 4ff); das Bruchstück des Eidsiva-Borgarthings-Gesetzes photolithographisch in Norges gamle Love IV, Facsim, XVII (vgl. S. 797); die leg. Olafssage von Keyser und Unger, Olafs saga hins helga, Chra. 1849; AM. 310 von P. Groth, Det AM, haandskrift 310 gvarto, Chra. 1895; Rantzovianus von Keyser und Munch in Norges gamle Love I, Chra. 1846, S. 3-110; Barlaam von Keyser und Unger, Barlaams ok Josaphats saga, Chra. 1851; die Miszellanhandschrift von Munch in Saga Otafs konungs Tryggvasunar, Chra. 1853, S. 64, 71, Keyser und Unger, Strengleikar, Chra. 1850. Kölbing, Elis saga ok Rosamundu, Heilbronn 1881, und Germ. XXIII, 129 sowie Unger, Heilagra manna sögur I, 452 Note; AM. 243 b a von O. Brenner, Speculum regale, München 1881; die Tübinger Bruchstücke von Sievers, Tübingen 1886, und photolithographisch von G.

Storm in Norges gamle Love V, I, Chra 1890; die Dietrichssage von H. Bertelsen, Pidriks saga af Bern, Kph. 1905-11, sowie photolithographisch (in 10 Exemplaren), Chra. 1869; das Hoprekstader Buch photolithographisch von H. J. Huitfeldt-Kaas, En notitsbog paa Voxtavler (Chra, Vidensk.-Selsk, Forhandl, 1886, Nr. 10); aus Cod, Tunsbergensis photolithographisch hrsgg. Borgarthings ældre kristenret, Chra. 1886, sonst Tunsberg bylog von G. T. Flom in The journal of english and germanic philology X, 214 ff. und noch anderes von Keyser und Munch in Norges gamle Love III, 17 f., 32 f., 44-55, 63-7, 70-3, 86-90, 93-7, 114 f., 118-20, 125-34; die Bruchstücke der Jöfraskinna hrsgg, photolithographisch von F. Jonsson in De bevarede brudstykker af skindbøgerne Kringla og Föfraskinna, Kph. 1895; Oratio contra clerum von G. Storm, En tale mod Biskoperne, Chra. 1885; die Diplome von Lange, Unger und Huitfeldt-Kaas, Diplomatarium Norvegicum, I-XIX, Chra, 1847 ff., und von A. Taranger in Norges gamle Love, II Række (1388-1604), Chra. 1904 ff. § 13. Die Sprachform des Altnorwegischen c. 1150-1200 ist in ihrem Gegensatze zum Altisländischen oben (§ 8) schon hinlänglich charakterisiert worden. Das 13. Jahrhundert scheint keine größeren Veränderungen durchgeführt zu haben. Sobald aber Norwegen (1319) mit Schweden in Personalunion vereint worden ist, fangen Suecismen in ziemlicher Menge sich in der norwegischen Schriftsprache zu zeigen an. Auch sonst hat das 14. Jahrhundert mehrfache Abweichungen des 'mittelnorwegischen' (c. 1350 bis zur Reformation) vom älteren, 'klassischen' altnorwegischen Sprachgebrauche aufzuweisen. So treten statt der alten Verbindungen rl, rn, rs ziemlich allgemein und zum Teil schon im 13. Jahrhundert resp. ll, nn, ss auf, z. B. kall(karl) 'Kerl', konn (korn) 'Korn', prestanner (prestarner) 'die Priester', foss (fors) 'Stromschnelle'; i wird oft zu y vor r + Kons., z. B. hyrdir (hirdir) 'Hirt'; zwischen auslautendem r und einem vorhergehenden Konsonanten entwickelt sich ein Svarabhakti-Vokal e oder æ (dialektisch auch a, o oder u, s. unten § 14, b und  $\beta$ ), nach welchem bisweilen das r schwindet, z. B. hester (hestr) 'Pferd', bøker (bøkr) 'Bücher', Polleifær (Porleifr), Gudlæifæ (Gudlæifr); á wird nunmehr als å ausgesprochen. Beim Übertritt ins 15. Jahrhundert zeigt sich anlautendes kw statt älteres hw, z. B. im Ortsnamen Kuiteseid (zu huitr 'weiß'), und b wird zu t, z. B. ting (bing) 'Gerichtsversammlung'. Dies Jahrhundert, während welchem Norwegen in Union mit Dänemark, zu Zeiten auch mit Schweden vereint ist, führt dem Norwegischen sehr viele Danismen und außerdem auch einige Suecismen zu. Als Beispiele dieser letzteren - die wohl zum großen Teil den oft in Schweden ausgebildeten Birgittinermönchen zuzuschreiben sind - seien anführt die 2. Plur. auf -in (statt -ir), z. B. vilin 'wollet', und einzelne Wörter wie bingg statt bygg 'Gerste', hogh statt hár 'hoch', hora statt høyra 'hören', mer statt mæir 'mehr' u. a. Unter den Danismen sind die wichtigsten: das Auftreten von b, d, e statt resp. p, t, k nach Vokalen, z. B. die Ortsnamen Nabe (Napa) und Tvēdæ sogn (Pueita sókn) 'Th. Kirchspiel'; die Ersetzung eines Endungs-a durch e (vgl. aber § 14, a), z. B. hāre (høyra) 'hören'. sāghe (sákia) 'suchen'; einzelne dänische Wortformen wie iek (ek) 'ich', sē (siá) 'sehen', spørge (spyria) 'fragen' u. a. Gegen das Ende des Mittelalters wächst dieser Einfluß des Dänischen riesenhaft, so daß die norwegische Literatur ins Absterben gerät und das Norwegische als Schriftsprache endlich vollständig durch das Dänische ersetzt wird. Während des 15. Jahrhunderts hat Norwegen, wie schon gesagt, kaum eine andere Literatur als Diplome aufzuweisen, und von diesen sind schon seit 1450 alle aus Kopenhagen stammenden königlichen Briefe und seit 1510 auch alle erzbischöflichen rein dänisch abgefaßt. Im 16. Jahrhundert finden sich norwegisch geschriebene Diplome nur als ganz vereinzelte Ausnahmen, und seit der Reformation, zu welcher Zeit die Bibel und die Gesetze ins Dänische übersetzt werden, ist entschieden diese Sprache diejenige der Literatur, der Stadtbevölkerung und überhaupt der Lesekundigen, ein Verhältnis, das wie bekannt bis in unser Jahrhundert fortgedauert hat. Über die neunorwegische Schriftsprache s. § 23.

Noreen, Altisländische und altnorwegische Grammatik, 3. Aufl., Halle 1903, und die oben zu § 8 angeführte Literatur. Für das Mittelnorwegische kommen hinzu A. Taranger, Vort retsmaals historie 1388—1604, Kra. 1900. Mitteilungen des Herrn Prof. J. Storm. A. B. Larsen, Arkiv f. nord. fil. XIII, 244 ff. Hægstad, ib. XV, 100 ff. H. Falk und A. Torp, Dansk-norskens syntax, Kra. 1900, s. XI—XV. Petersen, Det danske, norske og svenske sprogs historie, II, Kbh. 1830, S. 69 ff.

§ 14. Dialektische Differenzen sind schon im ältesten Altnorwegisch in großer Anzahl vorhanden (z. B. besonders betreffs der Durchführung des *u*-Umlautes) und zeigen sich immer mehr das ganze Mittelalter hindurch. Besonders hervortretend ist der Gegensatz zwischen der Sprache des westlichen Norwegens, welche zum Teil dieselbe Entwicklung wie ihre Tochtersprache auf Island durchläuft, und derjenigen des östlichen Norwegens, welche noch mehr in die Augen fallende Übereinstimmungen mit dem gleichzeitigen Altschwedisch aufzuweisen hat.

Die Hauptunterschiede des Ostnorwegischen von dem (das Küstengebiet zwischen Langesund und Molde, sowie das nördlichste Norwegen, d. h. Tromsö Stift umfassenden) Westnorwegisch um 1300 dürften sein:

- I) Onorw., aber nicht wnorw. (wenigstens von Molde südwärts), bewirkt erhaltenes u in der Regel keinen Umlaut, s. oben § 8, 1.
- 2) Onorw, steht (oft schon in der ältesten Literatur)  $\alpha$  im Pronomen Acc. Sg. M.  $\beta\alpha$ nn 'den', Nom., Acc. Sg. Ntr.  $\beta\alpha$ t 'das' und im Adverb  $\beta\alpha$ r 'dort' gegen Wnorw.  $\alpha$  in  $\beta\alpha$ nn,  $\beta\alpha$ t,  $\beta\alpha$ r. Vorzugsweise ostnorwegisch ist auch der bald nach 1200 auftretende progressive Umlaut  $i\alpha > i\alpha$ , z. B.  $hi\alpha$ rta 'Herz'.
- 3) Onorw., aber im allgemeinen nicht wnorw., geht altes oder aus e entstandenes e (wenigstens zwischen v oder konsonantischem e und e) in oft schwachtonigen Wörtern vielfach in e über, z. B. huerr statt huerr (so im Drontheimischen noch bis in das 14. Jahrh.) 'jeder', varda statt verda 'werden', vara statt vera 'sein'.
- 4) Ostnorw. (vielleicht mit Ausnahme des Drontheimischen), aber nicht westnorw., wird y vor r oder l+ Kons. bisweilen (seit dem 14. Jahrh.) in iu gebrochen, z. B. hiurdir 'Hirt', lykiull 'Schlüssel' aus hyrdir, lykyll (noch älter hirdir, lykill, s. oben § 13 und unten 5).
- 5) Ostnorwegisch zeigen sich nicht nur durchgehends die alte, schon vorliterarisch entstandene Vokalharmonie (s. oben § 8, 2), sondern auch (schon im 13. Jahrh.) Spuren der jüngeren, sowohl regressiven als progressiven, Vokalharmonie («Tiljævning»), welche den neunorwegischen Mundarten in so hohem Maße charakteristisch ist, z. B. á madal statt á meðal 'zwischen', Nom., Acc. Sg. Ntr. mykyt statt mykit 'groß'.
- 6) Ostnorwegisch werden ld und nd (im 14. Jahrh.) zu resp. ll, nn assimiliert, z. B. der Ortsname Vestfoll (Vestfold), bann (band) 'Band'.
- 7) Ostnorwegisch gehen rd, rt und (wenn sie sekundär entstanden sind, denn vgl. § 13) rn, rs in resp. kakuminales l, t, n, s über, gleichwie auch die Gruppen kakum. l+d, n, s, t zu resp. kakum. d, n, s, t werden (was die Verwechselung der Schreibungen ld:rd, ls:rs und dgl. erklärt), z. B. Gen. Sg. Bardóls (Bergfórs), Vardiúfs (Valdiúfs, Valfiófs) Mannsnamen.

Das Ostnorwegische zerfällt schon zu dieser Zeit in zwei deutlich geschiedene Dialektgruppen: einerseits eine nördliche, das sog. Drontheimische, unter den oben § 12 genannten Denkmälern durch Cod. AM. 655, 4:0, die legendarische Olafssage, die Tübinger Bruchstücke, die erste Hand der Dietrichssage sowie die Oratio contra clerum vertreten und um 1300 zu einer, zwar etwas west-

norwegisch gefärbten, Reichssprache entwickelt, die in königlichen Briefen zur Anwendung kommt; andererseits eine südliche, das sog. Ostländische, durch das Bruchstück des Eidsiva-Borgarthings-Gesetzes, die Barlaamssage und Cod. Tunsbergensis vertreten. Die Hauptunterschiede sind zu dieser Zeit:

- a) Im Ostländischen, aber nicht im Drontheimischen, geht (schon etwas vor 1300) a in Endungen nach langer Wurzelsilbe in æ (noch später e) über, z. B. sændæ 'senden', høyræ 'hören' (aber gera 'tun', vita 'wissen', weil kurze Wurzelsilbe).
- b) Der Svarabhaktivokal zwischen auslautendem -r und einem vorhergehenden Konsonanten (s. oben § 13) erscheint im südlicheren Ostländisch als  $\alpha$  (nach welchem dann bisweilen das r schwindet), sonst aber als e, z. B. prestar 'Priester', vetar 'Winter', aftar 'zurück', bråda(r) 'Brüder' neben prester, veter, after, bråda(r)
- c) Das negierende Prefix erscheint im Ostl. als  $\acute{u}$ -, im Dronth. aber gewöhnlich als  $\acute{o}$ -.
- d) Das Ostländische behält gewöhnlich die Verbindung fn, während das Drontheimische das daraus entstandene mn bevorzugt, z. B.  $i\alpha fn:i\alpha mn$  'eben'.
- e) Im Ostländischen geht tl (über tsl, wie im Altschwedischen) in sl über, im Drontheimischen aber wird es ebenso wie ursprüngliches sl zu hl (wie im nördlichen Westnorwegisch), z. B. ostl. li(t)sli statt litli 'der Kleine', A(t)sle statt Atle ein Mannsname.

Das Westnorwegische wiederum zerfällt seinerseits in drei hauptsächliche Dialektgruppen, von denen die nördlichste (das jetzige Tromsö Stift umfassend) durch keine so altertümlichen Denkmäler vertreten ist, daß sie hier charakterisiert werden kann. Von den beiden übrigen ist die eine, das sog. Nordwestnorwegische (von Molde bis gegen Bergen), unter den oben § 12 genannten Denkmälern durch das Munkaliver Steuerverzeichnis, die Bruchstücke (AM. 315 F und Ra I B) des älteren Gulathingsgesetzes, die zwei ersten Hände des Homilienbuches und Cod. Rantzovianus vertreten; die andere, das sog. Südwestnorwegische (von Sogn bis gegen Langesund), dagegen durch die dritte Hand des Homilienbuches, die Haupthandschriften der älteren Olafs saga Tryggua sonar und der Konungs-skuggsiá, sowie durch die Delagardiesche Miszellanhandschrift und die dritte Hand der Dietrichssage. Die Hauptunterschiede dieser beiden Gruppen sind:

a) Nordwestnorw. werden die Endungsvokale i, e und u, o durch die oben  $\S$  8, 2 erwähnte Vokalharmonie geregelt (wie im Ost-

norwegischen), während südwestnorw. in allen Stellungen teils i und u, teils (besonders an der Küste nördlich und südlich von Stavanger) e und o, wie im ältesten Altisländisch, verwendet werden.

- $\beta$ ) Der Svarabhaktivokal vor r (vgl. oben b) tritt nordwestnorw. als e auf, südwestnorw. aber teils als  $\alpha$  (nördlich, also in der Gegend von Bergen), teils als e (südlich, in der Gegend von Stavanger), teils endlich als  $\alpha$  (östlich, vgl. das südlichere Ostländisch oben unter b).
- $\gamma$ ) Das negierende Prefix erscheint nordwestnorw. in gewissen Gegenden als  $\acute{o}$  (wie im Drontheimischen), in anderen als  $\acute{u}$ -, während es südwestnorw. gewöhnlich die Form  $\acute{u}$  (wie im Ostländischen) zeigt.
- δ) Die Verbindungen sl und tl gehen nordwestnorw. beide in hl (wie im Drontheimischen) über, südwestnorw. aber fallen sie in tl zusammen, z. B. nordwestnorw. gøymhla statt gøymsla 'Verwahrung', südwestnorw. sýtla statt sýsla 'Beschäftigung'.

Die zu § 8 zitierten Schriften von Hægstad und Mitteilungen des Herrn Prof. J. Storm.

Die dialektische Differenzierung scheint immer mehr um sich gegriffen zu haben und wahrscheinlich noch rascher entwickelt zu sein, nachdem eine norwegische Literatursprache nicht mehr da war (s. oben § 13). Schon bald nach 1500 (wenn nicht früher) ist das Westnorwegische südlich von Molde in zwei Dialektgruppen gespalten, von denen die eine, südliche (von Tvedestrand bis Haugesund), k, p, t inlautend nach Vokalen zu resp. g, b, d (wie im Dänischen) werden läßt, z. B. weghe 'Woche' (1529), heida 'heißen' (1543); während die andere, nördliche (von Haugesund bis Molde), k, p, t erhalten. Überhaupt dürfte man annehmen können, daß um 1600 die jetzige Verteilung der Dialekte schon in allem Wesentlichen ausgebildet worden war. Wenigstens geht es aus den ältesten Arbeiten der norwegischen Dialektforschung, dem «Norsk dictionarium eller glosebog» (1646) des Priesters Chr. Jensen und zwei anonymen, erst 1911 herausgegebenen grammatisch-lexikalischen Schriften aus der 1., resp. 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, hervor, daß die Søndfjord-Mundart (im westlichen Norwegen) und die Dialekte von Agder, resp. Sætersdal zu dieser Zeit schon wesentlich ihr jetziges Aussehen hatten, und dasselbe scheint für die Mundart von Valders (im südlichen Norwegen) durch ein kleines, auf einem. Holzstabe eingeritztes Kalendarium aus dem Jahre 1644 bezeugt zu werden.

T. Hannaas, Aeldre norske sprogminder (udgivne af den norske historiske Kildeskriftkommission), I, II, Kra. 1911.

Über das Verhältnis der neunorwegischen Dialekte zu einander und zu der alten Sprache s. A. B. Larsen, Oversigt over de norske bygdemål, Kra. 1898 (dazu Hægstad in Arkiv f. nord, fil. XV, 100 ff.), und Norske Bygdemaal in Salmonsens Konversationslexikon XIII. H. Ross, Norske bygdemaal in Skrifter udg. af Videnskabs-Selskabet i Christiania 1905—1909. J. Storm, Englische Philologie, 2. Aufl., S. 246 ff. H. S. Falk, Oldnorsk læsebog, Chra. 1889, S. XXXV ff.

Inwieweit die altnorwegischen Dialekte Irlands, Schottlands und der dortigen Inseln von der Sprache Norwegens abwichen, ist weit schwieriger zu bestimmen wegen des - wenn wir von noch fortlebenden Ortsnamen absehen — gänzlichen oder fast gänzlichen Mangels an hingehörigen Denkmälern, indem, außer einigen wenigen, aus der Zeit 1329-1426, resp. 1299-1509 stammenden, Orkneyischen und Shetländischen Diplomen mit wenig hervortretenden Eigentümlichkeiten, unsere Quellen nur aus 30 Orkneyischen (sämtlich zu Maeshowe) und 26 Manischen Runeninschriften, wahrscheinlich aus der Zeit c. 1050, resp. 1000-1200 bestehen, und diese infolge ihrer mangelhaften Orthographie natürlich nur wenige Aufschlüsse in betreff der Sprache geben. Jedoch wissen wir von der Orkney-Mundart wenigstens, daß sie anlautendes h vor l, n, r noch im 13. Jahrhundert (wenn nicht länger) bewahrte, so daß es also mindestens 200 Jahre später als in Norwegen verstummte; ebenso daß sie in einigen Wörtern u, ú vor o, ó bevorzugte, z. B. brut (brot) 'Bruch', landbûle (-bóle) 'Pächter'. In der Shetland-Mundart - jetzt «Norn» genannt (wie auch oft das alte Orkneyisch) und durch etwa 10000 in das heutige Englisch (Schottisch) hineingekommene Lehnwörter repräsentiert - kommt ey, ay oder s statt des anorw. sy vor; bisweilen e und i statt æi (ei), resp. ou (au); e, o stehen in offenen, i, u in geschlossenen Endungen; iak neben ek 'ich'; h vor konsonantischem i wie 'ich'-Laut auszusprechen (vgl. Shetland aus Hialtland) und wenigstens vor r noch im Jahre 1360 bezeugt, z. B. Hrólfs 'Rudolfs'; ia wird mit der Zeit zu iæ (wie im Ostnorwegischen): l schwindet vor t, z. B. Hiatland (1226).

Über das Orkneyische, Shetländische und Manische s. Diplom. Norv. passim, Munch, Samlede Afhandlinger IV, 516 und III, 181. Chronica regum Manniæ, Chra. 1860, S. XX ff. Bugge, Aarb. f. nord. Oldk. 1875, 240 und 1899, 229. Hægstad, Arkiv f. nord. fil. XXVI, 214 f. Hildinakvadet (in Skrifter udg. af Vidensk,-Selsk. i Chra. 1900, Nr. 2). J. Jakobsen, Det norrøne sprog på Shetland, Kph. 1897. Etymologisk ordbog over det norrøne sprog på Shetland, Kph. 1908 ff. Shetlandsøernes

stednavne (in Aarb, f. nord, Oldk. 1901). M. Olsen, Tre orknøske runeindskrifter (Chra, Vid.-Selsk. Forhandlinger 1903, Nr. 10). Om sproget i de manske runeindskrifter (ib. 1909, Nr. 1). A newly-discovered inscription.. from.. Orkney (in Saga-Book of the Viking Club 1908). Brate, Runinskrifterna på ön Man (in Fornvännen 1907, S. 20 ff. und 77 ff.). P. M. C. Kermode, Manks crosses, 1907. Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära, S. 67 Note,

Etwas reicher sind unsere Kenntnisse des dem Südwestnorwegischen nahe verwandten Färöischen Dialektes im Mittelalter, weil uns hier nicht ganz unbedeutende handschriftliche Quellen zu Gebote stehen, unter denen die wichtigste eine große, von einem Färöischen Schreiber zwischen 1320 und 1350 abgeschriebene Sammlung altnorwegischer Gesetze (Cod. Hist. Lit. 12, fol. in der Universitäts-Bibliothek zu Lund) sein dürfte. Von darin bemerkbaren Dialekteigentümlichkeiten notieren wir beispielsweise: æ, æ statt ø, ø, z. B. æx (øx) 'Axt', dæma (dóma) 'richten'; der Svarabhaktivokal u, z. B. fingur (fingr) 'Finger'; die Form nea statt né ('weder) noch'; die Präposition med statt vid.

Über die färöischen Denkmäler und deren Sprache s. J. Jakobsen, Diplomatarium Færoense I, Kph. 1907 (dazu Hægstad in Arkiv f. nord, fil. XXVI, 212 ff.). Diplom. Norv. passim. G. Storm in Norges gamle love, IV, 665, 698. Aus Cod. Hist. Lit. 12 sind einige Stücke hrsgg. von Keyser und Munch, Norges gamle Love, III, Chra. 1849, S. 12. 41. 68. 90. 108. 121. 134. Über das jetzige Färöisch, s. V. U. Hammershaimb (und J. Jakobsen), Færosk anthologie I, Liv ff. und 439 ff., II (Wörterbuch), Kph. 1891. J. Storm, Engl. Philologie, 2. Aufl., S. 240. J. Jakobsen, Færoske folkesagn og æventyr, S. XLI und 443 ff. (Supplement zum Wörterbuch), Kph. 1901. Nord, tidsskr. f. fil., 3 række XVII, 64 ff. A. C. Evensen, Foroysk ordabók, Torshavn 1905 ff.

- § 15. Die Unterschiede der alten ostnordischen Literatursprachen, des Altschwedischen (mit Einschluß des Altgutnischen) und des Altdänischen, sind anfangs sehr unbedeutend, so daß man als schon vorliterarisch durchgeführt nur folgende hauptsächliche Differenzpunkte anzuführen hat:
- 1) Die Nominativendung der Substantiva im Sg. -r ist im Altschwedischen noch erhalten, fehlt aber (wenigstens seit 1300) im Altdänischen, z. B. kalver: adän. kalf 'Kalb'.
- 2) Der Konjunktiv ist im Altdänischen indeklinabel geworden, z. B. von  $k\bar{\nu}\rho a$ , -e 'kaufen' Präs. Konj. aschw. Sg.  $k\bar{\nu}\rho e$ , Plur. I.  $k\bar{\nu}\rho om$  (oder selten  $k\bar{\nu}\rho in$ ), 2.  $k\bar{\nu}\rho in$ , 3.  $k\bar{\nu}\rho e$  (oder häufiger  $k\bar{\nu}\rho in$ ): adän. Sg. und Plur. I—3.  $k\bar{\nu}\rho e$  (oder  $k\bar{\nu}\rho e$ ).
- 3) Die 2. Plur. Ind. (und Konj., vgl. oben 2) endet altschwedisch auf -in, ist aber im Altdänisehen vielleicht mit Ausnahme

des Schonischen — mit der 3. Plur. zusammengefallen, z. B. aschw. vitin: adän. vitæ (oder vita) 'wisset'.

Von den etwas später, im allgemeinen erst um 1300, hervortretenden Unterschieden mögen nur als am meisten in die Augen fallend hervorgehoben werden:

- 4) Altdänisch mit Ausnahme des eigentlichen Blekinge-Dialektes geht (anfangs nur im Inlaut) nachvokalisches k, p, t in resp. g, b, d über, z. B. aschw. aka: adän. aga 'fahren', aschw.  $l\bar{b}pa$ : adän.  $l\bar{b}ba$  'laufen', aschw. aka: adän. ada 'essen'.
- 5) Altdänisch geht in- oder auslautendes z in vielen Fällen in welch werden wielen zu werden zu gehrt aus der verstellte verschaften werden zu der verschaften werden zu der verschaften zu der verschaften
- § 16. Das Altschwedische ist die in sprachlicher Hinsicht weitaus wichtigste der altostnordischen Sprachen.

Das Sprachgebiet umfaßte zunächst Schweden mit Ausnahme der zu den altnorwegischen (s. § 12) und altdänischen (s. § 20) Sprachgebieten gehörigen westlichen und südlichen Teile; dann auch große Küstengebiete in Finnland, Esthland und Livland mit deren Inseln (über das Altschwedische im inneren Rußland s. oben § 1 und 5).

Unter den Ouellen des Altschwedischen ist die älteste und dazu - im Gegensatz zu dem Verhältnis in den altwestnordischen Sprachen - eine sehr wichtige die Runeninschriften, welche in überaus großer Menge (nahezu 2000, wenn man die altgutnischen — s. § 19 — mitrechnet) fast über das ganze damalige Schweden (nördlich bis nach Ångermanland) zerstreut sind, aber weitaus häufigst in der Landschaft Uppland (fast die Hälfte der ganzen Anzahl), dann in Södermanland (gegen 300), Östergötland (mehr als 220), Västergötland (etwa 150) und Småland (mehr als 100) auftreten. Dem Inhalt nach sind sie meistens zum Andenken verstorbener Verwandter abgefaßt worden, nicht selten (etwa 100 Inschriften, alle aus der Zeit vor 1200) metrisch, wenigstens zum Teil. Ihr Alter ist höchst verschieden, indem sie aus allen Jahrhunderten des Altschwedischen herrühren, wenn auch die meisten (von den gutnischen abgesehen) dem II. und I2. Jahrhundert gehören. Diejenigen, welche jünger als die ältesten handschriftlichen Quellen sind, können natürlich in sprachlicher Hinsicht nicht sehr von Belang sein. Wenn wir von diesen sowie von den schon oben (§ 5) in Betracht gezogenen Inschriften der Vikingerzeit und von denjenigen Gottlands (s. § 19) absehen, mögen von den übrigen doch hier einige als besonders inter-

essant erwähnt werden. Etwas nach 1050 datieren die uppländischen Inschriften der Meister Viseti (gegen 20) und Fot (etwa 50. unter denen besonders die zu Ehren des mächtigen Jarlabanke's bei Frestad, Danderyd und Vallentuna angebrachten hervorgehoben seien), sowie die wesentlich aus derselben Gegend stammenden (etwa 30) Ritzungen «Bali's» (d. h. Balle's). Etwa gleichzeitig sind die von einem König Hakon veranstaltete Inschrift von Hovgården und zwei Inschriften (Nr. 17, 18) in Sigtuna, alle ebenfalls uppländisch. Der Zeit um 1075 gehören die gegen 80 Inschriften, welche von Ofaigr «Ubir» (d. h.  $\bar{\varrho}pir$ ), dem produktivsten aller uns bekannten altschwedischen Ritzer, herrühren und sich überwiegend in Uppland (z. B. die Inschrift von Siustad). zum Teil auch in Södermanland befinden. Der späteren Hälfte des II. Jahrhunderts gehören auch die Inschriften von Rösås in Småland und die beiden von Sandby auf Öland. Wichtiger jedoch als die schon erwähnten Inschriften, welche ja fast alle sich in der Gegend um den Mälar-See befinden, ist die vielleicht schon um 1050 datierende aus Forsa in Hälsingland, das älteste noch im Original erhaltene skandinavische Rechtsdenkmal und zudem von nicht unbedeutendem Umfang (245 Runen). In derselben Gegend kommt die noch umfangreichere (ca. 340 Runen) etwa gleichzeitige mit sog. stablosen Runen geschriebene Inschrift zu Malstad vor. Um 1100 datieren die beiden Inschriften von Tiuvstigen in Södermanland und die von Turinge in derselben Landschaft; etwas später die von Nöbbele in Småland. Von noch späteren Inschriften sei hier nur die selbstdatierende Glockeninschrift von Saleby in Västergötland aus dem Jahre 1228 erwähnt.

Vollständige runologische Bibliographie für die Zeit 1801—1874 bei Montelius, Bibliographie de l'archéologie préhistorique de la Suède, Sthlm. 1875; fortgesetzt von demselben für die Zeit 1875—1881 in Svenska fornminnesföreningens tidskrift, III, 187, 299. IV, 181. V. 102; für die spätere Zeît s. die Bibliographien im Arkiv f. nord. fil, I bis jetzt.

Abbildungen der Inschriften vorzugsweise in folgenden Werken: J. Göransson, Bautil, Sthlm. 1750. R. Dybeck, Svenska run-urkunder I, II, Sthlm. 1855—9. Sverikes runurkunder I, II, Sthlm. 1860—76. K. Torin. Westergötlands runinskrifter, I—IV, Lund. 1871, 1877, Sthlm. 1888, 1893. C. Säve (und G. Stephens), Some runic stones in northern Sweden, Ups. 1878, alle nicht mehr zeitgemäß, während neu revidierte Lesungen bieten u. a. S. Söderberg und E. Brate, Ölands runinskrifter, Sthlm. 1900, 1906. E. Brate, Östergötlands runinskrifter, Sthlm. 1911 ff. Skansens runstenar (in Meddelanden från Nordiska museet 1877). O. v. Friesen, Svenska runurkunder (unvollendet), Upps. 1905. Upplands runstenar (in Uppland II, Upps. 1907). Historiska runinskrifter (in Fornvännen

1909, 1911). Två småländska runstenar (in Norra Smålands fornminnesförenings tidskrift 1907). Ur Sigtunas äldsta historia und O. Juel, Sigtunas Runstenar (in Upplands fornminnesförenings tidskrift 1909). Nur Transskription bieten u. a. J. G. Liljegren, Run-urkunder, Sthlm. 1833 (vollständigste, aber vielfach fehlerhafte Sammlung) und S. Boije in Svenska fornminnesföreningens tidskrift V, 137.

Deutungen der Inschriften vorzugsweise in den eben genannten Schriften von Brate und v. Friesen sowie bei Brate (und Bugge), Ant. tidskr. f. Sv. X. Bugge, Runeindskriften paa ringen i Forsa kirke, Chra. 1877. K. Vitt. Hist, och Ant. Akademiens Månadsblad 1877, S. 530 f. Aarb, f. nord. Oldk, 1899, S. 243 f. (dazu Brate in Fornvännen 1907, S. 84 f.). H. Hjärne, Nord, tidskr, f. Fil. V, 177. E. Wadstein, Runinskriften på Forsaringen, Upps. 1898. Th. Hjelmquist, Arkiv. f. nord. fil. XXIV, 232 ff. Fr. Läffler, Västergötlands fornminnesförenings tidskrift 1908 und 1910.

Über die etwaigen Runenhandschriften s. Läffler, Nord. tidskr. utg. af Lett. fören. 1879, S. 603 f. Sv. landsmålen, VI, CII.

Die zweite und selbstverständlich wichtigere Ouelle des Altschwedischen sind Handschriften, von welchen die bis zu unserer Zeit erhaltenen sämtlich mit lateinischem Alphabet geschrieben sind, indem von einer einstigen - jedenfalls nicht sehr bedeutenden - Runenliteratur jetzt wohl nichts bewahrt ist (vgl. jedoch § 19). Die altschwedischen Handschriften, welche vorzugsweise in der königlichen Bibliothek zu Stockholm (Holm.), der Universitätsbibliothek zu Uppsala (Ups.), der Skoklostersammlung (Skokl.) im Reichsarchiv zu Stockholm und der Gymnasialbibliothek zu Linköping (Linc.) aufbewahrt sind, stehen in betreff des Alters hinter den altwestnordischen nicht wenig zurück, weil eine heimische Literatur in schwedischer Sprache erst im 13. Jahrhundert entstand. Die ältesten literarischen Erzeugnisse Schwedens (königliche und bischöfliche Briefe, von denen die ältesten noch erhaltenen c. 1167 datieren) bedienen sich nämlich der lateinischen Sprache und teilen daher nur ausnahmsweise eine vereinzelte altschwedische Glosse (am häufigsten Orts- oder Personennamen) mit. Von noch erhaltenen, in altschwedischer Sprache abgefaßten Handschriften ist die weitaus älteste ein in der königl. Bibliothek zu Stockholm befindliches Bruchstück der ältesten Redaktion des Västgöta-Gesetzes, das wahrscheinlich spätestens um 1250 niedergeschrieben worden ist. Sonst gehört - von zwei Knittelversen in einem Kölner Breviarium c. 1270 abgesehen - mit Sicherheit dem 13. Jahrhundert nur eine einzige Handschrift (Cod. Holm. B. 59, älteste Hand), die etwas nach 1281 geschrieben ist und das ältere Västgöta-Gesetz nebst einigen juridischen und geographischen Zusätzen enthält. Der Zeit um 1300 gehören die von

Lydekinus niedergeschriebenen, aber von einem Geistlichen, Laurentius, verfertigten Auszüge aus und Zusätze zu dem jüngeren Västgöta-Gesetz (Cod. Holm. B 59, zweite Hand). Um 1325 niedergeschrieben sind die wenigstens zu einem, wenn auch kleinen Teil von Laurentius diakn (d. h. Diakon) aus Vidhem (jetzt Vedum), zum Teil nach älteren Quellen aus der Zeit um 1250 gemachten, die Landschaft Västergötland betreffenden Aufzeichnungen geographischen, historischen und juridischen Inhalts, sowie einige Glossen (Cod. Holm. B 59, dritte Hand). Im Jahre 1325 oder 1326 verfertigt ist die den Entwurf des Södermanna-Gesetzes enthaltende Handschrift (Cod. Holm. B 53, erster Teil). Der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts gehört auch die Haupthandschrift des Västmanna-Gesetzes (Cod. Holm. B 57, älterer Teil). Um 1350 datieren z.B. die einzige Handschrift des Dala-Gesetzes (Cod. Holm. B 54, älterer Teil) und die Haupthandschriften sowohl des Östgöta-Gesetzes (Cod. Holm. B 50) wie des Landrechtes des Königs Magnus Eriksson (Cod. AM, 51, 4:0, erste Hand). Vielleicht etwas später sind die Haupthandschrift des Upplands-Gesetzes (Cod. Ups. B 12), die mit königlicher Bestätigung (vom Jahre 1327) versehene Handschrift des Södermanna-Gesetzes (Cod. Reg. Havn. n. s. 2237) und das Codex Bureanus genannte große Bruchstück (Cod. Holm. A 34) der größten altschwedischen Legendensammlung. Wahrscheinlich aus den Jahren 1360 und 1367 stammen die zwei kleinen Fragmente (der Königl. Bibliothek zu Stockholm) von St. Birgittas autographischen Aufzeichnungen ihrer Revelationes. Zwischen 1385 und etwa 1400 geschrieben ist die wichtige Miszellanhandschrift, geistlichen Inhalts, Codex Oxenstiernianus (der Königl. Bibliothek zu Stockholm), im ersten Viertel des 15. Jahrhs. die Haupthandschrift von St. Birgittas Revelationes (Cod. Holm, A 5a), im zweiten Viertel desselben Jahrhunderts sowohl die einzige vollständige Handschrift, Codex Bildstenianus (in der Universitätsbibliothek zu Upsala), der genannten großen Legendensammlung wie die ältere Handschrift (Cod. Reg. Thott. 4, 4:0) des Kommentars zu dem Pentateuch und eine sehr große Miszellanhandschrift (Cod. Holm. D 4) von überwiegend romantischem Inhalt. Von noch jüngeren Handschriften seien hier nur erwähnt das im Jahre 1452 oder möglicherweise ein wenig später geschriebene Originalmanuskript der Karls-Chronik (Cod. Holm. D 6) und die Miszellanhandschrift (geistlichen Inhalts) des Mönches Föns Budde (oder Ræk), welche in den Jahren 1487-1491 zu Nådendal in Finnland niedergeschrieben worden ist. Sprachlich besonders wichtig sind natürlich auch die Originaldiplome, welche in großer Menge seit 1343 das ganze Mittelalter hindurch vorkommen, wenn auch erst gegen 1370 das Schwedische als Urkundensprache gewöhnlicher als das Latein wird.

Das älteste Bruchstück des Västgöta-Gesetzes hrsgg, photolithographisch von O. v. Friesen, Vår älsta handskrift på fornsvänska, Upps. 1904; die Haupthandschrift photolithographisch von A. Börtzell und H. Wieselgren in Væsgøta laghbok, Sthlm. 1889; Lydekinus von Klemming in Småstycken på forn svenska, Sthlm. 1868-81, S. 179 ff. (vgl. dazu E. Lidblom in Ant. tidskr, f. Sv. XVI, I); die geogr. usw. Aufzeichnungen (über welche vgl. K. G. Westman, Svenska Rådets Historia, S. 205, und N. Beckman, Arkiv f. nord. fil. XXVIII, 76 ff.) hrsgg, zum größten Teil photolithogr. (von A. Börtzell und H. Wieselgren) in Væsgøta laghbok, Sthlm, 1889, das übrige von Collin und Schlyter in Corpus juris sueogotorum antiqui I, Sthlm. 1827, S. 316, und von Lorenzen in Småstykker, Kbh. 1884, S. 60 ff.; der Entwurf des Södermanna-Gesetzes von Schlyter als Corpus usw. IV, Lund 1838 (zur Datierung s. K. G. Westman in Nordiska studier till, A. Noreen, S. 89ff.); die Västmanna- und Dala-Gesetze von Schlyter in Corpus usw. V, p. II, resp. I, Lund 1841; das Östgöta-Gesetz, photolithogr, von A. Börtzell in Østgøta Laghbok, Sthlm. 1898; das Landrecht von Schlyter als Corpus usw. X, Lund. 1862; das Upplands-Gesetz von Schlyter als Corpus usw. III, Sthlm. 1834 (dazu A. Schagerström, Upplandslagens ordskatt, Upps. 1911; zur Datierung s. O. v. Friesen in Uppland II, 498); das bestätigte Södermanna-Gesetz von K. H. Karlsson, Södermannalagen efter Cod. Havn., Sthlm. 1904 (zur Datierung s. C. M. Kjellberg in Historisk tidskrift 1898, S, 295 ff,); Cod. Bur. von Stephens, Ett forn-svenskt legendarium, I, 3. 17. 49. 54. 70. 99. 128. 165. 395. 401. 402. 415. 489, Sthlm. 1847 (vgl. dazu O. Ottelin, Studier öfver Cod, Bureanus I, 25 ff., II, 158 f., Upps. 1900, 1905); die autogr. Aufzeichnungen Birgittas von Klemming in Heliga Birgittas uppenbarelser, IV, 182. 177, Sthlm. 1862 (zur Textkritik s. B. Sjöros in Sv. litteratursällskapets i Finland skrifter LXXXVIII, Hfors 1909); Cod, Ox, (nicht ganz vollständig) von Klemming, Klosterläsning, Sthlm. 1877-8. H. Birgittas uppenb. IV, 215; R. Geete, Nio kapitel ur h. Birgittas uppenbarelser, Sthlm. 1901; die Haupthandschrift der Revelationes (nicht vollständig) von Klemming, H. Birgittas uppenb. II und III, Sthlm. 1860 und 1861; Cod. Bildsten. (nicht vollständig) von Stephens in Ett forn-sv. legend. I und II (pass.), Sthlm. 1847 und 1858; S. Patriks-sagan, Sthlm. 1844, S. 1-23; der Pentateuch-Kommentar von Klemming in Svenska medeltidens bibelarbeten, I, Sthlm. 1848; Cod. Holm. D 4 (nicht ganz vollständig) von Klemming, Flores och Blanzaflor. Sthlm, 1844. Konung Alexander, Sthlm. 1862. Svenska Medeltids Dikter, Sthlm. 1881-2, S. 92. 177. 185. Prosadikter från medeltiden, Sthlm. 1887-9, S. 113, 249. J. W. Liffman und G. Stephens, Herr Ivan Lejonriddaren, Sthlm. 1845-9. J. A. Ahlstrand, Hertig Fredrik af Normandie, Sthlm. 1853. R. Geete in Svenska kyrkobruk, S. 3-85 95-120, Sthlm. 1900. Stephens, Ett forn-sv. legendarium I, 31.89. N. J.

Ekdahl in Handlingar rörande Skandinaviens historia XVII, 19, Sthlm. 1832; die Karls-Chronik von Klemming, Svenska medeltidens rimkrönikor, II, Sthlm. 1866; das Buch Buddes von O. F. Hultman, Jöns Buddes bok, Helsingfors 1895; die Diplome von J. G. Liljegren, B. E. und E. Hildebrand, Diplomatarium suecanum I—VI, 1 (bis 1350), Sthlm. 1829—1878 (Indices zu I, II von K. H. Karlsson, 1910); C. Silfverstolpe und K. H. Karlsson, Svenskt diplomatarium, från och med 1401 I—IV, 2 (bis 1407), Sthlm. 1875—1904. C. G. Styffe, Bidrag till Skandinaviens historia I—V, Sthlm. 1859—84. A. J. Arwidsson, Handlingar till upplysning af Finlands häfder, I—IX, Sthlm. 1846—57. O. S. Rydberg, Sveriges traktater I—IV, 1, Sthlm. 1877—95. R. Hausen, Finlands medeltidsurkunder I (bis 1400), Hfors 1910 u. a. m.

Vollständige Bibliographie bis 1901 bietet R. Geete, Fornsvensk bibliografi, Sthlm. 1903. Für die spätere Zeit s. die jährlichen Bibliographien im Arkiv f. nord, fil. XIX ff.

Ein palæographischer Atlas ist E. Hildebrand, A. Börtzell und H. Wieselgren, Svenska skriftprof I, Sthlm. 1894.

§ 17. Die Sprachform des Altschwedischen ist in ihrem Gegensatze einerseits zum Altwestnordischen, anderseits zum Altdänischen durch das schon (§ 7 und § 15) angeführte hinlänglich charakterisiert worden. Gegen das älteste Altschwedisch, wie es in den vorliterarischen Runeninschriften auftritt, das sog. Runenschwedisch (rschw.), zeigt aber das durch die älteste Literatur vertretene klassische Altschwedisch (kaschw.) schon bedeutende Differenzen, von denen hier nur folgende hervorgehoben werden mögen: sb ist (nach Ausweis der Inschriften schon etwas vor 1050) zu st geworden, z. B. 3. Sg. Prät. raisti, älter raispi 'errichtete'; anlautendes h ist (im allgemeinen erst nach 1050) vor l, n, r (wie im Altnorwegischen) verstummt, z. B. loter (aisl. hlutr) 'Los', nakki (aisl. hnakke) 'Nacken', ringer (aisl. hringr) 'Ring'; starktoniges ia ist (zum Teil wenigstens schon im 12. Jahrh.) in iæ (wie im Altostnorwegischen) übergegangen, z. B. hiærta, älter hiarta 'Herz'; die Nasalvokale haben allmählich (im allgemeinen schon im 13. Jahrh.) ihren Nasalklang aufgegeben; die Diphthonge æi, ou, oy sind (im allgemeinen vor 1200) zu resp. ē, ē, ē kontrahiert worden, z. B. hēta 'heißen', ēgha 'Auge', ē 'Aue, Insel'; R ist (zu sehr verschiedener Zeit in verschiedenen Stellungen und Gegenden, aber jedenfalls wohl vorliterarisch) in r übergegangen, z. B. ulver aus rschw. ulfr, älter ulfr 'Wolf'; b und d sind (etwa im 12. Jahrh.) in gewisse Konsonantgruppen eingeschoben worden, z. B. hiælmber, rschw. hialma 'Helm', Gen. Plur. aldra, älter allra 'aller'; die 1. Sg. ist (wenigstens zum Teil schon vorliterarisch) der 3. Sg. gleich geworden, z. B. kallar

(aisl. kalla) 'rufe', kallabi (aisl. kallaba) 'rief': zwischen Konsonanten und auslautendem oder antekonsonantischem r ist (im allgemeinen schon vorliterarisch) ein Svarabhaktivokal entstanden. z. B. alder (aisl. aldr) 'Alter'; der suffigierte Artikel wird (zum Teil schon vorliterarisch) ausgebildet usw. Der Wortschatz hat nur erst wenige Lehnwörter aufgenommen, hauptsächlich geistliche, durch das Christentum eingeführte Ausdrücke lateinischen und griechischen Ursprungs, wie krussa 'Kreuz', brēf (bræf) 'Brief', skōli 'Schule', prāster (prēster) 'Priester', almosa 'Almosen' u. dgl. Das 14. Jahrh. bringt viele wichtige Veränderungen mit. Schon um 1300 sind die alten Pronominalformen sā 'der', sū 'die' durch die Neubildungen ban, be ersetzt worden, und der Diphthong iū wird nach r oder kakuminalem l allmählich zu v, z. B. riūka, rūka 'rauchen', fliūgha, flūgha 'fliegen'. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts werden die Dative mær 'mir', bær 'dir', sær 'sich' durch die Accusative mik, pik, sik ersetzt. Seit c. 1350 erfährt die Schriftsprache, in Zusammenhang mit deren allmählicher Ausbildung zu einer für das ganze damalige Schweden gültigen «Reichs(schrift)sprache», eine durchgreifende Umbildung, die sich nicht nur in der Orthographie zeigt — indem z. B. der alte Buchstabe b durch (die seit c. 1370 alleinherrschenden) th und dh, je nach der Aussprache, ersetzt wird - sondern noch mehr in den Lauten und Formen, was ohne Zweifel von dem überhandnehmenden Einfluß der maßgebenden Dialekte in vor allem Östergötland, dann auch Södermanland und zum Teil Uppland abhängt. So wird starktoniges io (außer vor gewissen Konsonanten) zu io, z. B. miolk, älter miolk 'Milch', mioper (mioper) 'Meth' (aber piokker 'dick'); y wird in vielen Stellungen (am frühesten vor r und kakuminalem l) zu o, z. B. boria (byria) 'anfangen', fol (fyl) 'Füllen', kon (kyn) 'Geschlecht'; u wird in den meisten Gegenden vor rb, rl, rn, rt zu o, z. B. sporbe (spurbi) 'fragte'; die Endungs- und Ableitungsvokale u und (wenigstens in offener Silbe) i gehen (außer nach kurzer, haupttoniger Silbe) in den maßgebenden Dialekten in resp. o und e über, z. B. Gen. Sg. kyrkio 'Kirche', Dat. Sg. garpe 'Dorfe' (aber Gen. Sg. salu 'Verkaufs', Dat. Sg. gubi 'Gotte'); g, k, sk vor starktonigen palatalen Vokalen erhalten wenigstens in gewissen Gegenden schon jetzt (ja in einigen sogar um 1300) die Aussprache von resp. di, ti, sti (mit dorsalem d, resp. t), was aber nur sehr ausnahmsweise in der Schrift einen Ausdruck erhält, z. B. g(i)āma 'verwahren', k(i)ænna 'kennen',

Tyælsta statt K(i)ælsta ein Ortsname, sk(i) ta 'anstücken'; k wird in unbetonter Silbe zu g, dann gh, z. B. fategher statt fateker 'arm',  $Sw\bar{e}righe$  statt  $Sw\bar{e}r\bar{i}ke$  'Schweden'; die präpositiven Artikel fateker oder hin 'der' und (etwas später)  $\bar{e}n$  'ein' kommen in Gebrauch; die Relativpartikel ar (aisl. er) wird durch sum (aisl. sem) ersetzt; die indeklinable Partizipialform auf -andis (z. B. farandis neben farande 'fahrend'), welche anfangs nur adverbiell und prädikativ vorkommt, wird jetzt bisweilen auch in attributiver Anwendung gebraucht.

Durch diese und andere Neuerungen ist die mittelschwedische (mschw.) Periode (seit c. 1375) in ihrem Gegensatze zum kaschw, konstituiert. Auch in der mschw. Periode hat die Sprachentwickelung einen sehr raschen Verlauf. Schon vor 1400 geht das lange  $\alpha$  (z. B. in  $s\bar{\alpha}r$ , aisl.  $s\acute{\alpha}r$  'Wunde') in  $\mathring{\alpha}$  (d. h. offenes o) über, obwohl dies Zeichen sich erst weit später, im Druck sogar erst im Jahre 1526 zeigt. Gleichzeitig wird in geschlossener starktoniger Silbe die alte Verbindung von kurzem Vokal mit (nur einem) folgenden kurzen Konsonanten dadurch aufgegeben, daß in haupttoniger Silbe entweder wie in den Dialekten südlich vom Mälarsee der Vokal, oder wie in den nördlichen Dialekten die Konsonanten k,  $\phi$ , r, s, t (außer nach  $\alpha$  und  $\alpha$ ), sonst aber auch hier der Vokal gedehnt wird, z. B. ool (aisl. ol) 'Zeche', broot: brott (aisl. brot) 'Bruch'. Diese Zerstörung der alten Quantitätsverhältnisse geht im 15. Jahrhundert noch weiter, indem dieselben Dehnungen dann auch bei offener Silbe auftreten, z. B. klaase 'Traube', droope: droppe 'Tropfen'. Gleichzeitig wird (kurzes) i in großer Ausdehnung — am größten in den südlicheren Dialekten zu ē oder e, z. B. lēva, älter liva 'leben', vēta, vetta, älter vita 'wissen', sēghla, älter sighla 'segeln'. Dem 15. Jahrhundert gehören auch u. a. folgende wichtige Veränderungen: th wird schon um 1400 zu t, z. B. tiggia statt thiggia 'empfangen, betteln'; h verstummt in einigen zentralen Dialekten vor konsonantischem i und u, was wohl in Verbindung mit deren Übergang in spirantisches j und v steht, z. B. jærta statt hiærta 'Herz', var statt hwar 'jeder'; alle Genitive nehmen allmählich die Endung -s an, z. B. Gen. Sg. iōrdhs statt iōrdhar 'Erde', kyrkios statt kyrkio 'Kirche', Gen. Plur. thēras statt thēra 'ihrer'; Verba pura nehmen im Präteritum -ddstatt -dh- an, z. B. Sg. Prät. Ind. trodde statt trodhe 'glaubte', Part. Prät. trodder statt trödher 'geglaubt'; bei neutralen Substantiven auf -e, -i tritt bisweilen die Pluralendung -r oder seltener -n auf,

z. B. stykker, -en statt des älteren stykke 'Stücke'; die 1. und 2. Plur. werden bisweilen der 3. Plur. gleich gemacht, z. B. kalla statt kallom, -in 'rufen, -et'. Während den 14. und 15. Jahrhunderten ist übrigens der Wortschatz infolge der politischen (mehrere deutsche Fürsten seit 1364) und merkantilen (hanseatische Kaufleute) Verhältnisse des Landes mit niederdeutschen Lehnwörtern. meistens sozialen und industriellen Ausdrücken, überfüllt worden; solche sind u. a. die vielen Verben auf -ēra (z. B. hantēra 'hantieren'). die Substantiva auf -erī (z. B. roverī 'Räuberei'), auf -inna (z. B. forstinna 'Fürstin'), auf -hēt (z. B. frömhēt 'Frömmigkeit'), die mit be-, bi-, unt-, zum großen Teil auch die mit for- präfigierten Wörter (z. B. betala 'Bezahlen', bistanda 'beistehen', untfanga 'empfangen', forsūma 'versäumen') und eine große Menge anderer wie z. B. klēn 'klein, spärlich', smaka 'kosten', grover 'grob', punger 'Beutel', tukt 'Zucht', brūka 'gebrauchen', stāvel 'Stiefel', arbēta 'arbeiten', frokoster 'Frühstück'. Auf niederdeutschem Einfluß - erst c. 1500 - beruht auch die Entstehung der Verbalsubstantiva auf -ande, -ende, z. B. sittiende 'Sitzen' und der Adverbialendung -ligen (aus mndd. -liken) neben -liga, z. B. skæligen 'billigerweise'. Gegen das Ende des Mittelalters macht sich ein, durch die politischen Verhältnisse — Personalunion mit Dänemark seit 1389 hervorgerufener, dänischer Einfluß auf die Sprache (wenn nicht eben die gesprochene, so doch die geschriebene) in hohem Maße geltend, und dies nicht nur in betreff des Wortschatzes, sondern auch, wiewohl in geringerer Ausdehnung, der Laut- und Formenlehre, so daß z. B. in gewissen (besonders offiziellen) Schriften alle Endungsvokale im Begriff sind durch das einförmige dänische -e verdrängt zu werden, die harten Konsonanten p, t, k in nachvokalischer Stellung durch b, d (dh), g (gh) wie im Dänischen ersetzt zu werden, und die 2. Plur. Prät. Imperat. die Endung -r statt -n (z. B. tagher statt takin 'nehmet') anzunehmen.

J. E. Rydqvist, Svenska språkets lagar, I-VI, Sthlm. 1850-83. K. F. Söderwall, Hufvudepokerna af svenska språkets utbildning, Lund 1870. A. Kock, Studier öfver fornsvensk ljudlära, Lund 1882-6. Undersökningar i svensk språkhistoria, Lund 1887. Svensk ljudhistoria, Lund 1906 ff. Arkiv f. nord. fil. pass. E. Brate, Äldre Vestmannalagens ljudlära, Upsala (universitets årsskrift) 1887. K. Siljestrand, Ordböjningen i Västmannalagen I-III, Linköping 1890-1, Ups. 1893. R. Larsson, Ant. tidskr. f. Sv. XII, 2. Noreen, Altschwedische grammatik, Halle 1897-1904. Grunddragen av den fornsvenska grammatiken, Sthlm. 1910. J. E. Olson, Östgötalagens ljudlära, Lund 1904. Utdragur Magnus Erikssons landslag (Einleitung), Lund 1909. O. Ottelin,

Studier öfver codex Bureanus, Upps. 1900, 1905. O. F. Hultman, Hälsingelagen I, Hfors 1905—8.

Das erste wirklich hochbedeutende Sprachdenkmal des Neuschwedischen (nschw.; seit der Reformation c. 1527) ist die erste vollständige Bibelübersetzung Schwedens, welche im Jahre 1541 durch (vor allem) die beiden Brüder Olaus — der durch seine in die weitesten Kreise dringenden Schriften auch sprachlich maßgebende Reformator — und Laurentius Petri (als Redakteur des ganzen) herausgegeben wurde, aber gewöhnlich als die Bibel Gustavs I. erwähnt wird. Während dieser und der nächst folgenden Zeit ist die schwedische Literatur infolge religiöser und politischer Verhältnisse von einem überwiegend geistlichen und historischpolitischen Inhalt und hat durch den Einfluß des Humanismus ein gelehrtes Gepräge bekommen. Sie ist daher für sprachliche Zwecke als Ouelle nicht ganz ausreichend. Erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, zu welcher Zeit eine im eigentlichen Sinne schönwissenschaftliche Literatur entsteht, deren hervorragendste Vertreter wie Stiernhielm, Columbus und Spegel sich speziell für die Pflege und die Bereicherung der Sprache interessieren, gibt die Literatur der Sprache eine allseitige Beleuchtung. Was nun die Sprachform betrifft, scheiden sich schon die ältesten neuschwedischen Schriften, z. B. das Neue Testament (1526) und noch mehr die eben erwähnte Bibel Gustavs I., nicht unbedeutend von den jüngsten altschwedischen (ganz abgesehen von rein orthographischen Äußerlichkeiten, wie die neu eingeführten Buchstaben å, ä, ö, von denen übrigens die beiden letzten zwar nicht in der ältesten schwedisch abgefaßten Druckschrift - einem etwa aus dem Jahre 1489 stammenden Ablaßbriefe: Articuli abbreviati aber schon in dem ältesten schwedisch gedruckten Buch, J. Gersons Aff dyäffwlsens frästilse 'Von der Versuchung des Teufels', übersetzt von Ericus Nicolai 1495, vorkommen). Man merkt nämlich eine ganz bestimmte Tendenz, die Danismen auszurotten, dagegen heimische und zum Teil altertümliche Formen und Wörter wieder aufzunehmen. Trotz dieser in gewissem Maße archaisierenden Tendenz vieler Schriftsteller fehlen natürlich nicht mehrere Züge jüngerer Sprachentwicklung, und in Wirklichkeit ändert sich die Sprache während des 16. und 17. Jahrhunderts ziemlich rasch, wenn auch nunmehr die Orthographie durch ihre Starrheit oft dies Verhältnis verdeckt.

Als wichtigere Unterschiede zwischen der Sprache dieser Zeit

und der älteren mögen hier erwähnt werden: der Übergang der Verbindungen si und sti (jedoch nur des unursprünglichen, aus sk vor palatalem Vokal entstandenen und dorsales t enthaltenden. s. oben S. 41) in einen einheitlichen — aber trotzdem etymologisierend durch sj, sk, skj bezeichneten - sch-Laut, z. B. sju statt siū 'sieben', skāra statt sk(i)ara 'schneiden', skjorta statt skiorta 'Hemd': die Verstummung des unursprünglichen, aus g vor palatalem Vokal entstandenen (dorsalen, s. oben S. 41) d vor i, z. B. gäst (gesprochen jäst) statt g(i)æster 'Gast': der Schwund der in gewissen Stellungen eingeschobenen b und b, z. B. Plur. himlar statt himblar 'Himmel', samt statt sampt 'samt'; die Entstehung einheitlicher, apiko-alveolarer d-, l-, n-, s- und t-Laute aus den Verbindungen rd (aus älterem rdh), rl, rn, rs und rt, z, B. herde 'Hirt', sorl 'Gesumse', barn 'Kind', kors 'Kreuz', svart 'schwarz', von welcher Erscheinung Spuren vielleicht schon früher zu finden sein dürften; das Aufkommen der Form Ni neben I (aschw. ir) 'Ihr'; der Verlust jeder Kasusverschiedenheit bei dem Adjektiv und der Zusammenfall des Nominativs, des Dativs und des Accusativs bei dem Substantiv; die Zugrundelegung der Nominativform bei der Bildung des Genitivs, z. B. Gen. Sg. kyrkias neben kyrkios (aschw. kyrkio) zu kyrkia 'Kirche', Gen. Plur. grannars neben grannas (aschw. granna) zu grannar 'Nachbarn', ein Prinzip, das doch nur sehr allmählich, am spätesten im Sg. der schwachen Substantive, durchdringt; die Annahme der Pluralendung -n bei den meisten vokalisch auslautenden Neutren, z. B. Plur. knä-n statt knæ 'Knie'; das neue Prinzip, daß bei der substantivischen Flexion mit suffigiertem Artikel Numerus nur beim Substantiv, Kasus nur beim Artikel ausgedrückt wird, nicht wie früher beides bei beiden, z. B. Plur. synder-na statt syndi(r)-nar 'die Sünden', Gen. Sg. orm-ens statt orms-ins 'der Schlange'; die allmähliche gänzliche Verdrängung der Adverbialendung -liga durch -ligen (vgl. oben S. 43).

Überhaupt dürfte man sagen können, daß das altschwedische Flexionssystem schon um 1700 so gut wie ganz aufgegeben ist, wenn auch eine in sprachlicher Hinsicht so wichtige Arbeit wie die in den Jahren 1702 und 1703 herausgegebene Bibel Karls XII. — das letzte hervorragende Denkmal des älteren Neuschwedisch — durch absichtliche Archaisierung der Sprache viel Altes bewahrt hat. Demselben bewußten Bestreben nach Altertümlichkeit der Sprachform verdanken wir die vielen Lehnwörter aus dem Altschwedischen und dem Altisländischen, mit welchen gewisse Schriftsteller seit der

Mitte bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts (wie z. B. Stiernhielm, Ol. Rudbeck, Spegel und Swedberg) die Sprache bereichern, z. B. fager 'schön, lieblich', härja 'verheeren', later 'Gebärden', snille 'Genie', tärna 'Dirne', tima 'sich ereignen' u. a. Außerdem werden während des ganzen 16. und 17. Jahrhunderts aus dem Latein, durch den Humanismus, gelehrte Ausdrücke und aus dem Deutschen (jetzt auch dem Hochdeutschen), meist infolge der Reformation (die Schriften Luthers) und des 30-jährigen Krieges, ganze Massen von Wörtern verschiedener Art, z. B. tapper 'tapfer', prakt 'Pracht', hurtig 'hurtig' usw., besonders eine Menge mit an-(z. B. antal 'Anzahl'), er- (z. B. eröfra 'erobern'), för- (z. B. förlora 'verlieren'), ge- (z. B. gestalt 'Gestalt'), aufgenommen. Im 17. Jahrhundert, auf Grund der immer mehr wachsenden politischen und literarischen Bedeutung Frankreichs, beginnen französische Wörter - zwar oft durch deutsche Vermittelung - in reichlichem Maße mit der Sprache einverleibt zu werden, und diese Entlehnungen nehmen während des 18. Jahrhunderts eher zu als ab; solche sind aus dem 17. Jahrhundert affaire 'Geschäft', respect, serviette, trafique, visite, aus dem 18. interessant, talent u. a. m. Erst im 19. Jahrhundert finden wir (besonders um 1850 bei Schriftstellern wie z. B. C. Säve, H. Hildebrand und vor allem V. Rydberg) wiederum mächtige und bewußte Bestrebungen puristischer Art in Verbindung mit neuen Versuchen zu reicher Neubildung, sowie zur Aufnahme von Wörtern teils aus der alten Sprache, teils aus den lebenden Mundarten; so daß der jetzige Wortschatz schon in ungewöhnlich hohem Maße von demjenigen abweicht, welcher in der Literatur des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Vorschein kommt.

Was dagegen die Laute und Formen betrifft, haben die beiden letzten Jahrhunderte nur verhältnismäßig wenige Neuerungen von größerer Bedeutung mitgebracht. Hier sei nur erwähnt, wie schon um 1700 auch das ursprüngliche dj- (mit apikalem d, vgl. oben S. 45) in vielen Gegenden zu bloßem j wurde, z. B. jup statt djup 'tief' (vgl. umgekehrte Schreibungen wie diemn statt jemn 'eben' schon 1666—68, diufwer statt jufwer 'Euter' 1697, 1698); wie wenigstens schon vor 1750 auch l vor j zu verstummen anfängt, z. B. juster (1749) neben ljuster 'Fischgabel'; wie um 1800 auch ursprüngliches stj (mit apikalem t, vgl. oben S. 45) zu einem einheitlichen — aber fortwährend durch stj bezeichneten — sch-Laut verschmilzt, z. B. stjerna (aschw. stiærna) 'Stern'; wie etwas nach 1700 die

Spiranten dh und gh in den wenigen Stellungen, wo sie sich noch vorfanden, durch resp. d und g ersetzt wurden, z. B. bröd statt brödh (aschw. brødh, brøb) 'Brot', lag statt lagh 'Gesetz', eine Neuerung, die schon in dem von G. Cronhielm, K. Lundius u. a. ausgearbeiteten, sprachlich mustergültigen Reichsgesetze vom Fahr 1734 (hrsgg. 1736) ihren orthographischen Ausdruck bekommen hat (gleichwie ebendaselbst die früher nicht ganz seltene Doppelschreibung der langen Vokale abgeschafft worden ist). Überhaupt darf schon die Sprache dieses hochbedeutenden Denkmals sowie diejenige des Schriftstellers Ol. von Dalin, welcher seit dem Erscheinen seiner epochemachenden Zeitung Then swänska Argus (1732-34) geraume Zeit in der schwedischen Literatur maßgebend war, in lautlicher und morphologischer Hinsicht als hervorragende Repräsentanten für das jüngere Neuschwedisch gelten. Im 19. Jahrhundert haben wohl Wallin (Gesangbuch 1819) und Tegnér (Frithiofssage 1825) wegen der enormen Verbreitung ihrer zahlreichen Schriften den größten Einfluß ausgeübt und sind für den höheren Sprachgebrauch bis c. 1850 typisch.

Rydqvist, a. O. Söderwall a. O. Noreen, En svensk ordeskötsel af Samuel Columbus (Einleitung), Ups. 1881. Vårt språk I, 132 ff., III, 76 ff. F. Tamm, Om tyska prefix, Ups. 1876. Om tyska ündelser, Ups. (univ. årsskr.) 1880. Fonetiska kännetecken på lånord i nysvenska riksspråket, Ups. (univ. årsskr.) 1887. Kock, Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent, II, Lund. 1884—5. E. Tegnér, Om genus i svenskan, Sthlm. 1892. Arkiv f. nord. fil. V, 155. 303. F. V. Norelius, ib. I, 218, II, 254. E. Hellquist, ib. IV, 289. Studier i 1600-talets svenska, Upps. 1902. N. Beckman, Arkiv f. nord. fil. XI, 154. 213. A. Andersson, Om Johan Salbergs Grammatica, Ups. 1884. H. Vendell, Språket i Peder Swarts krönika, Hfors 1905. B. Hesselman in Språk och stil XI, 82 ff. J. Wide, Verbalböjningen i 1526 års översittning av Nya testamentet, Landskrona 1911.

Das jetzige Neuschwedisch behandelt ausführlich Noreen, Vårt språk I, Lund 1903—7, II, 1907—10, V, 1904—12, VII, 1906 ff.; in aller Kürze Beckman, Svensk språklära, 2 Aufl., Sthlm. 1905.

§ 18. Dialektunterschiede sind sowohl in den altschwedischen Runeninschriften wie in der Literatur unleugbar, wiewohl in jenen dies Verhältnis zum größten Teil verdeckt wird infolge der höchst mangelhaften Lautbezeichnung, die ja sehr verschiedene Laute durch dasselbe Zeichen ausdrückt (wie z. B. o, u, y,  $\theta$  und w durch die u-Rune). Nichtsdestoweniger kann man wirklich einiges Hierhergehörige ermitteln, indem z. B. die 'Ingwar'-Inschriften (s. oben S. 9) zeigen, daß etwas vor 1050 die Sprache wenigstens eines Teiles der Landschaft Uppland den

nasalierten a-Laut schon aufgegeben hatte, aber die altertümlichen Formen es 'welcher', was 'war' noch besaß und für den Acc. Sg. M. 'diesen' die Formen binsa, bina gebrauchte; während die Sprache wenigstens eines Teiles von Södermanland zur selben Zeit das nasalierte a noch kannte und die Formen er, resp. war und bansi gebrauchte. Übrigens geht aus den Runeninschriften hervor, daß schon damals wie heute anlautendes h vor Vokal im östlichen Uppland nicht mehr ausgesprochen wurde. In der Literatur wiederum werden die in der mündlichen Rede ohne Zweifel vorhandenen Unterschiede sehr vermindert durch die bald wach gerufene Tendenz, eine allgemeine Reichs(schrift)sprache zu schaffen sowie durch die so sehr überwiegenden Beiträge gewisser Provinzen (vor allem Östergötlands) zur Literatur und den daraus mit Notwendigkeit herfließenden Einfluß dieser Landschaften auf die höhere Sprache. Nur ein Dialekt tritt in der Schrift scharf hervor, derjenige der sowohl geographisch wie politisch etwas abseits gelegenen Insel Gottland, welcher sogar so wesentlich von dem Altschwedischen des Festlandes abweicht, daß man mit vollem Recht ihn durch die Bezeichnung Altgutnisch als eine gewissermaßen besondere Sprache anerkannt hat (s. weiter § 19).

Von den Mundarten des Festlandes ist in der ältesten Literatur diejenige ziemlich deutlich ausgeprägt, welche vorzugsweise durch den Cod. Holm. B. 59 (s. oben § 16) vertreten ist und die Sprache eines nordwestlichen Teiles der Provinz Västergötland repräsentiert. Dieser Dialekt nimmt gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen dem Altschwedischen und dem Alt(ost)norwegischen ein. wenn er auch jenem näher steht. Fast alle Punkte, worin er von dem sonstigen Altschwedisch abweicht, sind nämlich ebenso viele Übereinstimmungen mit dem Alt(ost)norwegischen. Solche sind z. B. e statt i und o statt u in Endungen und Ableitungssilben nur nach einem  $e, \bar{e}, o, \bar{o}$  oder  $\theta, \bar{\theta}$ , zum Teil auch  $\bar{a}$  (seltener a), in der vorhergehenden Silbe, z. B. 3. Sg. Präs. Ind. hēter 'wird genannt', Part. boren 'geboren', Dat. Sg. Ntr. gobo 'gutem', 3. Sg. Präs. Konj. bāte 'büße', 3. Plur. Prät. Ind. vāro 'waren', aber Dat. Sg. gubi 'Gott', 3. Plur. Prät. Ind. gripu 'griffen' usw. (vgl. § 8, 2); oft o gegen sonstiges aschw. u in der Wurzelsilbe, z. B. odder (aschw. ndder, anorw. oddr) 'Spitze', roten (aschw. rutin, anorw. rotenn) 'faul'; i-umgelautete Formen häufiger als sonst, z. B. Ntr. bæbi (aschw. gewöhnlich babe, anorw. bæde) 'beide', Dat. Sg. dæghi (aschw. daghi, anorw. dagi) 'Tage'; Assimilation von mp, nk, nt zu pp, kk, tt häufiger als im sonstigen Altschwedisch, z. B. roppa (aschw. rumpa) 'Schwanz', brækka 'Brink', vætter, vitter (aschw. vinter, anorw. vetr) 'Winter'; Dat. Plur. des mit suffigiertem Artikel flektierten Substantivs endet auf -unum (-onom), nicht wie im sonstigen Altschwedisch auf -unin (-omen), z. B. arvunum 'den Erben', bondonom 'den Bauern'; 3. Plur. Konj. hat nur selten (im Cod. Holm. B 59 nie) die sonst weit überwiegend gebrauchte Endung -in (-en), sondern statt dessen gewöhnlich (resp. immer) -i (-e), z. B. mæli 'sprechen'; einzelne, dem sonstigen Altschwedisch fremde, aber im Altnorwegisch-Altisländischen übliche Wörter und Formen, z. B. bisweilen apter (aschw. āter, anorw. aftr) 'zurück', Prät. Ind. hælt (aschw. weit überwiegend hiolt, anorw. helt) 'hielt', Inf. bræsta (aschw. brista, anorw. bresta) 'bersten' u. a. m.

Von sonstigen Mundarten sind in den ältesten Handschriften bisher nur ziemlich spärliche Züge angetroffen worden. Einiges mag hier angeführt werden. Dem Dialekte eines Teiles der Provinz Västmanland charakteristisch war, dem (älteren Teil des) Cod. Holm. B 57 (s. § 16) nach zu urteilen, u. a.: in Endungs- und Ableitungssilben ging i in offener Silbe in e, dagegen u auch in geschlossener Silbe in o über, z. B. skaße 'Schaden', æro 'sind', Acc. Sg. faßor zu Nom. faßir 'Vater'; wr- wurde zu rw- (oder rwr)-, z. B. rw(r)anger (engl. wrong) 'verkehrt'; die Zahlwörter fißre 'vier', fiorße 'vierte' statt sonstigen fiūre, fiærße; die Pronominalformen Nom. Sg. Fem. und Nom., Acc. Plur. Ntr. bæsson, -om 'diese', ængon 'keine', hwarion 'jede' statt bæssin usw. Die beiden letzerwähnten Eigentümlichkeiten kommen auch der verwandten Mundart in Dalarna zu, welche durch den (älteren Teil des) Cod. Holm B 54 (s. § 16) vertreten ist.

Einer Gegend der Landschaft Uppland eigentümlich war, wie aus Cod. Ups. L 12 (s. § 16) u. a. Denkmälern erhellt: Übergang eines kurzen α in α in allen schwachtonigen Endungs- oder Ableitungssilben (s. § 138, a, γ), z. B. faræ 'fahren', havændi 'habend'; Übergang eines (alten oder sekundären) iō in iō, z. B. hiōn statt hiōn 'Hausgenosse', iōrþ statt iōrþ 'Erde'; Affrizierung eines k oder g vor einem aus ρu entstandenen ō, während zur selben Zeit Mundarten in Västmanland und Södermanland, nach Ausweis der Codd. Holm. B 57 und B 53, noch keine Affrikaten in dieser Stellung hatten, z. B. kiōp (sonst kōp, aisl. kaup) 'Kauf', giōtær (aisl. gautar) 'Einwohner von Götaland'; iæk 'ich' und hun 'sie' statt sonst vorwiegend gebräuchlichen iak und hōn.

Die Sprache der Provinz Hälsingland wich wenigstens insofern vom sonstigen Altschwedisch ab, als anlautendes w wie (meistens) im Altnorwegischen vor r geschwunden war, z. B.  $r \alpha k \alpha$  (aschw.  $v r \alpha k \alpha$ ) 'treiben', und auch der Wortschatz mehrfache Übereinstimmungen mit dem Altnorwegischen zeigte.

Am wenigsten bemerkbar sind Dialekteigentümlichkeiten in denjenigen Denkmälern, die aus den Provinzen Södermanland und Östergötland stammen, zum Teil ohne Zweifel darauf beruhend, daß - wie schon oben (§ 17) angedeutet - eben die Mundarten dieser Landschaften bei der Bildung und Entwicklung der werdenden Reichs(schrift)sprache einen sehr maßgebenden Einfluß ausübten. Doch dürfte man wenigstens einen nordöstlichen östgötischen Dialekt als in der Literatur einigermaßen deutlich hervortretend ansehen können und zwar den besonders durch die Handschriften des Östgöta-Gesetzes, den Cod. Bureanus, die autographischen Aufzeichnungen St. Birgittas u. a. m. repräsentierten, wo u. a. in vor velarem Nasal zu io wird, z. B. sionga 'singen', sionka 'sinken', sonst siunga, siunka; umgelautete Formen wie læter 'läßt', hæri 'Hase' statt låter, hari verhältnismäßig häufig vorkommen; sowie öfter gebrochene Formen wie biæra 'tragen', miæta 'messen' statt bæra, mæta; der lautgesetzliche Wechsel von o mit u in Fällen wie kona 'Weib': gen. kunu, lof 'Lob': dat. luvi, koma 'kommen': part. kumin u. dgl. oft erhalten ist, aber vor ll, ld, lt immer u steht, z. B. trul 'Unhold', hult 'Hain'; altes, R auslautend nach Vokal in den meisten Fällen geschwunden ist, z. B. Pl. hæsta (aisl. hestar) 'Pferde'.

Als ein für das nordostliche Södermanland charakteristischer Dialektzug darf wohl gelten, wenn in Cod. Holm. B 53 (s. § 16) kurzes a in Endungen und Ableitungssilben zu æ wird nach palatalen Vokalen in der vorhergehenden Silbe, z. B. fyllæ 'füllen', skæræ 'schneiden', dōmæ 'richten' (aber gamal 'alt', ūtan 'außer').

Die mittelschwedische Literatur kann im allgemeinen als in der, wie oben angedeutet, allmählich aufkeimenden (schriftlichen) Reichssprache abgefaßt angesehen werden, was auch zum Teil schon für einige klassischaltschwedische Denkmäler gilt. So z. B. Cod. AM. 51, 4:0 (erste Hand, s. § 16), wenn auch hier noch sehr viele von den oben erwähnten östgötischen Dialektzügen bemerkbar sind; aber daneben findet sich u. a. diejenige Eigentümlichkeit, welche als das Hauptcharakteristikum der im Werden stehenden Reichssprache gegenüber dem älteren Sprachgebrauch betrachtet

werden darf, nämlich die Regelung der Endungs- und Ableitungsvokale in der Weise, daß, außer nach kurzer, haupttoniger Silbe, o statt u und — in offener, nicht aber (wie im Cod. Bureanus und einigen anderen östgötischen Denkmälern) auch in geschlossener Silbe — e statt i steht, z. B. Dat. Sg. kirkio 'Kirche' gegen salu 'Verkauf', folke 'Volke' gegen gußi 'Gotte', aber mößer (Cod. Bur. mößer) 'Mutter' wie faßir 'Vater'.

Inwieweit die ohne Zweifel eigentümlich entwickelten altschwedischen Dialekte in Finnland, Esthland und Livland von der Muttersprache abweichend gestaltet waren, ist infolge mangelnder oder unzureichender Quellen nicht wohl möglich zu bestimmen. Jedoch ist aus vielen finnländischen Diplomen der mittelschwedischen Zeit, mit denen die Handschrift Buddes (s. § 16) im wesentlichen stimmt, zu ersehen, daß in der Zeit 1420—1490 wenigstens einem Teile von Finnland charakteristisch war, daß  $i\alpha$  auch in schwachtoniger Silbe zu  $i\alpha$  wurde, z. B.  $vili\alpha$  (sonst  $vili\alpha$ ) 'wollen', und daß wie im nordostlichen Södermanländisch (s. oben) ein Endungsoder Ableitungs- $\alpha$  außerdem zu  $\alpha$  wurde, wenn in der vorhergehenden Silbe  $\beta$  (doch nicht ein aus kaschw. i entstandenes),  $\beta$ ,  $\alpha$ ,  $\alpha$  oder  $\beta$ ,  $\beta$  standen, z. B.  $fyll\alpha$  'füllen',  $v\alpha gh\alpha$  'wiegen',  $g\delta m\alpha re$  'Verhehler'.

Eine gesprochene — vorzugsweise auf den Dialekten der Mälargegend gebaute — Reichssprache hat man überhaupt erst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts ausgebildet, aber diejenige Finnlands weicht noch in vielen Punkten von der sonst üblichen ab.

Kock, Studier i fornsvensk ljudlära, S. 125. 310. 489 (und die daselbst S. 490 Note zitierte Literatur). Leffler, Om v-omljudet, Upsala (univers. årsskr.) 1877, S. 37. 55. 76. K. H. Karlsson, Arkiv f. nord. fil. V, 166. N. Beckman, ib. IX. 92. Hultman, Jöns Buddes bok, S. VI f. Ottelin, Studier öfver cod. Bureanus II, 15 f. B. Hesselman, De korta vokalerna i och y i svenskan (Upps. 1909—10), S. 246 f. E. Olson, Östgötalagens 1300-tals-fragment (Sthlm. 1911), S. CII ff.

Über die nschw. Dialekte s. § 7 Note; über deren Verhältnis zur gesprochenen Reichssprache besonders Hesselman, Kritiskt bidrag till läran om nysvenska riksspråket (in Nordiska studier tillegnade A. Noreen, Upps. 1904, S. 375 ff.) und Uppländskan som skriftspråk (in Uppland II, 505 ff., Upps. 1907).

Über die Abweichungen der finnländischen Reichssprache von der «hochschwedischen» (in Schweden) s. Noreen, Vårt språk I, 94 ff., 312 f., 554 f., II, 479, V, 689 und die daselbst zitierte Literatur.

§ 19. Das Sprachgebiet des Altgutnischen umfaßt nur die Insel Gottland. Dessen Quellen sind ziemlich reichhaltig, sowohl aus Inschriften wie Literatur bestehend.

Die Runeninschriften der Insel sind mehr als 200, von denen die ältesten (z. B. die schon oben § 5 erwähnte Inschriften von Tjängvide und Ardre) der Vikingerzeit, die meisten aber erst der mittelschwedischen Zeit (die spätesten sogar der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, also dem Neuschwedischen) angehören. Besonders ausführlich (mehr als 300 Runen) ist die Inschrift von Hauggrän, gegen 1100 hergestellt. Gleichzeitig sind die zwei mit einander zusammenhängenden Inschriften von Stainkumbla und aus der Zeit um 1100 stammend auch die drei, ebenfalls verwandten, von Sionhem. Noch viel umfangreicher und nächst der Röker-Inschrift die längste, die es überhaupt gibt, ist eine, welche zwar aus Gottland stammt, aber sich in Dänemark befindet, nämlich die (431 Runen enthaltende) Inschrift auf dem Taufsteine zu Äkirkeby (auf Bornholm), vielleicht schon um 1150 (nach Wimmer erst um 1280!) verfaßt und das Leben Jesu behandelnd. Die älteste datierte Inschrift ist die von Vallstaina (1326). Von noch späteren seien hier nur die beiden von Lye (1449; mit mehr als 200, resp. 250 Runen) erwähnt.

Deutungen der Inschriften bei Noreen, Altschwedische grammatik, S. 486 f., 495 f., 497. Wimmer, Dobefonten i Åkirkeby kirke, Kph. 1887 (vgl. De danske runemindesmærker I, CLXVI ff. Ambrosiani, Åkirkeby-funtens tillverkningstid in Festskrift till O. Montelius 1903). Brate (und Bugge), Ant. tidskr. f. Sv. X, 287. 296. 298. 354. 356; vgl. C. Säve, Gutniska urkunder, Sthlm. 1859, S. 39 ff. S. Söderberg in Öfversigt af filologiska sällskapets i Lund förhandlingar 1881—1888, Lund(s univers. årsskrift) 1890, S. 9 ff.

Von den agutn. Handschriften ist zunächst zu erwähnen ein jetzt verlorenes Kalendarium aus dem Jahre 1328, mit Runen geschrieben und zwar die einzige schwedische Runenhandschrift, die wir mit Sicherheit kennen. Sonst ist fast nur eine einzige, um 1350 und mit lateinischen Buchstaben geschriebene Handschrift (Cod. Holm. B 64) anzuführen, welche das Guta-Gesetz und ein sagengeschichtliches Stück enthält.

Das Kalendarium hrsgg. von O. Worm in Fasti danici, Kph. 1626, S. 100 ff.; vgl. Wimmer, Døbefonten etc., S. 62 ff.; die übrigen Denkmäler von Pipping, Guta lag och Guta saga, Kph. 1905—07, Gotländska studier, Upps. 1901. Klemming, Småstycken på forn svenska, Sthlm. 1868—81, S. 149 ff.

Nach diesen Quellen zu urteilen ist für die agutn. Sprachform (welche von derjenigen der beiden übrigen altostnordischen Sprachen weit mehr abweicht, als diese unter einander verschieden sind) in ihrem Gegensatze zum eigentlichen Altschwedisch folgendes vorzugsweise kennzeichnend:

- 1) Die alten Diphthonge sind nicht wie im sonstigen Altschwedisch (und Altdänisch) kontrahiert worden, z. B. auga (aschw. ōgha, aisl. auga) 'Auge', droyma (aschw. drōma, anorw. drōyma) 'träumen', stain (aschw. stēn, aisl. steinn) 'Stein'; nur vor einem geminierten Konsonanten sind ai und au zu a vereinfacht, z. B. ann (aschw. ēn, aisl. einn) 'ein', datt (aschw. dōt, aisl. dautt) zu dauþr 'tot'.
- 2) Der alte Triphthong  $i\varrho u$  welcher im sonstigen Aschw. (wie im Adän.) zu  $i\bar{n}$ , das dann nach r oder einem l, welchem Guttural oder Labial vorangeht, zu  $\bar{y}$  kontrahiert worden ist, ist als iau erhalten, z. B. fliauga (aschw.  $fl\bar{y}gha$ ) 'fliegen', biaupa (aschw.  $bi\bar{u}pa$ ) 'bieten'.
- 3) Aus æ, æ und ø, ø sind resp. e, ē und y, y geworden, z. B. lengr (aschw. længer) 'länger', mēla (aschw., aisl. mæla) 'reden', yx (aschw., aisl. øx) 'Axt', dyma (aschw., aisl. døma) 'richten'.
- 4) Kurzes u ist außer vor antekonsonantischem r nicht zu o a-umgelautet worden, z. B. fulc (aschw., aisl. folk) 'Volk', aber borp 'Tisch'.
- 5) Unumgelautete Formen stehen gewöhnlich gegenüber u- oder w-umgelauteten im sonstigen Aschw., z. B. hagguin (aschw. huggin, hoggin, aisl. hogguenn) 'hauen', stinqua (aisl. stokkua) 'springen'.
  - 6) Anlautendes w schwindet vor r, z. B. raipi (aschw. vrēķe) 'Zorn'.
- 7) Gen. Sg. der schwachen Femininen auf -a endet auf -ur, z. B. kirkiur (aschw., aisl. kirkio) 'Kirche'.
- 8) Einzelne Pronominalformen wie hān (aschw. hōn, hun) 'sie', menn, þenn, senn (neben minn, þinn, sinn) 'mein, dein, sein', þissi (aschw. þænne, aisl. þesse) 'dieser' und Verbalformen wie ir oder ier (aschw. ær) 'ist', al (neben scal) 'soll'.

Über die Sprachform des Altgutnischen s. Söderberg, Forngutnisk ljudlära, Lund(s universitets årsskrift), 1879, und die oben S. 52 erwähnten Schriften Pippings.

§ 20. Das Altdänische ist seiner ganzen Anlage nach die unursprünglichste der altnordischen Sprachen. Sein Sprachgebiet umfaßte nicht nur das jetzige Dänemark, sondern auch die südschwedischen Landschaften Halland (wenigstens den südlichen — und größeren — Teil), Schonen und (vgl. aber § 22, S. 62) Blekinge, ferner fast das ganze Schleswig und, wie schon oben (§ 1) gesagt, während der Vikingerzeit große Landstriche in dem östlichen und nördlichen England sowie in der Normandie.

Die ältesten Sprachdenkmäler bestehen aus etwas mehr als 250 Runeninschriften, von denen die weitaus meisten und wichtigsten der Vikingerzeit gehören und daher schon oben (§ 5) erwähnt worden sind. Von den späteren dürfte verdienen hier hervorgehoben zu werden die auf Bornholm sich befindende, um 1050 entstandene historisch interessante Inschrift von Ny-Larsker. Die meisten übrigen Inschriften dieser Insel sind späteren Datums; aber im sonstigen Dänemark sind Inschriften aus der Zeit nach 1050 überhaupt sehr selten, wie z. B. die von Tillise (um 1075) auf Lolland und die zum Andenken des Erzbischofs Absalon verfaßte von Åsum (c. 1210) in Schonen.

Abbildungen und Deutungen der Inschriften bei Wimmer, *De danske runemindesmærker* I—IV, Kph. 1895—1908. S. Bugge, Aarbøger f. nord. Oldk. 1899, S. 263 ff. Gering, ZfdPh. XXXVIII, 129 ff.

Die ältesten literarischen Erzeugnisse Dänemarks sind lateinisch abgefaßte Diplome (seit 1135 noch vorhanden), welche — wie auch allerlei Nekrologien, Annalen und dgl. — nur ausnahmsweise vereinzelte altdänische Glossen bieten. Von besonderer Wichtigkeit ist unter diesen Quellen der *Liber daticus Lundensis vetustior* (Cod. Lund. H. L. a, fol. 10, um 1140 geschrieben) wegen der vielen eingestreuten Orts- und Personennamen. Noch wichtiger für die Ortsnamen ist das in einer um 1270 von Johannes Jutæ verfertigten Abschrift bewahrte *Grundbuch Waldemars II*. (Cod. Holm. A 41), wo auch einige zusammenhängende Stückchen in altdänischer Sprache vorkommen. Eine dänische Literatur in dänischer Sprache entstand erst im 13. Jahrhundert und bediente sich anfangs sowohl des runischen als des lateinischen Alphabets, obwohl dieses bald alleinherrschend wurde.

Liber daticus hrsgg. von C. Weeke, Lunde Domcapitels Gaveboger, Kph. 1884—9; das Grundbuch Waldemars II. von O. Nielsen, Liber census Daniæ, Kph. 1873.

Von den bis zu unseren Tagen erhaltenen adän. Handschriften ist die älteste vielleicht der aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende, ältere Teil des mit Runen geschriebenen Codex runicus (Cod. AM. 28, 8:0), welcher die schonischen Land- und Kirchenrechte enthält. Wohl etwas vor 1300 niedergeschrieben ist auch ein Bruchstück (Cod. AM. 24, 4:0) des älteren (oder «König Waldemars») seeländischen Landrechts und eine Handschrift (Cod. AM. 37, 4:0) des schonischen Kirchenrechtes (Bischof Eskils). Spätestens um 1300 entstanden sind mehrere wichtige Handschriften: eine (Cod. Holm. K 48), welche das sog. Arzneibuch

Henrik Harpæstrængs († 1244), eine Legende und eine Beichte enthält; die des oben genannten «frater Iohannes Iutæ» (Cod. AM. 455, 12:0), welche sowohl das ältere als das jüngere (oder «König Eriks») seeländische Landrecht wie auch das seeländische Kirchenrecht (Bischof Absalons) aufnimmt; ferner die Flensburger Handschriften des jütischen Landrechts (von Waldemar II. im Jahre 1241 gegeben) und des flensburgischen Stadtrechts. Um 1310 geschrieben ist die Handschrift des «frater Kanutus Yuul» (Cod. Reg. n. s. 66. älterer Teil), naturwissenschaftlichen und medizinischen Inhalts. Ebenso aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammen sowohl die sog. Hadorphische Handschrift (Cod. Holm. B76) der schonischen Land- und Kirchenrechte als der jüngere Teil des Codex runicus, historischen Inhalts. Der 2. Hälfte des Jahrhunderts gehören ein Arzneibuch (Cod. AM. 187, 8:0) und eine große Sammlung (Cod. Ledreborg 12) schonischer Gesetze, worin u. a. das schonische Stadtrecht und das sog, Vitherlags-Gesetz (d. h. Hofrecht). Um 1425 entstanden ist eine Handschrift (Cod. Ups. H 122) des sog. Erik Klippings allgemeinen Stadtrechts. In das Jahr 1430 gehört eine große, von Jepp Swale niedergeschriebene Sammlung (Cod. Rantzovianus = e donatione variorum 136, 4:0 in der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen) schonischer Gesetze, worin u. a. das Vitherlags-Gesetz und das sog. schonische Erbbuch, ein für Schonen gemachter Auszug aus dem älteren seeländischen Landrecht. Der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gehört auch die älteste Handschrift (Cod. Holm. B 77) einer prosaischen Chronik («Gesta Danorum») an, der Zeit um 1450 teils eine interessante Miszellanhandschrift (Cod. Holm. K 46), teils die sog. Grinderslever-Handschrift (Cod. AM. 783, 4:0), geistlichen Inhalts, dem Jahre 1459 der von Olavus Iacobi niedergeschriebene Teil (Cod. Holm. K 31, älterer und größter Teil) von Mandevilles Reise. Aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stammen auch die Miszellan-Handschriften (geistlichen Inhalts) Per Reff Lylle's (Cod. AM. 76, 8:0), die im Jahre 1480 niedergeschriebene und die Karl-Magnus-Saga enthaltende Börglumer-Handschrift (Cod. Holm. 12 b), die etwa gleichzeitige Handschrift (Cod. Reg. Thott 8 fol.), welche die älteste dänische Bibelübersetzung (die 12 ersten historischen Bücher des alten Testaments) enthält, sowie die im Jahre 1488 von Nicolaus Magni geschriebene Mariagerer-Handschrift (Cod. Reg. g. s. 1586), geistlichen Inhalts. Endlich seien nur noch aus dem Ende des Jahrhunderts (c. 1485-90) angeführt eine wichtige Sammlung (Cod. Holm. K 47) romantischer Gedichte und die einzige vollständige Handschrift (Cod. Holm. K 41) der dänischen Reimchronik. Erwähnt seien auch die vielen seit 1371 bewahrten, in dänischer Sprache abgefaßten Diplome.

Über Runenhandschriften s. P. G. Thorsen, Om runernes brug til skrift udenfor det monumentale, Kph. 1877. Läffler, Sv. landsmålen VI, CII. Cod, runicus älterer teil hrsgg, photolithographisch von P. G. Thorsen und S. Thorsteinson, Kph. 1877; AM. 24 photolithographisch von P. G. Thorsen, Kph. 1869. AM. 37 von P. G. Thorsen in Skånske Lov og Eskils skånske Kirkelov, S. 77 ff., Kph. 1853; Holm. K 48 von M. Kristensen in Harpestrang, Kph. 1908 f. C. J. Brandt in Gammeldansk læsebog, Kph. 1857, S. 56 ff. und (phototypisch) zwei neuentdeckte Blätter von E. Magnusson in Transactions of The Cambridge Philol. Society V, 3 (London 1902); AM. 455 hrsgg, von P. G. Thorsen, Valdemars sællandske lov, Kph. 1852, S. 18-76, 90-3, 110-16. Eriks sællandske lov, Kph, 1852, S. 3-133; die flensburgische Handschrift des jütischen Landrechtes hrsgg. von P. G. Thorsen, Valdemar den andens jydske lov, Kph. 1853, und diejenige des flensburgischen Stadtrechtes von P. G. Thorsen in De med jydske lov beslægtede stadsretter, Kph. 1855, S. 56-114; die Handschrift des «frater K. Yuul» hrsgg. von C. Molbech, H. Harpestrengs danske lægebog, Kph. 1826; die Hadorphische Handschr. von Schlyter als Corpus etc. IX. p. I und III, Lund 1859; AM. 187 von V. Såby, Det Arnamagnæanske håndskrift Nr. 187, Kph. 1886; das schonische Stadtrecht nach Cod. Ledreborg 12 von Schlyter als Corpus etc. IX. p. IV; das allgemeine Stadtrecht nach Cod. Ups. von V. A. Secher (und C. Annerstedt) in Blandinger udgivne af Universitets-Jubilæets danske samfund, I, Kph. 1881-7, S. 147 ff.; das Vitherlags-Gesetz nach Cod. Rantzovianus von J. L. A. Kolderup-Rosenvinge in Gamle danske love, V, Kph. 1827, S. 2 ff., und das schonische Erbbuch nach demselben Cod. von P. G. Thorsen in Skånske lov, Kph. 1853, S. 207 ff.; Gesta Danorum nach Cod. Holm. B. 77 von M. Lorenzen in Gammeldanske krøniker, Kph. 1887; Holm, K. 46 teilweise von J. Brøndum-Nielsen, De gamle danske dyrerim, Kph. 1908, und Brandt, Gammeld, læseb., S. 71-74; die «Grinderslever»-Handschr. teilweise von Brandt, H. Susos gudelig visdoms bog (in Dansk Klosterlæsning I), Kph. 1858. Gammeld. læsebog, S. 149 ff. F. Rønning, Thomas a Kempis, Kph. 1885; Holm, K. 31 älterer Teil von Lorenzen, Mandevilles rejse, S. 8-204, Kph. 1882; AM. 76 teilweise von Brandt, Lucidarius, Kph. 1849. Brandt und Helweg, Dansk Psalmedigtning, I, x. II, II. Kirkehistoriske Samlinger I, 142, 420, 442; die Börglumer-Hdschr. von Brandt, Romantisk digtning, III, Kph. 1877; zwei Drittel der Bibelübersetzung nach Cod. Thott hrsgg. von C. Molbech, Den aldste danske Bibel-Oversættelse, Kph. 1828; aus der Mariager-Handschr. einiges hrsgg. von D. K. Dodge in Publications of the Modern Language Association N.S. I, 381, Baltimore 1893. Brandt, Gammeld. læseb., S. 228; Holm. K. 47 hrsgg. von Brandt, Romantisk digtning, I, Kph. 1869. II. Kph. 1870, S. 3-128; die Handschr. der Reimchronik von H. Nielsen, Den danske Rimkrønike, Kph. 1895-1911.

Die Diplome sind vorzugsweise hrsgg. in folgenden Sammlungen: C. Molbech und N. M. Petersen, Udvalg af danske Diplomer, Kph. 1842—58. C.F. Wegener (und H. Knudsen), Diplomatarium Christierni Primi, Kph. 1856. O. Nielsen, Københavns Diplomatarium, I—VIII, Kph. 1872—87. Gamle jydske tingsvidner, Kph. 1882. Harsyssels Diplomatarium, Kph. 1893. Dueholms Diplomatarium, Kph. 1872. Codex Esromensis, Kph. 1880—81. C. Nyrop, Danmarks Gilde- og Lavsskraaer fra Middelalderen, I, Kph. 1895—1904. K. Erslev, Testamenter fra Danmarks Middelalder, Kph. 1901. L. Weibull, Monumenta Scaniahistorica I—IV, Malmö 1901—1904. A. Heise, Diplomatarium Vibergense, Kph. 1879.

§ 21. Die Sprachform des Altdänischen weicht in vorliterarischer Zeit fast gar nicht von dem Altschwedischen ab. Erst in der ältesten klassischen Literatur (bis c. 1350) kann man einige deutliche, wenn auch nicht sehr bedeutende Unterschiede wahrnehmen, welche schon oben (§ 15) angegeben sind. Zu dem dort Gesagten kann hier passend nachgetragen werden, daß von allen den Eigentümlichkeiten, welche oben (§ 19) als für das Altgutnische charakteristisch angeführt sind, das Altdänische kaum eine einzige mit dem Altgutnischen gemeinsam hat, wie man vielleicht in Betracht der historischen und geographischen Verhältnisse erwarten könnte, sondern in allem genau mit dem eigentlichen Altschwedisch übereinstimmt. Auch später — im Mitteldänischen (c. 1350 bis gegen 1550) — werden die Differenzen nicht besonders groß, zumal da sie gewöhnlich nur dadurch entstehen, daß das Altdänische früher diejenigen Veränderungen durchmacht, welche später auch im Altschwedischen auftreten. So z. B. tritt der Übergang von langem a in å schon im Anfang des 14. Jahrhunderts auf, wie in bothæ (aisl. baber) 'beide', und demselben Jahrhundert gehören schon auch die in Schweden erst später sich zeigenden Entwicklungen an, wodurch b zu t wurde, z. B. tiūf statt älteren  $bi\bar{u}f$  'Dieb', h vor konsonantischem i oder u verstummte (außer in dem nördlichen - und größeren - Teile Jütlands), z. B. vat statt hwat 'was', iorth statt hiorth 'Herde' (vgl. Schreibungen wie hiern statt iærn 'Eisen'), und vokalisch auslautende Neutra die Pluralendung -r annahmen, z. B. bīr statt bī 'Bienen'.

Mehrere Spuren einer speziell dänischen Sprachentwicklung kommen jedoch in diesem Jahrhundert vor, wie vor allem der durchgreifende Übergang eines nachvokalischen k, t, p in resp. g, d, b, z. B. sträge statt älteren sträkæ 'streichen', mad statt mat 'Speise', gribe statt gripæ 'greifen', wovon dialektische Spuren schon weit früher anzutreffen sind. Ebenso schon weit früher dialektisch bezeugt.

Von den Neuerungen des 15. Jahrhunderts ist hervorzuheben, daß d, nd zu resp. ll, nn assimiliert werden, z. B. holle st. haldæ 'halten', sænne st. sændæ'senden' (vgl. Schreibungen wie mand st. man' Mann'); daß der Dativ hwem 'wem' jetzt auch als Nominativ gebraucht wird; und daß die aktive Singularform der Verben häufig, am frühesten im Präsens, die Pluralform vertritt (so bisweilen schon um 1300, besonders im Jütischen, ausnahmslos erst seit gegen 1700; in der Schrift wird die Pluralform sogar noch länger aufbewahrt), während dagegen die passive Pluralform oft, besonders im Präsens, die Singularform ersetzt. Der Wortschatz wird jetzt in überaus hohem Maße von dem Niederdeutschen beeinflußt. Schon früher waren Wörter auf be- (z. B. bedrøve 'betrüben'), for- (z. B. fordærvæ 'verderben'), hēd (z. B. kyskhēd 'Keuschheit'), -inne (z. B. grevinne 'Gräfin') in die Sprache aufgenommen worden; jetzt treten hinzu die vielen auf an- (verhältnismäßig selten), bī-, und-, -aktig, -bar, -else, -ēre, -eri, -ī, -isk, -ken, -ske, z. B. anfall 'Anfall', bīstændig 'Beistand leistend', swigaktig 'betrügerisch', tyverī 'Dieberei', hysken 'Häuschen', krögherske 'Krügerfrau' und eine unübersehbare Menge anderer wie z. B. blīve 'werden' (eigtl. «bleiben»), frī 'frei', krīg 'Krieg', buxer 'Hosen', jō 'ja', gantze (ganske) 'ganz'. Auch schwedische Wörter und Formen kommen jetzt ziemlich oft vor, besonders in Schriften, die (wie z. B. die Börglumer-Handschrift) aus den Birgittinerklöstern stammen, wo allmählich eine schwedischdänische Mischsprache (die sog. Birgittinersprache) sich ausgebildet hatte.

Der Übergang zum 16. Jahrhundert bringt nicht eben viele lautliche und flexivische Veränderungen mit, wie wenn der Diphthong  $i\bar{n}$  in allen Stellungen (außer vor l), wo er noch erhalten war, in  $\bar{y}$ 

übergeht (wenn auch in der Schrift in noch gegen 1700 nicht selten auftritt), z. B. tỹf st. thiũf 'Dieb', lỹd st. liũdh 'Laut': oder wenn die 2. Sg. Prät. Ind. der starken Verba sowohl auf -st wie -t endet, z. B. laast neben laat 'lagst'. Aber doch ist diese Zeit in der dänischen Sprachentwicklung von durchgreifendem Einfluß, indem jetzt eine allgemeine Literatursprache, eine Reichs-(schrift)sprache allmählich herausgebildet wird und durch den Sieg eines der früheren Dialekte (s. § 22) zu immer allgemeinerer Anwendung kommt. Nachdem das Jütische eine Zeitlang mit dem Seeländischen gekämpft hatte, siegte dieses oder vielmehr eine darauf gebaute, aber sehr archaisierende, offizielle Kanzleisprache gegen die Zeit der Reformation in der Literatur fast vollständig. wozu wohl der Umstand beigetragen haben möchte, daß einige von den ältesten dänischen Druckwerken, die Reimchronik (1495, das älteste von allen und das einzige aus dem 15. Jahrhundert stammende) und die Gedichte des Priesters Michael Nicolai (1406 ff. verfaßt, gedruckt aber erst 1514 und 1515), welche die Sprache in ausgezeichneter Weise behandelten, seeländisch abgefaßt waren. Eine gesprochene Reichssprache - weit überwiegend auf dem Dialekt der Hauptstadt basiert — ist aber erst gegen 1700 zu konstatieren.

Als das erste bedeutende Denkmal des Neudänischen (ndän.) darf mit vollem Recht angesehen werden die von Christiern Pedersen, Peter Palladius u. a. verfertigte Bibelübersetzung, die sog. Christians III. Bibel (1550), welche sich durch eine ungewöhnlich saubere und schöne Sprache auszeichnet und der folgenden Sprachentwicklung im höchsten Grade maßgebend wurde. Das erste profane Werk, welches denselben Ruhm verdient, ist die Vedelsche Übersetzung von Saxo (1575). Die folgende Zeit bis um 1750 hat nur wenige Arbeiten (wie diejenigen K. Lyschanders, † 1623, und Birgitte Thotts Übersetzung von Seneca 1658) aufzuweisen, die ein wirklich gutes Dänisch bieten. Doch muß als geradezu klassisch das sog. Christians V. dänische Gesetz (1683) hervorgehoben werden. Sonst hat die Literatur infolge des Humanismus im allgemeinen ein lateinisch-deutsch-französisches Gepräge. Fast alle Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts schreiben ihre Werke in lateinischer Abfassung, was natürlich eine Menge lateinischer Wörter in die höhere Sprache hineinführt. Ebenso nimmt die Aufnahme deutscher Wörter eher zu als ab, besonders weil schon seit der Reformation die allgemeine Schriftsprache

Schleswigs deutsch geworden ist. Und jetzt sind diese deutschen Lehnwörter nicht nur nieder-, sondern auch hochdeutsch, was um so erklärlicher ist, als in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Hochdeutsch die offizielle und Hofsprache war; daher auch die hochdeutschen Lehnwörter vorzugsweise dem 17. Jahrhundert gehören, wie die meisten auf er- und ge-, z. B. erfare 'erfahren', gesvindig 'geschwind'. Erst später kam das Französische dazu, eine ähnliche Rolle zu spielen. Auch bei dem (von einigen Norvagismen abgesehen) größten Sprachkünstler dieser Zeit, Holberg, der die ältere neudänische Sprachperiode abschließt, tritt dies ausländische Gepräge scharf hervor.

Indessen beginnt um 1750 eine neue Zeit, die gegen den Sprachgebrauch jener reagiert und puristischen Tendenzen huldigt oder wenigstens bemüht ist, die Sprache mit - oft nach deutschem Muster neugeschaffenen Wörtern zu bereichern, wie z. B. omkreds 'Umkreis', selvstændighed 'Selbständigkeit', digter 'Dichter', val(g)sprog 'Wahlspruch'. Die hervorragendsten Vertreter dieser Richtung waren Eilschow (De scientiis vernacula lingva docendis 1747) und noch mehr - an der Spitze der 'Soraner' (Gelehrten der Sorøer-Akademie) - Sneedorff mit seiner Zeitschrift 'Den patriotiske Tilskuer' 1761 bis 1763. Seit deren Zeit, darf man wohl sagen, hat das Dänische im wesentlichen sein jetziges Aussehen. Als wichtigere Punkte, in denen dies jüngere Neudänisch sich von der Sprachform des Reformationszeitalters scheidet, mögen aus der Flexionslehre, wo die Neuerungen am bemerkbarsten sind. angeführt werden: die (schon im 16. Jahrh. auftauchende) Kürzung der Substantiva auf -ere, z. B. dommer st. dommere 'Richter'; die Aufnahme (besonders seit 1700) der Pluralendung -e bei vielen Neutren, z. B. huse st. hus 'Häuser'; die (schon vor 1700 abgeschlossene) Durchführung desselben Prinzips für die Flexion der Substantiva mit suffigiertem Artikel wie im Neuschwedischen (s. oben § 17, S. 45), z. B. Gen. Sg. barnets st. barnsens 'des Kindes': die Entstehung eines Genus reale (sporadisch schon im 16, Jahrh. vorkommend, allgemein seit ca. 1650), diejenigen alten Maskuline und Feminine umfassend, welche nicht persönliche Wesen bezeichnen; die Einführung des maskulinen und femininen n vor t im Neutrum der Adjektiva auf -en, z. B. uldent st. uldet 'wollenes' (sporadisch so schon im 17. Jahrh.); die Annahme der Präsensendung -er auch bei Verben, deren Stamm auf l, n, r, s endet. z. B. skiller, skinner, bærer, blæser st. skil 'scheidet', skin 'leuchtet',

bær 'trägt', blæs 'weht'; das Aufgeben der Endung -t, -st in der 2. Sg. Prät. Ind. der starken Verba, z. B. kan st. kant 'kannst', gav st. gafst 'gabst'; der Schwund des auslautenden -e in der 2. Sg. Imperat. der ersten schwachen Konjugation, z. B. kald st. kalde 'nenne'; die Ersetzung des Prät, Konj. durch den Indikativ, z. B. var st. vaare 'wäre'; die Verschleppung eines präsentischen i durch das ganze Thema eines starken Verbs, z. B. Prät. stial. Part. Prät. stjaalen st. stal, staalen zu stjæle 'stehlen'; der Zusatz eines präteritalen -de zu dem Präteritum derjenigen schwachen Verba, deren Stamm auf -t auslautet, z. B. mistede st. miste 'verlor'; der Austausch der präteritalen d gegen t in denjenigen Verben, deren Stamm auf d, l, n, r auslautet, z. B. fodte, brændte, sol(g)te, spur(g)te st. fodde 'gebar', brænde 'brannte', solde 'verkaufte', spurde 'fragte'. Der Wortschatz ist in dieser Periode auch dadurch vielfach bereichert worden, daß man Wörter aufgenommen hat teils (besonders früher) aus den altnordischen Sprachen (so z. B. Ewald, † 1781, und Oehlenschläger), teils und vorzugsweise (besonders in unseren Tagen) aus den jetzigen dänischen Dialekten (so z. B. N. F. S. Grundtvig, Blicher, Schandorph, Drachmann, H. Pontoppidan, J. V. Jensen u. a.). Endlich mögen als stilistisch einflußreiche Schriftsteller des 19. Jahrhunderts besonders hervorgehoben werden H. C. Andersen, S. Kierkegaard und J. P. Jacobsen.

V. Dahlerup, Det danske Sprogs Historie, Kph. 1896. Flensborghåndskriftet af jyske lov (Nord. tidskr. f. fil. III R. 17 B., S. 37 ff.). Wimmer in Germania, N. R. XIX, 357 ff. (sehr kurze Übersicht). Navneordenes böjning i ældre dansk, Kph. 1868. P. K. Thorsen in Kort udsigt over det phil.-hist. samfund etc., 1885-7, S. 127 ff., ib. 1910, S. 144. Mindre avhandlinger udg. af det phil. hist. samfund, Kph. 1887, S. 99 ff. L. Jacobsen, Studier til det danske Rigssprogs Historie, Kph. 1910. Grundlaget for det danske Rigssprog (in Danske Studier 1910, S. 208 ff.). H. Falk und A. Torp, Dansk-norskens lydhistorie, Kra. 1898. Dansk-norskens syntax, Kra. 1900. H. Bertelsen, Dansk sproghistorisk Lasebog I, Kph. 1905, S. 85 ff., 158 ff. Molbech, Sprogskildring af de danske Bibeloversættelser fra 16. Aarhundrede, Kph. 1840. Jessen, Tidskr. f. Phil. V, 197 ff. Aarb, f. nord, Oldk. 1866, S. 133 ff. 1867, S. 371 ff. Såby, Aarb. f. nord. Oldk, 1872, S. 197 ff. Blandinger I, I ff. Det arnamagnæanske håndskrift nr. 187 i oktav, Kph. 1886, S. XI ff. K. J. Lyngby, Udsagnsordenes bojning i jyske lov, Kph. 1863. Tidskr. f. Phil. V, 77 ff. O. Nielsen, Gamle jydske tingsvidner, Kph. 1882 (Einleitung). Blandinger I, 70, 168. 227. 326. II, 17. Machule, Die lautlichen Verhältnisse und die verbale Flexion des schonischen Land- und Kirchenrechtes, Halle 1885. L. Boysen, Der Vokalismus des Tydske Lov, Flensburg 1906. M. Kristensen, Arkiv f. nord. fil. XXV, 119 ff., Fremmedordene i det aldste danske skriftsprog, Kph, 1906. C. Holst, Studier over middelnedertyske laaneord i dansk, Kra. 1903. J. Brøndum-Nielsen, De gamle danske dyrerim, Kph. 1908, S. IV ff. G. Lund, Bidrag til dansk sproghistorie I. (in Aalborg Skoles Program 1865). Kock, Studier öfver fornsvensk ljudlära II, Lund 1886, S. 464 ff. Arkiv f. nord. fil. IV, 181 ff. V, 66 ff. Kock und Petersens, Östnordiska och latinska medeltidsordspråk I, 7, Kph. 1889—94. Petersen, Det danske, norske og svenske Sprogs Historie, I, Kph. 1829 (wesentlich veraltet). J. H. Bredsdorff in Blandinger fra Sorøe, I, 77 ff. J. Høysgaard, Accentueret og raisonneret grammatica, Kph. 1747.

Über das jetzige Neudänisch s. besonders K. Mikkelsen, *Dansk Sproglære*, Kph. 1894 (dazu vgl. F. Dyrlund in Arkiv f. nord. fil. XI,

180). Dansk ordföjningslære, Kph. 1911.

- § 22. Die Dialektunterschiede sind in der altdänischen Literatur auffallend deutlich ausgeprägt, um so mehr, je älter die Denkmäler sind. Man unterscheidet leicht drei Hauptdialekte: das Schonische in Schonen, (dem südlichen) Halland, Blekinge (das doch eine Mittelstellung zwischen dem Dänischen und Schwedischen einnimmt) und auf der Insel Bornholm, vertreten z. B. durch Cod. Runicus, die Hadorphische Handschrift, Cod. Ledreborg 12 und Jepp Swales Cod. Rantzovianus (s. § 20); das Seelän dische auf den Inseln (mit Ausnahme von Bornholm, Læsö, Anholt, Samsö, Als und den Inseln an der westlichen Küste Jütlands), vertreten z. B. durch das in Johannes Jutæs Handschr. enthaltene Kirchen- und (jüngere) Landrecht, Kanutus Yuuls und Per Reff Lylles Handschriften sowie Cod. Holm. K 46 und die Reimchronik (s. § 20); und das Jütische in Jütland (mit den Inseln Læsø, Anholt und Samsö) und Schleswig (mit Als), vertreten z. B. durch Cod. Holm. K 48, die Flensburger Handschriften des jütischen Landrechtes und des flensburgischen Stadtrechtes, die Grinderslever-Handschr. und die altdänische Bibelübersetzung (s. § 20). In dem schärfsten Gegensatze zu einander stehen, wie man nach den geographischen und ethnographischen Verhältnissen erwarten könnte, das Schonische und das Jütische; während das Seeländische in fast allen Punkten entweder ganz mit jenem oder diesem übereinstimmt, oder auch zwischen beiden vermittelnd dasteht. Die wichtigsten Unterschiede sind die folgenden:
- 1) Schonisch sind die unbetonten Endungs- und Ableitungsvokale a, i, u im allgemeinen noch aus einander gehalten, aber werden wenigstens in einigen Denkmälern durch eine gewisse Vokalharmonie (vgl. das Altnorwegische und das västgötische Altschwedisch) in der Art verändert, daß (z. B. in der Hadorphischen Handschrift) a zu a wird, wenn die vorhergehende Silbe

 $\vec{y}$ ,  $\tilde{\alpha}$  (aber nicht  $i\alpha$ , weil aus  $i\alpha$ ) oder  $\tilde{\sigma}$  enthält, ebenso (z. B. in Cod. Runicus, AM. 37 und der Hadorphischen Handschrift) i zu e nach  $\tilde{\alpha}$ ,  $\tilde{\epsilon}$ ,  $\tilde{\delta}$ ,  $\bar{\alpha}$  (jedoch nicht wenn = aisl.  $\hat{\epsilon}$ ),  $\tilde{\delta}$ , und u (außer vor m) zu o nach  $\bar{\alpha}$ ,  $\tilde{\delta}$ ,  $\tilde{\delta}$ . Dagegen im Seeländischen und Jütischen sind alle drei Vokale (außer u vor m und bisweilen i nach k und g) in  $\alpha$  zusammengefallen, wiewohl bei Johannes Jutæ noch die einstige Vokalharmonie betreffs i:e und u:o viele Spuren hinterlassen hat. Hiezu kommt, daß im Jütischen (besonders im flensburgischen Stadtrecht) und zum Teil im Seeländischen der Ultimavokal synkopiert wird in drei- und mehrsilbigen Wörtern wie auch in solchen zweisilbigen, die besonders oft ohne Satzakzent vorkommen. Z. B. schon. k alla 'nennen',  $\alpha$  ellar 'entweder',  $\alpha$  ippi 'oben',  $\alpha$  fa fer 'Vater', Acc. Sg.  $\alpha$  fa fur 'Vater',  $\alpha$  for 'Mutter',  $\alpha$  livande 'lebend',  $\alpha$  falla fe 'nannte',  $\alpha$  fa fur 'Vater',  $\alpha$  for 'Mutter',  $\alpha$  fathar,  $\alpha$  for  $\alpha$  fallar,  $\alpha$  fallath,  $\alpha$  falla

- 2) Schon. (und gewöhnlich Seel.) Brechung in einigen Wörtern, die im Jütischen ungebrochenen Vokal zeigen, z. B. schon. stiælæ 'stehlen', iæk 'ich', siætte 'sechste' : jüt. stælæ, æk, sætæ.
- 3) Schon. *u* in der Wurzelsilbe vieler Wörter, die im Jüt. *o* aufweisen, z. B. schon. *buþ* 'Gebot', *muld* 'Erde', *flughin* 'geflogen': jüt. *both*, *mold*, *floghæn*. Das Seeländische schwankt.
- 4) Schon. ē wird jüt. (außer im Süden) und überwiegend seel. zu ie, z. B. schon. bēn 'Bein': jüt. bien.
- 6) Altes gh nach  $\theta$  geht im Schon, und zum Teil Seel, in konsonantisches i, im Jüt. (außer im Süden) dagegen in konsonantisches u über, z. B. schon.  $h\bar{g}i$  'hoch',  $\bar{\theta}ie$  'Auge',  $h\bar{\theta}ir\bar{e}$  'recht' (dexter): jüt.  $h\bar{\theta}u$ ,  $\bar{\theta}ue$ ,  $h\bar{\theta}ur\bar{e}$ .
- 7) Schon. und Seel. geht konsonantisches u, außer nach anlautenden Konsonanten und anlautend vor r (später mit wenigen Ausnahmen auch in diesen Stellungen), in v über, im Jüt. aber bleibt es (außer im Süden) wahrscheinlich zunächst (am zähesten im nördlichen Jütland) in allen Stellungen, z. B. seel. zwar  $sw\bar{a}$  'so',  $tw\bar{a}$  'zwei',  $wr\bar{\imath}thx$  'drehen' (wie im Jüt.), aber vatn 'Wasser',  $v\bar{\imath}$  'wir', muldvarp 'Maulwurf'.
  - 8) Schon, sehr oft (und bisweilen seel.) wird in die Gruppen

ml, mr ein b, in die Gruppen llr, nnr ein d eingeschoben, was im Jüt. nicht der Fall ist, z. B. schon. gamble 'der Alte', kumbær 'kommt', faldær 'fällt', brændær 'brennt': jüt. gamlæ, kumær, fællær, brænnær.

- 9) Der Dativ ist im Schon. noch ein lebendiger Kasus, im Seel. selten, im Jüt. nur als ein überaus seltener Archaismus bewahrt.
- 10) Nom. Acc. Sg. Ntr. der starken Part. Prät. haben im Schon. immer, im Seel. gewöhnlich die Endung -t, die im Jüt. oft fehlt, z. B. seel. skrivæt: jüt. skrivæn 'geschrieben'. Wenn aber das Jüt. bei Verben, deren Wurzelsilbe auf Dental endet, die mit dem -t versehene Form hat, so ist diese durch Synkopierung des Ultimavokals einsilbig geworden, z. B. æt 'gegessen', brot 'gebrochen' gegen schon. ætit, brutit.
- 11) Konsonantisches *i* einer Ableitungssilbe bleibt im Schon., schwankt im Seel., schwindet gewöhnlich im Jüt. (wenn nicht es infolge der Synkope des Ultimavokales, s. oben 1, sonantisch geworden ist), z. B. schon. *sitia* 'sitzen', *kirkia* 'Kirche': jüt. *sitæ*, *kirkæ* (*kirki*).
- 12) Im Sg. Präs. Ind. der starken Verba ist der alte *i*-Umlaut der Wurzelsilbe im Schon. fast ganz geschwunden, im Seel. schwankend, im Jüt. sehr häufig erhalten (besonders im Süden), z. B. schon. far 'fährt', far 'empfängt', draghær 'zieht', haldær 'hält': jüt. fær, fær, dræghær, hældær.
- 13) Viele Unterschiede in betreff einzelner Wörter wie Acc. Sg. schon. (gewöhnlich) hana, seel. (gewöhnlich) und jüt. hænnæ 'sie'; Pron. relat. schon. ær: seel. ær oder thær: jüt. thær 'welcher'; Konjunktion schon. und seel. sum: jüt. sum oder ænzæ 'wie'; Prät. Ind. schon. fik: seel. fik oder fæk: jüt. fæk 'empfing'; schon. ātær (selten aftær): seel. ātær oder aftær: jüt. aftær 'zurück'; schon. um (selten æf): seel. um oder of (af): jüt. of (af) 'wenn'; schon. uæl: seel. wæl und wal: jüt. gewöhnlich wal 'wohl'; schon. oft vara: seel. væræ und varæ: jüt. væræ 'sein'; schon. sighia: seel. sighiæ und sæghiæ: jüt. gewöhnlich sæghæ 'sagen'.

Von kleineren Mundarten innerhalb dieser Hauptdialekte sei hier nur erwähnt die Inselmundart (von Møn, Ærø, Lolland oder dem südlichen Seeland), welche durch Olavus Jacobi (s. § 20) vertreten ist und sich z. B. durch folgende Eigentümlichkeiten auszeichnet: aus Vokal +n wird vor d und g Nasalvokal, z. B. kudae 'konnte', magae 'viele'; vae geht in vo über, z. B. vovae 'weben';

zwischen r und k tritt ein svarabhaktisches a ein, z. B. marak 'Boden'; s, sk, st + konsonantisches i sowie sk vor einem palatalen Vokal verschmelzen zu einem sch-Laute, z. B. siælden (auch skelden, skielden geschrieben) 'selten'; hwilken 'welcher' wird zu hwikken u. a. m.

Vgl. die zu § 21 zitierte Literatur sowie Lorenzen, Mandevilles rejse, Kph. 1882, S. LII ff.

Über die neudän. Dialekte s. die kurze Übersicht bei Dahlerup, Det danske sprogs Historie, S. 140 ff., und ausführlich V. Bennike und M. Kristensen, Kort over de danske folkemål med forklaringer, Kph. 1898—1912. Kristensen, Nydansk, Kph. 1906. Nord. tidsskr. f. fil. 3. række, XVII, 98 ff. Bennike, Oversigt over de danske landskabsmål in Festskrift til H. F. Feilberg 1911, S. 128 ff.

§ 23. Gewissermaßen als ein neudänischer Dialekt ist die neunorwegische Reichssprache zu betrachten. Schon oben (§ 13) ist erwähnt worden, daß um die Zeit der Reformation besonders seit der Einverleibung Norwegens in die dänische Monarchie (1537) — das Dänische auch in Norwegen die Sprache der Literatur und die Umgangssprache der Gebildeten wurde. Zwar ist es unleugbar, daß viele Verfasser der folgenden Zeit eine ziemlich stark norwegisch gefärbte Sprache schrieben, wie z. B. Absalon Pedersen († 1574), der tüchtige Prosaist Peder Claussøn Friis († 1614) und der volkstümliche Dichter Peter Dass († 1708). Auch bei mehreren Dichtern des 18. Jahrhs. wie Holberg und noch mehr Wessel u. a. kommen zahlreiche Norvagismen vor, und solche werden von L. Hallager in seinem Wörterbuche Norsk Ordsamling 1802 ausdrücklich empfohlen. Aber erst seit Norwegen im Jahre 1814 wieder zu politischer Selbständigkeit gekommen ist, tritt das sog. Dänisch-Norwegische deutlich hervor als eine sich immer selbständiger entwickelnde Abzweigung der dänischen Reichssprache. Die ersten Träger dieser neuen Sprache sind der Volkslebensschilderer M. Hansen († 1842), die Dichter Wergeland († 1845) und Welhaven († 1873), vor allem aber die Märchenerzähler P. C. Asbjørnsen († 1885) und J. Moe († 1882). In unseren Tagen ist sie weiter ausgebildet worden, besonders durch die großen Dichter Ibsen († 1906) und Björnson († 1910), den Novellisten J. Lie († 1908) sowie den Grammatiker K. Knudsen († 1895), und es ist mit vollem Recht gesagt worden, daß sie in den Arbeiten Ibsens ihre Klassizität erreicht hat. Diese Sprache weicht vom Dänischen zunächst durch ihren Wortschatz ab, indem sie aus den norwegischen Mundarten etwa 7000 (oder mehr) Wörter

aufgenommen hat. Überaus groß ist auch der Unterschied betreffs der Aussprache, indem z. B. altes k, p, t im allgemeinen erhalten ist (norw. bak 'hinten', løpe 'laufen', liten 'klein' gegen dän, bag, løbe, liden), g und k vor palatalen Vokalen spirantisch geworden sind (give 'geben', kær 'lieb' mit j-, resp. 'ich-Laut' gesprochen), das apikal (nicht wie im Dän. faukal) gebildete r mit folgenden Dentalen zu alveolaren oder kakuminalen Lauten zusammenschmilzt, die beiden uralten Arten des musikalischen Wortakzentes erhalten sind u. a. m.: wiewohl diese Unterschiede meistens durch die den beiden Sprachen bis vor wenigen Jahren — vor der im J. 1907 vorgenommenen. aber unzureichenden, orthographischen Reform - gemeinsame Orthographie dem Leser verborgen bleiben. Weit weniger abweichend gestalten sich die Flexion und die Syntax, wenn auch hier ebenfalls große Verschiedenheit herrscht, z. B. Pluralbildungen wie norw. hester (dän. heste) 'Pferde', Präteritiformen wie elsket 'liebte', lofte 'versprach', trodde 'glaubte' (: elskede, lovede, troede) oder Konstruktionen wie den store manden (: den store Mand) mit sowohl post- wie präpositivem Artikel.

Dahlerup, Det danske Sprogs Historie, S. 71 f., 80 ff. H. Falk und A. Torp, Dansk-norskens syntax, S. XVI ff., Dansk-norskens lydhistorie, Kra. 1898. M. Hægstad, Norsk maalsoga, 2. Aufl., Oslo 1907, S. 32 ff. I. Alnæs, Norsk uttale-ordbok, Kra. 1910, S. V—XLVII. Listov, Ordsamling fra den norske æstetiske literatur, Kph. 1866. R. Geete in Ny svensk tidskrift 1881, S. 162. 199. Lundell in Nordisk tidskrift 1882, S. 469. J. Storm ib. 1878, S. 526. Ibsen og det norske Sprog in Henrik Ibsen, Festskrift, Bergen 1898, S. 147 ff. J. C. Poestion, Lehrbuch der Norwegischen Sprache, 2. Aufl., Wien 1900. P. Groth, A danish and dano-norwegian grammar, Boston 1894. A. B. Larsen, Kristiania bymål, Kra. 1907. Larsen und G. Stoltz, Bergens bymål, Kra. 1911 f.

Mittlerweile machten sich um die Mitte des 19. Jahrh:s noch weit länger gehende Ansprüche auf eine selbständige norwegische Sprache bei den Norwegern geltend. Durch das Studium der neunorwegischen Dialekte und deren Muttersprache, des Altnorwegischen, wurde der hervorragende Sprachforscher I. Aasen († 1896) auf den kühnen Gedanken gebracht mit Benutzung beider dieser Quellen und auf der Grundlage seiner Heimatsmundart, des Søndmører-Dialektes (im westlichen Norwegen), eine 'norwegisch-norwegische' — wie die Gegner sich ausdrückten — Sprache zu schaffen. Dieses ist das vom Urheber sog. Landsmål, d. h. Landessprache. Proben dieser neuen Sprache publizierte er im Jahre 1853, und seit dieser Zeit ist eine zum Teil sehr wertvolle, wenn auch nicht sehr umfangreiche Literatur in dem nir-

gends autochthonen Landsmål entstanden, dank einiger ausgezeichneter Schriftsteller — wie Aasen, die Dichter A. O. Vinje († 1870) und K. Janson, die Romanverfasser A. Garborg, J. Tvedt u. a. — der Zeitung Fedraheimen (seit 1877) und der eifrigen Propaganda des im J. 1868 gestifteten Vereins 'Det norske Samlag'. Jedoch ist es schon früh in mehrere Varietäten, die sich den lebenden Mundarten mehr oder weniger nähern, gespalten worden. Besonders stark weicht von der Aasenschen Form die nach der Drontheimer Mundart umgemodelte der Gebrüder Høyem ab. Inzwischen ist im J. 1885 das Aasensche Landsmål für kirchliche und unterrichtliche Zwecke mit dem Dänisch-Norwegischen offiziell gleichgestellt worden, und im J. 1901 ist ihm eine offiziell geregelte feste Orthographie, die der pädagogischen Literatur obligatorisch ist, zuteil geworden.

Über das Landsmål s. besonders J. Storm, Nordisk tidskrift 1878, S. 407. 526. Det nynorske landsmaal, Kph. 1888. Lundell in Nordisk Familjebok, Ny uppl. XV, 1040 ff. H. Koht, Det norske maalstrævs historie, Kra. 1898. I. Aasen, Norsk Grammatik, Chra. 1864.

Auch auf den Färöern hat man in der letzten Zeit, durch V. U. Hammershaimb, J. Jakobsen u. a. angeregt, angefangen die heimatliche Mundart als Literatursprache, die sich einer im J. 1895 durch eine Kommission festgestellten Orthographie bedient, zu verwenden, so daß schon einige Zeitschriften u. a. in dieser Sprache erscheinen.

Über die jetzige färöische Schriftsprache s. J. Jakobsen, Færøske folkesagn og aventyr, Kph. 1898-1901, S. XLI ff.

Nachdem wir also im Vorhergehenden einen Überblick über die gesamte Sprachentwickelung des Nordens gewonnen haben, gehen wir jetzt dazu über, die Geschichte der Laute und Flexionsformen mehr ins einzelne zu verfolgen.

### II. GESCHICHTE DER LAUTE.

I. URNORDISCHE UND GEMEINNORDISCHE LAUTENTWICKLUNG BIS ZUM ENDE DER VIKINGERZEIT.

### A. DIE SONANTEN.

§ 24. Das Urnordische übernahm aus urgermanischer Zeit folgende Sonanten. Kurze: a, e, i, o, u. Lange:  $\bar{a}$ ,  $\bar{c}$ ,  $\bar{e}$ ,  $\bar{i}$ ,  $\bar{o}$ ,  $\bar{u}$ . Diphthonge: (fallende) ai, au, eu; (steigende)  $w\bar{a}$ ,  $w\bar{c}$ ,  $w\bar{e}$ ,  $w\bar{e}$ ,  $v\bar{e}$ . Diese Vokale konnten nach Umständen sowohl nasaliert als rein oral gesprochen werden. Jenes war der Fall, wenn ein nasaler

Konsonant dem Vokal unmittelbar nachfolgte oder doch in urgermanischer Zeit nachgefolgt war;  $\bar{a}$  scheint immer nasaliert gewesen zu sein und zwar aus letztgenanntem Grunde. In betreff des expiratorischen Akzents konnten die Vokale entweder haupttonig, stark nebentonig, schwach nebentonig oder unbetont sein. Im folgenden fassen wir die haupttonigen und stark nebentonigen Vokale als starktonig, die andern als schwachtonig zusammen.

Über die nasalierten Vokale s. Noreen, Arkiv f. nord. fil. III, 1 ff., 36 ff. Kock, ib. XVII, 179 f., 185 ff.

### 1. Qualitative Veränderungen.

§ 25. a wird in haupt- und nebentonigen Silben im allgemeinen als  $\alpha$  erhalten, z. B. urnord.  $\partial \alpha z \alpha R$  (got.  $\partial \alpha g s$ ), aisl., anorw., agutn. dagr, aschw. dagher, adan. dagh 'Tag'. Schon vor der Vikingerzeit beginnt es jedoch in starktoniger Silbe umgelautet zu werden, durch i- und j-Umlaut zu a, z. B. urnord. -zastin, gegen 700 zæstr (Dat. Plur. zestumr Stentofta), aisl., agutn. gestr, anorw. gæstr, aschw. gæster, adän. gæst 'Gast'; aisl., agutn. temia, aschw., adän. tæmia (got. tamjan) 'zähmen' (s. weiter § 6, 3, 14, 17); etwas später durch u- und w-Umlaut zu o - im On. aber im allgemeinen nicht (außer vielleicht vor Velaren und dentalem l) wenn u (w) erhalten ist — z. B. Acc. Sg. urnord. mazu, aisl., anorw. mag 'Sohn'; wn. hogg, on. hog (hug s. § 142, b) aus \*haggwa 'Hieb, Schlag' (s. weiter § 6, 15); wn. sopoll, aber on. sapul 'Sattel'. Über die Weiterentwicklung dieser æ und o s. § 26 und § 27. § 26. @ (s. § 25) wird im allgemeinen erhalten, aber durch u- und w-Umlaut zu o, z. B. wn., on. ox aus \*ækusi, \*akwisi (got. aqizi) 'Axt', wn. slokkua (on. slokkia neben slækkia) 'löschen' aus \*slakwian. - Schwachtonig wird æ zu e und ferner zu i (vgl. § 93, d), z. B. wn. gorseme, -sime (aschw. -same, -sam) 'Kleinod', wn. heilende, -inde (ags. hálwende) 'Gesundheit', abile 'Hauptmann einer Rechtssache' zu abal 'Wesen', Erlendr, -indr (aschw. Ærlander) ein Mannsname, mnorw. Askill und aschw. Æskil aus -kell < -kætill ein Mannsname; on., anorw. unningi, wn. væringe, foringe s. § 85, 10, a).

Bugge, Arkiv f. nord. fil. II, 224. Falk, PBB. XIV, 50, Hultman, Hälsingelagen I, 174.

§ 27.  $\rho$  (s. § 25) wird in starktoniger Silbe erhalten, außer wo es durch *i*-Umlaut zu  $\theta$  wird, z. B. aisl.  $\theta ple$  (aus \* $\rho dli$ , \*adulia) 'Beschaffenheit', anorw., aschw.  $\theta rtogh$  (aus \* $\rho rti$ -togh, \*aruti-,

ahd. aruzzi 'erz') ' $^{1}|_{24}$  Mark'. Wenn aber eine starktonige Silbe vor dem  $\varrho$  ein postkonsonantisches w hat und in der folgenden Silbe ein erhaltenes u oder w steht, oder wenn die Silbe im Lauf der Sprachentwicklung schwachtonig wird, geht  $\varrho$  in u ( $\varrho$ ) über, z. B. wn. horuetna, agutn. hurvitna neben dem nach huar 'wo' aufgefrischtem huar-,  $hu\varrho rvetna$  'wo auch immer'; wn., on. for pom aus  $for p\varrho m$  (got. fauir pamma) 'ehedem'; aisl. Nipopr (ags. Nidhad) zu  $h\varrho pr$  'Krieg'; Nom. Sg. Fem. und Nom., Acc. Plur. Ntr. wn.  $n\varrho kkor$ , aschw.  $n\bar{a}kor$  aus ne-wait-[e]k-hwarju 'irgend welche' (ursprünglich 'nicht weiß ich welche'). Wo die Betonung schwankt, enstehen Doppelformen, z. B. aisl.  $ver\varrho ld$ , aber on. veruld aus ver-aldu 'Welt'.

- § 28. e wird in starktoniger Silbe ziemlich selten als e erhalten, z. B. wn. vefa, on. væva (aus \*weban) 'weben', weil es sowohl durch ein i (j) wie (außer nach w, r, l—s. weiter unten S. 70 zum Teil auch n und vor intersonantischem h, welches mit Ersatzdehnung schwindet) durch ein a oder u (w) der folgenden Silbe umgelautet oder, wie es in den beiden letzten Fällen gewöhnlich heißt, «gebrochen» wird. Es wird also folgendermaßen verändert:
- a) Durch *i*-Umlaut zu *i* schon gegen 600 vor geschwundenem *i* einer Endsilbe (aber nicht einer Binnensilbe), z. B. 2. Sg. Imper. birz (Opedal) 'birg', Vok. Sg. Alawin (Brakteat von Skodborg) ein Mannsname, zusammengesetzt mit aisl. vinr, aschw. vin (lat. Venus) 'Freund' (aber noch nicht vor erhaltenem *i*, z. B. Järsberg Erilar ein Mannsname, vgl. air. erell 'Jarl'); später auch vor erhaltenem *i* (*j*), z. B. wn. huirfell, on. hwirvil 'Wirbel' zu huerfa, hwærva 'sich wenden', wn., on. vilia (lat. velle) 'wollen'. Durch u- (w-)Umlaut wird dies *i* nach § 29, c zu y, z. B. wn. fyrfar (aus \*firhwidōr zu got. fairhus) 'Menschen'.

Bugge, Arkiv f. nord. fil. VIII, 9. Kock, PBB. XXVII, 166 ff.

b) Durch a-Umlaut — im Westnordischen jedoch nicht in kurzer Silbe vor synkopiertem a — zu ea, woraus später ia, z. B. urnord. Heldar, aisl. Hialdr ein Mannsname (hialdr 'Kampf'); urnord. eka, on. iak, aber wn. ek 'ich'; wn., on. hialpa 'helfen'; wn. iaparr, aber Dat. epre noch bei þióþolfr (später analogisch iapre), 'Rand'. Durch Ausgleichung kann ia von e verdrängt werden und umgekehrt, z. B. wn. berg, on. bærgh neben biarg, resp. biargh wegen Dat. berge, bærghe neben anal. biarge, biarghe 'Berg'.

Hesselman, Västnordiska studier I, Upps. 1912.

c) Durch u- und w-Umlaut zunächst zu  $e\alpha$ , woraus später  $i\alpha$ , das dann — im On. und (Ost)norw. aber vor erhaltenem sonantischen u nur wenn dem  $i\alpha$  ein g, k oder g unmittelbar folgt — sich weiter zu  $i\varphi$  (das jedoch auffallenderweise auch wn.  $i\alpha$  geschrieben wird) und zuletzt wenigstens on. und (ost)norw. zu  $i\alpha$  entwickelt, um schließlich on. und (ost)norw. vor g, k, g + u (und wohl auch vor einem i der folgenden Silbe) zu iu werden.

Diese Brechung ist vielleicht schon aus dem 7. Jahrh. belegt durch Istaby Haeru-, wenn dies für Hearu- (aisl. hior-, got. hairu'Schwert') verschrieben ist; sonst erst aus dem 9. Jahrh. durch Rök fiaru (?wn., on. fior 'Leben' zu got. fairlvus) und fiakur-, (wn. fiogor, aschw. fiughur, adän. fiughær) aus \*fedur- (got. fidur-)
'vier'. Spätere Beispiele: wn. ioforr 'Fürst' (urspr. 'Eber'), aschw. Iavur als Mannsname; wn., aschw. miolk aus \*meluk (got. miluks)
'Milch'; anorw. fiokkr neben fiukkr (nach fiukkum u. a.), aschw. fiokker (fiukker) aus \*fekkw- 'dick'. — Durch i-Umlaut werden ia, io, iu zu resp. æ, ø, y, z. B. aisl. Erlengr, anorw. Ærlingr zu iarl' Jarl' aus \*iarull < \*erull (Pl. latinisiert Eruli als Völkername), statt urspr. \*erill (urnord. Erilar), nach den synkopierenden Kasus; 3. Sg. Prät. Konj. wn. høgge, hyggi zu I. Plur. Ind. hioggon, hiuggum'hieben'.

Hultman in Finländska bidrag, S. 96 Note. Hälsingelagen I, 344 ff. Torp-Falk, Dansk-norskens lydhistorie, S. 121 ff. Wadstein in Språkvetenskapliga sällskapets i Upsala förhandlingar 1894—97, S. 1. Kahle, Arkiv f. nord. fil. XII, 374. Pipping in Neuphilologische Mitteilungen 15/11—15/12 1902, S. 7 ff. Mémoires de la Société neophilologique à Helsingfors IV, 260 ff. Guta lag, S. LXXIX ff. R. Nordenstreng in Nordiska studier tillegnade A. Noreen, S. 62 ff. F. Jónsson, Arkiv f. nord. fil. XXI, 244 ff. Kock, ib. XXII, 347 Note. Noreen, Idg. Forsch. XIV, 396 ff.

Nach w, r, l und zum Teil n sowie vor erhaltenem w und in schwach nebentoniger Silbe tritt statt u-Brechung u-(w-)Umlaut zu  $\theta$  ein, z. B. wn.  $ku\theta ku\alpha$  'anzünden' (zu ahd. quec 'lebendig'): wn.  $r\theta kkr$  aus \* $rek(k)w\alpha R$  (vgl. got. riqis, gr.  $\xi \rho \epsilon \beta o \varsigma$ ) 'Finsternis'; anorw. Dat. smorue zu smior 'Butter'; wn.  $sext\theta gr$  '60 Jahre alt' aus \*-tezuR (vgl. die haupttonigen Formen aschw. tiugher — statt \*tiogher, nschw. tjog, nach tiughum, -u — 'Anzahl von 10', später '20', tiughu 'zwanzig'); on. (runisch) Porburn (u als Zeichen für  $\theta$ : vgl. aschw.  $Ab\theta rn$ ,  $Gupb\theta rn$  u. a.) neben Porbiorn (oder, durch Ausgleichung nach dem Genitiv, -biarn) mit stark nebentoniger und Porbern mit unbetonter Ultima.

§ 29. i wird in haupt- und nebentonigen Silben im allgemeinen als i erhalten, z. B. an. finna (got. finfan) 'finden'. Jedoch wird es in starktoniger Silbe verändert:

- a) Zu e:
- a) Durch a-Umlaut, wenigstens in kurzer Silbe (außer nach g und k oder wenn die folgende Silbe j enthält), z. B. wn. verr (lat. vir 'Mann') aus \*wirar (vgl. Pl. virfar 'Männer' aus \*wiridōr, aschw. virfar 'Einwohner der Landschaft Varand'); wn. vega 'erschlagen', aschw. væghande 'totschläger' neben wn. vig, on. vīgh 'totschlag' (vgl. dagegen skipa 'anordnen'). Nach urnord. Wiwar ein Mannsname und wita[n]dahalaiban 'brot-erteiler' (Tune) zu urteilen, hat der Übergang noch im 5. Jahrh. nicht stattgefunden.
- β) Vor einem durch Assimilation geschwundenen Nasal (außer wenn zur Zeit der Assimilation ein i oder ü in der folgenden Silbe stand) und vor heterosyllabischem k (außer im Agutn.), z. B. wn. kleppr (on. klimper) 'Klumpen'; wn. brekka, on. brækka (neben brink) 'Brink'; wn. vetr, aschw. vætter (neben vinter 'Winter'; wn. ero, on. æru (\*izunþ, agutn. iru) 'sind'. Dies e wird nicht wie das alte (s. § 28, b, c) gebrochen, wohl aber u-(w-) umgelautet, z. B. wn. søkkua 'sinken'.

Vgl. die zu b) unten zitierte Literatur.

b) Zu ė vor einem mit Ersatzdehnung geschwundenen Nasal oder h (außer wenn zur Zeit des Konsonantenschwundes ein ř oder å in der folgenden Silbe stand) sowie vor tautosyllabischem k (außer im Agutn.; aber in Übereinstimmung mit dem Ags.), z. B. wn. mél (neben on. mīl durch Ausgleichung einer Flexion \*minnil, Dat. mēle; vgl. ags. midl, ahd. mindil aus \*minpila-) 'Mundstück des Gebisses'; anorw., aschw. Acc. Fem. prē-ar (woraus wn. priár) mit analogisch zugefügter Endung (got. prins) 'drei'; wn. véttr, on. vætter 'Wicht'; wn. mér, aschw. mær, schon urnord. im 6. Jahrh. mer (Opedal) 'mir' (got. mis, ahd. mir; agutn. mīr).

Kock, PBB. XXIII, 544ff. Pipping, Guta lag, S. LXVff. Lindgren, Sv. landsmålen XII, 1, S. 154. Lidén in Uppsalastudier, S. 80.

c) Zu y — auch wenn das i nach § 28, a entstanden ist — durch u-(w-)Umlaut, z. B. wn. tryggr, on. trygger (got. triggws) 'treu'; wn., on. tyswar (ahd. zwirō) 'zweimal'; vor erhaltenem u nur wenn ein labialer Konsonant dem i vorhergeht oder früher vorherging, z. B. Acc. Sg. systor aus \*swistur (wo i aus dem Dat. und Nom., Acc. Pl. entlehnt ist) 'Schwester', Dat. Pl. myklum, -om zu mikill, -ell (analogisch mykill) 'groß'.

§ 30. o wird in starktoniger Silbe (wo es überhaupt erst nach § 31, a entstanden ist) im allgemeinen als o erhalten, z. B. urnord. horna,

wn., on. horn 'Horn'; doch wird es, wenn es ausnahmsweise durch Übertragung aus verwandten Formen vor einem i der folgenden Silbe zu stehen kommt, durch i-Umlaut zu  $\theta$ , z. B. Nom. Plur. wn. søner, on. sønir zu son(r) 'Sohn'. In schwachtoniger Silbe (wo es wenigstens vor m und vor einem  $\mathring{u}$  oder  $\bar{o}$  der folgenden Silbe uralt ist) geht es früh in u über, z. B. Dat. Plur. Stentofta (gegen 700)  $\exists estumr$  (aus -omr) 'Gästen', Acc. Sg. Helnæs Kupumu[n]t (d. h. Gudumund, aus \*3udo-mundu); Nom. Sg. Fem. aisl.  $\varrho nnur$ , -or, aschw. annur, -or aus  $*anpor\bar{o}$  'andere'; in übrigen Stellungen haben schon die ältesten urnord. Inschriften (wahrscheinlich schon urgermanisches) a statt indogerm. o.

Brate, Äldre Vestmannalagens ljudlära, S. 36 ff.

- § 31. *u* wird in haupt- und nebentonigen Silben verhältnismäßig selten als *u* erhalten, z. B. wn., on. *gutu* (got. *gutun*) 'sie gossen'. Es erleidet nämlich in starktoniger Silbe folgende Veränderungen:
  - a) Zu o:
- a) Durch a-Umlaut (bewirkt auch durch offenes, später als a auftretendes  $\bar{o}$ , s. § 38, b), aber in sehr verschiedenem Umfang in verschiedenen Gegenden. Während es im Wn. nur vor gg, nasale Geminata, Nasal + Kons. und einem j, w der folgenden Silbe unterbleibt, ist dies im On. der Fall auch vor mehreren anderen Kons. und Konsonantenverbindungen, je mehr je weiter nach Südosten, so daß im Agutn. der Umlaut fast nur vor r + Kons. eintritt, z. B. schon vor 400 Gallehus horna 'Horn', vor 500 Tune 1. Sg. worahto (aisl. orta) gegen Tjurkö 3. Sg. wurte 'würkte'; aisl. Gen. sonar zu sunr (got. sunus), analogisch sonr 'Sohn'; aschw. sona, aber Gen. sunu 'Weib', Pl. somnir (aus sonar zu sunr 'gekommen'.

Kock, PBB, XXXIII, 511 ff., Arkiv f. nord. fil. XI, 315 ff., XXVI, 97 ff. Olson, ib. XXVIII, 291 ff. Hultman, Hälsingelagen I, 182 ff. J. Sandström, Studier över utvecklingen av fsv. ŏ ock ŭ, S. 80 ff.

- β) Vor einem durch Assimilation geschwundenen Nasal (außer wenn zur Zeit der Assimilation ein i oder i in der folgenden Silbe stand, z. B. wn. kropna (on. krumpna) 'verkrüppeln'; wn. okkarr (got. ugkar), on. okkar (aber Fem. ukkur) 'uns beiden zugehörig'; aisl. Hrotte (vgl. ags. Hrunting) ein Schwertname.
- b) Zu  $\bar{o}$  vor einem mit Ersatzdehnung geschwundenen Nasal oder h (außer wenn zur Zeit des Konsonantenschwundes ein i oder  $\tilde{u}$  in der folgenden Silbe stand) sowie vor tautosyll. R (wie im Ags.), z. B. wn.  $\acute{o}sk$  (nach dem Gen.  $\acute{o}skar$ , Pl. -a), aschw.  $\~{o}sk$

(neben  $\bar{u}sk$  aus \*wunsku) 'Wunsch'; Dat. P'ore zu Nom. Punurr (in alten Gedichten; ags. Punor), anal. P'orr; Pl. wn., agutn.  $\bar{o}rir$  aus \* $un(z)r\bar{e}_R$  'unsere'; wn. s'ott, on.  $s\bar{o}t$  'Sucht'; wn., on.  $\bar{o}r$  neben urspr. schwachtonigem  $\bar{u}r$  (resp.  $\bar{o}r$ ,  $\bar{g}r$  durch R-Umlaut) 'aus' (got. us, ahd. ur-); aschw.  $sn\bar{o}r$  (nnorw.  $sn\bar{o}r$ ) 'Nasenschleim'.

c) Zu y durch i-(j-)Umlaut, z. B. Nom. Plur. wn., on. synir (got. sunjus) 'Söhne'. Über die Weiterentwicklung dieses y s. § 32. § 32. y (s. § 29, c und § 31, c) wird im allgemeinen als y erhalten, geht aber in schwachtoniger Silbe in i über, wenn die folgende Silbe ein i enthält, z. B. die proklitischen Formen wn., on. ivir 'über', firir 'vor, für', pikkia 'dünken' neben den haupttonigen yvir, fyrir, pykkia.

Kock, Arkiv f. nord. fil. IV, 163.

§ 33.  $\bar{a}$  (sowohl altes als nach § 34 aus  $\bar{a}$  und nach § 40, b aus ai entstandenes) bleibt zwar im allgemeinen als solches erhalten, z. B. wn., on.  $f\bar{a}$  (got.  $f\bar{a}han$ ) 'empfangen'; wn.  $f\bar{a}$  (got.  $f\bar{a}han$ ) 'wurde gewahr'. Es wird aber in starktoniger Silbe durch i-Umlaut zu  $\bar{a}$ , z. B. urnord. maris, wn.  $m\dot{x}r$ , aschw.  $m\bar{x}r$  'berühmt, namhaft', und dies durch u-Umlaut zu  $\bar{a}$  nach w (das dann schwindet), z. B. wn. Dat.  $s\dot{a}nskom$  zu  $su\dot{x}nskr$  (anal.  $s\dot{a}nskr$ ) 'schwedisch'; durch u-(w-)Umlaut zu  $\bar{a}$ , z. B. wn.  $s\dot{a}l$ , rschw. saul (d. h.  $s\bar{a}l$ ) aus \* $s\bar{a}lu$  'Seele'. Über die Weiterentwicklung des  $\bar{a}$  s. § 35, des schwachtonig gewordenen  $\bar{a}$  s. § 34 (Schluß).

§ 34.  $\bar{\alpha}$  (das aus urgermanischer Zeit ererbte) ist in starktoniger Silbe zwar noch in einigen finn. und lapp. Lehnwörtern (mit ie aus  $\bar{e}$  aus  $\bar{\alpha}$ ) belegt, z. B. finn. liego (wn. log) 'liegender Baumstamm', lapp. viekko '36 Pfund' (wn. vog 'Gewicht'), aber schon in den allerältesten urnordischen Inschriften ist es zu  $\bar{\alpha}$  geworden, z. B. vor 300 Torsbjærg marin (got. mērs) 'berühmt'; vgl. weiter z. B. on., wn. grāta (got. grētan) 'weinen', māne (got. mēna) 'Mond'. Über die Weiterentwicklung dieses  $\bar{\alpha}$  s. § 33.

Lidén, Finn,-ugr. Forsch. XI, 124 f. Wiklund, Entwurf einer urlappischen Lautlehre, S. 164 ff., Le monde oriental V, 219 ff. Setälä, Journal de la Société finn,-ougr. XXIII, 1, S. 17 f. T. Karsten, Idg. Forsch, XXII, 292.

Dagegen in schwachtoniger Silbe wird altes  $\bar{a}$  — urnord. durch a wiedergegeben — schon vor 700 wenn unnasaliert, sonst vor 800 zu  $\bar{e}$ , woraus später i, z. B. 3. Sg. Prät. urnord. wurte (Tjurkö, aber noch Etelhem w[u]rta; got. waúrhta), in der Vikingerzeit urti (Sölvesborg) 'machte'; Björketorp -daude 'Tod' (aber noch

Veblungsnæs Wiwila = aisl. Vile ein Mannsname); wn., on. systir (Opedal swestar) 'Schwester'.

Bugge, Arkiv f. nord. fil. VIII, 17 ff. Walde, Die germ. Auslautsgesetze, S. 62 ff., 102 ff.

Schwachtonig wird nach § 33 entstandenes  $\bar{x}$  zu e und ferner — außer vor r — zu i (vgl. § 93, d), z. B. wn.  $d\acute{o}mere$  'Richter' (vgl. ahd.  $-\bar{a}ri$ ), missere 'Halbjahr' zu  $\acute{a}r$  'Jahr', aisl. Heifsefar und anorw. Eidsivar 'Einwohner der Gegend um den See  $Heifs\acute{x}fe$ ', aisl. Eindrife ein Mannsname aus \*xinid- (on. xinife, xinife) 'einzig' und \*xinife 'Herrscher' (vgl. adän. run. xinife), d. h. xinife ein Name Thors zu (xinife) sein' und) nnorw. xinife 'Wärme'.

§ 35.  $\bar{\varrho}$  (s. § 33) wird im allgemeinen erhalten, aber

- a) zu  $\bar{o}$  in starktoniger Silbe zwischen (später geschwundenem) w und einem erhaltenen u der folgenden Silbe sowie in der unmittelbaren Nachbarschaft eines (einst oder noch vorhandenen) Nasals, z. B. aisl.  $p \delta p \delta r o$  'nichtsdestoweniger' aus \* $p \bar{o}$ -ad-hwāru: Pl. wn.  $s \delta f o$ , on.  $s \bar{o} v o$  zu Sg. suaf 'schlief'; wn., on.  $h \bar{o} nom$  'ihm' zu hann (aus \* $h \bar{a} n n n$ ) 'er'; wn., on.  $\bar{o} l$  'Riemen' aus \* $\bar{a} h u l u < *anhul \bar{o}$  (gr.  $\dot{\alpha} \gamma \kappa \dot{\omega} \lambda \eta$ );
- b) zu o, u bei Kürzung in schwachtoniger Silbe, z. B. aisl. Pl. afroß zu afráß, -raß 'Abgabe'; Nom. Sg. Fem. aisl. vesol (neben vesol mit stark nebentoniger Ultima) und aschw. ūsul, -ol zu wn. vesall (aus \*vesáll zu sæll 'glücklich'), resp. on. ūsal 'elend'.
- § 36.  $\bar{e}$  (altes oder nach § 29, b, § 37, a und § 41, a entstandenes) wird als solches erhalten, z. B. wn.  $h \bar{e} r$  (got.  $h \bar{e} r$ ), on.  $h \bar{e} r$  (noch runisch  $h \bar{e} r$ ) 'hier'.
- § 37. i wird im allgemeinen erhalten, z. B. Acc. Sg. Masc urnord. (Strand) minino (got. meinana) 'meinen'; on., wn. bita (got. beitan) 'beißen'. Jedoch wird es:
- a) Zu  $\bar{e}$  vor geschwundenem Nasal oder  $\hbar$  (außer wenn zur Zeit des Konsonantenschwundes  $\check{\imath}$  oder  $\check{n}$  in der folgenden Silbe stand), z. B. agutn., aisl.  $l\acute{e}rept$ , aschw.  $l\acute{e}rept$  'Leinwand' zu  $l\acute{i}n$  'Lein'; wn.  $l\acute{e}ttr$  (got. leihts), on.  $l\~{e}tter$  (aus \* $l\~{e}ttr$ ) 'leicht'; on.  $l\~{e}a$  (got. leihvan), wn.  $li\acute{a}$  (aus \* $l\~{e}a$ ) 'leihen'.

Lindgren, Sv. landsmålen XII, 1, S. 154. Lidén in Uppsalastudier, S. 80.

b) Zu  $\bar{y}$  durch u-(w-)Umlaut, z. B. aisl. strykua 'streichen', ykua (\* $w\bar{\imath}kwan$ , aschwed.  $\bar{\jmath}ki\bar{\imath}a$  at 'herantreten') 'weichen'; on., wn. bly aus \* $bl\bar{\imath}wa$  (ahd.  $bl\bar{\imath}o$ , Gen.  $bl\bar{\imath}wes$ ) 'Blei', hy-byle 'Wohnsitz' (vgl. got. heiwa-franja 'Hausherr'); aisl. Tyr (lat.  $d\bar{\imath}vus$ ) ein Göttername. Von erhaltenem u wird derselbe Übergang bewirkt, nur wenn

dem i ein labialer Konsonant vorhergeht oder früher vorherging, z. B. aschw. gmunaper 'toller Mann' zu nisl. vima 'Schwindel', anorw. Dat. Pl. sýum zu suiar 'Schweden'.

- § 38. ō (altes oder nach § 39, a und 43, a entstandenes) wird in starktoniger Silbe im allgemeinen erhalten, z. B. on., wn. bók (got. bōka) 'Buch'; aber durch i-Umlaut zu ō, z. B. on., wn. sókia (got. sōkjan) 'suchen', das später vor unmittelbar folgendem kons. i zu ý wird, z. B. wn. frýia (got. frawrōhjan) 'absprechen', týia (vgl. got. ubiltōjis 'missetäter') 'helfen', glýiaþr (vgl. as. glōian 'glühen') 'froh' neben glóa 'glühen', Gen. býiar zu bór 'Gehöft', hlýia 'wärmen, schirmen' mit Prät. hlópa (vgl. hlóa 'heiß sein'), aschw. Ortsnamen Lý-hundare (aus \*Lýia-) neben Lō-hæraþ. Dagegen in schwachtonigen Silben wird es während der urnordischen Zeit verändert:
- a) Zu u vor m, in unnasaliertem Auslaut proklitischer Wörter, und wenn in der folgenden Silbe ein u (o) steht oder doch in urnordischer Zeit gestanden hat, z. B. in der Vikingerzeit Dat. Plur. Hällestad runum (got. rūnōm) 'Runen', Nom. Sg. wn., on. sú (starktonig sekundär gedehnt aus su; got. sō) 'die', 3. Plur. Prät. Ind. anorw. kalludu (aus \*kallōdun) 'riefen'. Vielleicht ist dieselbe Entwicklung auch vor r zu statuieren, z. B. Nom. Sg. aschw. (dial.), adän. (schon.) brōpur, -or (gr. dor. φράτωρ, ags. bródor) 'Bruder', aschw. Seename Vætur zu gr. ΰδωρ 'Wasser'.
- b) Zu  $\alpha$  in allen übrigen Stellungen, am frühesten in unbetonter Silbe, z. B. Einang Acc. Plur. Fem.  $\beta \alpha R$  (got.  $\beta \bar{o}s$ ) 'die'; dann in unnasalierter nebentoniger Silbe, z. B. Acc. Plur. urnord. (Järsberg, Tjurkö) runoR (got.  $r\bar{u}n\bar{o}s$ ), aber Istaby runaR 'Runen'; am spätesten in nasalierter nebentoniger Silbe, z. B. I. Sg. Prät. Ind. urnord. (Einang) faihido (mit nasaliertem  $-\bar{o}$ , weil aus  $-\bar{o}m$ ), Flemløse  $faa\beta q$  'ritzte', und noch Björketorp Gen. Pl. runo, wn., on.  $r\bar{u}na$  'Runen'.
  - O. v. Friesen, Till den nordiska språkhistorien II, 38. Noreen in Språkvetenskapliga sällskapets i Upsala förhandlingar 1882—5, Upsala (universitets årsskrift) 1886, S. 124. A. Walde, Die germanischen Auslautsgesetze, S. 101.
- § 39.  $\bar{u}$  wird im allgemeinen erhalten, z. B. Acc. Plur. urnord.  $r\bar{u}n\bar{o}r$  (got.  $r\bar{u}n\bar{o}s$ ), gegen 700  $r\bar{u}nar$  (s. § 38, b), on., wn.  $r\acute{u}nar$  'Runen'. Jedoch wird es:
- a) Zu  $\bar{o}$  vor h, z. B. on., wn.  $\dot{o}tta$  (got.  $\bar{u}htw\bar{o}$ ) 'früheste Morgenzeit', 3. Sg. Prät. Ind. on., wn.  $\dot{p}\dot{o}tte$  (got.  $\dot{p}\bar{u}hta$ ) 'deuchte'.
- b) Zu g durch i-Umlaut, z. B. 3. Sg. Präs. Ind. wn. hýser, on. hýsir 'beherbergt' zu hús 'Haus'.

- § 40. ai hat dreifache Entwicklung. Daraus wird nämlich:
- a) exi in haupttoniger Silbe (außer vor h und urspr. r, s. unten b,  $\alpha$ ), z. B. urnord. Acc. Sg. staina (Tune), aisl. stein, anorw. stæin, agutn. stain (aus \*stæin), aschw., adän. stēn (aus \*stæin) 'Stein'. Über die Weiterentwicklung dieses exi s. § 41.
  - b) a und zwar
- $\alpha$ ) in haupttoniger Silbe vor k und urspr. r (nicht k), z. B. I. Sg. Prät. Ind. urnord. (Einang, Vetteland) faihido 'schrieb', später (Ásum, Noleby) fahi 'schreibe', dann 3. Sg. Prät. Flemløse faaþi, Gursten faþi, aisl. fáþe 'schrieb'; Aih (Maglemose und wohl noch aih Fonnås im 7. Jahrh.), wn., on.  $\bar{a}$  'besitze, -t'; lapp. Lehnw. sairas 'verwundet' (vgl. got. sair 'Wunde'), wn. sárr, on. sār; wn. ár (got. air), on.  $\bar{a}r$ -la 'früh';
- β) in stark nebentoniger Silbe, z. B. wn. Óláfr, on. Ōlāver (vgl. mit einst haupttoniger Ultima aisl. Áleifr; air. Lehnw. Amlaib); wn. Porlákr, on. Porlāker (aber mit einst haupttoniger Ultima wn. Porleikr, on. Porlēker; vgl. urnord. Haðulaikar neben Haþuvulafr); aisl. ávalt (got. aiw allata) 'immer', aschw. Mannsname Swanalder (aus \*-walder) zu anorw. Suæinn;
  - O. v. Friesen, Till den nordiska språkhistorien I, 14 f.
- γ) in schwach nebentoniger Silbe (und daher später zu a verkürzt) vor kurzer unbetonter und daher später synkopierter Endsilbe welche Stellung wohl den Nebenton ein wenig verstärkt hat z. B. aisl. vitaþr (aus \*witaðar, got. witaiþs) 'angewiesen', aschw. vitaðher 'gewußt' u. dgl. (wie aisl. sagaþr, aschw. sagaþer 'gesagt', aisl. lifat, aschw. livat 'gelebt' usw.).

Neckel, ZfdA. XLIX, 315. 319.

- c)  $\bar{e}$  (woraus später i, s. § 34) in schwachtonigen Silben (mit der oben b,  $\gamma$  erwähnten Ausnahme), z. B. 1. Sg. Präs. Pass. schon urnord. (Kragehul) haite, (Brakteat aus Seeland) haiti, aisl. heite, anorw. hæiti, aschw. hētir 'heiße'; 2. Sg. Präs. Ind. wn. hefer, -ir, aschw. havir (got. habais) 'hast'; wn., on. bāþir 'beide' aus \*bā + þēr (neben haupttonigem aisl. þeir, got. þai 'die').
  - § 41. &i (s. § 40, a) wird im allgemeinen erhalten, aber:
- a) Zu  $\bar{e}$  kontrahiert vor einem schon in urnord. Auslaut aus  $\bar{5}$  entstandenen später geschwundenen h (s. § 85, 10, b), z. B. I., 3. Sg. Prät. Ind. wn.  $st\acute{e}$  (aschw.  $st\acute{e}gh$  mit analogischem gh statt \* $st\acute{e}$  und dies aus \* $st\acute{e}$ ) aus \* $st\acute{e}i\bar{3}$  (got. staig) 'stieg'; aschw.  $\acute{e}$  aus \* $\acute{e}$  (got. aig) neben  $\acute{e}$  (got. aih, s. § 40, b,  $\alpha$ ) 'besitzt'.
  - b) Zu æ bei Kürzung nach § 47, a, z. B. wn., agutn. helgi,

aschw. hælghe 'der heilige' zu wn. heilagr (agutn. hailigr, aschw. hēlagher) 'heilig'; wn. mestr, aschw. mæster 'meist'; wn. flesk, on. flæsk 'Schweinefleisch'. Wo in verwandten Wörtern lautgesetzliche Formen mit e und æi nebeneinander standen, ist überaus oft Ausgleichung eingetreten, z. B. aisl. neben enge (aschw. ængin) auch ein jüngeres eingi (aschw. ēngin) nach Formen wie Dat. Sg. Ntr. einoge (woneben auch ein gleichfalls analogisches enoge) 'kein'; aschw. neben seltenem ēleper (ags. æled) auch ælder nach Dat. Sg. ælde, woneben umgekehrt ēlde (das dann wiederum zu dem Nom. ēlder Anlaß gab) 'Feuer'; aschw. bæsker (\*bæskr): bēsker (nach Acc. \*bæiskan u. a.), aisl. beiskr 'bitter'.

- c) Zu  $\theta y$  (woraus später aisl. ey, agutn. oy, aschw., adän.  $\bar{\theta}$ ) durch u (w-)Umlaut, z. B. aisl. keykua neben kueikia 'beleben'; wn.  $\theta y$ , ey neben  $\acute{x}$  nach Dat. \* $\acute{x}we$  (s. unten d),  $\acute{a}$  nach § 40, b,  $\beta$  und urspr. schwachton. w i, ei, on.  $\bar{e}$  (got. aiw) 'immer'; nschw. Diall.  $fr\theta y$ , ngutn. froy, aschw.  $fr\bar{\theta}$  (got. fraiw) 'Same'; aschw.  $S\bar{\theta}$  aus (runenschw. Sau-, d. h.) \* $S\theta y$  (got. saiws 'See') in Orts- und Personennamen.
- d) Zu  $\bar{c}$  kontrahiert unmittelbar vor erhaltenem w, z. B. wn. Dat. Sg.  $fr\dot{c}we$  (got. fraiwa) 'Same',  $hr\dot{c}we$  (got. hraiwa) 'Leichnam',  $s\dot{c}we$  (got. saiwa) 'See', wonach Nom.  $fr\dot{c}$  (on. Diall.  $fr\dot{c}$ ),  $hr\dot{c}$ ,  $s\dot{c}we$  (aschw.  $S\dot{c}e$  in Namen) statt frey usw. (s. oben c); wenn später im 10. Jahrh. nicht nur dies c, sondern die ganze Verbindung cw durch Ausgleichung aus der urspr. nur antesonantischen Stellung in eine antekonsonantische oder auch in den Auslaut verschleppt wird, geht sie vor 1150 durch \*c0 in  $i\bar{c}$ 0 (mit einem offeneren  $\bar{c}$ 0 als dem in anders entstandenem  $i\bar{c}$ 0 auftretenden) über, z. B. wn.  $fri\dot{c}$ 0,  $si\dot{c}$ 7 (on.  $si\bar{c}$ 0).

O. v. Friesen, Till den nordiska språkhistorien I, II. O. Hultman in Finländska bidrag, S. 121 Note.

- § 42. au hat eine dreifache Entwicklung gehabt:
- a) Zu  $\varrho u$  in starktoniger Silbe, z. B. urnord. laukar, anorw. loukr (aus  $*l\varrho ukr$ ), aisl., agutn. laukr (aus  $*l\varrho ukr$ ), aschw., adän.  $l\bar{\varrho}ker$  (aus  $*l\varrho ukr$ ) 'Lauch'. Über die Weiterentwicklung dieses  $\varrho u$  s.  $\S$  43.
- b) Zu (o, woraus nach § 38, a) u in schwachtoniger Silbe vor m, z. B. 1. Sg. Präs. Konj. Pass. wn. gcfomk aus \*gebu-m(i)k 'werde gegeben' neben Akt. gefa (got. gibau) 'gebe'.
- c) Zu a in allen übrigen schwachtonigen Silben, z. B. Gen. Sg. wn. fiár (aus fēar), on. (schon in der Gunderuper-Inschrift) fiar (d. h. fēar), aschw. fēar (got. faihaus) 'Viehs'; on., wn. átta

(got. ahtau) 'acht'; wn. enda 'und doch, nichtsdestoweniger' aus enn + da (neben haupttonigem  $\hbar \bar{o} - s. \S 43$ , a — im gleichwertigen wn. enn  $\hbar \bar{o}$ , on. en  $\hbar \bar{o}$ ).

§ 43.  $\varrho u$  (s. § 42, a) wird im allgemeinen erhalten, aber:

a) Zu  $\bar{o}$  kontrahiert (außer im Agutn.) vor einem ursprünglichen oder schon in urnord. Auslaut aus 5 entstandenen — später geschwundenen — h (s. § 85, 10, b), z. B. wn., on.  $l\acute{o}$  (agutn. Lau als Ortsname, lat.  $l\bar{u}cus$ ) 'Hain'; wn.  $h\acute{o}r$  (agutn. haur, got. hauhs) 'hoch'; on., wn.  $p\acute{o}$  (got. pauh) 'jedoch'; wn.  $fl\acute{o}$ , on. (schon Hällestad) flu (d. h.  $fl\bar{o}$ ) 'floh' (got. plauh); wn.  $l\acute{o}$  aus louz (got. laug) 'log'.

Leffler, Arkiv f. nord. fil. I, 269 ff. Pipping, Gotländska studier, S. 130 ff.

- b) Zu o (woraus später dialektisch u) verkürzt, wenn die Silbe, die das ou enthält, von Stark- zu Schwachtonigkeit niedersinkt, z. B. wn., on. ok 'und' neben haupttonigem wn. auk 'auch'. In mehreren Fällen wie anorw. ortog, ærtug, aschw. ortogh, adän. ortugh '1/24 Mark' neben agutn. ertaug, aschw. ortogh (aus \*-touz) mit starktoniger Ultima, wn. valrof, on. valruf 'Beute' (ags. wælréaf), wn. Hálogaland 'Land der Háloyger' (aus \*-louzir) kann auch alter Ablaut vorliegen (vgl. wn. tog, aschw. togh Ntr. neben wn. taug Fem. 'seil', aschw. tōgh 'Zug'; wn. rof, aschw. ruf 'Reissen'; wn. loge neben leygr 'Lohe').
- c) Zu  $\theta y$  durch *i*-Umlaut, z. B. 2. Sg. Präs. Ind. anorw.  $l\theta y sir$ , aisl.  $l\theta sir$ , agutn.  $l\theta sir$  (aus \* $l\theta y sir$ ), aschw., adän.  $l\theta sir$  (aus \* $l\theta y sir$ ) aus \* $l\theta u sir$  (got. lause is) 'lösest'.
- d) Zu  $\rho b$ , wenn es durch Schwund eines folgenden b (s. § 85, 8) vor u zu stehen kommt, z. B. wn.  $h \rho f o b$ , on.  $h \rho v u b$  (aber Dat.  $h \theta f b e$  aus \*hau b d e, wonach einigemal wn. h au f o b, aschw.  $h \theta v o d h$  mit wieder eingeführtem b) 'Haupt' (ags. h e a f o d; vgl. got. h au b i b); wn. t o f r neben t a u f r und t a u r durch Ausgleichung einer Flexion \*t o u u v (später \*t o b u r), Dat. \*t o u b r e (anal. \*t o u r e) 'Zauber' (ags. t e a f o r).
- § 44. eu ist in dem ältesten Urnordisch allgemein erhalten, z. B. finn. Lehnw. keula (ags. céol, ahd. keol) 'Schiff', bei Jordanes Pl. Theustes 'Einwohner der schwed. Landschaft Piust' und noch im 6. Jahrhundert der Mannsname Leuzar (Skåäng). Dann wird es:
- a) Zu in vor einem i oder u der folgenden Silbe sowie unmittelbar vor R und in schwachtoniger Silbe, z. B. schon im 6. Jahrhundert (Reistad) der Mannsname InpinzaR (ahd. Eodunc; vgl. den dän. Ortsnamen Ydinge), Stentofta bariutib 'bricht', Opedal Nom. Sg. F.

liubu 'lieb', on., (selt.) anorw. diur (got. dius; wn. dyr durch R-Umlaut) 'Tier'. Tjurkö Dat. Sg. M. Kunimu[n]diu. Über die weitere Entwicklung dieses iu s. S. 45.

b) Zu iou in übrigen Fällen, spätestens im 9. Jahrhundert, z. B. finn. Lehnw. — aus \*ioulu statt \*iulu nach dem Gen. umgebildet — joulu (woraus lapp. juovla-k; vgl. got. jiuleis) 'Weihnachten', Nörre Nærå Imperat. niqut 'genieß', Rök piaurikk Theodorik, Tirsted Dat. Sg. Suapiaupu- = aisl. Suipiopo 'Schweden'.

Bugge, Arkiv f. nord. fil. VIII, 22. Vitterhetsakademiens Handlingar XXXI, 3, S. 17. Pipping, Guta lag, S. LXII ff. Grammatiska studier, S. 26. Hultman, Hälsingelagen I, 87 Note 3, 89.

§ 45. iu (s. § 44, a) wird:

- a) Durch i-Umlaut zu  $\bar{y}$ , z. B. wn. brýtr, on.  $br\bar{y}ter$  (Björketorp bArutR geschrieben) aus \*briutiR (vgl. Stentofta bAriutiP, got. briutiP) 'bricht'.
- b) Sonst in starktoniger Silbe erhalten, um bald in  $i\bar{u}$  (mit konsonantischem i) überzugehen, z. B. Nom. Sg. Fem.  $li\bar{u}f$  (urnord. liubu Opedal).
- c) In schwachtoniger Silbe zu i, z. B. anorw.  $\theta yrir$ , aisl.  $\theta yrir$ , on.  $\theta ri(r)$  ' $\frac{1}{8}$  Mark' aus dem lat.  $\theta rie$  entlehnt; Dat. Sg. wn., on.  $\theta rie$  (And.  $\theta rie$ ) 'Sohne'; wn.  $\theta rie$  (Stentofta  $\theta rie$ ) 'Sohne'.

# 2. Quantitative Veränderungen.

§ 46. Dehnung eines kurzen Vokals tritt ein in starktoniger Silbe:

- a) Im Auslaut (hier aber vielleicht schon in urgermanischer Zeit),
  z. B. on., wn. sά (got. sa, gr. δ) 'der', βú (got. βu, lat. tu) 'du'.
- b) Wenn nach dem Vokal ein Konsonant schwindet, ohne sich einem folgenden Konsonanten zu assimilieren (d. h. den Konsonanten zu dehnen), z. B. on., wn. ó- 'un-', wn. gós, on. gās 'Gans',

wn. fé, aschw., adän. fæ (got. faihu) 'Vieh', on., wn. má (got. mag) 'mag, kann, darf', on., wn. mál (got. maþl) 'Rede'.

- c) Vor (später zu tt assimiliertem, s. § 74) ht, z. B. on., wn. átta 'acht', dôtter 'Tochter'.
- d) Vor tautosyllabischem R, z. B. wn. Dat. årne zu arenn (By arina?) 'Esse, Feuerstätte', Nom. Acc. Pl. F. þår (Einang þar, s. § 38, b) 'die'. Andere Beispiele s. § 29, b und § 31, b.
- e) Sporadisch vor *lh, rh, z.* B. wn. *fóle* neben agutn. *fuli* (vgl. got. *fulhans*) 'Diebsgut', *Áll* als Ortsname neben aschw. Pl. *Alir* (got. *alhs*), wn. Pl. *váler*, *valer* (ahd. *walh*) 'Kelten', nnorw. *Maal*in Ortsnamen neben wn. *malr* (ahd. *malaha*) 'Sack', anorw. *fr*, *or* (ags. *carh*) 'Pfeil', wn. *suíre* (\*swerhian-, vgl. ags. swéora aus

\*swerhan-) 'Nacken', fúra, fura (ahd. foraha) 'Fähre' und fýre, fyre 'Föhrenwald', nschw. Mår- in Ortsnamen neben wn. marr (ahd. marh) 'Pferd', nschw. snår neben snar 'Gestrüpp' (vgl. ahd. snaraha 'Schlinge').

Bugge, Studier over de nord. Gude- og Heltesagns Oprindelse, S. 208 Note 2. Gislason, Om Helrim, S. 46, M. Olsen, Arkiv f. nord. fil. XXII, 105. Noreen, Vårt språk III, 138 f.

- § 47. Kürzung eines langen Vokals (sowie des Diphthonges ai, s. § 41, b) tritt ein:
- a) Vor tautosyllabischer oder durch Synkope entstandener Konsonantengruppe oder Geminata, z. B. on., wn. hann 'er' mit Gen. hans und Dat. Sg. F. hanne, henne 'ihr' neben Dat. hanom, honom 'ihm'; on., wn. vaþmál 'Kleiderstoff' zu aisl. vóþ, aschw. vāþ 'Zeug'; on., wn. Nom. Sg. Masc. minn, Ntr. mitt neben Fem. min 'mein'; on., wn. litle 'der kleine' neben litell 'klein'; on., wn. Nom., Acc. Sg. Ntr. gott neben Fem. góp 'gut'; aisl. Porsteinn neben Póroddr Mannsnamen; wn. brullaup, on. brullap, bryllop 'Hochzeit' neben wn. brúpr, on. brūp 'Braut'; on., wn. dyrka 'verehren' neben dýrare 'teurer'; on., wn. Plur. ymser zu Sg. ýmiss 'wechselnd'; wn.  $\theta ss$  (aus \*  $\bar{o}siR$ , analogisch statt \*  $\bar{u}siR$  — s. § 31, b got. unsis) neben ós (got. uns) und durch Kontamination oss 'uns'. Indessen ist überaus oft Ausgleichung eingetreten und zwar gewöhnlich zugunsten der langen Vokale, z. B. aisl. váþmál, minn, mitt, litle, gött, dýrka neben den eben angeführten lautgesetzlichen Formen; umgekehrt z. B. aisl. ymiss neben ýmiss. Vgl. noch § 41, b.
- b) In schwachtoniger Silbe, sei es, daß sie dies schon ursprünglich oder erst durch Schwächung einer starktonigen Silbe geworden ist, z. B. wn., on. gæstir (got. gasteis) 'Gäste'; on. hirþe, wn. hirþer (got. hairdeis) 'Hirt'; wn. mattegr (got. mahteigs) 'mächtig', gullenn (got. gulþeins) 'golden'; on., wn. Gen., Dat., Acc. Sg. tungu, -o (ahd. zungūn) 'Zunge'; Dat. Sg., Plur. aisl. þeima (got. \* þaimūh), aschw. þæmma (vgl. got. þammūh) 'diesem, -en'; on., wn. Ólafr aus Óláfr; Ingemarr aus Ingemārr (nnorw. Ingemår, Tacitus Inguiomērus); nafarr 'Bohrer' aus \*naf-[ʒ]ārr und dies (nach § 40, b, β) aus \*naba-zainan (finn. Lehnw. napakaira, ahd. nabagēr); Ífarr aus \*-ārr < -aiRaR (air. Lehnw. Imhair); Acc. Masc. báþa aus \*bā þā (got. bans þans) 'beide'; Acc. Sg. Fem. hana aus (noch aisl., wiewohl selten) hána 'sie'; afraþ (aisl. noch bisweilen afráþ) 'Abgabe'; aisl. ok(k)la (ahd. anchlāo) 'Fußknöchel'; aisl. Hamþer aus Hamþér (urnord. þewaR 'Diener' gibt -þér); adän. Þyri (aus Þyrwi < \*-wī,

runisch *Purui*) neben aisl. *Pórvé*; aisl. *Hrørekr*, aschw. *Rōriker* (ags. *Hrédric*) 'Rodrich'. Weitere Beispiele s. § 34 und § 38; vgl. auch § 40, c, § 42, c, § 43, b, § 45, c.

### 3. Übrige Veränderungen.

§ 48. Svarabhakti zeigt sich schon im Urnordischen seit 500 sporadisch in Verbindungen von l und r (sehr selten n) mit einem vorhergehenden oder folgenden Konsonanten. Der Hilfsvokal ist dann immer a, z. B. Tune Dat. Sg. wita[n]da-halaiban (vgl. got. hlaibs 'Brot') 'Broterteiler', I. Sg. Prät. worahto (vgl. got. waurhta) 'machte', Järsberg 1. Plur. Dual. waritu st. \*writu 'schrieben', Harabanar (aisl. Hrafn) st. \*Hrabnar; ebenso noch in den spätesten urnordischen Inschriften, z. B. Istaby warait 'schrieb', -wulafR (aisl. ulfr), Stentofta bariutib (got. briutib), Björketorp baruta (aisl. brýtr) 'bricht'. Aber in noch späteren Inschriften zeigen sich Svarabhaktivokale von jeder Qualität, welche gewöhnlich von dem folgenden - oder, wenn es keinen solchen gibt, von dem vorhergehenden - Vokale abhängt, z. B. burubur oder borobur (aisl. brópor Acc. Sg.) 'Bruder', buru (aisl. brú) 'Brücke', Kiristr (aisl. Kristr) 'Christus', Faraukia (aisl. Freygeirr), Acc. Sg. Krimuluf (Grimulf), 3. Sg. Präs. Konj. hialibi (hialpi) 'helfe'. Diese Vokale, die übrigens in keiner Weise konsequent auftreten, sind später wieder geschwunden, im allgemeinen schon in vorliterarischer Zeit.

§ 49. Kontraktion bei Hiatus (welcher nur da vorliegt, wo nicht nach § 50 Synkope stattfinden sollte) tritt in vielen Fällen ein, scheint aber dann im allgemeinen erst nach dem Ende der Vikingerzeit durchgeführt zu sein, denn die altnorwegische und altisländische Poesie zeigt bis gegen 1200 fast durchgängig unkontrahierte Formen. In betreff des Kontraktionsresultats ist zu merken, daß & als mit \* gleichwertig anzusehen ist und ebenso \* mit \* d. Die Fälle, die in Betracht kommen, sind demnach folgende:

a) Wo zwei gleiche oder gleichwertige Vokale zusammentreffen, werden sie zu einem von der Qualität und Quantität des stärker betonten kontrahiert, z. B. wn., on vitor peneben aschw. vitu or persensioner (Beweisungsrecht', agutn. gutnalping aus gutna alping 'allgemeine Rechtsversammlung der Guten'; on., wn. få (got. fāhan) 'empfangen', Acc. Sg. Masc. blån aus älterem blåan 'blauen', 3. Sg. Präs. Konj. sé aus séi 'sehe', Dat. Sg. aisl. kné, aschw. knæ (aus \*knē) aus knéi 'Knie'; Dat. Plur. on., wn. skóm aus skóum (\*skōhum)

- 'Schuhen', húsfrúm aus -frúum 'Hausfrauen'; on., wn. bónde aus noch aschw. runisch (Hulterstad) belegtem bōunde (neben búande; vgl. ags., afries. fīund neben got. fijands, ahd. fīant, aisl. fiande, fíande 'Feind' und dgl.) 'Bauer'; aisl. Hrólfr, aschw. Rōlver aus Hróolfr (\*Hrōdwolfr) 'Rudolf'. Später werden durch analogischen Einfluß Hiatusformen wie bláan und dgl. häufig wieder hervorgerufen.
- b) a + u wird zum Diphthong  $\varrho u$ , z. B. wn. haukr, on.  $h\bar{\varrho}ker$  (aus \* $h\varrho ukr$ ) aus \* $ha(\bar{\varrho})ukar$  'Habicht'; wn. haust(r), on.  $h\bar{\varrho}ster$  aus \* $ha(r\bar{\varrho})ustar$  (s. § 85, 4, b) 'Herbst'. Dagegen wird (das nach § 33 aus  $\bar{\varrho}$  entstandene)  $\bar{\varrho}$  mit folgendem u zu  $\bar{\varrho}$  kontrahiert, z. B. I. Plur. Präs. Ind. wn.  $f\varrho m$  aus \* $f\bar{\varrho}kum$  'empfangen', Dat. Plur. wn.  $\varrho m$  aus \*ahwum 'Wassern'; auch hier treten später oft analogische Formen wie  $f\varrho um$ , -gum um hervor.  $\bar{\varrho}um$  i wird regelmäßig erhalten, z. B. 3. Sg. Präs. Konj. on., wn.  $f\varrho e$ , -i 'empfange', aisl.  $d\varrho e nn$  'tot'.
- c) ě, ř vor starktonigem ă, ŏ, û werden konsonantisch (vor schwachtonigem aber als Sonanten erhalten), und ebenso werden ŏ, ŭ vor ă, ĕ, ř behandelt. Z. B. aisl. midialdre 'von mittleren Jahren'; on., wn. Heriulfr aus urnord. Hariwulfar; wn. frials, aschw. friæls (gewöhnlich fræls wie auch im Anorw. selten nach frælsa, aisl. frelsa 'befreien' aus \*frē(h)elsa, \*frīhalsian nach § 37, a und § 49, a) 'frei' aus fréals (wie noch im Anorw. selten) <\*frī-halsar (got. freihals); aisl. Boþuarr aus \*Baðu-harir, Boþuildr ans \*Baðu-hildir; aber dagegen z. B. wn., on. sēa (wn. später siā) 'sehen', tīo 'zehn', nīo 'neun'; wn. búa, on. bōa 'wohnen', wn. búenn, on. bōin 'fertig' u. dgl.
- § 50. Synkope trifft während der Zeit etwa 600—900 allmählich jeden unbetonten kurzen oder im Auslaut schon in urnord. Zeit gekürzten Vokal sowie in Mittelsilben  $\bar{\imath}$  und (nach § 40, c aus ai entstandenes)  $\bar{e}$ , wenn diese langen Vokale in unbetonter offener Pænultima vor urspr. langer (und daher später nicht synkopierter) Ultima stehen, was wohl zunächst zu deren Kürzung geführt hat. Wenn wir von vielleicht schon urgerm. d. h. in vorchristlicher Zeit durchgeführter Synkope auslautender Kürzen, z. B. Etelhem m[e]k (gr.  $\dot{\epsilon}\mu\dot{\epsilon}\gamma\dot{\epsilon}$ ) 'mich', Järsberg wit (lit.  $v\dot{\epsilon}du$ ) 'wir zwei', Opedal bir5 (\*ber5e, vielleicht, wie es für das Deutsche angenommen wird, mit i aus dem Präs. Sg.) 'birg', absehen, so sind die ältesten Belege Åsum und Noleby I. Sg. Präs. Ind. fahi aus \*faihiu 'schreibe', Strøm 3. Sg. Präs. Konj. wate (d. h. wæte, aisl.  $v\acute{e}te$ ) aus \* $v\~{a}ti\bar{e}$  'netze'. Die einzelnen Fälle sind übrigens:
  - a) Unbetonte Vorsilbe, z. B. wn., on. granne (got. garazna)

'Nachbar'; wn. frýia (got. frawrōhjan, s. § 38) 'absprechen'; aisl. teygia (got. ataugjan) 'zeigen'; aisl. breiþa (\*biraidian, vgl. greiþa = got. garaidjan) 'bereiten', aschw. brēþa 'entrichten'; on. löt (got. lailōt) 'ließ', fal(l) (got. faifall) 'fiel', slīker (got. swaleiks) 'solcher'.

- b) Unbetonte Ultima, z. B. urnord. dazar Einang 'Tag' wird wn. dagr, on. dagher (aus \*dazr); urnord. haitinan Tanum 'verheißen', aisl. heitenn, aschw. hētin; Acc. Sg. urnord. staina Tune 'Stein', aisl. stein, on. stēn; Acc. Sg. Masc. wn., on. blindan (got. blindana) 'blinden'; 3. Plur. Präs. Konj. aschw. bærin (got. bairaina); urnord. -zastir Gallehus 'Gast', aisl. gestr, on. gæster: on., wn. Imper. søk (got. sōkei) 'suche'; wn. fé, on. fæ (got. faihu) 'Vieh'; Acc. Sg. urnord, mazu Kjølevig 'Sohn', aisl. mog; Acc. Sg. Masc. aisl. einn, on. en(n) 'ein' (got. ainno-hun); Nom. Sg. Fem. aisl. onnor, anorw., aschw. annor 'andere' aus \* annuru > \* anborō (got, anbara). Vgl. dagegen mit ursprünglich langem Vokal Nom. Plur. aisl. gester, on. gæstir (got. gasteis) 'Gäste'; Gen. Plur. wn., on. rūna 'Runen' aus \* $r\bar{u}n\bar{o}$  (got.  $r\bar{u}n\bar{o}$ ) mit nasaliertem  $\bar{o}$  (aus - $\bar{o}m$ ). Vgl. ferner mit kurzem, aber schwach nebentonigem Vokal Acc. Plur. wn. daga, on. dagha (got. dagans) 'Tage'; 3. Plur. Prät. Ind. wn., on. bundo (got. bundun; vgl. skr. bubudhús, wn., on. bubu) 'banden'; 3. Sg. Präs. Konj. wn. bynde, on. bunde (got. bundi) 'bände'; Dat. (eigtl. Instr.) Sg. Ntr. wn., on. blindo (ahd. blintu) 'blindem'; wohl auch - um so mehr, als vielleicht ursprünglich langer Vokal vorliegt — aschw. væbur 'Widder' (aisl. vebr, got. wibrus ist nach wihrum, -uns und dgl. gebildet wie fötus nach fötuns), Rök uintur 'Winter' (wn. vetr. aschw. vinter aus \*wintr, got. wintrus ist wie wibrus gebildet), aschw. Vætur ein Seename (vielleicht aus \*wetor, vgl. gr. ὖδωρ), bröbor u. a. m. (s. § 38, a). Dat. Sg. wn. laug, on. løgh neben laugo, resp. løgho 'Bad' und Dat. Sg. wn. heim, on. hēm 'Heim' neben heime, hēme und dgl. setzen wohl verschiedene ieur. und urnord. Endungen voraus.
- c) Unbetonte Pænultima, z. B. Nom. Plur. Masc. wn., on. bornir (got. baúranai) 'geborne'; Gen. Plur. wn. gumna (got. gumanē) 'Männer'; aisl. ellre, aschw. ældre (got. alþiza) 'älter'; wn., on. fagna (got. faginōn) 'sich freuen'; urnord. faihido Einang, aisl. fáþa, aschw. fāþe 'schrieb'; Gen. Plur. wn. augna, on. ēghna (ags. éazena, éazna) 'Augen'; Prät. wn. munþe (got. munaida) 'erinnerte sich', vitte (got. witaida) 'beobachtete'; Gen. Sg. Fem., Gen. Plur. wn., on. blindrar, -ra aus \*blindērōr, -ērō (got. blindaizōs,

-aizō) 'blind', mikillar, -illa aus \*mikilērōr, -ērō 'groß'; Nom. Plur. Masc. wn. gullner (got. gulpēinai) 'goldene', mátker (got. mahteigai) 'mächtige'; Nom. Plur. wn., on. alnar (got. aleinōs) 'Ellen', wn. lausner (vgl. got. lauseinōs) 'Lösungen'. Vgl. mit ursprünglich langem oder nebentonigem Vokal die oben (b) und unten (d) angeführten Beispiele, wo in mehrsilbigen Wörtern die Ultima synkopiert ist; außerdem Fälle, wo gar keine Synkope stattfinden kann, wie on., wn. armare (got. armōza) 'ärmer', losnape (got. lusnōda) 'wurde los', wn. skapere, aschw. skapēre (vgl. ahd. -āri) 'Schöpfer'.

- d) Unbetonte Antepænultima und Ultima, z. B. Dat. Sg. Masc. on., wn. bundnom (got. bundanamma) 'gebundenem'; Acc. Sg. Masc. aschw. bundnam (got. bundanana) neben wn., on. bundenn, -in (aus \*bundinnō, vgl. got. ainnō-hun); on. valdan, wn. valþan (got. walidana) 'gewählt'.
- e) Enklitische einsilbige Wörter, z. B. run. falk aus \*falh-ek 'ich verbarg', barpusk aus -sik 'schlugen sich', on., wn. pótt aus \*pauh-at 'wiewohl'.

Wo innerhalb eines Paradigmas synkopierte und unsynkopierte Formen, resp. Formen mit Synkope bald in der Ultima, bald in der Pænultima miteinander wechselten, ist oft Ausgleichung (gewöhnlich zugunsten der synkopierten Formen) eingetreten oder Doppelformen entstanden, z. B. wn. danskr, on. dansker, dænsker 'dänisch' st. \*dæniskr nach Acc. Sg. Masc. danskan (aus \*daniskan) u. a.; aisl. valþr, on. valder aus \*waldr 'gewählt' neben aisl. valiþr (st. \*væliþr, got. waliþs) nach valþan u. a.; on. ælder, wn. eldr (aschw. noch selten ēleþer) 'Feuer' nach Dat. Sg. elde; aisl. Horþr aus \*Harnþr (Rök noch Gen. Harnþs) ein Mannsname nach Plur. Horþar 'Einwohner von Horþaland'; on. bæzter, wn. beztr, baztr 'best' st. \*bætister (got. batists) nach Acc. baztan u. a.

Neckel, ZfdA, XLIX, 315 f. Wadstein, Arkiv f. nord. fil. XVIII, 180 f. Kock, ib. XXIV, 184. Sv. landsmålen X, 3, S. 4 f.

- § 51. Das chronologische Verhältnis der Synkope und des Umlauts geht aus folgenden Erwägungen hervor:
- I) Synkope tritt früher nach langer als kurzer Wurzelsilbe ein (weil nach jener nicht wie nach dieser ursprünglich ein Nebenton folgte, der erst schwinden mußte), wie aus folgenden Gegensätzen zur Genüge hervorgeht: Acc. Sg. der u-Stämme Sölvesborg Asmu[n]t (aisl. Ásmund), aber noch sunu (aisl. sun) 'Sohn'; Helnæs Kupunu[n]t (aisl. Gupmund) aus \*-mundu, aber sunu; der Vokal in der Kompositionsfuge Sölvesborg Asmu[n]t (aus āsu-, im urnord. Asu-zisalas Kragehul, und vgl. aisl. oss 'Gott'), aber noch Helnæs

Kubumu[n]t (d. h. Gudu-, vgl. aisl. gob, gub 'Gott'); Nom. Sg. in den Runennamen des Abecedarium nordmannicum sol (aus \*sölu) 'Sonne', os (\* asur) 'Gott', aber feu (d. h. fehu, aisl. fe) 'Vieh', lagu (Acc. von \*lazur, aisl. logr) 'Flüssigkeit'; 3. Sg. Präs. Ind. Björketorp baruta (d. h. bryta, aisl. bryta, aus \*briutia) 'bricht', aber noch Rök (in der Poesie) sitik (aisl. sitr) 'sitzt' (vgl. Abced. nordm. noch thuris - das jedoch vielleicht eine deutsche Form ist — aisl. purs als Runenname); Kälvesten ku[m]bl aus \*kumblu 'Denkmäler', aber Acc. sunu 'Sohn'. Für den i-Umlaut von ă, ů usw. (aber nicht e, s. § 28, a) ergibt sich aus Gegensätzen wie den genannten aisl. brýtr: burs oder Prät. dómba (got. dômida) 'richtete': valha (got. walida) 'wählte', daß das in der urnord. Zeit c. 700 (vgl. Strøm wate = aisl. véte, s. § 50) nach langer Silbe synkopierende i Umlaut bewirkt, während das im Anfang der Vikingerzeit (c. 800, s. Snoldelev Salhaukum, 2 unten) nach kurzer Silbe synkopierende diesen Einfluß nicht mehr ausübt. Ebenso beweist der Gegensatz aisl. Ásmundr (Sölvesborg vor 800 Acc. Asmu[n]t): Mogbraser (vgl. Helnæs c. 800 Kuhumu[n]t, aber Skivum c. 900 Kubmuntr) und dgl., daß ein vor 800 synkopiertes u noch keinen Umlaut bewirkt, wohl aber ein vor 900 synkopiertes. Also wäre der Anfang des älteren, durch Synkope hervorgerufenen, vielleicht ursprünglich epenthetischen u-Umlautes etwa zu der Zeit (c. 800 oder etwas später) anzusetzen, wo der ältere, ebenfalls nur durch Synkope hervorgerufene, vielleicht epenthetische i-Umlaut endet.

2) Synkope tritt früher in Binnensilben als in der Ultima ein, wie wohl bewiesen wird durch einen Gegensatz wie bald nach 600 Strøm wate 'nässe' aus \*wātiē: hali (d. h. halli, aschw. hæl) 'Stein', Rök fatlaþa (\*fatil- zu aisl. fetell) 'gefesselt' (vgl. schon Snoldelev bald nach 800 Salhaukum ein Ortsname aus \*Sali-): sitia 'sitzt'. Dementsprechend fehlt der in langsilbigen Wörtern wie aisl. étt 'Geschlecht' c. 700 (s. Björketorp baruta, I oben) entstandene i-Umlaut in den früher und zwar vor der (älteren) Umlautszeit synkopierten Kompositis wie áttrunnr 'Sprößling'. Ebenso fehlt (nach I oben) der u-Umlaut in aisl. Ásmundr und dgl., findet sich aber im Simplex éss (Cod. Leid. aus, Abced. nordm. os geschrieben). Da die Synkope nach kurzer Silbe weit später ist (noch Räfsal c. 775 Hariwulfs, erst Snoldelev bald nach 800 Salhaukum), so fehlt in Kompositis wie aisl. Haraldr (\*Hariwald-) der i-Umlaut, weil die Synkope erst nach der Umlautszeit (s. I oben) stattge-

funden hat wie in dem eben erwähnten Rök fatlaeta E (in Fällen wie adän. Hariold — schon bei Rimbert im 9. Jahrh. Herioldus — oder aisl. Heriulfr ist der Umlaut später durch das noch bewahrte i bewirkt worden). Umgekehrt ist im Typus aisl. Mogbraser, aschw. Skobve (\*Skaduwi) die Synkope während der (älteren) u-Umlautszeit vollzogen worden.

- 3) Synkope tritt früher nach schwachtoniger als nach starktoniger, und früher nach nebentoniger als nach haupttoniger Silbe ein, z. B. ek Gallehus (neben -ka Lindholm) 'ich', an Tjurkö (got. ana) 'an', sti[n]dul Fonnas 'Nadel', uilald Strøm 'Kunststück', aber noch horna Strøm 'Horn'; Dat. Pl. boruma 'Söhnen', zestuma 'Gästen' aus -mir Stentofta, Aovin (\*Audwinir) bei Einhard, aber noch sitir 'sitzt' Rök; fahi 'ich schreibe' Åsum (und Noleby) aus \*faihiu, aber etwa gleichzeitig tauiu 'ich stelle her' Overhornbæk. Damit stimmt, daß der i-Umlaut fehlt in ursprünglich langsilbigen und daher vor der Umlautszeit synkopierten, mit der Zeit schwachtonig gewordenen späteren Kompositionsgliedern und proklitischen Wörtern wie aisl. Ingemarr (anorw. auch noch -marr), vesall 'elend' gegenüber später synkop. mærr (urnord, marin) 'berühmt', resp. sæll 'glücklich' oder varúb 'Warnung' neben der Neubildung varhygb aus \*huzdi (got. ga-hugds), proklit. um(b) aus \*umbi (ags. vmb. aschw. selten vm, om-). Ebenso fehlt der u-Umlaut in ursprünglich langer Silbe bei aisl. ok(k)la aus \*-klāwu (ahd. anchlāo) 'Fußknöchel', im proklit. án neben haupttonigem ón (nach § 35, a aus \*on < \*anu, ahd. ano) 'ohne' u. a. m. Der Chronologie gemäß steht wiederum in kurzer Silbe (nach welcher ja die Synkope weit später eintritt) i-Umlaut in Fällen wie aschw. ēternætla (\*-natilon) 'Brenn-nessel', nicht aber in dem erst nach der Umlautszeit synkopierten Pl. katlar 'Kessel' u. dgl.
- 4) Synkope tritt früher vor starktoniger als vor schwachtoniger, früher vor haupttoniger als vor nebentoniger Silbe ein. Daraus erklären sich Gegensätze betreffs des Umlauts wie z. B. aisl. brullaup (\*brūdi-hlaupa) 'Hochzeit': dómpa (\*dômidō) 'richtete', aschw. brulō'p: bry'llop 'Hochzeit' und aisl. Åsmundr (\*Āsumundur): Dat. Sg. ongle (\*angulō) 'Angelhaken', je nachdem die Synkope nach langer Silbe vor oder während der Umlautszeit eintrat. Wiederum betreffs der später eintretenden Synkope nach kurzer Silbe stehen einander gegenüber einerseits z. B. agutn. ertau'g (\*arit-, vgl. ahd. arizzi): aschw. a'rtogh '1/24 Mark', je nachdem die Synkope während oder nach der Umlautszeit eintrat;

andererseits z. B. aisl. Harpa'ngr (\*Haruda-) : Pl. Horpar 'Einwohner von Hordaland',  $\acute{A}lei'fr$  (\*Anu-) :  $\acute{O}l\acute{a}fr$ , je nachdem die Synkope vor oder während der (bei u ja später eintretenden) Umlautszeit stattfand.

- 5) Synkope tritt früher bei unnasaliertem als bei nasaliertem Vokal ein, z. B. Istaby schon Nom. -wulafk (aus \*wulfak) 'Wolf', aber noch Acc. -wulafa (aus \*-wulfa), auch Gommor -wolafa (erst Helnæs -ulf); schon Opedal Imperat.  $bir_3$  (aus \* $ber_3i$ ) 'hilf', aber noch Strøm Acc. Sg. hali 'Stein'; Sparlösa Nom. sunk 'Sohn', aber noch Rök und Kälfvesten Acc. sunu (sun zum erstenmal in der Gursten-Inschrift, aber vielleicht nur nebentonig; vgl. oben 3). Ebenso beweist ein Gegensatz wie aisl. I. 3. Sg. Prät. batt (aus \*banda, -i, vgl. gr. olda, - $\epsilon$ ) 'band': Acc. Sg. band (aus \*bandam, vgl. lat. bellum), daß jene Form weit früher synkopiert worden ist (vgl. Imperat. wie aisl. statt zu standa 'stehen' und das eben erwähnte urnord.  $bir_3$ ) als diese (vgl. z. B. noch Strøm Acc. borna), indem nur urnord. -d (nicht aber -dq) zu -t verschärft wird.
- 6) Synkope scheint früher vor Konsonanten als im absoluten Auslaut eingetreten zu sein, wenigstens nach den Runennamen des Cod. Leid. aus (aisl. \( \phi ss) \), laucr (aisl. \( log r \)), aber \( reidu \) (aisl. \( rei\bar{p} \)), soulu (aisl. \( s\phi l \)), fin (aisl. \( s\phi l \)) zu urteilen.
- 7) Daß, wie oft angenommen wird, die Synkope unter sonst gleichen Verhältnissen früher bei a als bei i und noch später bei u eingetreten sei, ist aus dem dürftigen Material nicht mit irgendwelcher Sicherheit zu schließen. Höchst wahrscheinlich scheint es aber nach Hesselmanns Untersuchungen zu sein, daß wie im ags. - wo auf lange Antepænultima eine kurze Pænultima mit i und dann eine auf u auslautende Ultima folgte, das i früher als das u synkopiert wurde (vgl. I und 2 oben), z. B. urnord. \*hauhibō (got. hauhiba) > \*hōhibu > \*hōhbu (ags. hiehdu) > wn. høb 'Höhe', urnord, \*deupibō (got. diupiba) > \*diupibu > \*dypbu > wn. dýph 'Tiefe' u. dgl. So erklärt es sich das Partizipien wie \*dømehr F. dømb (< \*dømdu), Ntr. \*dømet, welche schon vorliterarisch eine größere Anzahl von einsilbigen Formen aufwiesen, weit früher (und zwar schon vorliterarisch) als solche wie valehr, F. valeh (< \*walidu), Ntr. valet durchgehends ihren Pænultimavokal durch Ausgleichung beseitigt haben.
- 8) Etwa zu der Zeit (c. 900), wo die Synkopierung der einst unbetonten Vokale ihren Abschluß gewonnen hatte, tritt ins Leben ein neuer (jetzt nicht mehr — wie es vielleicht mit dem älteren

Umlaut der Fall war — epenthetischer Art, sondern) 'harmonischer', durch ein früher schwach nebentoniges und daher noch bewahrtes i bewirkter i-Umlaut, welcher durch zahlreiche Beispiele aus dem 10. Jahrh., wie lisniki, d. h. længi (got. laggei) 'lange' u. a. (s. § 6, 17), bezeugt wird. Erst zu dieser Zeit also ist der Umlaut entstanden in Fällen wie aisl. 3. Sg. Prät. Konj. telbe (aus \*talidi) 'zählte' oder Sg. Fem., Masc. Fem. Ntr. Pl. betre (got. batizei, -eins) 'besser', wo nur der Ultimavokal, nicht aber der nach kurzer Silbe synkopierte Pænultimavokal (s. 1 oben) den Umlaut hervorgerufen haben kann. Dieser jüngere i-Umlaut ist indessen seinerseits schon gegen das Ende der Vikingerzeit nicht mehr lebendig, denn kein Umlaut wird durch dasjenige i bewirkt, welches durch Kürzung älterer  $\bar{e}$ , ai,  $\bar{e}$  (s. § 34, § 40, c, § 47, b) entstanden ist und nach Ausweis angelsächsischer Lehnwörter (Namen) wie Bondi, Tofi, Tosti u. a. schon um 1000 als solches vorhanden war; also fadir 'Vater' u. dgl. ohne Umlaut, weil aus \*fadēr < \*-ær. Nur wenn diesem i ein (durch den Vokal palatalisiertes) z oder k vorhergeht, tritt im Wn. und einigen on. Dialekten Umlaut ein, z. B. Dat. aisl. dege, anorw., on. dæghi zu dagr 'Tag'. - Dagegen ist der jüngere, durch erhaltenes u bewirkte u-Umlaut so viel später, daß er ohne Zweifel im allgemeinen nicht einmal der Vikingerzeit zuzuschreiben ist, sondern (mit einigen, wie z. B. den § 27, § 29, c, § 35, a und § 37, b erwähnten Ausnahmen) als eine einzelsprachliche, dem Isländischen und einigen norwegischen und schwedischen Mundarten eigentümliche Erscheinung zu betrachten ist. Dieser harmonische u-Umlaut fehlt nämlich im Ostnordischen und Altostnorwegischen fast ganz. Am treuesten sind wohl die Verhältnisse, wie sie gegen das Ende der Vikingerzeit waren, in einigen altostnorwegischen Handschriften wiedergegeben, wo man regelmäßig Flexionen findet wie sok, Dat. Plur. sakum 'Sache'; gafugr, Acc. Sg. Masc. gofgan 'großartig'; iord, Dat. Sg. iardu 'Erde' usw. Dagegen im Ostnordischen ist dieser Wechsel bis auf sehr wenige Spuren schon in vorliterarischer Zeit durch Ausgleichung beseitigt, fast immer zugunsten der unumgelauteten Formen, z. B. sak 'Sache' nach sakum, Plur. sablar (st. \*soblar) nach Sg. sabul 'Sattel'; bisweilen aber doch umgekehrt, z. B. aschw. Gen. iorbar, Dat. iorbo (sehr alt und selten noch iarbar, iarbu) nach Nom., Acc. iorb 'Erde'. Übrigens kommen solche Ausgleichungen auch in betreff des i-Umlautes in großer Menge vor und zwar in allen altnordischen Sprachen, z. B. Plur. stadir st. \*stadir

nach Sg. stadr (agutn. umgekehrt stepr) 'Stelle'; wn. bjd, bjdr, on.  $bi\bar{u}per$  aus urspr.  $*bi\bar{u}d(u)$  'biete',  $*b\bar{y}d(i)R$  'bietest' usw.

Kock, PBB. XIV, 53. XV, 261. XVIII, 417. XXIII, 509. Sv. landsmålen XII, 7. Arkiv f. nord. fil. X, 288. XII, 128. 249. Umlaut und Brechung im Altschwedischen I, II, Lund 1911, 1912. Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära, S. 142. Sv. landsmålen XIII, 5. Söderberg in Öfversigt af Filologiska sällskapets i Lund förhandlingar 1881—1888 (Lund 1890), S. 46. Bugge, Bidrag til den ældste skaldedigtnings historie, S. 11. Wimmer bei Burg, Die älteren nordischen Runeninschriften, S. 157. K. F. Johansson, ZfdPh. XXXI, 294 f. Note. F. de Saussure in Mélanges Renier, Paris 1886, S. 391. Sievers, PBB. XII, 482. Noreen, Arkiv f. nord. fil. I, 152. Pipping, Gotländska studier (Upps. 1901), S. 97 ff. Neuphilologische Mitteilungen 15/11—15/12 1902, S. 1 ff. Hesselman, Västnordiska studier II, Upps. 1913. — Eine von der landläufigen Auffassung sehr abweichende Ansicht vertritt Pipping in Mémoires de la société néophilologique à Helsingfors IV, 237 ff.

4. Übersicht des Sonantensystems am Ende der Vikingerzeit.

§ 52. Phonetische Übersicht:

Palatale

Vokale: Ohne Labialisierung:

» Labialisierte:

Diphthonge: Fallende: lange æi, ρu, ρy, iu (dies bald in iū übergehend); kurze (bald in steigende übergehend) ia, io, iu.

\* Steigende: lange iū (s. gleich oben); wā, wæ, wē, wē, wē, wē, wwe, we, we, wei; später auch ia, io, iu (s. gleich oben).

Triphthonge, steigend-fallend: iou; wæi.

Alle Vokale und Diphthonge können unter Umständen (s. § 24) nasaliert sein.<sup>4</sup>.

 $^1$  In der ostnordischen (und vielleicht in der westnordischen nach i, s. § 28, c) Literatur o geschrieben, —  $^2$  Länge wird im Westnordischen (wenn überhaupt) durch Akut, im Ostnordischen gewöhnlich gar nicht (ausnahmsweise durch Doppelschreibung des Vokals oder — im Altdänischen — durch ein über den Vokal gesetztes ") bezeichnet, —  $^3$  Wn.  $u\bar{a}$ ,  $u\bar{c}$  usw. geschrieben. —  $^4$  Nasalierung wird nicht bezeichnet.

§ 53. Etymologische Übersicht (der starktonigen Sonanten): Altererbte:  $a e i o u; \bar{a} \bar{e} \bar{i} \bar{o} \bar{u}; ai ou i \bar{u}; wa we wi; w\bar{a} w\bar{e} w\bar{i}; iou; wai.$ A-Umlaute: -ia e - o; - - - - -; - - -; - - - we; - - -; -; - .I-Umlaute:  $a i - - y; \bar{w} - - \bar{b} \bar{y}; - \bar{o} y \bar{y}; wa wi -; w\bar{a} - ; -; - .$ U-Umlaute:  $o io y - -; \bar{o} - \bar{y} - -; \bar{o} y - -; woo (w) o y; w\bar{o} - \bar{y}; -; (w) o y.$ (ia, iu)

- § 54. Die Betonungsverhältnisse waren wohl noch zu dieser Zeit über den ganzen Norden so ziemlich dieselben. Die folgende Darstellung basiert hauptsächlich auf das Altschwedische, dessen Akzentuation bis jetzt am besten eruiert ist, aber ist wohl doch im großen und ganzen auch für die übrigen altnordischen Sprachen dieser Zeit zutreffend.
- I. Der Hauptton ruhte der Regel nach in einfachen Wörtern auf der Wurzelsilbe, in zusammengesetzten Wörtern auf der Wurzelsilbe des ersten Gliedes. Diese Regel erleidet jedoch viele Ausnahmen, indem nämlich:
- 1) Sehr viele zusammengesetzte Wörter mit einsilbigem ersten Gliede hatten (wenigstens alternativ) den Hauptton auf der Wurzelsilbe des letzten Kompositionsgliedes. Solche sind:
- a) Die meisten Wörter, die mit den Partikeln for- 'ver-', of(r)- 'allzu', tor- 'schwer'-, und viele, die mit and- 'gegen-', mis- 'miß-', ú- (neben ursprünglich haupttonigem ó-) 'un-', á 'an', af 'ab', at 'zu', 'an', bort (burt) 'weg', fram(m) 'hervor', inn 'ein', til 'zu', um 'um', upp 'auf', út 'aus', vel 'wohl' als erstem Glied zusammengesetzt sind, besonders wenn das Kompositum ein Verb (inklusive Verbalsubstantiv und -adjektiv) ist. Z. B. aisl. ofrgiald 'übergroße Vergeltung', aschw. ofstarker 'zu stark', aisl. forynia (aus \*forrynia) 'Vorbote', aschw. forvarþa 'vergehen', anzwara 'erwidern', aisl. miskunn 'Erbarmen', anorw. úræinn (aisl. óhreinn) 'unrein', aschw. āfinna 'entdecken', afskæra 'abschneiden', atskilia 'trennen', bortgā 'weg gehen', framfāra 'vorführen', inlēþa 'einleiten', tilgā 'geschehen', vælsigna 'segnen' usw.
- b) Viele einzelne Wörter mit einsilbigem ersten Glied, z. B. aisl. árhialmr 'Bronzehelm' (zu eir 'Bronze'), huimleißr 'jedem verhaßt' (zu hueim 'wem'), Harbangr (zu Horbar, vgl. § 51, 4), Purißr

(aus \*  $P\bar{u}r$ -[f] $r\bar{\iota}dr$ ), Girkland 'Griechenland' (zu Grikker 'Griechen'), aschw.  $Sw\bar{a}nalder$  (vgl. aisl. Sueinn), ranzaka 'untersuchen', hughswala 'trösten', hughswala 'demütigen', vinskaper 'Freundschaft',  $ratv\bar{\iota}s$  'gerecht',  $v\bar{\imath}sd\bar{o}mber$  'Weistum' usw.

Bei vielen ursprünglich hierher gehörigen Wörtern ist die Betonung in literarischer Zeit zugunsten der gewöhnlicheren aufgegeben und ist dann nur aus den lautlichen Verhältnissen des Wortes zu erschließen, z. B. aisl. ellefo, aschw. ællivu (engl. elléven, ags. endleofan; vgl. § 70) 'elf'. Außerdem ist zu merken, daß viele, wenn nicht die meisten der oben (unter a und b) angeführten Wörter und ihresgleichen schon in der Vikingerzeit schwankende Betonung hatten, so daß bald das erste, bald das letzte Glied haupttonig sein konnte. Dadurch sind in vielen Fällen lautliche Doppelformen entstanden, z. B. aisl. fóst(r)syster: fósyster 'Pflegeschwester'; nekkuat (nokkuat; aus \*n[e-w]æit-[e]k-hwat, s. § 41, b): nakknat (\*n[e-w]āt-[e]k-hwa't, s. § 40, b, β) 'etwas'; Óláfr, -lafr: Áleifr (s. § 40, b, β und § 51, 4); Porlákr: Porleikr (s. § 40, b, β); aschw. bryllop: brulap (s. § 51, 4; vgl. anorw. bryllaup: brilaup) 'Hochzeit': Götstaver: Go(t)staver; līkame (später līgheme): likami (nschw. leka'men) 'Körper'; artogh: agutn. ertaug '1/24 Mark' (s. § 51, 4).

- 2) Verschiedene einfache Wörter haben den Hauptton auf der Ableitungssilbe, wenn auch die meisten alternativ haupttonige Wurzelsilbe haben können. Hierher gehören:
- a) Viele mit -ing- und -ung- abgeleitete Wörter, z. B. wn. teningr (und tenningr mit haupttoniger Wurzelsilbe) 'Würfel'; kening (und kenning) 'poetische Umschreibung'; aschw. twilinger (und twillinger) 'Zwilling'; brylunger (und brollunger) 'Geschwisterkind männlicher Seite'; adän. thining (und thinning) 'Schläfe'; uningæ-logh (und unningæ-) 'Fundgeld'.
- b) Einzelne Fälle wie aschw. fiænde (neben fiande mit haupttoniger Antepænultima) 'Feind'; mæniskia (neben mænniskia) 'Mensch'; væfur (vgl. aisl. vedr) 'Widder'; alrēgh (gewöhnlich aldrigh) 'nie'; adän. san(n)ænd 'Wahrheit'.
- 3) Wörter, die proklitisch oder enklitisch stehen, haben höchstens schwachen Nebenton, z. B. wn. eþa (got. aiþþau) 'oder'; on., wn. meþan (got. miþþanei) 'während'; on., wn. þikia (neben betontem þykkia) 'dünken'; on., wn. ek(k)e 'nicht' u. a. m.
  - II. Starker Nebenton tritt in folgenden Fällen auf:
- 1) Auf der Wurzelsilbe des nicht haupttonigen Gliedes eines zusammengesetzten Wortes, z. B. aisl. kirkiogarfr 'Friedhof', aschw.

forfallalös 'ohne gesetzmäßige Ursache'. Ausnahmen hiervon sind:

- a) Keinen oder schwachen (je nachdem die Formen ein- oder zweisilbig sind) Nebenton hat der suffigierte Artikel, z. B. bóken, -in 'das Buch', barnet, -it 'das Kind', konungsens, -ins 'des Königs', stólenom, -inum 'dem Stuhle'.
- b) Schwachen oder gar keinen Nebenton haben viele Wörter, denen das Gefühl der Zusammensetzung abhanden gekommen ist, z. B. aisl. Alrekr aus \* Ala- $r\bar{\imath}k^R$ ; panneg aus \* pann-weg 'dorthin'; tottogo 'zwanzig'; Hlb(r)ripe (aus \*  $Hlb-r\acute{x}di$ , s. § 34 Schluß) 'der Donnergott'; Sigorpr aus -wordr (s. § 27); Hamper aus Hampér; aschw. var(u)ld (vgl. aisl. verold) 'Welt';  $hw\bar{\imath}l(i)kin$  (vgl. aisl. huilikr) 'welcher'; anorw. Guđor aus \* Guđ-wor; Dat. Nor(e)ge, aschw.  $N\bar{o}r(e)ghe$  'Norwegen'. Oft kommt noch alternativ starker Nebenton vor, was zu Doppelformen Anlaß gibt, wie z. B. aisl. Noregr: Norvegr 'Norwegen', vesall, aschw.  $\bar{u}sal$  (aus -\* $s\bar{a}ll$ ):  $ves\acute{x}ll$ , aschw.  $\bar{o}$ -,  $\bar{u}s\acute{x}l$  'elend' (zu  $s\~{x}l$ , aisl.  $s\acute{x}ll$  'glücklich), Mannsnamen wie Porbern: -biorn, Porvaster: -faster u. a. m.
- 2) Auf sehr vielen Ableitungssilben wie -and-, -īn-, -ind-, -ing-, -isk-, -isk-, -und-, -ung-, -ærn- und noch anderen, wofern sie nicht gar haupttonig sind (s. oben I, 2), z. B. aisl. erfinge, aschw. ærvinge 'Erbe'; wn. vikingr 'Vikinger'; wn., on. fabærne, möbærne 'väterliche, mütterliche Seite'; aschw. fæbrīne, möbrīne dass.; anorw. hæimull, -ill, aschw. hēmul 'von Rechts wegen gestattet'; aisl. réttynde 'Recht'; aschw. āttunde 'achte'; sannind 'Wahrheit'; gutnisker 'gotländisch'; biānist 'Dienst'; kōpunger (aisl. kaupangr, wohl aus \*-wangr) 'Stadt'; aisl. eigande, aschw. ēghande 'Besitzer'; anorw. ærfæde, aschw. arvæpe 'Arbeit, Gebühr'; aisl. apynia (neben apinia mit schwachtoniger Pænultima) 'Äffin'. Später wird der starke Nebenton hier oft reduziert.

Der starke Nebenton ist seinem Ursprung nach ein reduzierter Hauptton. Dessen Dasein deutet demnach an, entweder daß die stark nebentonige Silbe einst haupttonig war, oder daß das Wort zusammengesetzt ist, oder daß es seine Betonung nach der Analogie eines zusammengesetzten Wortes bekommen hat.

III. Schwacher Nebenton kommt der Regel nach derjenigen Silbe zu, die in einem einfachen Wort unmittelbar auf eine haupttonige Silbe folgt, z. B. tunga 'Zunge', Pl. aisl. gester, aschw. gæstir 'Gäste', Prät. kallaße 'rief', fiskare 'Fischer'. Jedoch fehlt der Nebenton:

- I) In den meisten zweisilbigen Komparativen, z. B. on., wn. større 'größer', yngre 'jünger', færre 'weniger', betre 'besser' (aber mit Nebenton wn. meire, on. mēre 'größer', wn. fleire, on. flēre 'zahlreicher').
- 2) In einigen Wörtern, die oft proklitisch oder enklitisch stehen, gewöhnlich auch dann, wenn sie betont gebraucht werden, z. B. aschw. undir 'unter', æptir 'nach', hwarke 'weder'.
- 3) In einzelnen Wörtern deren Anzahl mit der Zeit immer zunimmt, besonders im Wn. wenigstens alternativ, wie on., wn. nio 'neun', tio 'zehn'.

Wenn die haupttonige Silbe kurz ist, so ist — wie besonders der aschw. Vokalbalanz ausweist — ursprünglich der Nebenton etwas stärker als sonst («halbstark») gewesen, z. B. aschw. gată (in ältester Zeit gatā, dann gată) 'Gasse', Pl. vinšr 'Freunde', Prät. talāpe 'redete', kolāre 'Köhler' usw. Diese Betonung ist wohl doch in den westnordischen Sprachen früh durch schwachen Nebenton ersetzt worden (jedoch noch heute nicht z. B. in dem norwegischen Dialekt von Telemark, wo sie vielmehr verstärkt worden ist), am frühesten im Altisländischen; ziemlich früh wohl auch im Altdänischen (schon vorliterarisch in den seeländischen und jütischen Dialekten) und in einigen altschwedischen Mundarten. Proklitische oder enklitische Wörter haben schon früher ganz unbetonte Ultima, z. B. on., wn. ifir, -er 'über', firir, -er 'für' neben betontem yfir, fyrir (vgl. oben III, 3).

Der schwache Nebenton ist seinem Ursprung nach im allgemeinen ein reduzierter starker Nebenton und hat daher im Grunde dieselben Voraussetzungen wie dieser. Der Zusammenhang des altnordischen Nebentones mit der ursprünglichen indoeuropäischen Ultimabetonung geht u. a. aus dem Umstande hervor, daß die altnordische Synkope lautgesetzlich unterbleibt (resp. Nebenton sich findet) in vielen Silben, die in indoeuropäischer Zeit betont waren, z. B. 3. Pl. Prät. Ind. bundo zu batt 'band' (vgl. sskr. Pl. vidús zu véda 'weiß'); vgl. auch den Gegensatz von wn. sió, on. siū (gr. ἐπτά, ved. saptá) 'sieben' neben wn. ní- (gr. ἐν-νέα, skr. náva) 'neun' und té-(gr. δέκα, sskr. dáça) 'zehn' (vgl. § 85, 8, § 224, § 226, § 227). Dasselbe beweist das Fehlen des Nebentones in Wörtern, die in indoeuropäischer Zeit die Wurzelsilbe haupttonig hatten, z. B. zweisilbige Komparative wie aisl. ére (got. jūhiza) zu ungr 'jung', ellre (got. alpiza) zu aldenn 'alt' (vgl. gr. κρέσσων zu κρατύς 'stark', θάσσων zu ταχύς 'schnell' u. a.).

### IV. Unton kommt allen übrigen Silben zu.

Kock, Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent II, 311—386. 394—403. 432—450. 496. Studier öfver fornsvensk ljudlüra, S. 140. 226—232. 271. 297—310. 367—369. Undersökningar i svensk språkhistoria, S. 48. 55. 62. Arkiv f. nord. fil. IV, 165. V, 67. 74. VII, 370 Note. Die altund neuschwedische Accentuierung, S. 89. 223 und bes. 219 ff. Sievers, PBB. VIII, 75. IX, 561. Bugge, Norræn fornkvæði, Chra. 1867, S. 36 Note. Arkiv f. nord. fil. II, 226. Aarbøger 1884, S. 87 f. Falk, Arkiv f. nord. fil. IV, 358. Larsson, ib. IX, 122. Beckman, ib. XV, 74. Craigie, ib. XVI, 360, Noreen in Encyclopædia Britannica Vol. XXI, 372. Jessen, ZfdPh. II, 139. Wadstein, Norska homiliebokens ljudlüra, S. 122. 125. N. Bure, Rytmiska studier öfver knittelversen (Lund 1898), S. 19 ff.

#### B. DIE KONSONANTEN.

§ 55. Das Urnordische übernahm aus urgermanischer Zeit wenigstens folgende Konsonanten: Halbvokale wwv; jjj. Liquidæ  $l\ ll; r\ rr$ . Nasale  $m\ mm; n\ nn; v$ . Stimmhafte Spiranten b; d; z; z. Stimmlose Spiranten  $f\ ff$ ?;  $b\ pp; s\ ss; h\ hh$ . Stimmhafte Explosivæ  $b\ bb; d\ dd; g\ gg$ . Stimmlose Explosivæ  $p\ pp; t\ tt; k\ kk$ . Selten waren die stimmh. Expl., indem b, d, g wahrscheinlich nur nach den entsprechenden Nasalen (resp. m, n, v) vorkamen; sehr selten die langen stimmlosen Spiranten.

## 1. Qualitative Veränderungen.

§ 56. w (d. h. konsonantisches u) geht vor  $\check{a}$ ,  $\check{e}$ ,  $\check{i}$ ,  $\check{o}$ ,  $\check{a}$  anlautend und nach Vokalen seit dem Ende der Vikingerzeit allmählich im ganzen Norden — mit Ausnahme einiger Mundarten, besonders im nördlichen Jütland — in bilabiales  $(\check{o})$ , woraus dann später labiodentales, v über, wie aus runischen Schreibungen wie far st. uar 'war' (urnord. was) hervorgeht; vgl. aisl. &fe neben &ve 'Leben', snifenn neben snivenn 'beschneit' und dgl. Schon um 1000 zeigt sich eine Assonanz wie Suivor: life (Porbiorn disarskald), welche den Übergang voraussetzt, aber vollständig durchgeführt dürfte er im Aisl. erst um 1200 sein.

Kock, Arkiv f. nord. fil. V, 87. Studier öfver fornsv. ljudlära, S. 4. 20. Groth, Det AM. haandskrift 310 qvarto, S. XXXIV. Gering, PBB. XIII, 202. Kahle, Die Sprache der Skalden, S. 69. Sijmons, Die lieder der Edda I, CLXXIV. O. v. Friesen, Till den nordiska språkhistorien, S. 59 ff. Mogk, Indogerm. Forsch. XXVI, 209. E. Noreen, Studier i nordisk filologi III, 5, S. 1 ff.

§ 57. ww und jj werden zu resp. ggw, ggj (zunächst vielleicht aus zw, zj nach § 79 entstanden), z. B. wn.  $h \rho ggua$  'hauen', agutn.

hagguin 'gehauen' (ahd. houwan); wn. tryggr, on. trygger (aus \*triggwia-) 'treu' (ahd. triuwi); wn., on. twæggia 'zweier' (ahd. zweiio); æg(g) aus \*aggja- 'Ei'. Nach dem finn. Lehnwort kuva 'Bild' (aisl. skugge 'Schatten', got. skuggwa 'Spiegel') und urnord. Niuwila (Næsbjærg) zu urteilen, wäre dieser Übergang nicht der älteren urnordischen Zeit (vor 600) zuzuschreiben; aber wenigstens in der Vikingerzeit war gg da, z. B. Vedelspang Acc. Sg. Siktriku (aisl. Sigtrygg).

Vgl. (abweichend) Bugge, Arkiv f. nord. fil. VIII, 22. O. v. Friesen, Till den nord. språkhistorien II, 5 Note.

- § 58. m geht vor n in b über, z. B. Rök Dat. Pl. nabnum (got. namnam) 'Namen'; Inschrift von Ludgo Dat. Sg. hifni, aisl. selt. hifne (neben analogischem himne) zu himinn 'Himmel'.
- § 59. nn wird vor r (nicht vor dem aus z entstandenen r) zu d, z. B. aisl.  $i \not p r e$  aus \*inner e 'innerer' (vgl. minne aus \*minni r e, got. minni z a 'minder'); wn., on. Pl.  $a \not p r i r$  zu annar(r) 'ander'. Da die Gruppe nnr immer durch Synkope entstanden ist, fällt demnach dieser Übergang frühestens in die Vikingerzeit (Beisp. bei Einarr Skálaglamm gegen 1000). Auch wo etwas später ein aus r entwickeltes r (s. § 62) zu nn tritt, findet dieselbe Entwickelung statt, z. B. aisl. Pl.  $ne \not p r$  (aus \*menn-r mit neu hinzugetretenem Plural-r) neben menn (aus \*menn-r mit neu hinzugetretenem Plural-r) neben menn (aus \*menn-r mit neu hinzugetretenem Ausgleichung entstehen dann häufig Nebenformen mit nnr (woraus dann aschw. ndr), z. B. aisl. innre (aschw. indre) nach innan 'innerhalb', mennr nach Gen. Pl. manna und dgl.
  - $\S$  60.  $\hbar$  wird in folgenden Fällen verändert:
- a) Im Anlaut zu b und zwar wenigstens schon im 8. Jahrh. (s. § 6, 7), z. B. aisl. bera 'tragen'.
- b) Im Auslaut zu f schon vor 700, z. B. Stentofta zaf 'gab'. Später wird b zu f auch inlautend vor k, s, t, z. B. aisl. rifka (zu ndd. ribe) 'vermehren', aschw. bafka 'kosten' zu bafka 'Geschmack', wn., on. Gen. Sg.  $li\bar{u}fs$ , Nom. Sg. Ntr.  $li\bar{u}ft$  zu  $li\bar{u}ver$  'lieb'. Dieser Übergang fällt nach der Synkope, welche erst die Gruppen bk, bs, bt schafft. Vgl. 64, b.
  - c) Ueber b > w in urnord. Zeit s. § 85, 8.
  - § 61. d erleidet dreifache Veränderung:
- a) Zu d anlautend und nach l sowie bei Gemination (s. § 73) wenigstens schon im Anfang des 8. Jahrhs., dann in der Vikingerzeit auch, wo nach starktonigem Vokal zwei d durch Synkope zusammentreffen, und nach Ausweis der Skaldenreime wenig-

stens schon um 900 — nach einer auf l, n auslautenden langen oder schwachtonigen Silbe, z. B. Helnæs truknapu, d. h. drukknadu 'ertranken'; Sönder Vissinge tutiR, d. h.  $d\bar{o}ttiR$  'Tochter' (vgl. urnord. Tune dohtriR 'Töchter'); Vatn RhoAltR, d. h.  $Hr\bar{o}aldR$  (vgl. urnord. Tjurkö HeldaR, aisl. Hialdr); on., wn. gaddr (aus \*5azddaR aus \*5azddaR, got. gazds) 'Stachel'; Tryggevælde Nom. Pl. M. futiR, d. h.  $f\bar{o}ddiR$  (got.  $f\bar{o}didai$ ) 'geboren'; on., wn. guddomr 'Gottheit' zu gup 'Gott'; felda (aus \* $fallid\bar{o}$ ) 'fällte', wn. girnda (\*girnda) 'machte begierig', Mannsnamen wie girnda (\*girnda) 'machte begierig', Mannsnamen wie girnda) 'machte begierig', Mannsnamen wie girnda0 'machte begierig', Mannsnamen wie girnda1 'girnda' (aus -\*girnda2 'girnda') 'machte begierig', Mannsnamen wie girnda3 'girnda' (aus -\*girnda3 'girnda') 'machte begierig', Mannsnamen wie girnda4 'girnda' (aus -\*girnda5 'girnda') 'girnda' (aus -\*girnda6 'g

H. Celander, Om övergången av d > d i fornisländskan och fornnorskan (Lund, 1906).

b) zu b auslautend schon vor 700, z. B. Stentofta bariutib 'bricht'. Später auch nach k, p, s und aus  $l\bar{p}$ ,  $n\bar{p}$  entstandenem ll, nnsowie nach l, n, wenn ihnen stimmloser Konsonant voranging, ferner vor k (jedoch nicht in allen Dialekten, s. § 175, b) und s; d. h. im allgemeinen: nach und vor stimmlosen Konsonanten. Da alle die betreffenden Konsonantengruppen erst durch Synkope entstanden sind, fällt dieser spätere Übergang demnach in die Vikingerzeit. Noch etwas später (im allgemeinen wohl um 900 oder zum Teil etwas früher) geht dies b nach s und den genannten (l)l, (n)n sowie vor s in t über. Z. B. aisl. Prät. merkbe 'bezeichnete', dreyphe 'ließ tropfen', reiste (got. raisida; runisch noch im 11. Jahrh. oft — wohl mit archaisierender Orthographie — raishi neben raisti, das schon in der Tjängvide-Inschrift auftritt) 'errichtete', vilte (aus \*wilhide) 'führte irre', nente (got. nanhida) 'wagte', mælte (got. mablida) 'sprach', vápnte 'bewassnete', víbka 'erweitern' (zu viþr 'weit'), sizt 'zuletzt' (zu siþr 'weniger'). Vor s wird jedoch oft d analogisch wieder eingeführt, z. B. Gen. Sg. orbs neben orz nach orb 'Wort'.

Hoffory, Arkiv f. nord. fil. II, 32, 86. Mogk, AfdA. X, 64. Gering, İslenzk Æventýri. I. Halle, 1882, S. XVIII. Celander, a. O., S. 98 ff.

c) Zu z zwischen ia, io, io, iu, iou, au und folgendem u, wenigstens schon vor 900, z. B. Rök fiakur-, on. fiughur, wn. fiogor (got. fidur, s. § 28, c) neben Masc. on. fiūrir, wn. fiorer aus \*fiodrik (nach §8 5, 9, a) 'vier'; on., wn. iigr neben wn. iir durch Ausgleichung von Nom. \*iigor (aus \*iouzur § 110, a < \*eudur, afr. iader), Dat. iire < \*iidri (anal. statt \*iodri aus \*ioudrē § 110, b) 'Euter'; der Mannsname anorw. Augun neben Audun, aisl. Aufon(n). Ebenso wo d nach b oben aus þ entstanden ist, z. B. anorw. laugurdagr (aisl. laugar- nach dem Gen. von

laug 'Bad' umgebildet), aschw. lāghordagher 'Sonnabend' zu wn. laußr (ags. léador) 'Lauge, Aschenlauge'.

Noreen, Svenska etymologier, S. 40 ff.

§ 62. z ist wahrscheinlich schon in den allerältesten urnord. Inschriften (aber sicher noch nicht in den ältesten finnisch-lappischen Lehnwörtern, z. B. finn. armas, aisl. armr 'arm', tiuris, aisl. dýrr 'teuer'; lapp. garves, aisl. gorr 'fertig', haitis, aisl. heitr 'heiß') durchgehends zu (einem mit besonderem Zeichen ausgedrückten palatalen r-Laut) R geworden, z. B. Torsbjærg marik (kaum noch māriz ausgesprochen; got. mērs) 'berühmt'; bei Jordanes Fervir 'die Einwohner von Fjäre bezirk'. Dies R geht dann (wo es nicht durch Assimilation schwindet, s. § 77) in der Vikingerzeit nach dentalen und interdentalen Konsonanten in gewöhnliches r über, jedoch nicht in allen Gegenden zu ganz derselben Zeit, in Dänemark und Norwegen schon um 900, in Schweden erst etwas später. Z. B. Glavendrup, Tryggevælde Raknhiltr, d. h. Raznhildr, aber noch kurz vorher Nörre Nærå Purmu[n]tr, d. h. Pormundr, und Valby (in Norwegen) Auarba; Högby Asmu[n]tr, aber noch Rök histr, d. h. hestr 'Pferd'. In übrigen Stellungen bleibt r weit über die Vikingerzeit hinaus.

Wimmer, Die Runenschrift, S. 296. 332. Bugge, Norges Indskrifter med de ældre Runer, S. 511.

- § 63. 3 wird in zweifacher Weise verändert:
- a) Zu g anlautend (im 8. Jahrh.) und bei Dehnung (wenigstens um 900), z. B. aisl. gestr (urnord. -5astir) 'Gast'; Helnæs kupi, d. h. aisl. gope 'Priester'; aisl. geirr 'Spieß' (aber inlautend -zæirr, z. B. in aschw. Styrgher, Bopgher; vgl. mschw. Vīdhiærver zu diærver 'keck', s. § 61, a); Rök likia, d. h. wn., on. liggia 'liegen' (vgl. § 79).
- b) Zu h (stimmlose Spirans), woraus später (am spätesten in starktonigen Silben) k, nach und vor s, t, z. B. Gen. Sg. aschw. hwarske, aisl. huárskes zu huárge 'keiner von beiden'; aisl. vitke (ags. wit(e)za, ahd. wīzzago) 'Zauberer'; wn., aschw. systkin aus \*syst(r)zin 'Geschwister'; Gen. Sg. wn. heilax, on. hēlax und Nom., Acc. Sg. Ntr. wn. heilakt, on. hēlakt zu heilagr, hēlagher 'heilig'. Vor s, t tritt aber sehr oft z wieder analogisch ein, z. B. heilags (hēlaghs), heilagt (hēlaght). Der Übergang setzt die Synkope voraus und fällt demnach in die Vikingerzeit oder vielleicht etwas später (zwischen starktonigem Vokal und t erst um 1200). Über auslautendes z > h in urnord. Zeit s. § 85, 10, b.

- $\S$  64. f (altes oder nach  $\S$  60, b entstandenes) erleidet ebenso eine zweifache Veränderung:
- a) Zu b auslautend nach, inlautend zwischen stimmhaften Lauten, z. B. wn., on. gaf (d. h. gab aus urnord. gaf Stentofta) 'gab', havia (got. hafjan) 'heben', borva, burva 'bedürfen', der Mannsname on., anorw. borvastr zu fastr (wonach borfastr). Noch bis in das 10. Jahrh. sind die Laute streng geschieden und demgemäß verschieden bezeichnet, z. B. Rök tualf 'zwölf', Pl. -ulfar 'Wölfe', aber ub (ahd. oba) 'ob', Pl. ualraubar 'Beuten' (vgl. d. rauben); Kärnbo -ulf 'Wolf', aber sialbr 'selber'; noch Bække (um 950) aft 'nach', aber hribna (d. h. hrabna, vgl. d. hribna). Gegen das Ende des Jahrbs. tritt aber Vermischung der Laute und Zeichen ein, z. B. schon Gunderup II (c. 970) abt, -ulb. Vgl. § 6, 21.
- b) Zu p vor s, t und nach s, z. B. on., wn. repsa (ahd. refsan) 'züchtigen', opt 'oft', Nom., Acc. Sg. Ntr. liūpt zu aschw. liūver 'lieb'; wn. hūspreyia, aschw. hūsprēa, agutn. (runisch) husbroia 'Hausfrau'; mit unursprünglichem f (s. § 60, b) on., wn. ups (vgl. got. ubizwa) 'Traufdach'. Der Übergang ist erst aus dem Ende der Vikingerzeit durch Skaldenreime spärlich belegt, und viele (bes. on. und anorw.) Mundarten haben ihn wohl nie durchgeführt. Die nicht seltenen Schreibungen pft (so besonders im Wn.), fpt (besonders im On.) drücken wohl verschiedene Übergangsstadien aus, resp. bilabiales f (woraus später p) + dentilabiales f+t und bilabiales f+p+t; möglicherweise deutet pft auch einen neuen Übergang von pt zu ft (mit dentilabialem f) an; vgl. § 127, § 180, a. Jedenfalls ist schon in der ältesten Literatur p sehr oft durch analogisches f ersetzt worden, z. B. aisl. liūft nach liūfr, hūsfreyia nach freyia.

Kahle, Die Sprache der Skalden, S. 68.

- § 65.  $\not$  (altes oder nach § 61, b entstandenes) wird in zweifacher Weise verändert:
- a) Zu d (aisl. und on. ß geschrieben) inlautend außer in den alten Verbindungen lß, nß (s. § 78) zwischen stimmhaften Lauten, anlautend in schwachtonigen Wörtern, z. B. on., aisl., anorw. bróder (got. brōßar) 'Bruder', værða (got. wairßan) 'werden', du, dat neben ßú 'du', ßat 'das', Hamder, Sigðer u. a. zu urnord. ßewar. Der Übergang fällt wahrscheinlich bald nach 700, s. § 6, 5. Später tritt derselbe Übergang auch auslautend nach stimmhaften Lauten ein.
  - b) Zu t in urnord. Auslaut und bei Gemination, z. B. Prät. aisl.

kuat (anal. kuaß nach kueßa; got.  $qa\beta$ ) 'sprach', aschw. vart (anal. varß; got. warß) 'ward', bst (aus urnord. \*bauß  $\langle$  \*bauß  $\delta$  61, b, got. bauß; anal. bsß) 'bot': aisl. motte (ags. moßbe) 'Motte'; aisl. kuettu 'sprich' aus kueß-ßú.

c) Zu f anlautend vor l (wenn wirklich, wie gewöhnlich angenommen wird, das got.  $\not\!\! pl$  primär ist), z. B. on., wn.  $fl\rlap/yr$  (got.  $\not\!\! pliuhis$ ) 'fliehst', wn.  $fl\rlap/ar$  'falsch' (vgl. got. ga-plaihan 'liebkosen').

Noreen, Abriß der urgerm. Lautlehre, S. 197 f. Zupitza, Die germ. gutturale, S. 131.

- § 66. h (stimmlose Spirans) wird verändert:
- a) Anlautend zu h (bloßem Hauchlaut) vor sonantischen Vokalen und l, n, r, z. B. on.., wn. horn 'Horn', aisl. hlaupa 'laufen'. Der Übergang gehört wenigstens dem 8. Jahrh., s. § 6, 8.
- b) Inlautend zu k zwischen kurzem Vokal oder einem Konsonanten und s, z. B. on., wn. ax (got. ahs) 'Ähre', wn. fylxne (got. fulhsni) 'Versteck'; aber nýsa (got. niuhsjan) 'spähen', þísl 'Deichsel' u. dgl. nach § 85, 12.
- § 67. d und g werden im 8. Jahrh. auslautend zu resp. t und k, z. B. Prät, Sg. wn. batt (aus \*bant, s. § 69), on. bant (analogisch st. \*batt) 'band'; wn., on. galt (zunächst aus \*gald und dies aus \*zald, s. § 61, a) 'galt'; wn. hekk (vgl. § 69), aschw. hænk (st. \*hækk) 'hing' zu resp. binda, gialda, hanga. Der Übergang ist zwar, nach Ausweis von Formen wie galt, später als derjenige von d in d nach l (um 700), aber andererseits früher als die Synkope eines auslautenden nasalierten a nach langer Wurzelsilbe (um 800), wie aus dem erhaltenen d, g in Formen wie Acc. Sg. band (aus \*banda) 'Band', giald 'Bezahlung' und gang 'Gang' erhellt. - Derselbe Übergang tritt weit später, nach der Synkope und vielleicht noch nicht während der Vikingerzeit, auch inlautend vor k, s, t ein, z. B. aisl. stentk aus stend-(e)k 'ich stehe', Gen. Sg. wn., on. lanz (in den ältesten Gedichten noch lands, wie aus Reimen ersichtlich ist) 'Landes', konunx 'Königs', Nom., Acc. Sg. Ntr. wn., on. trykt zu trygg(e)r 'treu'. Indessen sind hier sehr oft d, g wieder analogisch eingeführt worden, z. B. lands, konungs, trygt.

Mogk, AfdA. X, 65. Hoffory, Arkiv f. nord. fil. II, 93.

§ 68. g, z, k werden durch einen (einst oder noch) unmittelbar folgenden palatalen Vokal palatalisiert. Wo ein solches g, z, k durch Synkope vor einem nicht-palatalen Vokal zu stehen kommt, entfaltet es nach sich ein konsonantisches i, z. B. (2-silbig) Dat. Pl. on., wn. engiom, lågiom, rikiom (aus 3-silb. \*angiumn usw.) zu

enge 'Wiese', læge 'Lage', rike 'Reich'. Dieselbe Wirkung hat (wegen seiner palatalen Natur) ein unmittelbar vorhergehendes R, z. B. on., wn. mergr, Gen. mergiar (vgl. asl. mozgŭ) 'Mark'; in wgerm. Lehnwörtern auch ein vorhergehender palat. Vokal, z. B. wn. gigia (mhd. gīge) 'Geige', on., wn. kirkia (ags. cirice) 'Kirche', wn. Pl. grikkiar (mit kk nach § 79) Griechen.

Zwischen zwei schwachtonigen Vokalen scheint k vorliterarisch zu z geworden zu sein, z. B. wn. pore-g-a 'ich wage nicht' (aber sege-k 'ich sage'), ellegar (ags. ellicor, got. aljaleikōs) 'anders', Adv. auf -lega neben -lika '-lich'.

## 2. Quantitative Veränderungen.

### a) regressive assimilation.

§ 69. mp, nt, 3k werden schon im 8. Jahrh., aber erst nach dem Übergang auslautender nd, zg in nt, zk (s. § 67), überall außer wo die Verbindung heterosyllabisch zwischen haupttonigem und nebentonigem Vokal (in den meisten wn. und einigen westlichen on. Dialekten später auch in dieser Stellung, s. § 131, a) zu resp. pp, tt, kk assimiliert, z. B. air. Lehnwort sopp, aisl. soppr (nach § 27) neben supppr (mhd. swamp) 'Schwamm'; on. kryplinger 'Krüppel' zu krumpin 'krüppelig'; on., wn. Imperat. gakk zu ganga 'gehen', statt zu standa 'stehen'; wn. vetr (aus \*vettr, s. § 134, a), aschw. vætter, vitter 'Winter' (vgl. Rök uintur mit nebentoniger Ultima, s. § 50, b); on., wn. pakk 'Dank', drykkr 'Trunk, Trank'. Wo in verwandten Wortformen mp, nt, nk neben pp, tt, kk standen. ist (im On.) später in den meisten Fällen Ausgleichung eingetreten, z. B. aschw. krymplinger (wn. kryppell) neben kryplinger nach krumpin; vatter und (nach dem Pl.) vanter 'Handschuh'; Prät. bant (wn. batt, selten bant) nach Pl. bundom 'wir banden'; statt urspr. \*drinka (vgl. aschw. drinkare 'Trinker'), Präs. drekkr, Prät. drakk (vgl. aschw. drænkir, wn. drekker 'ertränkt'), Pl. \*drunkum, Part. Prät. \*drunkinn, Pl. drukknir (vgl. aschw. drunkna neben drukkna, wn. drukkna 'ertrinken') steht mit durchgehender Assimilation drikka (wn. drekka), drikker (wn. drekkr), drak(k), drukkom, drukkin(n) 'trinken'. — Dieselbe Assimilation tritt bei nt auch weit später, nach der Synkope, ein, aber dann nur in schwachtoniger Silbe, z. B. on., wn. Nom., Acc. Sg. Ntr. bundet (aus \*bundett, s. § 81) zu bundenn 'gebunden', aber vant zu vanr 'gewöhnt'; neben unbetontem mitt (sitt u. dgl.) zu minn 'mein' (sinn 'sein') stand einst betontes mint (sint), das doch nur im Adän. öfter erhalten ist.

§ 70. nl wird nach der Synkope bisweilen, wahrscheinlich nur nach ursprünglich schwachtonigem Vokal, zu ll assimiliert, z. B. aisl. ellefo, aschw. ællivu (got. ainlif: vgl. § 54, I, I, b) 'elf'; aisl. mullang (aschw. mullögh) 'Waschbecken' neben mun(d)lang mit haupttoniger Pænultima; aschw. twil(l)inger (ahd. zwiniling; vgl. § 54, I, 2, a) 'Zwilling'; wn. kristelegr, on. kristelīker 'christlich' zu kristenn, -in 'christen' u. dgl. mit nach § 81 verkürztem ll.

Sverdrup, Arkiv f. nord. fil. XXVII, 146 f.

- § 71. dl, wo es durch Synkope entstanden ist, wird wofern nicht allzu enge Assoziation hindert gewöhnlich zu ll, z. B. on., wn. frilla 'Konkubine' zu frißell 'Liebhaber'; wn. á mille neben á meßal 'zwischen'; brullaup (aschw. bryllop) 'Hochzeit' zu brúßr (aschw. brūß) 'Braut'; Hrollaugr, -leifr zu hróßr 'Ruhm'. Aber (auffallend) wn. eyßla, aschw. ßßla 'Eidechse'; wn. eßle neben aßal 'Eigenart' u. a. m.
- § 72. dt, dt werden nach der Synkope zu tt, z. B. on., wn. Nom., Acc. Sg. Ntr. gott zu góþr gut, fátt zu fáddr 'geboren'.
- § 73. zd, zn werden in urnord. Zeit, vielleicht schon vor dem Übergang des z in £ (s. § 62), zu resp. đđ (woraus dd, vgl. § 61, a), nn assimiliert, z. B. on., wn. gaddr (got. gazds) 'Stachel', granne (got. garazna) 'Nachbar'.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. V, 394 Note. Lidén, Finn, Ugr. Forschungen XI, 136 Note 5. Setälä, Journal de la Soc. Finn. Ougr. XXIII, 34. Karsten, Neuphilol. Mitteilungen 1906, H. 1—2, S. 15 f.

§ 74. ht wird in der Vikingerzeit — wenigstens in Dänemark schon um 900 (s. § 6, 19) — zu tt, z. B. Glavendrup trutin = aisl. dróttenn (finn. Lehnwort ruhtinas) 'Herr'; Sönder Vissinge tutin = aisl. dótter (vgl. urnord. Pl. dohtrin) 'Tochter'; on., wn. ambótt (Orrm. ambohht) 'Dienerin'. Ob dialektisch noch in literarischer Zeit Spuren des alten Gutturals zu finden sind, ist unsicher.

Kock, Studier öfver fornsv. ljudl., S. 58. Undersökningar i sv. språkhist., S. 81. Lidén, Arkiv f. nord. fil. III, 238 Note. Bugge, Studier over de nordiske Gude- og Heltesagns Oprindelse, S. 225 Note. Arkiv f. nord. fil. IV, 116. Indskriften paaringen i Forsa kirke, S. 57. Brate, Äldre Vestmannalagens ljudlära, S. 58. Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära, S. 110.

§ 75. tk wird spät, vielleicht noch nicht in der Vikingerzeit, zu kk assimiliert, z. B. on., wn. ekke (aus \*ætt-ki und dies aus

æint-zi, s. § 63, b) 'nicht', 'nichts'; wn. nokkuerr (aus \*ne-wæit-ek-hwærr) 'irgend ein'.

### β) PROGRESSIVE ASSIMILATION.

§ 76. dd, td werden, nach der Synkope, zu resp. dd, tt, z. B. on., wn. Prät. vende (aus \*vændde, s. § 80, aus \*wandide) 'wandte', bétte (got. bōtida) 'verbesserte'.

§ 77. lR, nR, rR, sR werden in der Vikingerzeit (s. § 6, 10 und 18) zu resp. ll, nn, rr, ss, z. B. Kallerup stain, aisl. steinn (urnord. \*stainar, noch Björneby stai[n]r) 'Stein'; Rök burin, aisl. borenn 'geboren' (vgl. urnord. haitinan 'verheißen'); Malstad, Frösö sun (noch Krageholm sunn) 'Sohn'; Högby frukn, aisl. fråkn (aus \*frøknn, s. § 80) 'tapfer'; Glavendrup Pur, aisl. Porr; Högby Asur, aisl. Ozorr; Högby karl (finn. Lehnw. karilas) 'Kerl'; Högby ai[n]tabis, aschw. ændabis(s) aus \*ændadi-s(e)R 'starb'. Nach dem allgemeinen Übergang des R in r (s. § 62, § 118 und § 172) ist dieses nach ll und nn gewöhnlich analogisch wieder eingeführt worden, z. B. Gen. Pl. on., wn. illra (neben älterem und seltenem illa aus \*illaa) 'bösen' nach góþra 'guten' u. dgl.; Pl. aisl. meþr (aus mennr, s. § 59; vgl. schon Krageholm Sg. manr, d. h. mannr) neben menn (got. mans) 'Männer'. Nach aus lb, nb entstandenem ll, nn (s. § 78) ist vielleicht dies r älteren Datums, schon vor der Assimilation  $l_R$ ,  $n_R > ll$ ,  $n_R$  aus dem R entstanden (s. § 62), z. B. aisl. ellre aus \*alb(i)re (got. albiza) 'älter', mubr aus \*munnr aus \*munb(a)R (got. munbs) 'Mund'. Unklar ist das Verhältnis der Gruppen lR, nR nach (ursprünglichem) kurzem starktonigem Vokal, indem hier *ll* nur selten und *nn* überhaupt nicht vorkommt, sondern gewöhnlich wn. lr, nr, on. l, n — die jedoch auch ll, nn vertreten können — stehen, z. B. wn. skilr (skill), on. skil(l) 'scheidet'; wn. vanr, on. van 'gewöhnt'.

 $m_R$  wird gleichzeitig, aber nur nach schwachtonigem Vokal zu mm (woraus nach § 81 später m), z. B. Dat. Pl. anorw. ollum(m), allum 'allen' (vgl. Stentofta noch  $gestum_R$  'Gästen' und wn.  $prim_r$  'dreien', selten  $fueim_r$  'zweien' und anorw.  $fueim_r$  'welchen', weil in starktoniger Silbe); on., wn. fram(m) 'hervor' (vgl. § 54, I, I, a) = got. framis; wn. fram(m) 'sie sind mir' gleich fuelling schon Snoldelev Dat. Pl. fuelling Salhaukum = aisl. fuelling -haugom.

§ 78. lþ, nþ werden, wenigstens schon im 9. Jahrh. (s. § 6, 15), zu resp. ll, nn z. B. Rök anart (aisl. annat) zu annarr (got. anþar) 'ander'; on., wn. finna (got. finþan) 'finden', gull (got. gulþ) 'Gold'.

### γ) SONSTIGE KONSONANTENDEHNUNG.

§ 79. Vor den Halbvokalen j, w (d. h. konsonantischen i, u) werden, wenigstens vor 900, 3 und k nach kurzem Vokal gedehnt; statt 33 tritt dann gg ein (s. § 63, a). Z. B. Rök likia = on., wn. liggia (vgl. got. ligan) 'liegen'; on., wn. hyggia (got. hugjan) 'denken'; lykkia 'Schlinge' zu lok 'Schluß'; anorw. knækkia (nschw. knäcka) 'zerknicken' zu aschw. knaka 'krachen'; wn. slokkua, on. slokkia 'löschen' zu wn. slokenn, on. slukin 'erloschen'; aisl. rokkua 'finster werden' (vgl. got. rigis 'Finsternis'). Wo nach z, k bald konsonantisches, bald sonantisches i, u stand, ist sehr oft Ausgleichung eingetreten, bei z gewöhnlich zugunsten der Geminata, bei k oft, besonders im Aisl., zugunsten des kurzen Lautes, z. B. Präs. Sg. wn. liggr, on. ligger neben seltenem aschw. ligher, anorw. öfter ligr (aus \*liziR, got. ligis) nach liggia 'liegen'; wn., on. sæghia 'sagen' neben seltenem sæggia (\*sazian) nach Präs. sægher; aisl. Dat. Sg. M. sekiom neben anorw. sækkium nach sekr 'schuldig'; aschw. Präs. lykker neben lyker (aisl. lykr) nach lykkia (woneben lykia) 'schließen'; wn. Acc. Sg. M. kuikuan neben seltenerem kuikkuan nach Dat. kuikom 'lebendig' usw.

# $\delta$ ) KÜRZUNG.

§ 80. Nach einem Konsonanten — außer konsonantischem Vokal — wird immer, wo nicht Assoziation hindert, eine Geminata verkürzt, z. B. on., wn. karl (aus \*karll aus \*karlR, s. § 77) 'Kerl'; Prät. vende (aus \*vændde aus \*wændde, s. § 76) 'wandte'; aisl. virþe, alt und selten virde (aus \*virdde, aus \*wirdde, s. § 61, a) zu virþa 'schätzen'; aschw. birkarlar (aus birk-karlar) 'Kaufleute'; on., wn. hiarne (aus \*hiarnne aus \*herzn-, s. § 73) 'Hirn'; aisl. muntu (aus \*munttu aus munt-du, s. § 76) 'du wirst'. Aber wn. teinn 'Zweig', aurr 'Lehm', eyss 'schöpft'.

§ 81. Nach schwachtonigem, kurzem Vokal wird ebenfalls eine Geminata verkürzt, z. B. wn. teningr (mit haupttoniger Ultima neben tenningr mit haupttoniger Pænultima; s. § 54, I, 2, a) 'Würfel'; Puripr (aus \*Púr-[f]ripr) ein Frauenname; aschw. brylunger (neben brollunger) 'Geschwisterkind männlicher Seite'; on., wn. Dat. Sg. M. blindom (got. blindamma) 'blindem'; Nom., Acc. Sg. Ntr. bundet (aus \*bundett aus \*bundint, s. § 69) 'gebunden'. Daher auch in proklitischen und enklitischen Wörtern, wie aisl. epa (got. aippau) 'oder'; on., wn. ekè (neben betontem ekke) 'nicht',

pikia (neben pykkia) 'dünken'. Dagegen bleibt einstweilen die Geminata, wo sie verhältnismäßig spät entstanden ist, z. B. on., wn. ketell 'Kessel', aisl. Gen. Sg. kýrennar 'der Kuh', aschw. 3. Sg. Präs. dōmiss (aus \*dōmir-s[e]r 'wird gerichtet', Inf. bēpass (aus \*bæida-sr) 'bitten' (vgl. haupttonig fāss 'empfangen werden'); so wie nach langem Vokal, z. B. aisl. skollóttr, aschw. skallōtter 'kahl', auch wo die Länge schon in der ältesten Literatur verkürzt ist, z. B. Gen. Sg. aisl. hirþess (got. hairdeis) 'Hirtes' (vgl. haupttonig pess 'dessen') zu hirþer.

## 3. Übrige Erscheinungen.

§ 82. Sonantisierung eines konsonantischen i oder u tritt ein, wo sie durch Synkope eines folgenden Sonanten antekonsonantisch oder auslautend zu stehen kommen. Insofern diese neuen Sonanten schon vor der allgemeinen i- und u-Synkope entstanden sind, werden sie gleichzeitig mit altem i, u synkopiert, z. B. urnord. Harja- (finn. Lehnw. Harjavalta), später Hari- (z. B. Hariwolafn Stentofta), on., wn. Har- in Haraldr u. dgl. Mannsnamen; urnord. \*zarwan (ahd. garwen) > Rök karun > on., wn. gorr 'bereit'. Sonst bleiben sie, z. B. wo ein Zusammensetzungsglied zu völliger Unbetontheit niedersinkt und daher der Synkope anheimfällt wie in wn. hinnog 'dort' zu vegr 'Weg', dogorpr, aschw. dagurper 'Frühstück' zu verp 'Mahlzeit', die Mannsnamen wn. Aupon (on. pin, ags. Eadwine) und Hakun (latinisiert Haquinus), wn. Gen. Ingunar zu Ynguin (bei Saxo Unguinus), Biorgyniar (aus \*-uniar durch j-Umlaut) zu Biorgvin (anal. Biorgyn) u. a. m.

Noreen, Sv. landsm. I, 694. Aisl. gramm.<sup>3</sup> § 220. Hoffory, Arkiv f. nord. fil. II, 48 ff. Gött. gel. Anz. 1885, S. 30. O. v. Friesen, Till den nordiska språkhistorien, S. 3 ff. und II, 4 ff.

- § 83. Einschub eines t kommt in folgenden Fällen vor:
- a) Zwischen s. und r (nicht n), z. B. on., wn. Astripr (noch runisch Asripr aus Asfripr Vedelspang); hústrú (aus \*hús[f]rú, s. § 85, I) neben húsfrú 'Hausfrau'; agutn. (runisch) hustroya = aisl. húsfreyia 'Hausfrau'; aisl. Astrápr (aus \*Astrapr).
- b) Zwischen ll oder nn und s (vielleicht doch erst nach der Vikingerzeit), z. B. Gen. Sg. M. on., wn. alz zu allr 'ganz'; runisch Acc. Sg. M. pintsa (d. h. pentsa) 'diesen'; on., wn. Gen. Sg. manz 'Mannes', Superl. minzt 'mindest'.

Hoffory, Arkiv f. nord. fil. II, 90.

 $\S$  84. Metathese eines l tritt sporadisch (d. h. ohne daß wir

noch die näheren Bedingungen angeben können) bei dl (schon in urnord. Zeit, vor dem Übergang ld > ld, s. § 61, a), fl (bl) und sl auf, z. B. on., wn. sáld (aus \* $s\bar{a}dla$ ) 'Sieb'; wn. innylfe (neben innyfle), aschw. in(n)ælve (ahd. innuveli) 'Eingeweide'; on., wn. Porgils u. a. Namen auf -gils neben ursprünglicherem -gisl.

Sievers, PBB. V, 528. Kluge, Nominale Stammbildungslehre, 2. Aufl., S. 49 f.

§ 85. Schwund eines Konsonanten tritt in folgenden Fällen ein:

1) Wo durch Synkope, Zusammensetzung oder sonst eine der Sprache nicht geläufige Gruppe aus drei Konsonanten entsteht. fällt der mittlere Konsonant fort, wofern er nicht durch Assoziation erhalten wird, z. B. on., wn. fræn(d)kona 'Muhme', stir(b)na 'steif werden'; wn. norrønn (ahd. nordroni; aschw. noren) 'norwegisch', dugan(d)legr 'tüchtig', Gub(f)robr 'Gottfried', hannyrb 'Geschicklichkeit in der Arbeit' zu yrkia 'arbeiten', finte (ahd. finfto) 'fünfte', mar(g)t 'viel'; on., wn. Pl. mor(g)nar 'Morgen', enskr (aisl. sehr selten engskr) 'englisch'; wn. Ntr. beis(k)t, on.  $b\bar{e}s(k)t$  'bitter'; aruss. Lehnw. Karschev = aisl. Kar(l)sefne; on., wn. kar(l)mabr 'Mann', Prät. sýs(l)ta 'war beschäftigt'; aruss. Lehnw. Ulvorsi = Hol(m) fors; on. Hol(m) ger ein Mannsname; on., wn. Ntr. iam(n)t 'eben', Gen. Sg. vat(n)s 'Wassers'; wn. fóstbróßer (aschw. fōsterbrōßir) 'Pflegebruder'; on., wn. Pl. febgar (aschw. noch runisch fabrkar, d. h. fædrzan 'Vater und Sohn', Pl. ap(t)nar 'Abende', kris(t)na 'zum Christen machen'; wn. fósyster aus \*fós(t)syster (mit haupttoniger Pænultima) aus fóst(r)syster 'Pflegeschwester'; anorw. hæl(f)ningr, aschw. hal(f)ninger 'Hälfte'.

Sverdrup, Arkiv f. nord. fil. XXVII, 7. 48. 156. Hultman, Hälsingelagen I, 66 Note.

- 2) w schwindet in den meisten Stellungen und zwar
- a) anlautend wenigstens antevokalisch schon im 8. Jahrh. (s. § 6, 13) vor ő, ű, ê, ỹ, l und vor r, wenn einer der genannten Vokale darauf folgt, z. B. Hammel Gen. Sg. Ulfs (noch Räfsal -wulfs) 'Wolfs'; Rök 3. Sg. Prät. Konj. urþi, aisl. vrþe 'würde'; Orrm. epeþþ (got. wōpeiþ), aisl. óper 'ruft'; on., wn. orþ 'Wort', litr (got. wlits) 'Farbe', róta (ags. wrótan) 'aufwühlen', rógia (as. wrōgian) 'Vorwürfe machen'; vgl. dagegen wn. (w)reiþr, on, vrēber 'zornig' u. dgl.

Bugge, Ant. tidskr. f. Sv. X, 265.

b) Inlautend, spätestens während der Vikingerzeit, aber zum Teil schon im 8. Jahrh., vor  $\delta$ ,  $\tilde{u}$ ,  $\tilde{v}$ ,  $\tilde{y}$  und Konsonanten sowie nach starktoniger, langer Silbe, die entweder auf g,  $\bar{z}$ , k mit

(mittelbar oder unmittelbar) vorhergehendem u, o oder auf anderen Konsonanten als g, g, k endet, endlich auch nach  $\bar{o}$ , z. B. on., wn. sorg (ahd. sworga) 'Kummer', wn. I. Pl. Präs. Ind. syngom zu syngua 'singen'; on., wn. skugge 'Schatten' (got skuggwa 'Spiegel'); Part. Prät. aisl. sokkenn (aschw. sunkin) zu sokkua 'sinken'; on., wn. otta (got.  $\bar{u}htw\bar{o}$ ) 'frühe Morgenzeit'; aschw.  $\bar{o}fin$  (aus \*AudwinR, ags. fadwine); schon Vatn fadlR, aisl. fadlR (aus \*fadlR); s. unten 9, b); on., wn. fa (ags. fadlR) 'rudern'. Durch Ausgleichung kann die Regel durchbrochen sein, gadlR) neben fallR0 (nach fadlR2) fadlR3 (nach fadlR3) neben fallR4 (entweder'; adän. fadlR5) (bei Adam von Bremen, sonst) fadlR6) fadlR7 (heilige Stätte'; vgl. umgekehrt aisl. fadlR8) (niederdrücken' nach Prät. fadlR9) fadlR9, \*fadlR9) fadlR9, \*fadlR9) fadlR9, \*fadlR9, \*fadlR9) fadlR9, \*fadlR9, \*fadlR9) fadlR9, \*fadlR9) fadlR9, \*fadlR9) fadlR9, \*fadlR9, \*fadlR9) fadlR9, \*fadlR9, \*fadlR9) fadlR9, \*fadlR9, \*fadlR9, \*fadlR9) fadlR9, \*fadlR9, 
Nachdem w in (labiodentales) v übergegangen ist (s. § 56), kann dies v analogisch überall wieder eingeführt werden, z. B. on., wn. Prät. Pl. vurþo 'wurden' nach Inf. verþa; aschw. Nom. Sg. spirver (vgl. wn. sporr), Acc. spirf 'Sperling' nach Pl. spirvar; aisl. Dat. Pl. sæfom nach Gen. Pl. sæfa zu sær (got. saiws) 'See'. Kock, Arkiv f. nord. fil. XII, 241.

Sievers, PBB. XII, 486, ZfdPh. XXI, 104 Note.

- 4) r schwindet:
- a) in unbetontem Auslaut vor n und t, wohl im 10. Jahrh., z. B. on., wn. Acc. Sg. M. annan (schon Glavendrup anan), Ntr. annat (noch Rök anart) zu annarr 'ander', wn. okkan, okkat neben analogischem okkarn, okkart zu okkarr 'uns beiden zugehörig'.
- b) vor w (sowohl altem als aus b vor u entstandenem, s. unten 8) + o, u schon vor dem Schwund des w vor b, u (s. oben 2), also wenigstens schon im 8. Jahrh., z. B. aschw.  $b\bar{o}lver$ , älter  $b\bar{o}olver$  (so auch bei Adam von Bremen; ags. Lehnw. Toulf) aus \* $P\bar{o}r-wolf_R$  (wn. neu aufgefrischt  $b\bar{o}rolf_r$ ); aisl. naumr wohl aus \*nar-wumR (vgl. fs. naru, ags. nearu) 'eng'; aumr 'unglücklich' aus

\*arbumn (vgl. das gleichbedeutende armr aus urgerm. \*arbma-); haust 'Herbst' aus \*harbusta (ags. hærfest).

Noreen, Arkiv f. nord. fil. VI, 303. Björkman, Nordische Personennamen in England, S. 163 Note 3.

- 5) R (aus z, s. § 62) schwindet in der Vikingerzeit vor s (wohl indem Rs zu ss assimiliert und dann nach § 81 verkürzt wird), z. B. 3. Sg. Präs. Ind. wn. kallask aus \*kallan-s(i)k, on. kallas(s) aus \*kallan-s(e)R 'wird genannt'; aschw. (runisch) Gen. Sg. Askis aus \*-zæi(n)s zu aisl. Asgeirr (wonach Gen. analogisch Asgeirs).
- 6) m schwindet vor f, s (wenn die Verbindungen urnordisch sind) und im (urnordischen) Auslaut, z. B. aisl. fifl 'Riese' neben fimbol- 'riesen-'; on., wn. tôft neben tomt (mit Schwund des f nach I oben) 'Bauplatz'; on., wn. láss 'Riegel' zu aisl. lom 'Angel': on., wn. frá (got. fram) 'von'.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. III, 13. 39.

7) n (und nn) schwindet, zum Teil wenigstens schon im 8. Jahrh. (s. § 6, 11), vor einem k (mit dem es durch Synkope zusammentrifft), l (nach starktonigem Vokal, vgl. § 70), r, s (nur wenn die Verbindung ns urnordisch ist), w und im (urnord.) Auslaut, z. B. on., wn. Åke (adän. runisch Aaki; ahd. Anihho), Håke (ahd. Hannihho); Åle (ahd. Analo), Åleifr (ags. Anláf) Mannsnamen; Pórr (schon Glavendrup Pur; ahd. Donar, ags. Punor), lérept (zu lín) 'Leinwand'; gós 'Gans', ósk' Wunsch'; Helnæs, Flemløse Auaik, agutn. Āvair aus \*Anu[ʒ]aikak (vgl. ahd. Anagēr), aisl. ivipia 'Hexe' (zu as. inwid 'Bosheit'); on., wn. á (urnord. noch Tjurkö an) 'an'; Acc. Pl. daga aus \*đazann, -ank (got. dagans) 'Tage'.

Bugge, Ant. tidskr. f. Sv. X, 42 Note. Noreen, Arkiv f. nord. fil. III, 37. Björkman, *Nordische Personennamen in England*, S. 5. Wiklund, Le monde oriental V, 235.

8) b geht inlautend — wenn es nicht durch Assoziation erhalten wird — vor u (und zwar wenigstens vor der Synkopierungszeit) in w über, welches dann (nach 2, b oben) schwindet, z. B. wn. haukr, on. hāker aus \*habukar (ahd. habuh) 'Habicht'; wn. biðrr, on. biūr (aus \*biqurr nach § 159, b < \*beaburr nach § 28, c < \*beburar, vgl. adän. biævær nach den synkopierten Kasus) 'Biber'; wn. sió (neben häufigerem siau nach tuau u. a.), on. siū (aus \*siqu, \*seabu, \*sebun) 'sieben'; wn. niól (ahd. nebul) 'Finsternis' neben nifl 'Nebel'; Iór-ulfr u. dgl. Namen neben ioforr (nach den synkopierten Kasus)

'Eber, Fürst'; aschw. ūræfte (aus \*ubur-, ahd. ubur) neben wn. ofrefte (aus \*obar-, ahd. obar) 'Übermacht'; wn. ýrenn (aus \*uburinan) neben yfrenn 'überschüssig', 'zahlreich'; Präfix au- aus \*abu-, z. B. in wn. auvirþ (ags. æfwyrd) 'verächtlicher Mensch', aukuise 'entarteter Mensch', auvisle 'Schade'; aur- aus \*abur- (ahd. abur- 'zurück', 'gegen') in z. B. wn. aurkunnask 'entarten', aurvase 'einer, der wieder zum Kind geworden ist' (zu nschw. vase 'Bursche'); vgl. ferner haust, aumr oben 4, b und hofoþ, tofr § 43, d.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. I, 163. VI, 310. Uppsalastudier, S. 214. 9) d (alter oder nach  $\S$  65 entstandenes) schwindet in mehreren Stellungen:

a) Vor b, f, l (vgl. § 71 und 11 unten), m, n, r sporadisch, zum Teil schon im 9. Jahrhundert, z. B. wn.  $Hr\delta(b)biartr$  'Robert';  $b\delta f\delta ra$  neben  $b\delta f\delta ra$  'Brünne';  $g\delta(b)legr$  'schön'; aisl. Hrei(b)marr,  $Hr\delta(b)mundr$  (aschw.  $R\delta munder$ ) Mannsnamen,  $F\delta fner$  (aus \* 
Bugge, Ant. tidskr. f. Sv. V, 41. Ringen i Forsa kirke, S. 56. Arkiv f. nord. fil. II, 212. 218. 246. Noreen, ib. VI, 318. Gislason, Udvalg af oldno. skjaldekvad, S. 64. 72.

b) Vor w, wahrscheinlich nur wenn darauf stark nebentoniger Vokal folgt, schon im 8. Jahrhundert, z. B. Mannsnamen wie Vatn Rhoaltr, aisl. Hróaldr, aschw.  $R\bar{o}ald$  (ahd.  $Hr\bar{o}dowald$ ); Helnæs Rhuulfr, aisl. Hrólfr (ags. Hródwulf) 'Rudolf'; Nälberga Acc. Baulf (aisl. neu aufgefrischt  $B\varrho bolfr$ ); wn.  $H\varrho lfr$ , alt  $H\varrho olfr$  (noch Stentofta Habuvolafr); Yttergård Aulfr, aisl.  $\ell lfr$  (ags. Edwulf) 'Adolf'; adän. run. Kaulf, aisl.  $K\varrho lfr$ , aschw.  $K\bar{a}lf$  (ahd. Kathwulf, ags. Ceadwulf); Hróarr aus  $*Hr\bar{o}du[\bar{a}]\bar{a}rar$  (ags.  $Hr\dot{o}d\bar{a}r$ , s. unten 10, a); Einhard Aovin neben wn. Aubon (s. § 82); aschw. Diulf neben Diulfulf, wn. Diololfr; adän.  $G\bar{o}rmar$  aus \*Godwormr (vgl. got. waurms).

Noreen, Arkiv f. nord, fil. VI, 315. Hellquist, Om de sv. ortnamnen på -inge, S. 83.

- 10) 3 schwindet:
- a) Inlautend wenigstens schon in der Vikingerzeit, aber ohne ersichtliche Regel, in den Zusammensetzungsgliedern -zisl, -zæirr, -zængi, z. B. Rök Pl. Haislar; on., wn. Apisl, -ils (alt noch Apgils); aschw. (run.). Hulmair neben Hol(m)gēr (wn. Holmgeirr) Mannsnamen; on., wn. nafarr (ahd. nabagēr; finn. Lehnw. napakaira) 'Bohrer'; aisl. Hróarr, on. Rōar (ags. Hróðzár, s. oben 9, b); on., anorw. unningi (ags. údzenze) 'entwischter Sklave'; wn. værenge (ags. wærzenza) 'Fremdling, Söldner'; forenge (ags. forezenza, got. faúragaggja) 'Vorsteher'; vgl. noch agutn. vereldi (ags. werzeld) 'Manngeld' und vielleicht die Adv. auf- la neben -lega, z. B. wn. varl(eg)a 'kaum'.

Bugge, Arkiv f. nord. fil. II, 224.

- b) Auslautend (zunächst in h übergegangen, s. § 63, b) in der Vikingerzeit, z. B. on., wn. Prät. dró zu draga 'ziehen', Präs. má zu mega 'können'. Später ist 5 oft wieder analogisch eingeführt, z. B. aschw. Prät. drōgh 'zog', stægh (aisl. sté zu stíga) 'stieg'.
- II)  $\not\!\!\!\!/$  schwindet (wahrscheinlich ehe es nach  $\S$  65 zu d werden sollte) inlautend vor l, z. B. on., wn.  $m\acute{a}l$  (got.  $ma\not\!\!\!/ pl$ ) 'Sprache',  $n\not\!\!\!/ pl$  (got.  $n\bar{e}\not\!\!\!/ pla$ ) 'Nadel'.
- 12) h schwindet (mit den § 66, b und § 74 erwähnten Ausnahmen) durchgehends im Inlaut, hier zum Teil vielleicht schon vor 500, dann auch im Auslaut (vgl. oben 10 b), hier wenigstens vor 1000. Z. B. Kragehul wiju (ahd. wihiu) 'weihe'; Etelhem w[u|rta (vgl. Tune worahto) und Tjurkö wurte (By orte, Sölvesborg urti) 'machte'; Svarteborg Ssizadur aus -\*hadur (aisl. hobr 'Streit'): Björketorp -sba aus -\* sbahu 'Prophezeiung'; 3. Sg. Prät. Ind. Helnæs faþi, Flemløse faabi (noch Åsum und Noleby fahi 'schreibe', Einang faihido) 'schrieb'; Orrm. slan, on., wn. slá (got. slahan) 'schlagen'; Hällestad Prät. flu, aisl. fló 'floh'; on., wn. I. Sg. Präs. Ind. á (urnord. und got. aih) 'besitze'; bó (ags. Lehnw. boh und noch Orrm. bohh; got. banh) 'doch'; aisl. brullanh 'Hochzeit' zu hlanp 'Lauf': Nibobr (ags. Nidhad) zu hobr 'Streit'; Óttarr (ags. Óhthere) zu herr 'Heer'; Gimlé zu hlé 'Obdach'. In Zusammensetzungen wird jedoch natürlich oft das h durch Assoziation erhalten, z. B. aisl. lik(h)amr 'Körper', ashw. at(h)ave 'Gebärde', Gunn(h)ilder u. dgl.

§ 86. Übersicht des Konsonantensystems am Ende der Vikingerzeit:

#### Labiale Interdentale Dentale Palatale u. Velare

Halbvokale	: $u^1; y$			i; y
Liquidæ:	No-symmets		$l^2 ll; r^2 rr$	R
Nasale:	m mm	***************************************	$n^2 nn$	$\mathcal{B}^3$
Spiranten:	stimmhafte: $b^4$	₫ <sup>t</sup>		3 <sup>6</sup>
»	stimmlose: f	₽7	s <sub>8</sub> ss	h
Explosivæ:	stimmhafte: b bb		d dd -	g gg
*	stimmlose: ppp		t <sup>8</sup> tt	$k^8 kk$

Hierzu kommen laryngales h (Hauchlaut) und kakuminales l (dentales l kommt nur anlautend und in urnordischer Verbindung mit Dental sowie als Geminata vor; auch n scheint nur in denselben Stellungen dental gewesen zu sein, sonst alveolar oder gar kakuminal, s. Kock, Arkiv f. nord. fil. IX, 260).

- Ostnord. (außer im Agutn.) mit w bezeichnet. <sup>2</sup> Stimmlos auslautend nach stimmlosen Konsonanten. <sup>3</sup> Vor g und k mit n, vor n mit g bez. <sup>4</sup> Anlautend mit v, inlautend mit f (ostnord. außer agutn. jedoch vor Sonanten mit v), auslautend mit f bez. <sup>5</sup> Aisl. und on. mit f, später aisl. mit f, aschw. mit f, adän. mit f (noch später f) bez. <sup>6</sup> Wn. und agutn. mit f, aschw. und adän. mit f0 bez. <sup>7</sup> Adän. und mschw. mit f1 bez. <sup>8</sup> f2 wird mit f3, f4 f5 wird mit f4 f5 bez. Länge wird im On. nur intervokalisch bezeichnet und zwar (wie im Wn. auch sonst) durch Doppelschreibung des betreffenden Konsonanten.
- 2. DIE LAUTLICHE ENTWICKLUNG DER ALTNORDISCHEN LITERATUR-SPRACHEN SEIT DEM ENDE DER VIKINGERZEIT BIS ZUR REFORMATION.

#### AA. WESTNORDISCH.

#### A. DIE SONANTEN.

# I. Qualitative Veränderungen.

- § 87. a wird im allgemeinen erhalten, jedoch:
- a) Zu æ umgelautet in starktonigen Silben (vorliterarisch und vielleicht schon in der Vikingerzeit) vor æ, z. B. anorw. kær, aisl. ker (vgl. got. kas) 'Gefäß'; glær, gler 'Glas'; außerdem oft im Anorw. (besonders ostnorw.) durch progressiven Umlaut nach 1200 in der Verbindung ia, z. B. hiærta (hiarta) 'Herz'. In schwachtonigen Silben steht im ostländischen Norw. seit etwas vor 1300 æ (woraus später e) st. a nach langer Wurzelsilbe, z. B. sændæ 'senden', høyræ 'hören' (gegenüber gera 'machen', vita 'wissen'). Hiermit ist nicht zu verwechseln, daß im Anorw. des 15. Jahrhunderts durch dänischen Einfluß auch e statt a in den Endungen

(oft auch sonst danisierter Wörter) auftritt, z. B. höre 'hören', söghe 'suchen'.

Hægstad, Arkiv f. nord. fil. XV, 102. Gamalt trøndermaal, S. 77. 93. b) Zu  $\rho$  umgelautet in starktonigen Silben durch den jüngeren, nur dem Aisl. und einigen anorw. (bes. awestnorw.) Mundarten eigenen, harmonischen u-Umlaut (s. § 51, 8), z. B. aisl. Pl. sogor (anorw. sagur) zu saga 'Sage'. Auch in gewissen aostnorw. Dialekten kommt dieser u-Umlaut vor, aber in verschiedener Ausdehnung in verschiedenen Dialekten und nur unter besonderen Bedingungen, wie wenn der Vokal nasaliert ist (z. B. monnum 'Männern') oder in unmittelbarer Nähe von Labialen steht (z. B. bornum 'Kindern') oder nur stark nebentonig ist (z. B. fortolum 'Vorreden' neben talum 'Reden') u. a. m. Dagegen wird auch im Aostnorw. Umlaut durch erhaltenes w in allen Stellungen bewirkt, z. B. hoggua 'hauen'.

Kock, Arkiv f. nord. fil. XII, 128, 166. Wadstein, Der Umlaut von a bei nicht synkopiertem u im altnorwegischen, Upsala 1904 (in Skrifter utg. af Hum. Vetenskapssamfundet, III, 5). Hægstad, Gamalt trøndermaal, S. 55 Note. Pipping, Mémoires de la Soc. néophilologique à Helsingfors IV, 247 Note.

- § 88. á wird ebenso:
- a) Zu & umgelautet vor R, z. B. i g\hat{x}r (on. i g\bar{a}r) 'gestern'.
- b) Zu  $\rho$  umgelautet vor einem n der folgenden Silbe (in derselben Ausdehnung wie  $a > \rho$ , s. § 87, b), z. B. aisl. Dat. Pl.  $s\rho$ rom (anorw.  $s\alpha$ rom) zu  $s\alpha$ r 'Wunde'. Spätestens um 1250 wird  $\alpha$  auch in allen übrigen Stellungen zu  $\rho$ , das jedoch fortwährend  $\alpha$  geschrieben wird, eine Bezeichnung, die jetzt auch für altes  $\rho$  eingeführt wird, z. B. Pl.  $s\rho$ r 'Wunden', jetzt  $s\alpha$ r geschrieben. Im Aisl. wird  $\alpha$  (d. h.  $\rho$ ) um 1350 nach  $\nu$  und  $\nu$  zu  $\nu$ 0, z. B.  $\nu$ 0 ( $\nu$ 1) 'Gefahr',  $\nu$ 1 ( $\nu$ 2) 'Gefahr',  $\nu$ 2 ( $\nu$ 3) 'so'. Noch später wird auf Island (jedoch nicht im westlichen Teile der Insel)  $\nu$ 3 in übrigen Stellungen zu  $\nu$ 3 diphthongiert, obwohl dies in der Schrift keinen Ausdruck findet; der Übergang ist wohl erst neuisländisch um 1650 durchgeführt.
- § 89. æ ist im Aisl. und wohl auch einigen anorw. Mundarten, im allgemeinen schon im Anfang des 13. Jahrhunderts, mit e zusammengefallen, so daß es nur wenige aisl. Handschriften gibt, welche die beiden Laute in der Bezeichnung scheiden. Im Anorw. tritt gleichzeitig e statt æ in vielen Dialekten vor nn und vor n mit folgendem heterosyllabischen Konsonanten ein, z. B. Pl. menn 'Männer', lenge 'lange' (aber længr 'länger'), Dat. hende (aber Pl.

hændr) zu hond 'Hand' Über die weitere Entwicklung des aisl. e s. § 93, b. — In gewissen anorw. Handschriften des 13. Jahrhunderts wird æ zu æi, wenn die folgende Silbe i enthält, z. B. sæigir 'spricht', sæitia 'setzen'; vgl. § 90 und § 93, b.

Mnorw. wird — außer in gewissen wnorw. Dialekten — æ zu æ zwischen v, w und r in oft schwachtonig gebrauchten Wörtern und Zusammensetzungsgliedern, z. B. huarr (huærr) 'wer, jeder', varda (værda, s. § 93, a) 'werden', vara (væra) 'sein'. Vgl. § 140, c. Skulerud, Arkiv f. nord. fil. XXVIII, 219 ff.

§ 90.  $\cancel{x}$  wird als solches erhalten. Erst im Neuisl. ist es um 1700 zu  $\cancel{ai}$  diphthongiert worden, wenn auch die Schrift fortwährend  $\cancel{x}$  (geschr.  $\cancel{x}$ ) hat. In einigen anorw. Handschriften des 13. Jahrhunderts wird  $\cancel{x}$  zu  $\cancel{x}i$  vor einem i der folgenden Silbe, z. B.  $\cancel{lxigi}$  'Lage'; vgl. § 89 und § 93, b.

 $\S$  91.  $\varrho$  wird im Anorw. im allgemeinen erhalten. Dagegen im Aisl, wird es

- a) zu au diphthongiert vor ng, nk; hiervon sind Spuren schon um 1300 bemerkbar, z. B. staung (stong) 'Stange', haunk (honk) 'Handhabe'.
- b) Zu  $\theta$  (offenes; im Neuisl.  $\ddot{o}$  geschrieben) in allen übrigen Stellungen und zwar im allgemeinen während des 14. Jahrhunderts, stellenweise jedoch schon vor 1250, z. B. Dat. Sg. Ntr.  $\theta dru$  st.  $\varrho fro$  zu annarr 'ander'. Auch im Anorw. findet ausnahmsweise und zwar allgemein in der Gegend nördlich von Bergen, in einigen anderen Dialekten nur (wie im On.) vor r und kakuminalem l, derselbe Übergang statt, z. B.  $\theta rn$  (aus  $\varrho rn$ ) 'Adler',  $\theta l$  ( $\varrho l$ ) 'Bier'.

Kock, PBB. XX, 122. Hægstad, Vestnorske maalføre I, 80. 85.

Eine besondere Stellung nimmt die Verbindung io (d. h. iǫ, anorw. später io, s. § 28, c) ein, indem sie sowohl im Anorw. wie im Aisl. zu io wird, außer wo sekundäre Dehnung (s. § 112, a) eingetreten ist, in welchem Falle sie als io auftritt, z. B. zwar giof (aus giof) 'Gabe', Pl. biorg (biorg) 'Berge' usw., aber miölk 'Milch', hiölp (neben hiálp nach dem Gen. hiálpar u. a.) 'Hilfe', anorw. iord 'Erde'.

§ 92.  $\phi$  fällt schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit  $\alpha$  zusammen, indem beide seit dieser Zeit den Laut  $\phi$ , aber das Zeichen  $\alpha$  haben. Hierüber wie über die spätere Entwicklung dieses  $\phi$  ( $\alpha$ ) s. § 88, b.

§ 93. e wird in vierfacher Weise verändert:

a) Zu æ im Anorw. um 1200 zwischen v oder konsonantischem

u und r, z. B. værda 'werden', værk 'Werk', huærfa 'weg gehen', suærd 'Schwert'; außerdem dialektisch in geschlossener Silbe nach v oder kons. u (bisweilen auch nach b, l, r), z. B. vætr 'Winter', suæfn 'Schlaf' (bærg 'Gebirge', klærkr 'clericus', sprætta 'springen'), aber vægr neben vægr 'Weg' nach Plur. vegar u. dergl.

Sievers, Tübinger Bruchstücke der älteren Frostuthingslög, Tübingen 1886, S. 9. Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära, S. 55 ff. Hægstad, Gamalt trøndermaal, S. 32. 57.

- b) Zu ei in einigen anorw. Handschriften vor einem i der folgenden Silbe (vgl. § 89 und 90), z. B. dreipit 'getötet', eingi (aber Dat. engom) 'kein'. Übrigens tritt im Aisl. (jedoch nicht im westlichen Teil der Insel) dieselbe Diphthongierung allmählich seit 1300 vor ng überall ein, z. B. leingi 'lange', geingu 'gingen'.
- c) Zu ie im Aisl. nach g, h, k, dialektisch wohl schon um 1200, allgemein um 1300, z. B. g(i)ekk 'ging', h(i)epan 'von hier'. Später wird auch das nach § 89 aus älterem  $\alpha$  entstandene aisl. e ebenso behandelt, dies jedoch nur nach g und k, z. B. k(i)etill 'Kessel'. Sievers, PBB. XVI, 242. Hoffory, Z.f.vgl. Spr. XXVII, 602.
- d) Zu i, wo es schwachtonig wird, z. B. hinnig 'dort' zu vegr 'Weg', der bestimmte Artikel inn aus älterem enn.
- § 94. é geht im Aisl. in ié über, im allgemeinen erst um 1300, dialektisch aber schon um 1200, z. B. fié (fé) 'Vieh', miér (mér) 'mir'. Schwachtonig wird é allgemein zu i, z. B. Hamdir aus Hampér, lýritr 'gesetzliches Verbot' zu rét(t)r 'Recht'.
  - J. Porkelsson, Breytingar etc., S. 34. Dahlerup, Aarbøger f. no. Old. 1889, S. 248.
  - § 95. i wird
- a) in starktoniger Silbe zwar im allgemeinen erhalten, aber vor f, p, m, l, r mit folgendem Konsonanten im Aisl. selten, im Anorw. oft, besonders nach 1300, zu y, z. B. aisl. fyrra (firra) 'entfernen', hyrda (hirpa) 'wachten', anorw. gudsyfiar 'Pathen', klyppa 'scheren', gymstainn 'Edelstein', sylfr 'Silber', hyrdir 'Hirt'.
  - b) In schwachtoniger Silbe:
- $\alpha$ ) Aisl. schon in vorliterarischer Zeit zu e (in gewissen alten Handschriften jedoch selten nach g, k oder wenn die vorhergehende Silbe i oder, seltener, y enthält), z. B. gester 'Gäste', bundenn 'gebunden' (aber z. B. vikingr 'Vikinger' mit starktoniger neben vikengr mit schwachtoniger Ultima). Schon vor 1250 wird aber dies e fast durchgehends durch i verdrängt. Dialektisch tritt im Ende des 14. Jahrhunderts wieder e auf, dann aber vorzugsweise in offenen Silben.

- β) Anorw. (außer im Südwestnorwegischen, s. § 14, α) durch eine gewisse Vokalharmonie zu e, nur wenn die vorhergehende Silbe α, ά, e, é, o, ó, ó, έ, e, é enthält, z. B. marger 'viele', Dat. kononge 'König', médte 'sprach', aber z. B. spurdi 'fragte', synir 'Söhne', Dat. hændi (aber dialektisch regelmäßig hende, vgl. § 89) 'Hand'.
- γ) Aisl. und anorw. kommen außerdem dialektische Spuren vor eines Überganges in y, vorzugsweise wenn die vorhergehende Silbe y enthält, z. B. aisl. systkyn (-ken) 'Geschwister', mykyll (-kell) 'groß'; anorw. lykyll (-ill) 'Schlüssel', mykyt (-it) 'viel', hykkyr (-ir) 'dünkt'.
  - § 96. i wird überall erhalten, z. B. visa 'weisen'.
- § 97. o wird gleichfalls erhalten, nur daß es vor R in starktoniger Silbe zu  $\theta$  umgelautet wird, z. B. frorenn 'gefroren', Privativ-präfix  $\theta r$  (got. uz-); vgl. unbetontes tor- (got. tuz-) 'schwer'-mit erhaltenem o, korenn (neben  $k\theta renn$ ) 'gewählt' mit analogischem o. Über die Entwicklung des o im anorw. Diphthong io, s. § 91.
- § 98.  $\delta$  wird ebenfalls nur insofern verändert, daß es vor R in starktoniger Silbe zu  $\delta$  umgelautet wird, z. B. Präp.  $\delta r$  (neben unbetontem  $\delta r$  nach § 31, b) 'aus'. Mnorw. wird es nach kons. i zu  $\delta$  durch progressiven Umlaut, z. B.  $si\delta$  aus  $si\delta r$  'See'. Erst im Neuisländischen wird  $\delta$  zu ou diphthongiert (aber fortwährend  $\delta$  geschrieben).
- § 99. Geschlossenes (durch i-, j- oder R-Umlaut aus o sowie durch u-, w-Umlaut aus e entstandenes) o wird sporadisch zu e, z. B. hnetr (hnotr) 'Nüsse', sefr (sofr) 'schläft'.
- § 100. ś geht im Altisländischen etwas vor 1250 in ź über, z. B. dźma (anorw. dśma) 'urteilen', stźrre (anorw. stźrre) 'größer'. Schwachtonig wird es sowohl aisl. wie anorw. zu e und ferner zu i, z. B. endeme, -dimi neben eindóme 'etwas außerordentliches', anorw. nórrenn neben nórrónn (ahd. nordrōni) 'norwegisch'. Außerdem kommen sowohl im Altnorwegischen wie im Altisländischen sporadische Beispiele eines Überganges von ś in ý vor gi, ki vor, z. B. ýgishialmr (śges-) 'Schreckhelm', ýki (zu got. wakan, wōk) 'Übertreibung'.
  - J. Porkelsson, Breytingar etc., S. 30. Bugge, Arkiv f. nord. fil. II, 350.
- § 101. *u* wird in starktoniger Silbe erhalten, nur daß es vor *r* zu *y* umgelautet wird, z. B. anorw. *gialdkyri* 'Steuereinnehmer'. Dagegen in schwachtoniger Silbe wird es
  - a) aisl. schon in vorliterarischer Zeit zu o, z. B. gotor 'Gassen',

b) Altnorwegisch (außer im Südwestnorwegischen, s. § 14,  $\alpha$ ) vokalharmonisch (vgl. § 95, b,  $\beta$ ) zu  $\sigma$  nur nach  $\alpha$  (jedoch nur nebentonigem),  $\acute{a}$ , e (altes oder nach § 89 entstandenes),  $\acute{e}$  (in diesen beiden Fällen jedoch dialektisch u), o,  $\acute{o}$ ,  $\acute{e}$ ,  $\acute{e}$  der vorhergehenden Silbe, z. B. vegom 'Wegen', tóko 'sie nahmen', drápo 'sie töteten' (aber z. B. húsum 'Häusern', gripu 'sie griffen'). Vor m bleibt hier und da gegen die Regel das u, z. B. tókum neben tókom 'wir nahmen'.

§ 102. ii bleibt unverändert, nur daß es vor R zu ji umgelautet wird, z. B. sjir 'Sau', kjir (ags. cii) 'Kuh'.

§ 103. y wird in alter Zeit im allgemeinen erhalten, und erst neuisländisch um 1550 fällt es mit i zusammen (wiewohl die Orthographie bis in die Neuzeit unverändert geblieben ist); jedoch wird es zu in (selten io) gebrochen vor r oder l mit folgendem Konsonanten sporadisch im Ostnorwegischen (vgl. jedoch § 14, 4) des 14. und 15. Jahrhunderts, z. B. hiurdir (hyrdir aus hirdir, s. § 95, a) 'Hirt', kiorkia (kyrkia) 'Kirche', kiulna (kylna) 'Darrofen', lykiul (lykyll § 95, b, γ, lykill) 'Schlüssel', mykiul 'groß', kætiul 'Kessel'.

Jiriczek, Bósa Rímur, S. XXV. Noreen, Arkiv f. nord. fil. VI, 335.

§ 104.  $\cancel{y}$  wird in alter Zeit regelmäßig erhalten. Die besonders im Altnorwegischen vorkommenden Spuren eines Überganges in  $\emph{i}$  vor einem  $\emph{i}$  der folgenden Silbe erklären sich wohl nach § 32 und setzen also eine Kürzung des  $\emph{y}$  voraus, z. B. anorw.  $\emph{imiss}$  (aisl.  $\emph{ymiss}$ , Pl.  $\emph{ymser}$ ) 'wechselnd',  $\emph{hibili}$  ( $\emph{hibyli}$ ) 'Wohnsitz'. Im Neuisländischen fällt  $\emph{y}$  um 1550 durchgehends mit  $\emph{i}$  zusammen (vgl. § 103).

§ 106. æi ist in vielen Mundarten, bes. im Altisländischen, zu ei geworden (vgl. § 89), z. B. aisl. veit (anorw. væit) 'weiß'. Dialektisch wird dies, ausnahmsweise schon vor 1250, häufiger im Mnorw., zu é kontrahiert (wie im On.).

Larsson, Arkiv f. nord. fil. V, 142. Hægstad, Maalet in dei gamle norske kongebrev, S. 20. 33.

§ 107.  $\varrho u$  ist in gewissen Mundarten, bes. im Altnorwegischen, zu  $\varrho u$ , in andern, bes. im Altisländischen, zu  $\varrho u$  geworden, z. B. anorw.  $\varrho u g a$ , aisl.  $\varrho u g a$  'Auge'. Dialektisch wird es, zum Teil schon vor 1250, zu  $\varrho u$  oder  $\varrho u$  (Shetländisch u) kontrahiert. Allgemein ist es vor  $\varrho u$  umgelautet worden, z. B.  $\varrho u$  (vgl. got.  $\varrho u$ ) 'Ohr'. Neuisländisch wird  $\varrho u$  in allen Stellungen wie  $\varrho u$  ( $\varrho u$ ) ausgesprochen.

Larsson, Arkiv f. nord. fil. V, 146. Hægstad, Maalet i dei g. no. kongebrev, S. 20. 32.

§ 108.  $\theta y$  geht im Altisländischen (dialektisch auch im Altnorwegischen) schon um 1200 in ey oder (anorw.) ey über, z. B. aisl. ey, anorw.  $\theta y$  ( $extit{ey}$ ) 'Insel'. Dialektisch kann es, zum Teil schon vor 1250, zu  $\theta$  oder y kontrahiert werden. Im Neuisländischen ist es seit 1600 mit ei zusammengefallen.

Larsson und Hægstad, a. O. Gislason, *Om navnet Ymir*, Kph. 1874, S. 8 ff.

- § 109.  $i\bar{u}$  (s. § 45, b) ist unverändert erhalten, nur daß es vor R zu  $\acute{y}$  umgelautet wird, z. B.  $\acute{dyr}$  (got. dius, Gen. diuzis) 'Tier'.
  - $\S$  110. Der Triphthong  $i\varrho u$  (s.  $\S$  44, b) wird:
- a) Zu  $i\acute{u}$  vor  $\rlap/b$ , f,  $\rlap/c$ , k, p, z. B.  $li\acute{u}fr$  'lieb',  $fli\acute{u}ga$  'fliegen',  $si\acute{u}kr$  'krank',  $kri\acute{u}pa$  'kriechen'. Ganz ausnahmsweise steht auch in dieser Stellung  $i\acute{o}$  wie sonst (s. unten b), z. B.  $\rlap/pi\acute{o}fr$  'Dieb',  $i\acute{o}k$  (got.  $a\acute{l}a\acute{u}k$ ) 'vermehrte', misl. selt.  $sti\acute{o}pm\acute{o}dir$  'stiefmutter'.
- b) Sonst zu ió, z. B. iól (finn. Lehnw. joulu) 'Weihnachten', niót (Nörre Nærå niaut) 'genieß', Suiþióþ (Tirsted -þiauþ-) 'Schweden', hliómr 'Ton', þiórr 'Stier', Prät. iós aus \*iqus, \*eaus zu ausa 'schöpfen', hió (runisch Læborg hiau) aus \*he(h)au 'hieb', sió (s. § 85, 8) aus \*siqu, \*sea(b)u 'sieben'.
- § 111. Die Nasalierung der Vokale war im Altisländischen, nach Angabe der grammatischen Abhandlung «um stafrófit» in Snorra Edda, wenigstens noch um 1150 erhalten in allen Fällen, wo sie urnordisch da war (s. § 24). Dann schwand sie im Altisländischen wie im Altnorwegischen allmählich, wohl zu sehr verschiedener Zeit in verschiedenen Gegenden. Über den näheren Verlauf hierbei ist noch wenig Sicheres ermittelt worden, wie z. B. betreffs der altnorwegischen Frösöer-Inschrift (um 1050) daß die Nasalierung hier schon in einem Falle verloren gegangen ist, nämlich bei kurzem Vokale, der nicht mehr in unmittelbarer Nachbarschaft eines Nasals steht.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. III, 1. 31. 36.

## 2. Quantitative Veränderungen.

- § 112. Dehnung kommt häufig vor, aber nur in starktoniger Silbe:
- a) Im Altisländischen und gewissen südwestlichen anorw. Mundarten werden vor 1250 a, o, o, u gedehnt vor kakuminalem l (s. § 86), das mit folgendem Konsonanten zusammengetroffen ist, z. B. hålfr (Fem. hýlf, hålf, s. § 92) 'halb', úlfr 'Wolf', gålge 'Galgen', fölk 'Volk', hólmr 'kleine Insel', hiálpa 'helfen', óln 'Elle', bólstr 'Polster' gegenüber älterem halfr usw. Später, wenigstens um 1350, tritt (jedoch nicht im Westen Islands) Dehnung eines a vor ng, nk ein, z. B. lángr 'lang', kránkr 'krank'. Dialektisch kommt, zum Teil schon frühe, wenigstens im Anorw., Dehnung auch vor rå, rt und (seltener) rn vor, z. B. iórå 'Erde', Pl. Dat. hiórtum 'Hirschen', bárn 'Kind'.

Noreen, Indog. Forsch. IV, 320 ff. Kock, PBB. XX, 118. Larsen, Arkiv f. nord. fil. XXI, 125.

- b) Im Altnorwegischen sowohl wie im Altisländischen wird jeder kurze Vokal in offener Silbe gedehnt, im allgemeinen wohl erst nach 1400, dialektisch aber vielleicht schon im 13. Jahrhundert.
  - c) S. § 115.

§ 113. Kürzung tritt häufig ein:

a) Unmittelbar vor einem andern Vokale — wenigstens fakultativ bis um 1400 (später steht in dieser Stellung wieder oft Länge (zum großen Teil auf Ausgleichung beruhend) — z. B. buenn 'fertig' (aber Plur. búner), groa (gróa) 'keimen'. Über die weitere Entwicklung s. § 115.

J. Porkelsson, Beyging sterka sagnorda, S. 59. Gislason, Njála II, 945, Kph. 1889. Bugge, PBB, XV, 391. Sievers, ib. 401. Kock, Arkiv f. nord. fil. XIII, 175 (vgl. dagegen Hoffory, Gött, gel. Anz. 1888, S. 155. Wadstein, Arkiv f. nord. fil, VIII, 87. Beckman, ib. XV, 87).

b) In schwachtonigen Silben und Wörtern, s. z. B. § 94, § 100 und vgl. § 47, b.

Larsson, Isländska handschriften Nr. 645, 4°, Lund 1885, S. XXXIV ff. Studier över den Stockholmska homilieboken, Lund 1887, S. 54.

## 3. Übrige Erscheinungen.

- $\S$  114. Svarabhakti tritt zwischen auslautendem r und einem vorhergehenden Konsonanten ein:
- a) Im Aisl. ist der Svarabhaktivokal u, wovon Spuren schon vor 1300 sich zeigen, z. B. rikur (rikr) 'mächtig', båkur (båkr) 'Bücher'. Um 1400 ist wohl die Aussprache -ur allgemein üblich

gewesen, obwohl die Schreibung -ur erst nach 1550 völlig durchdringt.

J. Þorkelsson, Um r og ur i niðrlagi orða, Reykj. 1863.

- b) Im Anorw. ist der Svarabhaktivokal verschieden in verschiedenen Gegenden, s.  $\S$  14, b und  $\beta$ . Die Entwicklung tritt um 1250 auf, wird seit 1325 häufiger und ist wohl im allgem. im 14. Jahrhundert vollzogen worden.
  - J. Storm in Norvegia I, 35. Hægstad, Gamalt trøndermaal, S. 91f., Vestnorske maalføre I, 145.
- § 115. Übergang von sonantischer zu konsonantischer Funktion zeigt sich im Aisl. und den meisten anorw. Mundarten bei  $\bar{e}$ ,  $\bar{i}$ ,  $\bar{o}$ ,  $\bar{u}$ , wo sie nach § 113, a vor einem stark- oder nebentonigen Vokal (welcher dann gedehnt wird) gekürzt worden sind; jedoch nie nach v, w. Z. B.  $si\acute{a}$  ( $s\acute{e}a$ ) 'sehen',  $fi\acute{a}nde$  (aschw. fiٌande) 'Feind', Gen.  $bi\acute{a}r$  zu  $b\acute{y}r$  'Dorf', anorw.  $gli\acute{a}$  aus  $gl\acute{e}a$  'glimmern', Pl.  $sku\acute{a}r$  zu  $sk\acute{o}r$  'Schuh',  $v\acute{a}rr$  'unser' aus \* $\acute{o}arr$  (agutn.  $\~{o}ar$ ) oder \* $\acute{u}arr$  (ngutn. euar aus \* $\~{u}ar$ ), eine Neubildung statt \* $\acute{o}sarr$  (F. \* $\acute{u}sur$ ) zum Pl.  $\acute{o}rer$  aus \* $un(z)r\~{e}R$  (s. § 31, b); aber nur Dat. Pl.  $v\acute{e}om$  zu  $v\acute{e}$  'heilige Stätte', Pl.  $su\acute{a}r$  'die Schweden' und mit unbetonter ultima  $n\acute{o}$  'neun',  $t\acute{o}$  'zehn' u. a. m. Mnorw. schwindet dann (bes. im Süden) das kons. u nach l, m, r, z. B. Pl.  $m(\acute{o})\acute{a}r$  'Haiden',  $Fl(\acute{o})\acute{a}r$  ein Ortsname, Gen.  $br(\acute{u})\acute{a}r$  'Brücke'.

Kock, Arkiv f. nord. fil. XIV, 220. Bugge, PBB. XV, 396. Noreen, Sv. landsm. I, 346. Pipping, Guta lag, S. CII.

§ 116. Synkope eines unbetonten Vokals tritt in historischer Zeit aisl. selten, anorw. häufiger, bes. seit c. 1300 und vorzugsweise in Orts- und Personennamen ein, z. B. Hålgaland statt des älteren Hålogaland, må(na)matr'Proviant für einen Monat', ko(no)ngr'König', Dat. Nör(e)ge 'Norwegen', Ing(i)ridr ein Frauenname. Über den suffigierten Artikel s. § 267, a, 1.

#### B. DIE KONSONANTEN.

# 1. Qualitative Veränderungen.

§ 117. w wird auch nach Konsonanten (vgl. § 56), zunächst nach heterosyllabischen (vor 1300), dann nach tautosyllabischen (weit später und wohl zu sehr verschiedener Zeit in verschiedenen Mundarten), zu dentilabialem v, z. B. stodfa (stopua) 'hemmen', gerfi (gerue) 'Heilung', svart(u)r (suartr) 'schwarz'. Nach h ist w in gewissen Gegenden Islands noch erhalten, s. § 126.

 $\S$  II8. R (wo es noch als solches erhalten ist, s.  $\S$  62 und  $\S$  77.)

geht schon vorliterarisch überall in r über, z. B. laukr (urnord. laukar) 'Lauch' usw.

- § 119. *ll*, *nn* (sowohl alte wie aus resp. *rl*, *rn* entstandene, s. § 131, b) werden im Misl. und gewissen mnorw. Mundarten zu resp. *ddl*, *ddn* (neuisl. *dtl*, *dtn*, geschrieben *ll*, *nn*, resp. *rl*, *rn*). Spuren hiervon sind erst im 15. Jahrhundert anzutreffen, z. B. *faddla* (*falla*) 'fallen', *hoddn* (*horn*) 'Horn'. Demnach ist wohl der Übergang erst in neuisl. Zeit allgemein durchgeführt worden.
- § 120. Die Nasale werden gern (wo nicht Assoziation hindert) einem unmittelbar folgenden Konsonanten homorgan, z. B. Dat. huóronge zu huárge 'keiner von beiden', minnonk (gewöhnlich minnonk) 'ich erinnere mich'; Handir neben älterem Hander, Hampér; almboge (gewöhnlich olboge, olnboge, s. § 112, a) 'Ellenbogen'; hanpr (ags. hænep) > hampr 'Hanf'; mußát (mun[n]gát) 'Bier'; hardenskr 'aus Hardanger stammend'; iumfrú (iungfrú) 'Jungfrau'.
  - § 121. b unterliegt vielfachen Veränderungen:
- a) lb, rb treten im Westisländischen des 13. und 14. Jahrhunderts als resp. lb, rb auf, z. B. tolb (tolf) 'zwölf', porb (porf) 'Bedürfnis'.
  - b) b vor n wird:
- $\alpha$ ) In vielen anorw. (und in einigen aisl.) Mundarten zunächst wenigstens schon im 12. Jahrhundert zu nasaliertem b (geschrieben mf, seltener fm), woraus dann um 1200 m, z. B. iafn, iamfn, iamn (iæmn) 'eben'. Der Übergang tritt in einigen Dialekten (bes. dem Drontheimischen, s. § 14, d) überall, in anderen nur in gewissen Stellungen ein.

Wadstein, Fornno. homiliebokens ljudl., S. 108f. Kock, Arkiv f. nord, fil, VI, 37.

- β) Im Aisl. (und einigen anorw. Mundarten) im allgem. zunächst erhalten, dann zu bb (neuisl. als bp gesprochen, wie auch dd und gg zu neuisl. dt und gk geworden sind), welcher Übergang doch kaum der aisl. Zeit gehört, z. B. neuisl. hrafn (sprich hrabpn) 'Rabe'. Derselbe Übergang zeigt sich im Aisl. auch vor l und (außer im Nordwestländischen) d, z. B. nafli 'Nabel', hafdi 'hatte'.
- c) In anorw. Mundarten wird b sporadisch zu z, z. B. Acc. Sg. stugu (stofo) 'Stube', Algaræim (aisl. Alfarheimr), Lidskialg (aisl. Hlidskiálf), nagle (nafle) 'Nabel'. Ebenso wo b nach c 56 aus c entstanden ist, z. B. siógarbúð (siófar-) 'Baude am See'.
- d) Übrigens wird b wahrscheinlich schon im Laufe des 13. Jahrhunderts in den meisten Stellungen zu dentilabialem v; gleichzeitig wird ebenso das (bilabiale) f dentilabial.

- § 122. d wird ebenfalls in mehrfacher Weise verändert:
- a) Zu d im Anorw. allgemein schon etwas vor 1200 (im Südwesten jedoch erst 1250—1300), im Aisl. aber erst etwas nach 1300 nach kurzer, starktoniger Silbe auf l, n sowie nach m, z. B. talda (talþa) 'zählte', vanda (vanþa) 'gewöhnte', tanda (tamþa) 'zähmte'. Noch später, im Anorw. jedoch zum Teil (wie im No. Hom.) schon vor 1250, allgemein um 1250, aber im Aisl. erst nach 1300 oder noch etwas später, tritt d auch nach b, lf (d. h. lb, lv), lg, ng ein, z. B. kembda 'kämmte', skelfda 'schüttelte', fylgda 'folgte', hengda 'hängte'. Mnorw. wird d allgemein seit c. 1425 zu d in allen Stellungen, z. B. dat (dat) 'das', gud (gud) 'Gott'.

Celander, Om övergången av d > d, Lund 1906. Hægstad, Norsk maalsoga, 2. Aufl., S. 30.

b) Dialektisch geht, bes. im Aisl., auslautendes d nach schwachtonigem Vokal in  $\beta$ , woraus dann (wenigstens schon im 14. Jahrh.) t, über, z. B. Acc. Sg. skilnat zu skilnadr 'Verschiedenheit', Nom. Sg. Fem. hreinsut zu hreinsadr 'gereinigt'.

Gering, Isl. Æventýri I, S. XVIII. L. Larsson, Isl. handskr. Nr. 645, S. LXV. Kålund, Laxdæla saga, S. VII, XXII.

- c) Dialektisch, besonders im Anorw., scheint d auslautend und (besonders) vor l, n, s in einen r-Laut (dr geschrieben) übergegangen zu sein, z. B. ordr (ord) 'Wort', Gen. gudrs zu gud 'Gott', Plur. heidrnir zu heidinn 'heidnisch'. Aus der Gruppe rd entsteht im Ostnorw. wenigstens schon um 1550 kakuminales l, z. B. fiol (fiordr) 'Meerbusen'.
- § 123. z wird im allgemeinen erhalten, geht aber dialektisch spätestens im 13. Jahrhundert vor n in z (oft ng geschrieben) über, z. B. skyngn (skygn) 'klarsehend'. Im Neuisl. ist z nach labialem Vokal zu zw oder (wenn labialer Vokal auch folgt) zv geworden, z. B. ljuga (spr. liuzwa) 'lügen', lagur (spr. lauwur oder laur) 'niedrig'.
- § 124.  $\not p$  wird seit etwa 1200, früher nach langer als nach kurzer Silbe und früher im Anorw. als im Aisl., zu t unmittelbar nach k, p, z. B. merkta ( $merk \not pa$ ) 'bezeichnete', dreypta ( $dreyp \not pa$ ) 'ließ tropfen'; später auch vekta 'weckte', glapta 'narrte'. Mnorw. geht auch anlautendes  $\not p$  um 1425 in t über.

Celander, a. O., S. 100.

§ 125. s vor l geht schon im 14. Jahrhundert südwestnorw. in t, nordwestnorw. und drontheimisch dagegen in l über, z. B. sytla (sysla) 'Beschättigung', goymhla(goymsla) 'Verwahrung'. — In einigen ostnorw. Dialekten schmilzt es zu derselben Zeit — in gewissen

Gegenden weit früher — mit einem vorhergehenden r (wenn die Gruppe rs durch Synkope entstanden ist) oder kakuminalen l zu einem alveolaren, resp. kakuminalen s-Laut (rs oder ls oder sogar s geschrieben) zusammen, z. B.  $k\delta lsbr\delta der$  ( $k\delta rs$ -) 'Kanonikus', Gen. Sg. Masc. (runisch, schon Flatdal) kamas (d. h. gamals) zu gamall 'alt'. Eine analoge Entwickelung ist bei den Gruppen ld und ln zu belegen, z. B. Vardiúfr (Valdiúfr, aisl.  $Valþi\delta fr$ ), miu(l)na 'Mühle'.

§ 126. hw wird zu kv, westnorw. schon im Anfang des 14. Jahrhunderts, ostnorw. um 1400, im Norden und Westen Islands wohl noch später, z. B. kvat (huat) 'was', kvitur, kvitar (huttr) 'weiß'. In den übrigen Gegenden Islands ist es oft erhalten, außer zum Teil im Südosten, wo es jetzt als bloße Spirans (ch) gesprochen wird; vgl. § 11.

§ 127. ps und pt (altes oder nach § 64, b entstandenes) werden allmählich — früher im Anorw. als im Isl. (wo der Übergang vielleicht im allgemeinen erst neuisländisch ist) — zu fs und ft, wiewohl die neuisländ. Schriftsprache noch heute die alte Orthographie aufrecht erhält und in alter Zeit Schreibungen mit f sehr selten sind, z. B. aisl. Gen. Hófs (Hóps) ein Ortsname, anorw. Prät. Pass. stey ftizt zu stey pa 'stürzen'.

§ 128. d wird um 1200 zu d unmittelbar nach stimmhaften Lauten, z. B. sammøþr aus -mød(d)r 'von derselben Mutter geboren', Prät. hirþa aus hirda (<\*hirdda § 80 <\*hirdda § 61, a) zu hirþa 'hüten', brigha aus brigda (\*brigdda, \*brigdda) zu brigda 'verbrechen', bygha (<\*byggda § 134, a <\*byggda) zu byggua 'wohnen'.

Lidén bei Ottelin, Studier öfver cod. Bureanus I, 80 f. Note. Gislason, Njála, S. 312 ff.

§ 129. t und k gehen im unbetonten Auslaut nach Vokal ziemlich allgemein in resp. d und 5 über. Beispiele finden sich — wenigstens bei d — schon einige in den allerältesten Handschriften, und sie werden immer häufiger, z. B. ad (at) 'daß', später vid (vit) 'wir zwei', skyldud (\*skyldu-at) 'sie sollten nicht', hid (hit) 'jenes'; miog (miok) 'viel', sig (sik) 'sich', um 1300 eg (ek) 'ich', og (ok) 'und'. In einigen aisl. Handschriften tritt d immer ein, wenn die Silbe mit d anlautet, z. B. Ntr. litid 'wenig' (aber d  $extil{t}$  'genommen'); in anderen ist d besonders gut erhalten, wenn die Silbe mit d oder d anlautet, z. B. d  $extil{t}$  'heidnisch', d  $extil{t}$  'gebunden' (aber d  $extil{t}$ ). — Hiermit ist nicht zu verwechseln, daß

im Altnorwegischen des 15. Jahrhunderts durch dänischen Einfluß bisweilen d, g (und dann auch b) statt t, k (und p) nach betontem Vokal auftreten; vgl. § 13.

§ 130. Anlautendes kn wird im Misl. (jedoch nicht in den nördlichen Mundarten) — selten im Mnorw. — des 15. Jahrhunderts zu hn, z. B. hnútur (knútr) 'Knoten', hnífur (knífr) 'Messer'.

## 2. Quantitative Veränderungen.

- § 131. Regressive Assimilationen:
- a) Alte (d. h. nicht durch Synkope entstandene) mp, nt, yk werden im Altisländischen und den weitaus meisten altnorwegischen Mundarten schon vorliterarisch überall (vgl. § 69) zu pp, tt, kk, z. B. kroppenn (aschw. krumpin) 'krüppelig', aisl. mottoll (anorw. mattull, mantul) 'Mantel', ekkia (aschw. ænkia) 'Wittwe'. Vgl. anderseits z. B. Dampr (got. Danaper; s. § 120) 'Dniepr', blint (got. blindata) 'blindes', kanóke (s. § 85, 7), später wieder entlehnt kanunkr 'canonicus'.
- b) rl, rn, rs werden im Altisländischen und in sehr vielen altnorwegischen Mundarten zu resp. ll (schon im Anfang des 13. Jahrhds.), nn (im Altnorwegischen zum Teil schon vor 1300, im Altisländischen wohl später, aber jedenfalls vor 1400), ss (im Altisländischen wenigstens schon um 1300, im Altnorwegischen und vereinzelt im Aisl. schon um 1200) assimiliert, z. B. kall (karl) 'Kerl', honn (horn) 'Horn', prestanner (prestarner) 'die Priester', foss (fors) 'Wasserfall'. Wegen der Assoziation unterbleibt die Assimilation bei rs, wenn s der Flexionsendung gehört. Über rs im Ostnorwegischen vgl. § 125.

Gislason, *Njála* II, 435. 860. *Efterladte skrifter* II, 165. Arpi in Nordiska studier, S. 75. J. Storm in Norvegia I, 101. 124 Note. Mogk, AfdA. X, 186. Morgenstern, Indog. Forsch. Anzeiger VI, 96.

- c) bb und bf werden zu resp. bb, ff, z. B. abburdr (afburdr) 'Überlegenheit',  $aff\varrho r$  'Abfahrt'.
  - d) ggk wird zu kk, z. B. hykk (aus (hygg-ek) 'ich denke'.
- e) ts wird intervokalisch um 1250 (vereinzelt schon um 1150) zu ss, z. B. Gissurr (Gizorr).

Mogk, AfdA. X, 66. Gislason, Njála II, 626.

- § 132. Progressive Assimilationen:
- a) ld, nd werden in ostnorwegischen Mundarten wenigstens schon im 14. Jahrhundert zu resp. ll, nn, z. B. Vestfoll (Vestfold), bann (band) 'Band'.

- b) In enklitischen Wörtern assimiliert sich anlautendes w vorliterarisch mit einem vorhergehenden auslautenden m, z. B. bópom megen < megim (aus \*wezim, s. § 193, 6) 'zu beiden Seiten', gefom mit, mér 'wir (zwei) geben'.
- c) mb wird nach schwachtonigem Vokal zu mm, das später zu m (nach § 134, b) verkürzt wird, z. B. umb (in alten Gedichten) > umm (anorw. bald nach 1200) > gew. um 'um'.
  - § 133. Sonstige Fälle von Konsonantendehnung sind:
- a) Kakuminale l, n (s. § 86) werden bald nach 1200 in starktoniger Silbe vor (alten oder nach § 122, a und § 61, a und b entstandenen) d, t zu dentalen ll, nn, z. B. huil(l)d 'Ruhe', anorw. val(l)da (aisl. val/pa) 'wählte'; fil(l)t 'häßliches', mxl(l)ta 'sprach'; grein(n)da 'erörterte'; van(n)t 'gewohntes', rxin(n)t 'beraubt'. Die Schreibung mit ll, nn hat also jetzt wesentlich die Aufgabe bekommen, die qualitative Veränderung der l-, n-Laute anzugeben. Daher werden jetzt auch die altererbten Verbindungen ld, lt, nd, nt, wo l, n von alters her dental gewesen sind (s § 86), oft mit ll, nn geschrieben, ohne daß dadurch eine irgendwie veränderte Aussprache angegeben werden dürfte, z. B. hal(l)da 'halten', sal(l)t 'Salz'; lan(n)d 'Land', van(n)t 'schwieriges' zu vandr.

Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudl., S. 134. Vgl. Åström, Sv. landsmålen VI, 6, S. 109. XIII, 2, S. 62. Kristensen, Arkiv f. nord. fil. XII, 313.

- b) k wird sporadisch vor l, r gedehnt, z. B. Plur. mi(k)kler zu mikell 'groß', anorw. bla(k)kra 'flattern'.
- c) n und t werden im Altnorwegischen sporadisch vor konsonantischem i gedehnt, z. B.  $sy(n)ni\alpha$  'weigern',  $vi(t)ti\alpha$  'besuchen',  $s\alpha(t)ti\alpha$  'setzen'.
- d) t wird sporadisch vor n und (bes. im Altnorwegischen) r gedehnt, z. B. vi(t)tni 'Zeuge', anorw. ett(a)r (etr) 'ißt' zu eta (analogisch bisweilen etta) 'essen'.
  - § 134. Kürzung tritt in folgenden Fällen ein:
- a) Vor einem andern Konsonanten sind schon vor 1200 alle Geminaten wenigstens in der Schrift vereinfacht worden, außer *ll, mm, nn, rr* vor *l, m, n, r* und *gg, kk* vor kons. *i, u*. Jedoch ist schon in den ältesten Handschriften diese Regel durch analogische Ausgleichung vielfach durchbrochen worden (vgl. auch die in § 133 erwähnten späteren Dehnungen). Z. B. apr (\*appr, aschw. amper) 'scharf, hart', Plur. nætr zu nött 'Nacht', vetr (aschw. vinter) 'Winter', Otkell (aus \*Odd-), ætla (aus \*ättla, \*ahtilön, mengl.

ehtlen zu as. ahtōn) 'die Absicht haben', átián 'achtzehn' (\*átt-tián zu átta 'acht'), ketlengr 'Kitze' (zu kottr 'Katze'), okla (ahd. anchlāo) 'Fußknöchel', Prät. kipta zu kippa 'zucken', kenda zu kenna 'kennen', ugla (ahd. ūwila 'Eule', Prät. skygþa zu skyggua 'überschatten' u. a.

b) Nach schwachtonigem Vokal tritt im Altisländischen nicht selten, im Altnorwegischen (bes. Ostnorwegischen) fast regelmäßig schon im 13. Jahrhundert Kürzung ein und wird später immer gewöhnlicher, z. B. engil(l) 'Engel', annar(r) 'ander', hæidin(n) 'heidnisch', konungrin(n) 'der König', Gen. Plur. annar(r)a 'anderer', ýmis(s)a 'wechselnder' usw.

Wadstein, a. O. 130. Gislason, *Njála* II, 628. Jiriczek, *Bósa Saga*, S. XXXII.

c) Nach langem starktonigen Vokal (oder Diphthong) wird auslautende Geminata im Altisländischen nur ganz ausnahmsweise, im Altnorwegischen dagegen (bes. ostnorwegisch) und in misl. Rimur ganz regelmäßig verkürzt, z. B. bråt(t) 'hastiges', vis(s) 'weise' (aber nur satt 'wahres', koss 'Kuß' usw.).

Wadstein, a. O. Gislason, a. O. F. Jónsson, Fernir fornisl. rimnaflokkar, S. VIf.

## 3. Übrige Erscheinungen.

§ 135. Einschub eines Konsonanten kommt nicht selten vor: 1. s wird eingeschoben:

- a) Dialektisch im Aisl. (schon vorliterarisch) zwischen f und t, wenn die Gruppe ft urnordisch (d. h. nicht durch Synkope entstanden) ist, z. B. ofst 'oft', krafstr 'Kraft'.
- b) Anorw. (außer im Südwestnorw.) zwischen t und l schon um 1300; später schwindet das t vor s, z. B. A(t)sle (Atle), li(t)sli (litli) 'der kleine'; dann wird im Drontheimischen und Nordwestnorw. dies sl ebenso wie das alte (s. § 125) zu hl. Vgl. § 14, e und  $\delta$ .
- 2. h wird sporadisch vor anlautenden Vokalen zugesetzt, z. B. (h)elska 'lieben', (h)af 'von'.
- 3. b wird im Anorw. bisweilen, aber selten, zwischen m und r eingeschoben, z. B. Dat. Sg. hambre, sumbre zu hamarr 'Hammer', sumar 'Sommer'.
- 4. p tritt sporadisch zwischen m und t, sehr selten zwischen m und n ein, z. B. Ntr. sumpt zu sumr 'irgend ein', sam(p)na 'sammeln'.
- 5. t wird im Anorw. sporadisch in die Gruppe sn eingeschoben, z. B. s(t)niór 'Schnee', laus(t)n 'Erlösung'.

§ 136. Metathese kommt sporadisch vor, z. B. fylskne st. fylxne (s. § 66, b) 'Versteck', bort neben brot(t) 'weg', anorw. ruæidi aus wræidi (sonst gewöhnlich ræidi, s. § 137, 1) 'Zorn'.

§ 137. Schwund eines Konsonanten tritt ein:

I) w schwindet anlautend vor r, im Aisl. wohl schon im II. Jahrhundert, im Anorw. etwas später, am spätesten im südlichen Norwegen, wo viele Mundarten bis heute wr als vr bewahrt haben. Z. B. reka (aschw.  $vr\bar{e}ka$ ) 'treiben', rika (aschw.  $vr\bar{e}ka$ ) 'drehen'.

Bugge, Bidrag til den ældste skaldedigtnings historie, S. 8. F. Jónsson, Arkiv f. nord. fil. VI, 150 f. B. M. Ólsen in Tímarit XV, 43 ff. Sijmons, Die lieder der Edda I, CLXXIV. CCLXXXIV.

- 2) Kakuminales l schwindet dialektisch im Anorw, vor labialen, seltener velaren, Konsonanten, z. B. Präs. Konj. (runisch: Årdal, Bygland, im 13. Jahrh.) hiabi (d. h. hiápe aus hialpi) 'helfe', im Hoprekstader-Buche úvaldr (sonst ulfalde) 'Kamel', der Mannsname  $H\delta(l)mstæinn$ , der Ortsname E(l)ftaleyti, hákn statt hælkn 'Steinboden'. In der Mundart der Shetland-Inseln schwindet l auch vor tl wenigstens im Anfang des 13. Jahrhunderts, z. B. Hia(l)tland 'Shetland'.
- 3) r schwindet bisweilen durch Dissimilation, z. B. F(r) irikr 'Friedrich', anorw. teils my(r)kr 'Finsternis', teils frid(r) 'Friede' u. dgl. Außerdem im Ostnorw. sporadisch nach dem Svarabhaktivokal a, a, z. B. Gudlaifa (schon 1349) = aisl. Gupleifr.

4) Auslautendes sts wird bisweilen durch Dissimilation zu st (so bes. anorw.) oder ts (bes. aisl.), z. B. Gen. Sg. prest(s), prez 'Priesters'.

- 5) h (Hauchlaut, s. § 66, a) schwindet im Anorw. vor l, n, r, z. B. lutr (aisl. hlutr) 'Los', niga (aisl. hniga) 'sich neigen', ræinn (aisl. hreinn) 'rein'. Nach Ausweis der Alliteration in den Skaldengedichten ist diese Veränderung im allgemeinen kaum vor 1100 eingetreten; in dem Dialekt der Orknöer war h wenigstens im 13. Jahrhundert noch da, im Shetländischen sogar noch im 14. Jahrhundert. Sporadisch fehlt außerdem h anlautend vor Vokalen, dies sowohl im Aisl. wie im Anorw.
- 6) d schwindet mnorw. zwischen schwachtonigen Vokalen, z. B. suarađe > suarae (später svara) 'antwortete'.

Hægstad, Norsk maalsoga, 2. Aufl., S. 30 f.

- 7) g schwindet anlautend vor n im Aisl. und einigen mnorw. Dialekten seit 1300, z. B. (g)naga 'nagen', (g)neisti 'Funke'.
  - 8) t schwindet:
  - a) Durch Dissimilation sporadisch auslautend nach ts (z), z. B.

helz(t) 'am liebsten', siz(t) 'am wenigsten', 2. Sg. Prät. Ind.  $l\acute{e}z(t)$  'ließt', veiz(t) 'weißt'.

β) Inlautend um 1200 vor sk, st, z. B. áztr > ástr 'vornehmst', priózka > prióska 'Widerspenstigkeit', kuazk > kuask 'sagte sich'.

Morgenstern, Arkiv f. nord. fil. X, 207. Indog. Forsch. Anzeiger VI, 95. Gislason, *Udvalg af oldn. skjaldekvad*, S. 133. Wadstein Forn. hom. ljudl. S, 119.

γ) Mnorw. sporadisch im Auslaut nach Vokal, z. B. bréfe(t) 'der Brief', Part. Ntr. lege(t) 'gelegen'.

Hægstad, Vestnorske maalføre I, 24.

9) k schwindet durch Dissimilation sporadisch vor sk, z. B. gri(k)skr 'griechisch', fe(k)sk 'empfing', háley(g)skr 'aus Halogaland stammend'.

BB. OSTNORDISCH.

#### A. DIE SONANTEN.

## 1. Qualitative Veränderungen.

- $\S$  138.  $\alpha$  wird im allgem. erhalten, aber in folgenden Fällen verändert:
  - a) Zu æ:
- a) In starktoniger Silbe durch progressiven Umlaut in dem steigenden Diphthong ia. Spuren hiervon zeigen sich in agutn. Runeninschriften schon vor 1100, im Altdänischen aber erst etwas vor 1300. Erst um 1350 ist der Übergang vollständig durchgeführt (am spätesten im Anlaut und vor gewissen Konsonantenverbindungen wie ld, rl, rn), denn die ältesten Handschriften haben noch vielfach, einige sogar vorzugsweise, ia. Z. B. biærgha (aisl. biarga) 'retten', iæk 'ich' (unbetont iak). Im Mittelschwedischen tritt dialektisch (z. B. bei Budde, s. § 18 Schluß) ia > iæ auch in schwachtoniger Silbe ein, z. B. viliæ 'wollen'. Allgemein aber wird schwachtoniges ia seit c. 1325 nach langer Silbe zu e, z. B. Kristiarn > Kristern 'Christian', Tælghia > Tælghe ein Ortsname, Gen. bæggia > bægge 'der beiden'. Der κ-Umlaut von a in æ kommt nur dialektisch (aber nie adän.) vor, z. B. ngutn. kær (aschw. kar, aisl. ker) 'Gefäß'.
- β) In schwachtoniger Silbe durch Vokalharmonie in mehreren Dialekten (z. B. in Gegenden von Södermanland, Finnland und Schonen) nach einem alten y,  $\bar{y}$ ,  $\alpha$ ,  $\bar{\alpha}$ ,  $\theta$ ,  $\bar{\theta}$  (in Södermanland auch nach e,  $\bar{e}$ , i,  $\bar{i}$ ) der vorhergehenden Silbe, z. B.  $fyll\alpha$  'füllen',  $b\alpha r\alpha$  (s. unten  $\gamma$ ) 'tragen',  $d\bar{\theta}m\alpha$  'richten'.

γ) In ganz schwachtoniger Silbe ohne Rücksicht auf die Vokalqualität der vorhergehenden Silbe in mehreren altschwedischen Dialekten, z. B. kastæ 'werfen', sændæ 'senden', aber mit halbstarker Ultima fara 'fahren', bæra 'tragen', sog. Vokalbalanz. Wenn einige Mundarten (z. B. in Gegenden von Uppland, Hälsingland und Västergötland) æ auch in Fällen wie faræ, bæræ u. dgl. (aber z. B. bærandi 'tragend') aufweisen, so beruht dies wahrscheinlich darauf, daß in diesen Dialekten nach kurzer Wurzelsilbe im allgemeinen nicht mehr halbstarker, sondern nur der gewöhnliche schwache Nebenton folgte (vgl. § 54, III und § 164, b). — Über æ statt unbetonten æ im Seeländischen und Jütischen s. § 161, a.

Brate, Ant. tidskr. f. Sv. X, 23. R. Larsson ib. XII, 2, S. 56 ff. Björkman, Sv. landsmålen XI, 5, S. 25 ff. Kock, Arkiv f. nord. fil. V, 371. Stud. öfver fsv. ljudl., S. 116, 128. 165. 310. 356. Zetterberg, Bjärköarättens ljud- och böjningslära, S. 31. Hultman, Hälsingelagen I, 119. Olson, Utdrag ur Magnus Erikssons landslag, S. XX f. Boysen, Der Vokalismus des Jydske Lov, S. 29. Kristensen, Arkiv f. nord. fil. XXV, 121 ff.

- b) Zu o:
- α) Dialektisch in schwachtoniger Silbe vor m, z. B. aschw. līkome (gewöhnlich lika'mi), adän. legomme 'Körper'; aschw. Präfix iom- (starktonig iæm-) 'eben'-.

Brate, Aldre Vestm. lagens ljudl., S. 40. Kock, Sv. ljudhistoria I, 306.

- β) Adän. (bes. im Seeländischen) um 1300 zwischen v (oder w) und einem Velar, z. B. voghæn (aschw. vagn) 'Wagen', vox (aschw. vax) 'Wachs'; später außerdem sporadisch nach v, z. B. vol (aschw. hual) 'Walfisch', vone (älter vanæ) 'Gewohnheit', im Jütischen auch vor ll, z. B. oll 'all', follær 'fällt'.
  - § 139. ā wird im Agutn. erhalten, sonst aber
- a) zu  $\alpha$  um 1300 oder etwas später (anlautend am spätesten) in dem steigenden Diphthong  $i\bar{a}$ , z. B.  $\dot{p}i\bar{\alpha}na$ ,  $-\alpha$  'dienen'; aschw.  $i\alpha ta$  (aisl.  $i\dot{\alpha}ta$ ) 'zugestehen'.
- b) Zu langem offenem o (geschrieben a, aa oder o, adän. und selten spätmschw. auch  $\check{a}$ , neuschw. allgemein seit 1526  $\hat{a}$ ) in allen übrigen starktonigen Stellungen, im Altdänischen schon um 1300, z. B.  $b\bar{o}tha$  (aisl.  $b\acute{a}per$ ) 'beide', im Altschwedischen dialektisch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, allgemein durchgeführt um 1400, z. B.  $f\bar{o}$  ( $f\bar{a}$ ) 'empfangen',  $m\bar{o}l$  ( $m\bar{a}l$ ) 'Sprache', altschwedisch dialektisch (Småland) baro (aus  $bar\bar{a}$ , s. oben S. 93) 'tragen'. Dieser Übergang trifft sowohl altes  $\bar{a}$  wie solches, das durch die älteste ostnordische Dehnung (s. § 163, a) entstanden ist, z. B. mittel-

schwedisch  $v\bar{v}rdha$  'pflegen', altdänisch (schon um 1300)  $v\bar{v}rtha$  (altschwedisch unbetont, weil Hilfsverb, var pa) 'werden', altschwedisch dialektisch  $f\bar{\imath}\bar{v}nde$  (aus  $f\bar{\imath}\bar{a}nde$  mit stark nebentoniger Pænultima) 'Feind'.

Boysen, a. O., S. 49. Kock, Arkiv f. nord. fil. IV, 89. K. H. Karlsson, ib. V, 166. Beckman, ib. IX, 92 ff.

- § 140. æ wird im allgem. erhalten, aber
- a) zu i (außer im Agutn.) vor 1300:
- α) In haupttoniger Silbe nur vor z mit folgendem i, z. B. pighia (aisl. pegia) 'schweigen', sighia (aisl. segia; on. auch sæghia nach Präs. sægher) 'sagen'.
- β) (Sowohl altes wie nach § 143, a entstandenes) in nicht haupttoniger Silbe vor Palatalen mit folg. i sowie nach g, k, jütisch außerdem vor nn, z. B. aschw. āsik(k)ia (zu aisl. ekia 'das Fahren') 'Donner', annatt(w)iggia (zu twæggia 'zweier') 'entweder', gāsavinge 'Gänseflügel' zu nschw., nnorw. dial. veng (vgl. aisl. vængr) 'Flügel'; adän. Dat. Sg. dōzdighi (zu aschw. dæghi 'Tage') 'Todestage', iamlingi (zu længi 'lange') 'ebenso lange'; gita als Hilfsverb neben gæta 'bekommen', giva neben haupttonigem selt. gæva 'geben', ginum (aisl. gegnum; vgl. § 189, 10, a) 'durch', Mannsname Þorkil (vgl. § 26 Schluß) neben Kætil; jüt. alminning (aisl. almenningr) 'gemeinsamer Besitz'.

Kock, Arkiv f. nord. fil. IV, 171. Hultman, a. O. I, 24. Boysen, a. O., S. 35.

- b) Zu e:
- α) Im Agutn. in allen Stellungen, z. B. veria (aschw. væria) 'verteidigen', lengr 'länger' (aschw. længer); ebenso wo æ nach § 138, a, α entstanden ist, z. B. stiela (aschw. stiæla) 'stehlen'.
- β) Im sonstigen Aschw. wie im Adän. nur wo es von dem oben a, β genannten Falle abgesehen schwachtonig wird, z. B. ellar (ællar) 'oder', Plur. men 'man' (starktonig mæn 'Männer'), her (vor Namen; starktonig hær) 'Herr', nōren (nōræn, nōræn) 'norwegisch'. Dies e kann später in Nachsilben zu i werden, z. B. frændsæmi > -sime 'Verwandtschaft' (vgl. § 26 Schluß).

Brate, Ä. Vestm. lagens ljudl., S. 5. Larsson, a. O. S. 12. 15. Zetterberg, a. O., S. 4. Björkman, a. O., S. 7. Kock, Stud. öfver fsv. ljudl., S. 534. Olson, a. O., S. XIII. Hultman, a. O. I, 174 Note 2.

c) (Sowohl altes wie nach § 143, a entstandenes) zu  $\alpha$  in oft schwachtonig gebrauchten Wörtern und Zusammensetzungsgliedern zwischen v oder w und r, z. B. hwar > hwar 'jeder, wer', var ba > hwar

varpa 'werden', væra > vara 'sein', natværper (selten) > -varper 'Abendmahl'. Vgl. § 89.

§ 141.  $\bar{x}$  wird im eig. Aschw. und im Adän. erhalten, geht aber im Agutn. durchgängig in  $\bar{e}$  über, z. B.  $m\bar{e}la$  (aisl.  $m\dot{x}la$ ) 'sprechen', Plur.  $n\bar{e}tr$  (aisl.  $n\dot{x}tr$ ) 'Nächte'. Die Verbindung  $\bar{x}$  + kons. i wird überall zu  $\bar{e}$ , z. B.  $l\bar{e}a$  (aisl.  $hl\dot{x}a$ ) 'lachen',  $bl\bar{e}a$  (aisl.  $bl\dot{x}a$ ) 'Bettuch'.

§ 142. p ist selten erhalten (z. B. hovub, aisl. hofob 'Kopf'), indem es

a) vor r — außer wo der Vokal nach § 163, a gedehnt worden ist — und kakuminalem l um 1300 in  $\theta$  übergeht (doch wohl nicht im Agutn., wenigstens nicht in alter Zeit), z. B.  $\theta rn$  (aisl.  $\varrho rn$ ) 'Adler',  $h\theta r$  (aisl.  $h\varrho rr$ ) 'Flachs',  $\theta l$  (aisl.  $\varrho l$ , agutn.  $\theta l$ ) 'Bier',  $m\theta l$  (aisl.  $m\varrho lr$ ) 'Motte';

Kock, Stud. öfver fsv. ljudl., S. 469 ff. Arkiv f. nord. fil. V, 95, X 317. Lindgren, Sv. landsmålen XII, 1, S. 72.

- b) dagegen vor Velaren mit (noch in der Vikingerzeit) folgendem w schon vorliterarisch in den meisten Dialekten zu u wird, z. B. hugga (aisl. hoggua) 'hauen', aschw. gluggutter, adän. gluggaktig (zu aisl. gloggr, Acc. -uan) 'scharfsehend'. Durch Ausgleichung entstehen Doppelformen wie skrok, skruk (aus Nom. skrok, Dat. \*skrukkwi) 'Unwahrheit', hog, hug 'Hieb' u. a, m. Derselbe Übergang tritt bald nach 1300 ein, auch wenn ein u in der folgenden Silbe steht, z. B. hovuþ > huvuþ (aber Dat. hofþe) 'Kopf', Dat. Horghum (aisl. horgom) > Hurghum als Ortsname, hioldu > hiuldo 'hielten' u. dgl.
  - § 143. e ist nur im Agutn. erhalten; sonst wird es
- b) Zu *u* in unbetonter Silbe vor *m* c. 1100, z. B. *sum* (jütisch auch bisweilen *sam*; wn. *sem*, runenschwed. alt *sim* Fjuckby, d. h. *sem*) 'gleichwie', *um* (anorw. einmal *em*, adän. noch einigemal *em*, die urspr. starktonige Form) 'wenn', aschw. *numa* (wn. *nema*) 'wenn nicht'.

- O.v. Friesen, Vår älsta handskrift på fornsvenska, S. 42 ff. Dahlerup, Nord. tidsskr. f. fil. 3 R. XVII, 40 f.
- c) Zu  $\theta$  dialektisch (im Aschw. des 15. Jahrhs.) in schwachtoniger Silbe:
- $\alpha)$  Nach einem  $\check{\sigma}$  der vorhergehenden Silbe, z. B. Sg. Präs. Konj.  $b\bar{\sigma}to~(b\bar{\sigma}te)$  'büße'.
- β) Im Präfix be- vor einem ő der folgenden Silbe (dann analogisch auch in andern Fällen), z. B. bodrōvelse 'Betrübnis' (vgl. dial. bærætta 'berichten', bygynna 'beginnen').
  - § 144.  $\bar{e}$  ist vielfach verändert worden:
- I. Altes (gemeinnordisches)  $\bar{e}$  wird je nach verschiedener Stellung verschieden behandelt:
- a) Vor Vokal im Altgutnischen und einigen aschw. Dialekten um 1200 zu  $\bar{\imath}$  geworden, sonst erhalten in starktoniger, zu (konsonantischem) i verkürzt in schwachtoniger Silbe, z. B. agutn.  $s\bar{\imath}a$ , aschw.  $s\bar{\epsilon}a$ , adän.  $s\bar{\epsilon}$  'sehen'; Dat. Pl. agutn.  $kn\bar{\imath}um$  (wonach analogisch Gen. Sg.  $kn\bar{\imath}s$ ), aschw.  $kn\bar{\epsilon}om$  'Knieen'; aschw.  $fors\bar{\epsilon}a$  'Umsicht' mit starktoniger, aber forsia (neben  $fors\bar{\epsilon}a$ , dialektisch  $fors\bar{\imath}a$ ) 'Haushälterin' mit schwachtoniger Pænultima.
- b) Auslautend und vor Konsonanten im Altgutnischen erhalten, sonst außer in gewissen westlichen und nördlichen Dialekten vor 1200 zu  $\bar{x}$  geworden, z. B. agutn.  $f\bar{e}$  (wonach analogisch Gen. Sg.  $f\bar{e}ar$ ), aschw., adän.  $f\bar{x}$  (anal. Gen. Sg.  $f\bar{x}$  (Vieh'; Prät. agutn.  $r\bar{e}b$ , aschw.  $r\bar{x}$  (riet'. Der Übergang in  $\bar{x}$  zeigt sich in gewissen Gegenden schon vor 1000 (vgl. § 143, a), z. B. Hällestad  $s\bar{x}$  (d. h.  $s\bar{x}$ ) = aisl.  $s\bar{x}$  (sich'.

Hesselman in Språk och stil V, 110 f.

- c) Vor hiatusfüllendem i (s. § 187, 1) zu  $\alpha$  seit c. 1350, z. B.  $sw\bar{e}ar > sw\bar{e}iar > sw\bar{e}iar$  'die Schweden',  $l\bar{e}on > l\bar{e}ion > l\alpha$  'Löwe'. Vgl. unten II, d.
- II. Jüngeres (durch ostnordische Kontraktion aus ai entstandenes, s. § 155, b)  $\bar{e}$  ist zwar im allgem. erhalten, aber auch vielfach verändert worden:
- a) Zu i, sobald es (vor Doppelkonsonanz oder bei Reduktion der Betonung, s. § 164) verkürzt wird, z. B. gēsl > gisl (aisl. geisl) 'Rute', gnista (vgl. aisl. gneiste) 'Funke', hilsa (aisl. heilsa) 'grüßen', ēlder > ilder (neben ēledher, durch Kompromiß dann ēlder) 'Feuer', der Ortsname Visnim (aus -hēm, aisl. heimr), Plur. þir (betont þēr, aisl. þeir) 'die', 'sie'. Bei späterer Kürzung (nach 1400) steht e, z. B. aschw. hēma > hemma 'zu Hause'.

Kock, Undersökningar i svensk språkhistoria, S. 39.

- b) Zu  $\bar{e}$  vor v im Adän. und in südschw. Mundarten, z. B. Rullōf (aisl. Hrolleifr), Sōfren 'Severin', stōvel (mnd. stēvel) 'Stiefel'. Dialektisch kommt im Adän.  $\bar{e}$  auch sonst vor, z. B. mōræ (aisl. meira) 'mehr', hotæ (aisl. heita) 'heißen', grōn (aisl. grein) 'Zweig' u. a. Kock, ib. S. 29. Arkiv f. nord. fil. X, 303.
- c) Zu ie im Jütischen (und zum Teil im Seeländischen), wovon Spuren schon um 1300 vorkommen, z. B. ien (aisl. einn) 'ein', hielsæ (aisl. heilsa) 'grüßen', bien (aisl. bein) 'Bein'.
- d) Zu  $\alpha$  im Aschw. seit 1400 vor einem (aus ghi entstandenen spirantischen) j, z. B.  $d\bar{e}ghia > d\alpha ia$  (aisl. deigia) 'Großmagd'.
  - § 145. i wird verändert:
  - a) Zu y:
- α) In starktoniger Silbe und unmittelbarer Nachbarschaft von Labialen oder *l*, *n*, *g*, *r*, besonders wenn zwei von den betreffenden Konsonanten den Vokal umgeben, z. B. Birghir > Byrghir ein Mannsname, kyrvil 'Cerefolium', finster > fynster 'Fenster', impa > ympa 'impfen', brims > bryms 'Bremse', silver > sylver 'Silber'; ohne ersichtliche Regel bleibt aber häufig das i.
- β) In schwachtoniger Silbe dialektisch, wenn die vorhergehende Silbe y enthält, z. B. mykyt'viel', brygg yzza 'Brauerin', thykkyr 'dünkt'.

  Noreen, Sv. landsm. I, 328. Kock, Sv. ljudhistoria, I, 64.
  - b) Zu e:
- $\alpha$ ) In starktoniger geschlossener Silbe zu sehr verschiedener Zeit (z. B. in Schweden schon um 1350, im südöstlichen Seeland erst um 1450) vor r und kakuminalen l, n (sofern nicht schon i > y nach a,  $\alpha$  eingetreten ist), z. B. hirpe > herpe 'Wirt', kirna > kerna 'Butterfaß', til > tel 'zu', vin > ven 'Freund'; dialektisch kann dies e weiter zu  $\alpha$  entwickelt werden. Dialektisch tritt i > e auch vor anderen Konsonanten auf, z. B. velia (vilia) 'wollen', kerkia 'Kirche', beskoper 'Bischof', agutn. men(n), met(t) 'mein'.
- β) In schwachtoniger Silbe durch Vokalharmonie dialektisch (z. B. in Gegenden von Västergötland, Seeland und Schonen) nach einem e,  $\bar{e}$ , o,  $\bar{o}$ ,  $\theta$ ,  $\bar{\theta}$  (in Schonen und gewissen schwedischen Gegenden auch nach  $\bar{a}$ ,  $\bar{a}$ , in Schonen außerdem nach  $\bar{a}$ , wenn es gleich aisl.  $\hat{a}$  ist) der vorhergehenden Silbe, z. B.  $h\bar{e}ter$  'heißt', boren (vgl. unten  $\gamma$ ) 'geboren',  $b\bar{e}te$  'büße' (salde 'verkaufte').
- γ) In ganz schwachtoniger offener Silbe, ohne Rücksicht auf die Vokalqualität der vorhergehenden Silbe allgemein im Aschw. seit c. 1325, z. B. rīke 'Reich', forste 'der erste', Konj. grōe 'keime', væliande

'wählend', aber z. B. mit geschlossener Silbe  $r\bar{\imath}kit$  'das Reich', undir 'unter' und mit halbstarker Silbe  $ska\beta i$  'Schaden', Konj. givi 'gebe', dies sog. unvollständige Vokalbalanz; dialektisch (z. B. in Östergötland vor und um 1350) steht e auch in geschlossener Silbe — «vollständige Vokalbalanz» — z. B.  $m\bar{o}\beta er$  'Mutter' (aber  $fa\beta ir$  'Vater' mit halbstarker Silbe). Wenn einige Denkmäler auch nach kurzer Silbe e zeigen, z. B. give 'gebe' usw. im Västmanna-Gesetz (vgl. boren u. dgl. in Västgötischen Denkmälern, s.  $\beta$  oben), so ist dies wie fare st. fara u. dgl. (s.  $\S$  138, a,  $\gamma$ ) zu erklären. — Über e statt unbetonten e im Seeländischen und Jütischen s.  $\S$  161, a.

Kock, Arkiv f. nord. fil. V, 79. Unders. i sv. språkhist., S. 97 Note. Stud. öfver fsv. ljudl., S. 152. 155. 171. 244. 255. 267. 297. 317. 322. Budstikke III, 47. R. Larsson, Ant. tidskr. f. Sv. XII, 2, S. 69 ff. Arkiv f. nord. fil. XIII, 59. Björkman, Sv. landsm. XI, 5, S. 31. Brate, Ä. Vestm. lagens ljudl., S. 43. Zetterberg, Bjärköarättens ljud- och böjningslära, S. 31. Ottelin, Stud. öfver Cod. Bureanus II, 65 ff. Hultman, Hälsingelagen I, 145 ff. E. Olson, Östgötalagens ljudlära, S. 82 ff.

c) In  $\bar{e}$  (über die Dehnung s. § 163, b, c) seit 1350 in ursprünglich kurzer Silbe (in der Mälar-Gegend aber nicht vor einem i oder u der folgenden Silbe), z. B.  $ni p > n\bar{e}dh$  'nieder',  $liva > l\bar{e}va$  'leben', skrivin,  $skr\bar{e}vin$  'geschrieben', gripu,  $gr\bar{e}po$  'griffen'; dialektisch auch vor kurzem (bes. stimmhaftem) Konsonanten + l, n, r, z. B. sighla,  $s\bar{e}ghla$  'segeln'.

Hesselman, De korta vokalerna i och y i svenskan (Uppsala 1909—10). § 146. i wird regelmäßig erhalten; doch tritt sporadisch ein dialektischer Übergang in  $\bar{g}$  ein, besonders in der unmittelbaren Nachbarschaft von Labialen und l, n, r (vgl. § 145, a,  $\alpha$ ), z. B. sw $\bar{g}n$  (sw $\bar{i}n$ ) 'Schwein', kl $\bar{g}ver$  (kl $\bar{i}ver$ , aisl. klifr) 'klimmt', p $\bar{g}l$  (p $\bar{i}l$ ) 'Pfeil', f $\bar{g}rken$  (adän. f $\bar{i}rken$ ) 'Vierchen',  $b\bar{i}->b\bar{g}sætia$  'einkerkern'.

§ 147. o wird zwar im allgem. erhalten, jedoch:

a) Zu  $\theta$  in starktoniger Silbe in dem steigenden Diphthong io (außer vor g, 5, k und Dehnung bewirkenden Konsonantengruppen, in welchen Stellungen  $i\theta$ ,  $i\bar{\theta}$  nur dialektisch auftritt), im Altschwedischen mehr allgemein erst um 1350 und später, im Altdänischen dagegen schon um 1300, z. B.  $mi\theta l$  (miol) 'Mehl',  $bi\theta rn$  (biorn) 'Bär', aber  $i\bar{o}r\bar{p}$  'Erde',  $hi\bar{o}rter$  'Hirsch', fiokker 'dick' u. dgl.); im Agutn. steht statt  $i\theta$  (io) ein aus (der Vorstufe des io, s. § 28, c) entwickeltes ie, also miel, biern usw. Der R-Umlaut von o in  $\theta$  kommt nur selten und sporadisch vor, z. B. die Präfixe  $\theta r$ - (or-) 'ent-' und  $t\theta r$ - (tor-) 'schwer-'.

Kock, Stud. öfver fsv. ljudl. S. 481. PBB. XX, 117. Hultman in Finländska bidrag, S. 121 Note.

b) Zu a in unbetonter Silbe (wo es aus u entstanden ist, s. § 151,  $\gamma$ ) sporadisch (doch nicht vor m) im Altschwedischen seit c. 1350, z. B. frillabarn (frillo-) 'uneheliches Kind', Dat. Sg. skipena (-no) 'dem Schiffe', laian (leion) 'Löwe', -datter neben dotter (aus döttir 'Tochter'. Besonders oft zeigt sich a, wo die folgende oder vorhergehende Silbe ä enthält, z. B.  $H\bar{a}kon > -kan$ , Salomon > Salamon, afla'nger (aus lat. oblongus) 'oval', afla'nger (aisl. oflangr) 'allzu lang'; vgl. anorw. dial. Porvaldr > Paraldr u. dgl.

Brate, Uppsalastudier, S. 12. Lindgren, Sv. landsm. XII, 1, S. 105. Kock, Skandinavisches Archiv I, 40. Sv. landsm. XIII, 11, S. 24 Note. ZfdA. XL, 193. Lind, Arkiv f. nord. fil. XI, 271.

- § 148. ō wird im allgemeinen erhalten, jedoch:
- a) Zu  $\bar{\sigma}$  in der Verbindung  $i\bar{\sigma}$  nur in einigen wenigen Dialekten, zum Teil schon um 1350, z. B.  $hi\bar{\sigma}n$  ( $hi\bar{\sigma}n$ ) 'Hausgenossen',  $i\bar{\sigma}dhe$  ( $i\bar{\sigma}dhe$ ) 'Jude'; allgemein steht  $i\bar{\sigma}$  nach 1400 in denjenigen Fällen, wo es aus  $\bar{\alpha}w$  entstanden ist (s. § 41, d), z. B.  $si\bar{\sigma}$  ( $si\bar{\sigma}r$ ) 'See',  $sni\bar{\sigma}$  ( $sni\bar{\sigma}r$ ) 'Schnee',  $mi\bar{\sigma}$  ( $mi\bar{\sigma}r$ ) 'schmal',  $sli\bar{\sigma}$  ( $sli\bar{\sigma}r$ ) 'stumpf'.
- b) Zu u in der Zeit zwischen 1200—1400, wo es (vor Doppelkonsonanz oder bei Reduktion der Betonung, s. § 164) verkürzt wird, z. B. Ntr. gut(t) zu  $g\bar{o}per$  'gut', fulska 'Thorheit' zu  $f\bar{o}le$  'Thor', under (adän. schon um 1300) neben  $\bar{o}nder$  'bös', hæ(g)gum(m)e (aisl.  $hég\acute{o}me$ ) 'Nichtswürdigkeit', der Ortsname  $\bar{A}rus$  (aisl.  $\acute{a}r-\acute{o}ss$ ). Bei späterer Kürzung (nach 1400) steht o, z. B.  $d\bar{o}mare > dommare$  'Ritter'. Über  $v\bar{a}r$  'unser' neben agutn.  $\bar{o}ar$  s. § 115.
- c) Zu uo im Jütischen, wovon Spuren schon um 1300 vorkommen, z. B. guod (aisl. góþr) 'gut', huos (aschw. hōs) 'bei'.

Lindgren, Sv. landsmålen XII, 1, S. 79. Kock, Arkiv f. nord. fil. IV, 176. VII, 184.

- $\S$  149.  $\theta$  wird im allgem. erhalten, nur daß es in y übergeht:
- a) Im Agutn. ausnahmslos schon um 1100, z. B. yfri (aisl.  $\theta fre$ ) 'obere', yx (aisl.  $\theta x$ ) 'Axt'.
- β) Im Aschw. vor 1350 ziemlich allgemein teils vor g, k, z. B. dyggia (aisl. doggua) 'feuchten', yx (ox) 'Axt', slykkia (slokkia) 'löschen'; teils dialektisch nach g, k, wenn die folgende Silbe ein i oder n enthält, z. B. gonum > gynum 'durch', kot (analogisch kyt): Dat. kyti (auch koti) 'Fleisch'.

Kock, Sv. ljudhistoria II, 13.

§ 150. v wird im Altgutnischen um 1100 durchgehends — im Aschw. nur dialektisch vor ghi — zu g, z. B. Sjonhem  $br\bar{y}pr$  (aisl.  $br\dot{v}pr$ ) 'Brüder', Akirkeby  $f\bar{g}pa$  (aisl.  $f\dot{v}pa$ ) 'gebären'; aschw.  $h\bar{v}ghinde$ 

- >  $h\bar{y}ghinde$  'Kissen'. Sonst wird es im allgem. erhalten, aber (und zwar sowohl altes wie nach § 156, b und § 157, b entstandenes  $\bar{\theta}$ ):
- a) Zu y im Altschwedischen, wo es (vor Doppelkonsonanz) in starktoniger Silbe verkürzt wird, z. B. rykt ( $r\bar{\varrho}kt$ ) 'Fürsorge', dygn ( $d\bar{\varrho}ghn$ ) 'Tag und Nacht'; Væstragytland ( $-g\bar{\varrho}tland$ , aisl. -gautland), iamskyt 'sogleich' zu  $sk\bar{\varrho}t$  (aisl. -skeytt) 'bald',  $\bar{\varrho}terydhla$  zu  $\bar{\varrho}pla$  (anorw.  $\bar{\varrho}ydla$ ) 'Eidechse', hyfpinge ( $h\bar{\varrho}fpinge$ ) 'Häuptling', bryllungar ( $br\bar{\varrho}plungar$ ) 'Geschwisterkinder männlicher Seite'. Bei späterer Kürzung steht  $\theta$ , z. B.  $g\bar{\varrho}ma > gemma$  'verbergen'.
- b) Zu e, wo es infolge des Herabsinkens der Silbe zur Schwachtonigkeit verkürzt wird, z. B. Skāne (-ō, aisl. Skáney) 'Schonen', Lōdhese (-ōse) zu ōs 'Mündung', ēzere (ēþ-sōre) 'Eidschwur'.
- § 151. u wird zwar oft erhalten, aber auch in vielen Stellungen zu o verwandelt:
- a) In starktoniger Silbe vor r oder kakuminalem l mit folg. d, d, l, n, s, t im Altschwedischen (doch nicht in Västergötland) und Altgutnischen seit um 1350, z. B. Prät. Sg. smorbe (smurbi) 'schmierte', Pl. vorbo (urbu, agutn. orbu) 'wurden', sport (spurt) 'gefragt', holde (hulde) und holt (hult) 'verhüllte', -t', ikorne (-urne) 'Eichhorn', nschw. sorla (nnorw. surla) 'summen', torsmånad (zu aisl. burbr 'Schwund') 'Januar',; dialektisch zur selben Zeit auch vor n, m, v + Konsonant, v B. sonnodagher (sunnu-) 'Sonntag', Part. Prät. vonden (aisl. undenn) 'gewunden', hongra (hungra) 'hungern', rompa (rumpa) 'Schwanz'.

Sandström, Studier över utvecklingen av fsv. o ock u, S. 80.

β) In schwachtoniger Silbe durch Vokalharmonie dialektisch (z. B. in Gegenden von Västergötland und Schonen sowie zum Teil Seeland) nach einem e,  $\bar{e}$ , o,  $\bar{o}$ ,  $\theta$ ,  $\bar{\theta}$  (in gewissen Gegenden auch  $\bar{a}$ , seltener a) der vorhergehenden Silbe, gewöhnlich doch nicht vor m, z. B. Dat Sg. Ntr.  $\bar{e}no$  'einem',  $g\bar{o}po$  'gutem',  $l\bar{o}so$  'losem', aber Pl.  $\bar{e}num$  usw.

Kock, Arkiv f. nord. fil. V, 79. Unders. i sv. språkhist., S. 97 Note. Stud. öfver fsv. ljudl., S. 147. 171. Budstikke III, 47. Zetterberg, Bjärköarättens ljud- och böjningslära, S. 30.

γ) In ganz schwachtoniger Silbe ohne Rücksicht auf die Vokalqualität der vorhergehenden Silbe, allgemein im Altschwedischen seit c. 1330 (dialektisch jedoch nicht vor m im 14. Jahrhundert, später aber sehr oft in dieser Stellung, analogisch dann auch in einst halbstarken Silben), z. B. Acc. Sg. tungo 'Zunge', 3. Pl. lovafo 'lobten', værfogher 'würdig', aber z. B. mit halbstarker Silbe gatu 'Gasse', lifugher 'ledig', sog. Vokalbalanz. Wenn

einige Denkmäler auch nach kurzer Silbe o zeigen, z. B. Prät. Pl. bruto 'brachen' u. dgl. im Västmanna-Gesetz, so beruht wohl dies darauf, daß hier der halbstarke Nebenton durch ganz schwachen schon ersetzt worden ist (vgl. § 138, a,  $\gamma$  und § 145, b,  $\gamma$ ). — Über  $\alpha$  statt unbetonten  $\alpha$  im Seeländischen und Jütischen s. § 161, a.

Kock, Stud. öfver fsv. ljudl. S. 149. 161. 172. 311. 317. 322. Brate, Ä. Vestm. lagens ljudl., S. 45. R. Larsson, Ant. tidskr. f. Sv. XII, 2, S. 91. Arkiv f. nord. fil. XIII, 59. Björkman, Sv. landsm. XI, 5, S. 32. Zetterberg, a. O. S. 31. Ottelin, Stud. öfver Cod. Bureanus II, 61 ff. Hultman, Hälsingelagen I, 171 f.

§ 152.  $\bar{u}$  bleibt im allgem. unverändert. Nur ist es dialektisch vor R zu  $\bar{y}$  umgelautet worden, z. B. agutn. (und nschw. Dial. von Dalarna) Präp.  $\bar{y}r$  (sonst  $\bar{u}r$ ) 'aus'. Ferner scheint es unmittelbar vor a schon vorliterarisch in  $\bar{o}$  — über  $v\bar{a}r$  aus \* $\bar{u}arr$  s. § 115 — übergegangen zu sein, z. B.  $b\bar{o}a$  (wn.  $b\dot{u}a$ ) 'wohnen',  $tr\bar{o}a$  (wn.  $tr\dot{u}a$ ) 'glauben',  $gn\bar{o}a$  (wn.  $gn\dot{u}a$ ) 'reiben' u. a. m. — Über den Diphthong  $i\bar{u}$  s. unten § 160.

Kock, Indog. Forsch. II, 335. Hultman, Finl. bidrag, S. 121 Note. Hälsingelagen I, 44 ff. Vgl. aber Noreen, Urgerm. Lautlehre, S. 32 ff. Bremer bei Solmsen, Studien zur lat. Lautgeschichte, S. 156 f.

§ 153. y ist in vielen Stellungen verändert worden:

a) Zu i (schon vorliterarisch) in schwachtoniger, dialektisch (z. B. in västgötischen und altdänischen Mundarten) auch in starktoniger Silbe, dann aber nur wenn ein i in der nächsten folgt, z. B. alzkyns > -kins 'allerlei', pordyn > -din 'Donnerwetter', Präs. misfirmir zu misfyrma (dann oft Ausgleichung) 'mißhandeln', kotstikki (zu stykki) 'Fleischstück', orlighismaper (zu aisl. orlyge) 'Krieger', Pl. sillir zu syl 'Grundstock', thynning > thinning 'Schläfe', nikil (nykil) 'Schlüssel', Pl. stildir zu styld 'Diebstahl', pirrir (adän. pirræ) zu pyrr 'dürr'.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. I, 168 Note. Kock, ib. IV, 163. Sv. ljudhistoria I, 445. 480.

b) Zu  $\theta$  (auch wo das y aus i entstanden ist, s. § 145, a,  $\alpha$ ) allmählich seit c. 1350 (adän. zum Teil schon c. 1300) in geschlossener Silbe vor r oder kakum. l, n, dialektisch auch vor anderen Konsonanten, z. B. sporia (spyria) 'fragen', korkia (kyrkia) 'Kirche', dolia (dylia) 'verhehlen', fonster (fynster) 'Fenster',  $br\theta(fyl\theta p)$  'Hochzeit',  $gr\theta mber$  (grymber) 'grimm',  $b\theta ssa$  'Büchse',  $d\theta ft$  'Staub',  $b\theta ggia$  (byggia) 'bauen',  $sk\theta tta$  'Schütze'. Die Formen mit y kommen das ganze Mittelalter hindurch neben denen mit  $\theta$  vor, und vor gewissen Konsonantengruppen (mb, mp, nt, rk,

st und besonders urnord. ld, ll, lt, nd, nn) sind sie weit überwiegend oder gar alleinherrschend.

Hesselman, De korta vokalerna i och y i svenskan, bes. S. 219ff. L. Jacobsen, Stud. til det danske Rigssprogs Historie, S. 63. 131.

c) Zu  $\bar{v}$  (über die Dehnung s. § 163, b, c) seit c. 1350 in urspr. kurzer Silbe (in der Mälar-Gegend aber nicht vor einem i oder n der folgenden Silbe), z. B.  $dys > d\bar{v}s$  'Haufen',  $sty\bar{p} > st\bar{v}dh$  'Stütze',  $nyt > n\bar{v}t$  'Nuß', mykin,  $m\bar{v}kin$  'groß'; dialektisch auch vor kurzem (bes. stimmhaftem) Konsonanten +l, n, r, z. B. myghla,  $m\bar{v}ghla$  'schimmelig werden'.

Hesselman, a. O.

- d) Zu iu (woraus dann nach § 151,  $\alpha$  oft io) außer nach r und im Agutn. «gebrochen»:
- a) Vorliterarisch vor ggw, ngw, nkw, z. B. biug, biog (nach Dat. \*biuggwi) neben byg (aisl. bygg) 'Gerste', tiugga (aisl. tyggua) 'kauen', stiunger neben stynger (urspr. \*styngr: \*stiungwi) 'Stich', siunga, sionga (aisl. syngua) 'singen', siunka, sionka (\*synkwa, got. siggan, aisl. sokkua) 'sinken'; aber z. B. trygger (aisl. tryggr, got. triggws) 'sicher', rynkia (aisl. hrokkua) 'falten' u. dgl. Dies iu ist im Mitteldänischen in fast allen Gegenden wieder zu y geworden, z. B. tyggæ, syngæ, synkæ usw.

Lindgren, Sv. landsm. XII, I, S. 128f. Wadstein, Fornnorska hom. ljudl., S. 50. Lindroth, Arkiv f. nord. fil. XXIV, 340.

β) Wenigstens um 1300 zwischen g oder k und r (seltener l) + Konsonant, im Jütischen regelmäßig (sonst sporadisch) vor rd, rn, rt, z. B. skiurta, skiorta (agutn. skyrta) 'Hemd', kiurtil, kiortil (aisl. kyrtell) 'Rock', giurþil, giordhil (aisl. gyrþell) 'Gürtel', kiurkia, (kyrkia) 'Kirche', miulna (mylna) 'Mühle', skiulder (skylder) 'verwandt', adän. biurth (byrth) 'Geburt', Ntr. thiurt zu thyr 'dürr'; vgl. noch ndän. hjörne (\*hiurne, anorw. hyrni) 'Ecke', tjörn (aisl. þyrner) 'Dornstrauch'.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. VI, 333. Kock, Skandinavisches Archiv I, 20. M. Kristensen, Arkiv f. nord. fil. XXV, 131 ff. L. Jacobsen, a. O., S. 138 f.

- § 154. g bleibt als solches. Fälle wie die Ortsnamen Ngbile zu bgle 'Wohnsitz', Haghbi aus Haghabg u. dgl. erklären sich wohl nach § 153, a und setzen also eine Kürzung des nicht haupttonigen g voraus.
  - § 155. æi ist nie erhalten. Es wird
- a) im Altgutnischen, spätestens im 13. Jahrhundert, zu ai, woraus vor Geminata a (wo nicht ai durch Assoziation erhalten

wird), z. B. braifr (aisl. breifr), Ntr. bratt 'breit'; baifas (aisl. beifask) 'sich erbitten', 3. Pl. Prät. baddus; ann, F. ain, Ntr. att 'ein'.

b) Sonst zu  $\bar{c}$ , im Altdänischen — vielleicht am frühesten vor 5 und kons. i — nach Ausweis der Runeninschriften schon allgemein um 1000 (in Jütland und auf den Inseln schon um 970, z. B. Store Rygbjærg und Skovlænge, aber noch nicht im Orrmulum), im Altschwedischen zu ziemlich verschiedener Zeit in verschiedenen Gegenden, zum Teil schon vor 1000 (z. B. stin Härene, Högby 'Stein'), im allgemeinen wohl vor 1200, obwohl Spuren des Diphthongs noch in ein paar alten Handschriften (Codd. Holm. B 53 und B 59) zu finden sind, und etwas früher in nicht haupttoniger als in haupttoniger Silbe. Z. B.  $b\bar{e}n$  (wn. bein) 'Bein',  $\bar{e}gha$  (wn. eiga) 'besitzen' usw.

Wimmer, Die Runenschrift, S. 329. Kock, Unders. i sv. språkhist., S. 37. Arkiv f. nord. fil. XI, 137 Note. Björkman in Språkvetenskapliga sällskapets i Uppsala förhandlingar 1898—1901, S. 14f. O. v. Friesen in Uppland II, 495.

- § 156. qu ist nie erhalten. Es wird
- a) im Altgutnischen schon vorliterarisch zu au, woraus vor Geminata a (wo nicht au durch Assoziation erhalten wird), z. B. daufr, Ntr. datt 'tot'; auga 'Auge'. Schon vor dem Übergange ist ou vor R zu oy, woraus (nach § 157, a) oy, umgelautet worden, z. B. oyra (wn. oyra) 'Ohr'.
- b) Sonst zu offenem (dann in vielen Dialekten in geschlossenes übergegangenem)  $\bar{o}$ , im Altdänischen nach Ausweis der Runeninschriften wohl allgemein um 1050 (Spuren schon früher, z. B. Skærn, kleineres Denkmal von Jællinge und von Århus, aber noch nicht im Orrmulum), im Altschwedischen wohl im allgemeinen um 1200 (znm Teil früher, z. B. tuþr, d. h. dödr 'tot' Forsheda), jedenfalls geraume Zeit vor den ältesten Handschriften, wo keine Spuren des Diphthongs zu finden sind. Z. B. ögha 'Auge', bröt (wn. braut) 'brach' usw.
  - § 157. ey ist nie erhalten. Es wird
- a) im Altgutnischen schon vorliterarisch zu oy, z. B. droyma (wn. droyma) 'träumen', oy (wn. oy) 'Insel'.
- b) Sonst zu geschlossenem ē, im Altdänischen wenigstens vor 1200 (wahrscheinlich aber schon um 1050), im Altschwedischen um 1200 (zum Teil früher, z. B. Skanu 'Schonen' Forsheda, wn. Skaney) und nach Ausweis der Runeninschriften wohl früher

(wenigstens um 1100) in nicht haupttoniger als in haupttoniger Silbe. Z. B.  $dr\bar{\varrho}ma$  'träumen',  $\bar{\varrho}$  'Insel' usw.

- § 158. Über die Entwicklung der Diphthonge  $i\alpha$ ,  $i\bar{\alpha}$ , io,  $i\bar{o}$  s. resp. § 138, a; 139, a; 147, a; 148, a.
  - § 159. iqu (s. § 44, b) wird folgendermaßen behandelt:
- a) Im Altgutnischen, schon vorliterarisch, durchgehends zu iau, z. B. diaupr 'tief', iaul 'Weihnachten'.
- b) Sonst und ebenfalls vorliterarisch zu  $i\bar{u}$ , z. B.  $di\bar{u}per$  'tief',  $i\bar{u}l$  'Weihnachten',  $ni\bar{u}ta$  'genießen'.
- § 160.  $i\bar{u}$  (altes s. § 45, b oder nach § 159, b entstandenes) bleibt zunächst im allgemeinen unverändert, wird aber
- a) zu  $\mathcal{J}$  kontrahiert nach postkonsonantischem r schon vorliterarisch (im Altdänischen, wenigstens dialektisch, sehr früh, da schon in der Skærner Inschrift aus dem 10. Jahrh. Präs. Konj. biruti, d. h.  $br\mathcal{J}ti$ , aisl.  $bri\delta ti$  'breche', auftritt), nach anlautendem r und nach kakuminalem l aber erst seit 1300 (adän. schon etwas früher, aschw. zum Teil später), z. B.  $r\mathcal{J}ka$  (wn. riika) 'rauchen',  $fl\mathcal{J}gha$  (wn. fliiga) 'fliegen',  $kl\mathcal{J}va$  (wn. kliifa) 'spalten'. Im Altdänischen wird später, jedoch im allgemeinen erst gegen das Ende des Mittelalters,  $i\bar{\imath}$  in den meisten Gegenden auch in allen anderen Stellungen außer vor l zu  $\mathcal{J}$ , z. B.  $l\mathcal{J}dh$  'Laut',  $d\mathcal{J}b$  'tief',  $\bar{\imath}thm\mathcal{J}g$  'demütig' u. a. statt älteren  $li\bar{\imath}th$ ,  $di\bar{\imath}p(r)$ ,  $\bar{\imath}thmi\bar{\imath}k(r)$ , aber  $hi\bar{\imath}l$  'Rad',  $ski\bar{\imath}l$  'Versteck' u. a.

Kock, Sv. landsm. II, 12. Stud. öfver fsv. ljudl., S. 465. Arkiv f. nord. fil. VI, 43. L. Jacobsen, Stud. til det da. Rigssprogs Historie, S. 136. 177.

b) Zu  $i\bar{y}$  (wo es nicht schon, nach a oben, zu  $\bar{y}$  geworden ist) in gewissen südschwedisch-dänischen Mundarten um 1500, im süd-dänischen (Schleswig, Fünen und den südlichen Inseln) jedoch schon um 1300 (z. B. im Flensburgischen Stadtrecht), z. B.  $di\bar{y}p$  'tief',  $mi\bar{y}k$  'weich' u. a.

Leffler, Om v-omljudet af ĭ, ī och ei, Upsala (universitets årsskrift) 1877, S. 35 Note. M. Kristensen, Arkiv f. nord. fil. XXV, 137 ff.

§ 161. Jeder unbetonte Vokal geht allmählich sowohl im Altschwedischen wie im Altdänischen in einen reduzierten Vokal von unbestimmter Klangfarbe (im Altschwedischen durch e, im Altdänischen ältest durch æ oder e, später durch e bezeichnet) über, jedoch zu sehr verschiedener Zeit in verschiedenen Mundarten und verschiedenen Stellungen, was ohne Zweifel daraus zu erklären ist, daß der betreffende Vokal zu verschiedener Zeit seinen einst vorhandenen Nebenton verliert.

a) Im Seeländischen und Jütischen sind schon um 1100 die ursprünglich (d. h. in spät urnordischer Zeit) unbetonten Vokale in  $e(\alpha)$  übergegangen, z. B. die Ortsnamen Hēthebū (anorw. Haiđabár), Gētæsbū (Gæitisbú), Kyrkethorp (Kirkinborp). Schon im 12. Jahrhundert tritt derselbe Übergang auch in ursprünglich nebentonigen Silben ein, z. B. die Mannsnamen Halden (Halfdan), Agner (Agnarr), Asser (aisl. Ozorr). In den ältesten Handschriften (um 1300) steht æ in fast allen Endungen und Ableitungssilben, welche also wohl in der Regel nicht mehr nebentonig waren, z. B. havæ (aschw. hava) 'haben', fathær (aschw. fabir) 'Vater', Pl. oræn (aschw. oron) 'Ohren'. Jedoch ist bisweilen noch i nach k und g sowie u vor m bewahrt, z. B. Dat. Sg. thingi 'Gerichtsversammlung', Dat. Pl. loghum 'Gesetzen'. Außerdem bleibt natürlich der ursprüngliche Vokal, wo und so lange er ausnahmsweise Nebenton oder Länge behält, z. B. thrættan (aisl. brettan) 'dreizehn'. — Ein in dieser Weise entstandenes e geht dann (wenigstens schon um 1300) vor m dialektisch (wie auch in gewissen altschwedischen - hier jedoch erst seit c. 1435 - und altnorwegischen Mundarten) in u über, z. B. der Ortsname Guthum aus \*Gud-hem (-hæim); vgl. aschw. Ortsnamen wie Visnum, älter Visnim (s. § 144, II, a), noch älter Visnēm aus -hæim oder gorsim > gorsum 'Kleinod'. Vor s dagegen geht dies e dialektisch in i über, z. B. enast > ēnest > ēnist 'allein', Gen. Pl. bera > there(s) > theris 'ihr'.

Bredsdorff in Blandinger fra Sorøe, I, 83 ff. Nielsen, Olddanske Personnavne, Kph. 1883, S. V f. L. Jacobsen, a. O. S. 19. O. v. Friesen, Vår älsta handskrift på fornsvenska, S. 43. Kock, Sv. landsm. XV, 5, S. 12 f.

b) Im Schonischen und Altschwedischen (nicht im Altgutnischen) zeigt sich derselbe Übergang weit später, im Altschwedischen erst seit c. 1325, ist aber im 15. Jahrhundert häufig vertreten, z. B. Gen. Sg. henne neben betontem hænna(r) 'ihr', Sg. Präs. Konj. vare (betont vari) 'sei', 3. Pl. Präs. Ind. ære (betont æru) 'sind' u. dgl. Um 1500 tritt in nachtonigen Silben der Übergang auch bei schwach nebentonigem i ein, in vielen Dialekten vor l, n, r, in einigen auch vor s, t, z. B. himmel (himil) 'Himmel', kristen (-in) 'christen', kænner (-ir) 'kennt', Gen. Sg. snilles (-is) 'Weisheit', lītet (-it) 'kleines'. — Über u, i aus solchem e vor m, resp. s s. oben unter a.

Kock, Stud. öfver fsv. ljudl., S. 264. 270. 361. 374. Unders. i sv. språkhist., S. 103. Arkiv f. nord. fil. V, 72. Sv. ljudhistoria I, 55.

§ 162. Die Nasalvokale geben allmählich ihre Nasalierung

auf, jedoch zu sehr verschiedenen Zeiten je nach verschiedenen Stellungen und Gegenden. In Dänemark ist sie im allgemeinen - nach Ausweis der Runeninschriften - schon in der Vikingerzeit (um 950-1000) geschwunden, früher bei kurzem als bei langem Vokal, am frühesten (schon um 800) bei kurzem Vokal. der nicht mehr in der unmittelbaren Nachbarschaft eines Nasals steht. In Schweden ist die Entwicklung langsamer und sehr ungleichmäßig. Die uppländischen Inschriften Asmunds Karasun (um 1025-1060) haben außer in dem letzterwähnten Falle noch alle Nasalvokale bewahrt. Dagegen in der östgötischen Röker Inschrift (vor 900) fehlt außerdem die Nasalierung auch nach Nasalen. Die södermanländischen Ingvar-Inschriften (gegen 1050) und die helsingländische Forsaer Inschrift (vor 1100) haben nur noch langen Nasalvokal bewahrt (z. B. \(\bar{q}\) 'an'). Endlich die uppländischen Ingvar-Inschriften (gegen 1050) zeigen schon keine Nasalvokale mehr. Im 13. Jahrhundert sind sie wohl schon ziemlich allgemein in allen Stellungen verloren gegangen, aber noch jetzt sind sie in der altertümlichen Mundart von Älfdalen (in Dalarna) erhalten und zwar in allen Stellungen, wo sie sich in urnordischer Zeit vorfanden.

Wimmer, Die Runenschrift, S. 320. Noreen, Arkiv f. nord. fil. III, 2. 24. 33. Altschwedische grammatik, S. 119 ff.

# 2. Quantitative Veränderungen.

§ 163. Dehnung kurzer Vokale tritt in sehr vielen Fällen ein, aber nur in starktoniger Silbe:

a) Vor ng und rđ in den meisten Dialekten, in vielen (bes. südlicheren) auch vor urnord. ld, mb, nd und (wenigstens antesonantischem) rt; anlautendes o außerdem in sehr vielen Dialekten vor ks, rm und st; in allen diesen Stellungen im Adän. schon vor 1300, im Aschw. wenigstens schon etwas vor 1350; erst der Zeit 1350—1400 gehört die Dehnung vor rn an und dem 15. Jahrhundert die vor rl und durch Synkope entstandenen ld, ln, lt, md, nd, nt. Z. B. ææng 'Wiese', moorþare 'Mörder', vaald 'Gewalt', laamb 'Lamm', haand 'Hand', vaarta 'Warze'; ōxe 'Ochs', ōrmber 'Wurm', oster 'Käse'; hoorn 'Horn'; kārl 'Kerl', dōlde 'verbarg', mōln 'Wolke', dolt 'verborgenes', tāmde 'zähmte', vānde 'gewöhnte', vānt 'gewohntes'. Vgl. übrigens § 164, a.

Noreen, Sv. landsm. I, 354. Wadstein ib. XIII, 4. Kock, Stud. öfver fsv. ljudl., S. 394. Unders. i sv. språkhist., S. 45. Arkiv f. nord. fil.

IV, 90, V, 373. IX, 240. Boysen, Der Vokalismus des Fydske Lov, S. 29, Note I. L. Jacobsen, a. O., S. 41f. Hultman, Hälsingelagen I, 55. Hesselman, Sveamålen, S. 31. Wigforss in Från filologiska föreningen i Lund III, 169 ff.

- b) In geschlossener haupttoniger Silbe vor einem einfachen auslautenden Konsonanten außer m (in der Mälar-Gegend und nördlicheren Dialekten vor k, p, s, t und zum Teil r nur bei a und a), im Jütischen schon vor 1300, in den meisten übrigen Dialekten anlautend schon vor 1350, sonst wohl im Verlauf des 14. Jahrhunderts, z. B. aat (aber vor einem Infinitiv gew. at) 'zu', aaf (gew. af) 'von', ook 'Joch', saak 'Sache', broot 'Bruch', gaaf 'gab', ool 'Bier', spoor 'Spur'. Im Adän. und mehreren aschw. Dialekten kommt außerdem Dehnung vor auslautendem (dann gekürztem) rr, in einigen adän. Dialekten auch nn, nach 1350 vor, n. B. for (aisl. fyrr) 'früher', tan (aisl. tonn) 'Zahn'.
- c) In offener haupttoniger Silbe, außer vor m (in der Mälar-Gegend und nördlicheren Dialekten vor k, p, s, t und zum Teil r nur bei a und a), zu sehr verschiedener Zeit in verschiedenen Gegenden und Stellungen: anlautend vielerorts schon vor 1350, sonst adän. zum Teil (besonders jütisch) schon um 1350, aschw. im allgemeinen wohl erst um 1450 und noch später, z. B. aschw. aaka 'fahren', aaker 'Acker', droope 'Tropfen', tiuughu 'zwanzig', klaasi 'Traube'.

Lyngby, Tidskr. f. Phil. II, 315. Wimmer, Læsebog, 4. Aufl. S. XVIII (dagegen Boberg, Arkiv f. nord. fil. XII, 315). Boberg, ib. XII, 336 ff. 332. L. Jacobsen, a. O., S. 42 f. Hesselman, Språk och stil I, 10 ff., Nordiska studier tillegnade A. Noreen, S. 378.

- § 164. Kürzung langer Vokale (und Diphthonge) tritt häufig ein:
- a) Vor tautosyllabischer Konsonantengruppe oder Geminata (wo nicht Assoziation hindert), z. B. ilder (ēlder, ēledher) 'Feuer', Ntr. gut(t) zu gōþer 'gut', rykt (rōkt) 'Fürsorge' u. a., s. § 144, II, a, § 148, b, § 150, a; vgl. noch § 155, a und 156, a. Die nach § 163, a entstandene sekundäre Länge wird später in vielen Fällen wieder aufgehoben: vor mb, ng und urnord. ld, nd wohl in Zusammenhang mit deren Assimilation seit 1400 zu resp. mm, yv, ll, nn, vor ks, rm und st aber vielleicht erst in neuerer Zeit. Die nach § 163, b entstandene Länge ist im Neudänischen in den meisten Fällen wieder aufgehoben worden.
- b) Bei Reduktion einer starktonigen Silbe zur Schwachtonigkeit, z. B. aschw.  $\bar{\imath}$  > emællan, neben  $\bar{\imath}$  mællum 'zwischen',  $l\bar{\imath}kami$  > lekame (wie das vorige Wort mit haupttoniger Pænultima) neben

līkame 'Körper', trōliker, -leker aus -līker 'treu', lata (betont lāta) 'lassen'. Hierbei ist besonders zu beachten die durchgängige Verkürzung halblanger Endungs- und Ableitungsvokale nach kurzer Wurzelsilbe infolge der Reduktion ihres halbstarken Nebentones zur Schwachtonigkeit, z. B. fara statt farā 'fahren'. Diese Reduktion ist in verschiedenen Dialekten zu sehr verschiedenen Zeiten eingetreten, wie aus der Geschichte der Nasalvokale und aus den qualitativen Veränderungen der betreffenden Endungsvokale hervorgeht. Im Seeländischen und Jütischen ist der halbstarke Nebenton nicht nur zur gewöhnlichen Schwachtonigkeit, sondern wahrscheinlich gar zur Unbetontheit schon vor 1100 reduziert (vgl. § 161, a). In Uppland u. a. Gegenden ist ganz schwacher Nebenton in den meisten Fällen wenigstens schon um 1300 eingetreten (vgl. § 138, a,  $\gamma$ ), aber in den meisten schwedischen Dialekten noch nicht vor 1350, wie der Umstand beweist, daß urspr. halbstark nebentoniges i, u nicht den Übergang zu resp. e, o mitmacht (s. § 145, b, γ und § 151, γ). In anderen Dialekten (z. B. in Gegenden von Småland und Dalarna) ist der halbstarke Nebenton und die damit in Zusammenhang stehende Halblänge noch nach 1400 bewahrt, was zur Folge hat, daß ein hierher gehöriges Endungs- und Ableitungs- $\alpha$  den Übergang in  $\mathring{a}$  (o) mitmacht, z. B. bæro (bærā) 'tragen' (s. § 139, b).

# 3. Übrige Erscheinungen.

- § 165. Svarabhakti tritt zwischen r, l, n und einem vorhergehenden (nur ganz ausnahmsweise wie in einigen aschw. Runeninschriften folgenden) Konsonanten ein:
- a) Inlautend im allgemeinen nur, wenn l, n, r zwischen zwei anderen Konsonanten mit geringerer Sonorität stehen und daher als Sonanten fungieren müßten, z. B. fagherster (aisl. fegrstr) 'schönst', yverster (agutn. yfrstr) 'oberst', sighelde, sigholdo (aisl. siglpe, -o) 'segelte, -en'. In sonstigen Stellungen ist das Auftreten eines Svarabhaktivokals nur sporadisch und selten. Die meisten Beispiele dieser Art zeigt Cod. Bureanus, z. B. Acc. Sg. Fem. fagh(a)ra 'schön', regh(o)lo 'Regel', bund(a)na 'gebunden'. Der Svarabhaktivokal ist, wie die Beispiele zeigen, entweder e (seltener a) oder auch derselben Qualität wie der Vokal der folgenden oder der vorhergehenden Silbe.
- b) Auslautend regelmäßig im Altschwedischen und Altdänischen, aber vielleicht noch nicht im ältesten Altgutnisch (wo ein Svara-

bhaktivokal, und zwar als i, vor r nur selten, vor l, n nie ausgeschrieben wird):

- I) Vor r zwar schon vorliterarisch, aber doch in vielen Gegenden wahrscheinlich erst im 13. Jahrhundert. Der Hilfsvokal ist regelmäßig  $\alpha$  (besonders in einigen der ältesten Handschriften) oder noch häufiger e (besonders in mschw. Schriften aus späterer Zeit), dialektisch aber auch häufig i (z. B. im Dala-Gesetz und sehr vielen mschw. Schriften aus älterer Zeit) oder seltener  $\alpha$  (z. B. in Cod. Bur.), selten und im allgemeinen nur aus vokalharmonischen Gründen u, o oder  $\theta$ . In ein paar Handschriften aus Östergötland und Schonen herrscht vollständige Vokalharmonie in betreff des Svarabhaktivokals, also z. B. gangar 'geht', dighir 'groß', kombor 'kommt',  $ski\bar{u}tur$  'schießt', systyr 'Schwester' (Plur.),  $n\bar{\omega}tt\bar{\omega}r$  'Nächte',  $b\bar{v}nd\theta r$  'Bauern'.
- 2) Vor l tritt Svarabhakti ein (außer nach r, z. B. karl 'Kerl') im Altdänischen schon um 1300, im Altschwedischen dagegen im allgem. erst nach 1400 (ausnahmsweise aber schon um 1350, am spätesten nach stimmlosen Konsonanten (vgl. gleich unten). Der Vokal ist im Adän.  $\alpha$  ( $\epsilon$ ), im Altschwedischen meist i oder  $\epsilon$ ,  $\alpha$ , selten  $\alpha$ ,  $\alpha$ , z. B. fugh(i)l,  $-(\epsilon)l$ ,  $-(\alpha)l$ , fogh(0)l 'Vogel'.

In einigen Denkmälern tritt Svarabhakti nur nach stimmhaften, nicht aber nach stimmlosen Konsonanten ein, z. B. foghil 'Vogel', skavil 'Frucht', aber axl 'Schulter', hørsl 'Gehör', dies wohl weil l in älterer Zeit in dieser Stellung selbst (wie im Aisl.) stimmlos war.

3) Vor *n* tritt Svarabhakti fast nur dann ein, wenn ein stimmloser Konsonant (doch im allgem. nicht *t*) vorhergeht. Die Entwicklung findet am frühesten im Adän. (schon um 1300), am spätesten im Altschwedischen (mehr allgemein erst nach 1400, vereinzelt schon um 1350) statt. Der Vokal ist im Aschw. *e* (*i*), im Adän.  $\alpha$  (*e*), z. B. aschw.  $\alpha$  (Einöde',  $\alpha$  (Einöde',  $\alpha$ ) (Waffe',  $\alpha$ ),  $\alpha$  (Gemeinde', aber auch  $\alpha$ ) (aber gew.  $\alpha$ ), adän.  $\alpha$ ) (Wasser'), adän.  $\alpha$ 0 (Gemeinde', aber auch  $\alpha$ ) (Wagen'.

Kock, Stud. öfver fsv. ljudl., S. 293. Brate, Ä. Vestm. lagens ljudl., S. 83. Pipping, Guta lag, S. XXIII ff. Boysen, Der Vokalismus des Jydske Lov, S. 63. L. Jacobsen, Studier til det da. Rigssprogs Historie, S. 73. 141 f.

§ 166. Synkope tritt wenigstens seit 1300 (am frühesten im Altdänischen) regelmäßig in derjenigen zweier aufeinander fol-

genden unbetonten Silben ein, welche unmittelbar vor oder nach einer haupttonigen Silbe steht. Die Fälle werden demnach:

- a) Wenn zwei unbetonte Silben vor einer haupttonigen stehen, wird die zweite synkopiert, z. B. kap(e)lan 'Kapellan', Kadhrin aus  $Kat(e)r\bar{i}n$  'Katharina'.
- b) Wenn zwei unbetonte Silben nach einer haupttonigen stehen, wird die erste synkopiert, z. B. syn(no)dagher 'Sonntag', an(nat)-tiggia 'entweder', hůl(i)kin 'welcher', vær(u)ldin 'die Welt', drŏz(e)te 'Truchseß', Swěr(i)ghe 'Schweden' u. a. ursprünglich zusammengesetzten Wörter.
- c) Zweisilbige proklitischen Wörter (wie Vornamen, Titel, Verwandtschaftswörter, Konjunktionen) synkopieren die Ultima (ursprünglich natürlich nur, wenn sie proklitisch gebraucht werden), z. B. Er(i)k, Bæn(di)kt (aus Benedikt nach dem obigen), bis(ko)p 'Bischof', drozt(e) 'Truchseß' (vgl. oben b), bro(pi)r 'Bruder', hur(u) 'wie', mæ(pa)n 'während'. Natürlich hat oft die betonte Form die unbetonte (und daher synkopierte) verdrängt, aber im Seeländischen und besonders im Jütischen hat oft die entgegengesetzte Entwicklung stattgefunden, so daß Formen wie gør(gøræ) 'tun', tak (takæ) 'nehmen', 3. Plur. skul (skulæ) 'sollen' u. dgl. sehr häufig sind, obschon sie im Aschw. nur ganz ausnahmsweise vorkommen.

Synkope eines unbetonten auslautenden Ultimavokales nach einer (wenigstens vorliterarisch) schwach nebentonigen — ausnahmsweise auch haupttonigen — Pænultima tritt im Jütischen und (wenn auch weniger konsequent) im Seeländischen etwas vor 1300 ein, z. B. morthær (aschw. morpare) 'Mörder', kærær (aschw. kærare) 'lieber', sannæst (aschw. sannaste) 'wahrest', livænd (aschw. livande) 'lebend', arvæth (aschw. arvope) 'Arbeitslohn', laghlik (aschw. laghlika) 'gesetzlich' usw. Auch in aschw. Mundarten zeigen sich Spuren derselben Erscheinung.

Synkope einer unbetonten Silbe kommt außerdem sporadisch vor, wenn der unbetonte Vokal zu beiden Seiten denselben Konsonanten hat («Haplologie»), z. B. atskil(li)liker 'verschieden', attun(de)dēl 'Achtel', āt(ta)tighi 'achtzig'.

Über Synkope bei dem Artikel s. § 267, a, 1. Über Vokalschwund bei Hiatus s. § 167.

Kock, Unders. i sv. språkhist., S. 54. Arkiv f. nord. fil. V, 66. Boysen, a. O., S. 27. 62. L. Jacobsen, a. O., S. 72. 142. Beckman, Sv. landsm. XIII, 3, S. 2 und 21 ff.

- § 167. Schwund eines unbetonten Vokals bei Hiatus scheint lautgesetzlich einzutreten sowohl
- a) wo zwei qualitativ gleiche Vokale zusammentreffen, z. B. vildēi aus vilde ėi 'wollte nicht', nēi aus nē ēi 'nein', þēghin aus pēghi en 'jedoch nicht', hælgh(a)anda 'des heiligen Geistes', der Ortsname Væstr(a)ārus, wie
- b) wo zwei qualitativ verschiedene Vokale zusammentreffen, z. B. Dat. Pl.  $\bar{a}(u)m$  zu  $\bar{a}$  'Fluß', Dat. Sg. ntr.  $gr\bar{a}$  aus \* $gr\bar{a}u$  zu  $gr\bar{a}r$  'grau', 1. Plur. Prät.  $f\bar{a}(u)m$  zu  $f\bar{a}$  'bekommen',  $fr\bar{e}(a)dagher$  'Freitag',  $pr\bar{o}(a)ster$  'Probst',  $fe\bar{e}(a)rmark$  'Weideland',  $landb\bar{o}(e)$  'Pächter',  $h\bar{u}sfr\bar{e}(a)$  'Hausfrau',  $br\bar{o}(i)n$  'die Brücke',  $f\bar{g}lder$  aus  $fg\bar{g}$  hælder 'um so mehr', gorfena aus gorfe hana 'machte sie', möttenom aus mötte honom 'begegnete ihm',  $aldr\bar{e}gh$  aus  $aldri\ \bar{e}gh$  'nie (im Leben)',  $\theta xnoker$  neben ferall xna gerfena aus zugviehe'. Fälle wie ferall xna 'Bettuch', ferall xna gerfena u. a. haben wohl nach dem Muster anderer zu demselben Flexionstypus gehörigen Wörter den geschwundenen Vokal (alternativ) wieder hergestellt.

Hultman, Hälsingelagen I, 175. E. Olson in Festskrift till Söderwall, S. 88 ff.

§ 168. Aphæresis tritt außer bei enklitischen Wörtern (s. § 167) vielleicht nie ein, denn Fälle wie mschw.  $(up)p\bar{a}$  'auf', (up)pundir 'unter',  $t\bar{a}f$  aus  $\bar{u}t$  af (vgl. § 163, b) beruhen wohl auf unrichtiger Auflösung  $(up-p\bar{a}$  statt  $upp-\bar{a}$  usw.), und in Lehnwörtern wie (Am)brosius, (Gre)gorius u. dgl. ist die Verstümmelung vielleicht schon auf ausländischem Boden durchgeführt.

#### B. DIE KONSONANTEN.

# 1. Qualitative Veränderungen.

- § 169. w ist im allgem. nur nach tautosyllabischem Konsosonanten (über hw vgl. § 189, 7, b) erhalten; sonst ist es in den meisten Dialekten:
- a) Anlautend vor r (wo es überhaupt noch erhalten ist, s. § 189, 1) in bilabiales b, vgl. § 56), woraus dann später (dialektisch b, aber im allgem.) labiodentales v übergegangen, z. B. vraka 'treiben'.
- b) Intervokalisch wo es überhaupt unursprünglich oder entlehnt ist (s. § 85, 2, b und § 56) zu z geworden, z. B. frūgha (aus mndd. vrūwe) 'Frau', nōgha (aus mndd. nouwe) 'genau'; s. weiter § 174, b und § 187, 2.
  - § 170. Konsonantisches i entwickelt sich folgendermaßen:

- a) Nach tautosyllabischem Konsonanten (über hi- s. § 189, 7, b) wird es in den meisten Dialekten erhalten, in andern geht es jedoch (wenigstens um 1350) in dieser Stellung unmittelbar vor  $\bar{u}$  (in einigen Gegenden auch vor u, o,  $\bar{o}$ ) und zwischen m und o (o) in (konsonantisches) o über, o. B. o0 is 'sieben', o1 my olk (o1 my olk) 'Milch'.
- b) Im Silbenanlaut wird es in den meisten Dialekten wenigstens schon um 1350 alternativ wie gew. im Nschw. spirantisch, wie u. a. aus zahlreichen Schreibungen wie hylgha, hylga, hylghia, hylgia statt hylia 'hüllen' u. dgl. hervorgeht, sowie wohl auch aus der Erhaltung in gewissen kaschw. Denkmälern von anlautendem ia- (d. h. ja-) gegenüber -iæ- nach tautosyllabischem Konsonanten.
- § 171. r und kakuminales l schmelzen im Mittelschwedischen dialektisch, wenigstens schon im Anfang des 14. Jahrhunderts, mit folgendem s und t zu einem alveolaren, resp. kakuminalen s-, resp. t-Laut (in der Schrift jedoch regelmäßig durch die alte Verbindung bezeichnet) zusammen, wie u. a. aus orthographischen Verwechslungen von ls: rs hervorgeht, z. B. Malstrand statt Marstrand, himerslikin statt himilslikin 'himmlisch', der Ortsname Artuskogher zu dem Dorfnamen Alta. Unsicher sind Spuren einer analogen Entwicklung der Verbindungen r(l) + d, l, n. Dagegen ist der vielen neuschwedischen Mundarten charakteristische Übergang rd > kakuminales l seit dem Ende des 14. Jahrhunderts sicher bezeugt, z. B. der Ortsname  $Swalesi\bar{o}$  (älter  $Swardsi\bar{o}$ ), vighskardh > -skal 'Schießscharte'.
- § 172. R (wo es noch als solches erhalten ist, s. § 62 und § 77) geht allmählich in r über, jedoch zu verschiedener Zeit in verschiedenen Stellungen und Gegenden. Nach Konsonanten vollzieht sich der Übergang, nach Ausweis der Runeninschriften, z. B. in Uppland schon während des II. Jahrhunderts, in Dänemark im allgemeinen gegen II00, aber im Altgutnischen in gewissen Gegenden erst im I3. Jahrhundert. Nach einem Vokale tritt r am frühesten ein, wenn dieser unbetont ist; auch nach starktonigem Vokal zeigen sich z. B. in Uppland schon im II. Jahrhundert häufig Verwechslungen von R und R und R in Gegenden von Västergötland ist um I200 R in allen Stellungen durch R ersetzt worden, aber in vielen Dialekten ist dies wohl erst im I3. Jahrhundert geschehen.

Wimmer, Die Runenschrift, S. 333. Dobefonten etc., S. 70 (vgl. Hildebrand, Månadsblad, 1887, S. 179 ff.). Brate, Ant. tidskr. f. Sv. X, 413. Pipping, Om runinskrifterna på de nyfunna Ardre-stenarna, S. 57 ff.

§ 173. Die Nasale werden gern einem unmittelbar folgenden Konsonanten homorgan gemacht, z. B. hænta (hæmta) 'holen', sanka (samka) 'sammeln', ambudh (anbuþ) 'Instrument', Ramborgh (Rang-, Ragn-) ein Frauenname, yn(g)ska 'Jugendlichkeit'.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. VI, 336.

- § 174. b wird vielfach verändert:
- a) Vor n wird es in den weitaus meisten altschwedischen Dialekten, wo Assoziation nicht hindert, schon vorliterarisch zu nasaliertem b (geschrieben mf, sehr selten fm), woraus um 1300 m, z. B. næm(f)na (aisl. nefna) 'nennen', Plur. dom(f)nir (analogisch dofnir) zu dovin 'schlaff', ham(f)n (aisl. hofn) 'Hafen'.
- b) Intervokalisch nach, seltener vor u, o wird es im Altschwedischen dialektisch zu w, woraus (nach § 169, b) dann, wenigstens schon um 1300, z, z. B. stugha (stova) 'Stube', oghan (ovan) 'oben', aghund (afund) 'Neid', Plur.  $h\bar{a}ghur$  ( $h\bar{a}vor$ ) 'Habe' u. dgl.
- c) Übrigens werden sowohl b (sei es altes oder nach § 56 aus w entstandenes) wie f allgemein, wohl um 1300, zu labiodentalem v, resp. f.
  - § 175. d ist vielfachen Veränderungen ausgesetzt worden:
- a) Zu d vorliterarisch nach b, g, l, m, n, z. B. Prät. kæmbde 'kämmte', hængde 'hängte', talde 'zählte', tīmde 'geschah', vande 'gewöhnte'; wenigstens etwas vor 1400 auch nach z und v, z. B. vīghde (-þe) 'weihte', ærfde (-þe) 'erbte'. Noch später dialektisch schon um 1350, allgemein erst gegen 1500 wird d zu d in schwachtoniger Silbe, z. B. kallad(h)e 'nannte', proklitisch d(h)in (thin) 'dein', aber mödha 'Mühe'. Dialektisch tritt derselbe Übergang schon vor 1350 im Auslaut einer betonten Silbe ein, z. B. blöd (Dat. blöße) 'Blut'. Um 1500 wird d ziemlich allgemein in allen Stellungen zu d.

Kock, Arkiv f. nord. fil, XI, 152. Brate, A. Vestm. lagens ljudl., 5, 47.

- b) Zu r dialektisch vor k (wenn es überhaupt noch als d erhalten ist, s.  $\S$  61, b), z. B. aschw. marker (sonst maker, matker,  $\S$  177,  $\S$ ) 'Wurm', adän.  $\bar{o}rken$  ( $\bar{o}thken$ ) 'Einöde'.
- c) Zu  $\beta$  in gewissen westlichen und südlichen Dialekten gegen 1400 im Auslaut nach schwachtonigem Vokal, z. B. hundrath (-adh) 'hundert', hovoth (-odh) 'Haupt'; ebenso wo d (nach § 181, a) aus älterem t entstanden ist, z. B. mykith 'viel', livith 'das Leben'; jedoch bleibt dh besonders häufig, wenn dem schwachtonigen Vokal ein t vorangeht, z. B. lītidh (-ith) 'wenig'. Dieses  $\beta$  geht

seit 1400 in t über, z. B. aschw. Acc. hugnat 'Trost', Nom. F. skrivat 'geschrieben', adän. hundret 'hundert' u. a. Vgl. § 122, b. Kock, Unders. i sv. språkhist, S. 1. 14. Noreen, Arkiv f. nord. fil. VI, 375.

- d) Zu konsonantischem i nach Vokal im Jütischen und zum Teil im Seeländischen, besonders vor r; so in gewissen Gegenden schon um 1300, z. B. veir (aisl. veir) 'Wetter', beile (bedhle) 'freien'.
  - § 176. 3 ist ebenso in mehrfacher Weise verändert worden:

Brate, a. O., S. 54. Kock, Nord. tidskr. f. fil. IX, 140. Arkiv f. nord. fil. IX, 146. R. Larsson, Ant. tidskr. f. Sv. XII, 2, S. 110. Ottelin, Stud. öfver Cod. Bur. I, 74 f. E. Olson, Östgötalagens ljudlära, S. 104 ff. Östgötalagens 1300-talsfragment, S. LXX ff.

b) Zu homorganem Nasal (geschrieben g, seltener ng) vorliterarisch im Aschw. vor n (wo nicht Assoziation hindert), z. B. vagn (vangn; adän. vaghæn, voghæn nach § 165, b, 3) 'Wagen', sægn 'Aussage' (sæghn in Analogie mit sæghia 'sagen').

Noreen, Arkiv f. nord. fil. III, 4 Note. Brate, a. O., S. 55. Kock, Nord. tidskr. f. fil, IX, 149,

- c) Zu j (geschrieben ghi, i, adän. außerdem oft y):
- α) Allgemein gegen 1350 vor konsonantischem i (das selbst bald auch nach § 170, b zur Spirans wird), z. B. bōghia, bōia (wn. boygia) 'beugen', bylghia, bōlia (wn. bylgia) 'Welle', þighia, þiia (wn. þegia) 'schweigen'.
- β) Adän. vor 1350 (dialektisch sicher vor 1250, wahrscheinlich doch weit früher) nach  $\alpha$ ,  $\bar{\alpha}$ ,  $\bar{\epsilon}$ , i,  $\bar{\imath}$ , y,  $\bar{y}$  (altes, nicht aus  $i\bar{\imath}$  entstandenes, s. unten d), z. B.  $v\alpha i$  ( $v\alpha gh$ ) 'Weg',  $\bar{\epsilon}i\alpha$  ( $\bar{\epsilon}gh\alpha$ ) 'besitzen',  $f\bar{\imath}reti(gh)$  'vierzig', dy(gh)dh 'Tugend', fry(gh)dh 'Freude'; im Schonischen und Nord-Seeländichen außerdem nach  $\bar{\sigma}$ , z. B.  $h\bar{\sigma}i$  ( $h\bar{\sigma}gh$ ) 'hoch',  $\bar{\sigma}i\alpha$  ( $\bar{\sigma}gh\alpha$ ) 'Auge'. Im Altdänischen verstummt dann schon früh das j nach i,  $\bar{\imath}$  und y,  $\bar{y}$ , z. B.  $v\bar{\imath}(i)e$  (wn. vigia) 'weihen',  $t\bar{\imath}e$  (aus pighia) 'schweigen',  $d\bar{\imath}gdh$ ,  $fr\bar{\imath}gdh$  (s. oben).

L. Jacobsen, a. O., S. 151ff.

γ) Altschwedisch um 1450 in denjenigen Dialekten, welche gh

vor d(d) beibehalten (s. oben a und § 175, a), zwischen  $\alpha$ ,  $\bar{\alpha}$  oder  $\theta$ ,  $\bar{\theta}$  und d(dh), z. B.  $h\bar{e}lbr\alpha ida$  (aus  $-br\alpha ghda$ ) 'gesund',  $h\theta id$  ( $h\theta ghd$ ) 'Anhöhe'.

- d) Zu konsonantischem u (geschrieben u, v, w, ugh, wohl auch gh) im Altdänischen und einigen süd- und westschwedischen Dialekten nach a,  $\bar{a}$ , o,  $\bar{o}$ , u,  $\bar{u}$ , selten nach Konsonanten, im Jütischen und Süd-Seeländischen außerdem nach  $\bar{o}$ , z. B. adän. mawe (maghæ) 'Magen', low (logh) 'Gesetz',  $sk\bar{o}w$   $(sk\bar{o}gh)$  'Wald', swælwæ (swælghæ) 'schlucken', aschw.  $i\bar{u}wer$   $(i\bar{u}gher)$  'Euter', Prät. Plur. gnowo (gnogho) 'nagten', jüt.  $h\bar{o}w$  (aisl. haugr) 'Hügel',  $\bar{o}we$  (aschw. egha) 'Auge'. Der Übergang ist wenigstens in gewissen Gegenden sehr alt, im Aschw. zwar erst um 1350 bezeugt, aber in gewissen adän. Dialekten sicher schon vor 1200 vollzogen (vgl. z. B. bei Saxo Svibdavus = aisl. Suipdagr u. a.). Hieraus erklärt es sich, daß w auch nach  $\bar{g}$  steht, wo dies aus älterem  $i\bar{u}$  entstanden ist (s. § 160, a), z. B.  $fl\bar{g}we$   $(fl\bar{g}ghæ$ , wn.  $fli\acute{u}ga$ ) 'fliegen'. Im Altdänischen verstummt dann früh das w nach u, z. B.  $d\bar{u}e$  (dughæ) 'taugen',  $tr\bar{u}$  (trugh) 'Trog'.
  - L. Jacobsen, a. O., S. 77. 149 ff.
- e) Zu homorganem stimmlosen Spiranten (geschrieben ch) in schwachtonigem Auslaut dialektisch, besonders im Altdänischen, nach 1400, z. B. adän. ēnfollich 'einfältig', kostelich 'kostbar', aschw. aldrich (älter aldrigh) 'nie'; ebenso wo 5 (nach § 182, a) aus älterem k entstanden ist, z. B. och 'und', iach (adän. iech) 'ich', mich 'mich', kærlech (älter kærligh aus kærlēker) 'Liebe'. Dies ch geht dann dialektisch in k über, z. B. adän. honik 'Honig', lostik 'lustig', mek 'mich', aschw. aldrik 'nie', honak 'Honig', hitsik (aisl. hizeg) 'dort'.
  - § 177. \( \bar{b}\) wird \( \bar{u}\) berall zu \( t\) und zwar:
- $\alpha$ ) Anlautend im Altdänischen vor 1350 (im Jütischen wohl schon um 1300), im Altschwedischen seit 1400 (dialektisch schon etwas früher), z. B.  $t\bar{\alpha}$  ( $th\bar{\alpha}$ ,  $b\bar{\alpha}$ ) 'dann', tiggia (biggia) 'betteln'.
- β) Inlautend schon vorliterarisch nach k, p, z. B. lukte (aisl. lukpe) 'schloß', stepte (aisl. steppe) 'goß'; vor k erst um 1400, z. B. blitka (blipka) 'besänftigen', matker (mapker) 'Wurm'.
  - γ) Auslautend s. § 175, c.
- § 178. b, d, g werden, wo nicht Assoziation hindert, zu p, t, k nach s und (stimmlosem) b, z. B. mschw. hosponde (hūsbonde) 'Hausherr', onstager (opinsdagher) 'Mittwoch', tessgelīkes > tesskelīkes 'ebenfalls', dial.  $br\bar{u}bkome$  (-gumi) 'Bräutigam'.

Kock, Arkiv f. nord. fil. V, 61 Note. IX, 161.

§ 179. g und k werden im Altschwedischen (wahrscheinlich auch im Altgutnischen) und in vielen altdänischen Mundarten vor palatalen Vokalen (in gewissen Dialekten jedoch nicht vor offenem, aus  $\varrho u$  entstandenem  $\bar{\varrho}$ ) wohl im 13. Jahrhundert — jedenfalls nicht viel früher - zu resp. gj und kj (geschrieben gi, ki vor  $\alpha$ ,  $\bar{\alpha}$ , gewöhnlich auch vor  $\beta$ ,  $\bar{\theta}$ , dagegen gewöhnlich g, k vor  $e, \bar{e}, i, \bar{i}, v, \bar{y}$ , selten vor  $e, \bar{e}$ , z. B. g(i)æster 'Gast', k(i)ænna 'kennen',  $sk(i)\bar{\theta}ta$  (wn.  $sk\theta yta$ ) 'anstücken'. Diese — im Adan. auch die alten, durch «Brechung entstandenen - gi, kj gehen dann in den meisten Dialekten vor schwachtonigen Vokalen (im Altgutnischen und Altdänischen auch vor starktonigen) wieder in resp. g, k über, vor starktonigen Vokalen werden sie aber — im allgemeinen ohne Veränderung der Orthographie — in den maßgebenden altschwedischen und einigen adän. (bes. den ostdänischen) Dialekten nach 1350 (in gewissen Gegenden schon um 1300) zu resp. dj (später j), tj (stj später zu sj) weiterentwickelt, wie aus orthographischen Verwechslungen wie iæf statt giæf 'Gabe', Tiælsta st. Kiælsta ein Ortsname, siæliker (oder schæliker) st. skæliker 'vernünftig' und umgekehrt giordh st. iordh 'Erde', kiuver st. biñver 'Dieb', skold st. skiold 'Schild' u. dgl. hervorgeht.

Söderberg, Forngulnisk ljudlära, S. 30. Pipping, Gutalag, S. LVI ff. Kock, Stud. öfver fsv. ljudl., S. 54. 548. E.H. Lind, Om rim och verslemningar i de svenska landskapslagarne, Upsala (universitets årsskrift) 1881, S. 17. 29. 38. Saxén, Sv. landsm. XI, 3, S. 60. L. Jacobsen, a. O., S. 83. 161.

- § 180. p unterliegt verschiedenen Veränderungen:
- a) Aschw. in den meisten Dialekten zu (labiodentalem) f vor s und t (wo Assoziation nicht hindert) gegen das Ende des Mittelalters (dialektisch jedoch schon um 1325, aber dann wohl zu bilabialem f), z. B. Gen. Sg. krofs zu kropper (wonach analogisch Gen. krops) 'Körper', Part. Prät. skafter (analogisch skapter) zu skapa 'schöpfen' usw.

Tamm, Fonetiska künnetecken på lånord i nysvenska riksspråket, Upsala (universitets årsskrift) 1887, S. 39. 41.

b) Adän. zu b intervokalisch schon um 1350 (zum Teil schon vor 1200), auslautend nach Vokal erst etwas später, z. B. Svibdavus (aisl. Suipdagr) schon bei Saxo, skabe (skapæ) 'schöpfen', skib (skip) 'Schiff'. Aus b wird dann im Seeländischen und Jütischen (zum Teil auch im Schonischen) im 15. Jahrh. b, woraus

dann dialektisch v, w oder (bes. im Auslaut) f, z. B. grīwe (grībe, grīpæ) 'greifen', skif 'Schiff'.

Såby, Det arnamagnæanske håndskrift Nr. 187 i oktav, Kph. 1886, S. XII. Jessen, Tidskr. f. Phil. V, 215. Kock, Arkiv f. nord. fil. IV, 181. Bennike und Kristensen, Kort, S. 95 f. L. Jacobsen, a. O., S. 76. 144.

- c) Dialektisch im Altschwedischen und Altdänischen zu k vor s, z. B. aschw. Axavalder (Apsa-, Afsa-) ein Ortsname, adän. Axilen, Axlan (woraus aschw. Axolon, Axeln, Axel entlehnt ist) 'Absalon'.
  - § 181. t wird in folgenden Fällen verändert:
- a) Zu d (wohl zunächst aus d entstanden) allgemein in unbetonter Silbe, dialektisch auch auslautend nach schwach nebentonigem Vokal. Beispiele zeigen sich schon in den ältesten altschwedischen Runeninschriften und werden immer häufiger, z. B. þaþ (aus þat) 'das' und snaþ (aus swā at) 'so daß' Rök, atertān (agutn. atrtān) > aþertān (auch attertān durch Assoziation mit ātta 'acht') 'achtzehn', Pædhar (proklitisch; betont Pātar) 'Peter', hwadh (betont hwat) 'was', bordh (betont bort) 'hinweg', adh 'zu', 'daß', brystidh 'die Brust', Nom. Sg. Ntr. lovadh 'versprochen', hiærtadh 'das Herz'. Jedoch ist t oft bewahrt, wenn die Silbe mit d anfängt, z. B. vædhrit 'das Wetter'. Über die weitere Entwicklung dieses d s. § 175, c. Hiermit ist nicht zu verwechseln, daß nach 1400 sich oft in altschwedischen Schriften durch dänischen Einfluß (ein nach b unten entstandenes) d statt t in andern Stellungen zeigt.

Brate, Ant. tidskr. f. Sv. X, 313 Note. Kock, Unders. i sv. språkhist., S. 3. 8. Stud. öfver fsv. ljudl., S. 44. Arkiv f. nord. fil. XIX, 95.

b) Zu d im Altdänischen intervokalisch schon allgemein vor 1350 (dialektisch schon im 13. Jahrh., vielleicht schon vor 1100), auslautend nach Vokal um 1350 (dialektisch wohl schon vor 1100, z. B. Cnud statt Knut auf Münzen), z. B.  $\alpha d\alpha$  ( $\alpha t\alpha$ ) 'speisen',  $\alpha t\alpha$  (mat) 'Speise'. Aus  $\alpha t\alpha$  wird dann im Seeländischen und Jütischen um 1350 (dialektisch schon früher)  $\alpha t\alpha$  (woraus dann im Jütischen zum Teil  $\alpha t\alpha$  oder kons.  $\alpha t\alpha$ ), z. B.  $\alpha t\alpha$  (wo Assoziation nicht hindert) zu  $\alpha t\alpha$  vor  $\alpha t\alpha$ , z. B. Ortsnamen wie  $\alpha t\alpha$  und  $\alpha t\alpha$  und  $\alpha t\alpha$ .

Bennike und Kristensen, Kort., S. 96 f. L. Jacobsen, a. O., S. 75 f. Note 2. Noreen in Minnesskrift till A. Erdmann, S. 3 f. Vgl. übrigens die zu § 180, b angeführte Literatur.

§ 182. k wird in entsprechender Weise verändert:

a) Im Altschwedischen zu 5 (wohl zunächst aus g) in unbetonter Silbe seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts, z. B. tagha (betont taka) 'nehmen', noghor (betont nōkor) 'irgend ein', Swērighe (aus-rīke) 'Schweden', fattigher (fātōker) 'arm', iagh (betont iæk) 'ich', sigh (sik) 'sich' u. a. — Über die weitere Entwicklung dieses gh s. § 176, e.

Kock, Stud. öfver fsv. ljudl., S. 35. Arkiv f. nord. fil. XIX, 95.

b) Zu g im Altdänischen intervokalisch schon allgemein um 1300 (dialektisch, wenigstens im Seeländischen, schon vor 1200), auslautend nach Vokal erst etwas später, z. B.  $str\bar{g}g\alpha$  ( $str\bar{g}k\alpha$ ) 'streichen', bag (bak) 'Rücken'. Aus g wird dann im Seeländischen und Jütischen vor 1350 g (woraus dann dialektisch im Seeländischen teils g0, teils kons. g1, im südlichen Jütisch g1, z. B. g1, g2, g3, g3, g4, 'Sache'. — Außerdem wird im Aschw. g4, (wo Assoziation nicht hindert) zu g7, vor g5, z. B. Ortsnamen wie g4, g6, g7, g8, g8, g8, g8, g9, g8, g8, g9, g8, g9, g8, g9, g

Bredsdorff in Blandinger fra Sorøe I, 81. Såby in Blandinger I (1881—87), 83. Bennike und Kristensen, a. O., S. 99 f. L. Jacobsen, a. O., S. 76. 146. Noreen in Minnesskrift till A. Erdmann, S. 3 und die übrige zu § 180, b angeführte Literatur.

c) Über k vor palatalen Vokalen s. § 179.

# 2. Quantitative Veränderungen.

§ 183. Regressive Assimilationen:

- a) rl, rn, rs werden dialektisch zu resp. ll, nn, ss, z. B. kall (karl) 'Kerl', Vībionn (-biorn) ein Mannsname, fy(r)ster 'erster', Lasse (zu Lars, Larens) 'Laurentius'.
- b) lk wird in proklitisch gebrauchten Wörtern (wenigstens dialektisch) seit um 1350 zu kk, z. B. aschw. thokkin (tholkin) 'solcher', aschw., adän. hwikken (hwilkin) 'welcher'.
- c) bb, bk, bm werden sporadisch zu resp. bb, kk, mm, z. B. Stabby aus  $Stafb\bar{y}$  ein Ortsname, stakkar(l) aus stafkarl 'Bettler', homman (hofman) 'Hofman'.
- d) db, dd, dg, dl, dm, dn werden sporadisch (vielleicht immer nach kurzem Vokal, wo Assoziation nicht hindert) zu resp. bb, dd, gg, ll, mm, nn, z. B. Stubbiern (runisch Stoßbiarn), Ubbe (Kurzname zu run. Ußbiarn); guddömber (zu guß 'Gott') 'Gottheit', mid(h)dagher 'Mittag'; stagga 'befestigen' (neben staßga, -gha analogisch nach staßugher 'fest'), vreggas (neben vrēßgas, vrēghas

nach vrēper 'zornig') 'erzürnen'; skrilliūs (aisl. skripliós) 'Leuchte', Skædlinge > Skællinge ein Ortsname; Frimmunder (Fripmunder), Gummunder (Gupmunder) Mannsnamen; minnat (mipnat) 'Mitternacht', Ronni (aisl. Hrópný) ein Frauenname. Ebenso wo d (d) aus älterem t (nach § 181) entstanden ist, z. B. aschw. Væstergylland (-gytland, -götland), adän. nælle (nætlæ) 'Nessel'; adän. dronning (drodning, drotning) 'Königin', van (vatn) 'Wasser', bun (bodn, botn) 'Boden'.

- e) 5b, gb werden sporadisch zu bb, z. B. Habbardh (Haghbardh), Sibbiorn (Sighbiorn), a(gh)borrc 'Flußbarsch'; der Ortsname Thrbbelc (s. § 182, b).
- f) pt wird, wenigstens dialektisch, in unbetonter Silbe zu tt, z. B. lærit (læript) 'Leinwand', atter (betont apter) 'zurück', ættir (betont æptir) 'nach'.
- g) ts wird sowohl vorliterarisch (runische Beispiele schon um 1050) als auch später, wo immer es entsteht (z. B. nach § 187, 3) lautgesetzlich zu ss assimiliert, z. B. Gen. gus(s) 'Gottes' (analogisch gups nach gup), hærass zu hærap 'Bezirk', Pass. glæs(s) zu glæpia 'freuen', missumar (mipsumar) 'Zeit um Johannis', krussa (aus mnd.  $kr\bar{u}ze$ ) 'Kreuz', sist ( $s\bar{\imath}zt$ ) 'spätest' usw. Natürlich sind jedoch die analogischen Neubildungen zahlreicher als die lautgesetzlich entwickelten Formen. Spät wird das nach § 177,  $\beta$  entstandene tk zu kk, z. B. makker (matker aus mapker) 'Wurm', ikkeligha (itke-, ipke-) 'unaufhörlich'.
  - § 184. Progressive Assimilationen:
- a) Altes (d. h. nicht durch Synkope entstandenes) *ld* wird nach schwachtonigem Vokal schon vor 1300, sonst erst um 1350, zu *ll* (jedoch nicht vor *r*), z. B. *priskulle* (-uldc) 'Schwelle'; siællan (früher siældan) 'selten', aber aldrigh 'nie', valde (aisl. valþe aus \*walidē) 'wählte' u. dgl.
- b) Altes (d. h. nicht durch Synkope entstandenes) nd wird nach schwachtonigem Vokal wohl allgemein schon vor 1300, nach starktonigem Vokal nur im Altdänischen und vielen altschwedischen Dialekten zu verschiedener Zeit, im Altschwedischen erst um 1450, dagegen z. B. im Jütischen schon um 1300, zu nn (jedoch nicht vor r) assimiliert, z. B.  $b\bar{u}san(d)$  'Tausend',  $\bar{A}lanningiar$  'Einwohner von Aland'; han(d) 'Hand', binna, -a (binda) 'binden', aber undra 'wundern', vande (aisl. vanbe aus \*vanide) 'gewöhnte' u. dgl.
- c) mn und 3n werden, wenigstens dialektisch, auslautend sowie nach schwachtonigem Vokal zu mm, resp. 33; dies zum Teil schon

vor 1300, z. B. nam (und nampn nach Dat. nampne u. a.) 'Name', ram (aisl. hrafn) 'Rabe', Dat. Pl. swēnommon 'den Knaben', mannomom 'den Männern' (vgl. § 267, c); vang (und vagn nach Dat. vagne u. a.) 'Wagen', ræng (rægn) 'Regen'.

- d) *mb* wird nach schwachtonigem Vokal allgemein und schon vorliterarisch, sonst aber nur dialektisch und zwar auslautend um 1450, in andern Stellungen erst später, zu *mm* assimiliert, z. B. *um* (aisl. alt *umb*) 'um'; *lam(b)* 'Lamm', *kamma* (*kamba*) 'kämmen'.
- e) gg wird auslautend um 1350, in andern Stellungen erst weit später zu gg, wiewohl die Schrift fortwährend ng (seltener ngh, gn u. a.) schreibt, z. B. Acc. Sg. gang, gangh, gagn 'Gang'.
- f) rb (rv) und lb (lv) werden im Altdänischen, wenigstens dialektisch, um 1400 (jütisch schon um 1300) zu rr, ll, z. B. arre (arve) 'ererben', sel(f) 'selber'.

Lorenzen in Småstykker, S. 62. Boysen, Der Vokalismus des Jydske Lov, S. 31.

- § 185. Sonstige Fälle von Konsonantendehnung sind:
- a) Vor l, n, r oder konsonantischem i werden viele Konsonanten (wenigstens p, t, k, vor i auch l, r, m, n, s und p (dh), das dann zu dd wird, und vor l auch s und gh, das dann zu gg wird) nach kurzem (oder nach § 164, a gekürztem) Vokal gedehnt, in den meisten Dialekten (z. B. Gegenden von Västergötland, Dalarna, Schonen und Jütland) schon um 1300, z. B. skap(p)lare 'Skapulier', Plur. nyk(k)lar zu nykil 'Schlüssel', has(s)lanut 'Haselnuß', kag(g)la 'Kegel', vappn (vapn) 'Waffe', vit(t)ne 'Zeuge', sokken (sokn) 'Gemeinde', hopper (hopper, aisl. hopr) 'Haufe', Präs. gitter (aisl. getr) 'vermag', Plur. vit(t)rir zu vit(t)er 'klug', smik(k)ra 'schmeicheln', sat(t)ia 'setzen', vil(l)ia 'wollen', byr(r)ia 'anfangen', fram(m)ia 'befördern', syn(n)ia 'weigern', as(s)ia 'Esse', biddia (bipia) 'bitten'.
- b) Nach haupttonigem (bes. langem) Vokal wird kurzer Konsonant gedehnt, wenn die folgende Silbe keinen Nebenton hat, z. B.  $f\bar{\alpha}re > f\alpha rre$  'weniger zahlreich',  $N\alpha r(r)ike$  ein Landschaftsname,  $f\bar{\alpha}t\bar{\alpha}ker > fattigher$  'arm',  $si\bar{\alpha}t\bar{\alpha}n > siutt\bar{\alpha}n$  'siebzehn', befal(l)a 'befehlen', snyppeligha (aisl. sneypelega) 'schimpflich',  $K\alpha t(t)ilvaster$  ein Mannsname.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. VI, 326 ff. Kock, ib. VII, 350 ff. XX, 59 ff.

c) Nach haupttonigem kurzem Vokal — außer a und  $\alpha$  — werden k, p, t, s und zum Teil auch r gegen 1400 gedehnt, aber nur in der Mälar-Gegend und nördlich angrenzenden Dialekten, z. B.

thok(k)e 'Nebel', drop(p)e 'Tropfen', vita > vetta 'wissen', mos(s)e 'Moor', bor(r)a 'bohren'.

Hesselman in Språk och stil I, 10 ff. Nordiska studier, S. 378 ff.

d) Nach stark nebentonigem Vokal wird im Altschwedischen kurzer Konsonant gedehnt (und der vorhergehende Vokal gekürzt, wenn er lang ist), im allgemeinen wohl zwischen 1350—1450, z. B. drozæt(t)e 'Truchseß', Brāvidder (-viper) ein Ortsname, Pl. næsabor(r)ar 'Nasenlöcher', brūpgum(m)e 'Bräutigam'; mit ursprünglich langem Vokal, z. B. barfotter 'barfuß' (zu föter 'Fuß'), Ērik(k)er 'Erich', hælvit(t)e 'Hölle', ötokker 'unangenehm' (zu töker 'angenehm'), silfstopp 'Silberstauf' (zu stöp 'Stauf') usw.

Noreen, Sv. etymologier, S. 31 f.

e) m wird intervokalisch (jedoch im Altschwedischen nicht überall nach langem Vokal) gedehnt (und der vorhergehende Vokal gekürzt, wenn er lang ist), im Altdänischen schon vor 1300, im Altschwedischen (außer in dem oben unter d erwähnten Falle früherer Dehnung) erst um 1400, z. B. hemma (hēma) 'zu Hause', komma (aschon. kummæ) 'kommen'.

Boberg, Arkiv f. nord. fil. XII, 319.

- f) Wenn eine urspr. schwachtonige Silbe später haupttonig gebraucht wird, tritt Dehnung des auf den jetzt haupttonigen Vokal folgenden Konsonanten ein, z B. at(t) 'daß', til(l) 'zu', væl(l) 'wohl', en(n) 'wenn', thor(r)a 'dürfen',  $h\bar{o}nom > honnom$  'ihm', ha(f)dhe > hadde 'hatte',  $bil\bar{w}'te > billæte$  (adän. billede) 'Bild',  $bit\bar{t}'dha > bittidha$  'früh'.
- g) Dialektisch werden k, p, t, s nach l, n, v, r gedehnt, z. B. hals(s) 'Hals', Gen. hans(s) 'seiner', hors(s) 'Pferd', sankka 'sammeln', hulppit 'geholfen', bilttogha 'geächtet'.

Kock, Skandinavisches Archiv I, 54ff.

- § 186. Kürzung tritt ein:
- a) Zwischen einem langen haupttonigen und einem nebentonigen (nicht unbetonten) Vokal, im Altdänischen (z. B. im Jüt.) schon um 1300, im Altschwedischen und Altgutnischen wenigstens vor 1330, z. B. Gen. nāt(t)ar zu natt (aus nātt nach § 164, a) 'Nacht', Plur. M. sātir (aisl. sátter) 'trauliche', flæta (aisl. flétta) 'Flechte' (aber hārflætta 'Haarflechte'; vgl. § 185, d), ōta (aisl. ótta) 'Frühstunde' (aber öttosanger 'Frühmette', und iūlaotta 'Christmette', wie auch större > storre 'größer' u. dgl. ohne Konsonantenkürzung, weil der folgende Vokal unbetont ist). Ebenso später nach unursprünglicher Länge, z. B. skæl(l)īker 'vernünftig', ōtāl(l)iker 'un-

zählig',  $\bar{a}(f)vita$  'unsinnig'. Analogisch ist die Geminata oft wieder eingeführt worden.

Noreen, Om behandlingen af lång vokal i förbindelse med följande lång konsonant, Upsala (universitets årsskrift) 1880. Kock, Stud. öfver fsv. ljudl., S. 418. Brate, Ä. Vestm. lagens ljudl., S. 77. Wimmer, Døbefonten, S. 55. Ottelin, Studier öfver Cod. Bur. I, 129 ff. 136. E. Olson, Östgötalagens ljudlära, S. 145 ff.

b) Nach schwachtonigem kurzen Vokal (im 14. Jahrh. dialektisch, allgemein erst im 15. Jahrh., am spätesten bei dem suffigierten Artikel), z. B. emykyt aus \*em(n)my'kit 'ebensoviel',  $al(l)\bar{e}'na$  'allein', proklitisch ok(k)art 'uns beiden zugehöriges', Pass.  $b\bar{e}pas$  (vor 1300 noch  $b\bar{e}pass$ ) 'bitten', Gen.  $r\bar{\imath}kis$  (ältest  $r\bar{\imath}kiss$ ) 'Reiches', Dat. kirkion(n)e 'der Kirche', ketil(l) 'Kessel',  $kr\bar{o}k\bar{o}tter > kr\bar{o}kuter$  'krumm',  $\bar{a}sik(k)ia$  'Donnerwetter',  $ketil(l)\bar{e}gh$  ein Frauenname usw.

Kock, a. O., S. 291. Arkiv f. nord. fil. XIX, 96. Beckman, Sv. landsm. XIII, 3, S. 16.

## 3. Übrige Erscheinungen.

- § 187. Einschub eines Konsonanten kommt in folgenden Fällen vor:
- I) Konsonantisches i wird dialektisch (z. B. in Gegenden von Väster- und Östergötland) vor 1300 zwischen  $\hat{e}$ , später auch  $\hat{i}$ , und einem nicht palatalen Vokal eingeschoben, z. B.  $s\bar{e}(i)a$  'sehen',  $l\bar{e}(i)on$  'Löwe',  $d\bar{i}(i)a$  'säugen',  $\bar{i}(i)\bar{a}dhans$  'neuerdings'.
- 2) Konsonantisches u wird ebenso dialektisch (z. B. in Österund Västergötland) vor 1300 zwischen  $\bar{o}$  und einem  $a, \, \alpha, \, e, \, i$  entwickelt, z. B.  $b\bar{o}(w)a$  'wohnen', Pl.  $br\bar{o}(w)a(r)$  zu  $br\bar{o}$  'Brücke'. Hieraus wird später (nach § 169, b)  $\bar{o}$ , z. B.  $br\bar{o}ghar$  'Brücken',  $tr\bar{o}in > tr\bar{o}win > tr\bar{o}ghin$  'treu',  $gr\bar{o}(gh)in$  (wn.  $gr\acute{o}enn$ ) 'gekeimt',  $r\bar{e}dhob\bar{o}(gh)in$  (aisl.  $b\acute{u}enn$ ) 'bereit', Konj.  $d\bar{o}(gh)e$  'stürbe'.
- 3) s (in diesem Falle gewöhnlich z geschrieben) wird im Aschw. um 1400 zwischen t und l entwickelt, z. B. Dat kiurtzle zu kiurtil 'Rock', Plur. katzlar zu kætil 'Kessel', litzle 'der kleine', nætzla 'Nessel', brutzlikin 'verbrecherisch', ātzlēghe 'Spott'. Analogische Formen ohne s kommen daneben oft vor. Später wird dies ts (tz) nach § 183, g zu ss assimiliert, z. B. næsla, brusligin, vasle (vatle) 'Molken'.
- 4) h wird sporadisch (besonders in ost- und mitteluppländischen Runeninschriften) vor anlautenden Vokalen zugesetzt, gewöhnlich ohne jede Konsequenz, z. B.  $(h)\bar{n}t$  'hinaus', (h)alska 'lieben'.

- 5) b wird (außer im Jütischen und zum Teil im Seeländischen) vorliterarisch in die Gruppen ml und mr (nicht mr) eingeschoben, z. B. Pl. himblar zu himil 'Himmel', Pl. hambrar zu hamar 'Hammer', hiælmber (runisch hialmr, später hialmr > hialmbr) 'Helm'. Dies b schwindet vor 1600 (aus der Schrift erst im 18. Jahrh.). Über md > mbd s. unten 7.
- 6) d wird (außer im Jütischen und zum Teil im Seeländischen) vorliterarisch (adän. und agutn. Beispiele schon aus dem 11. Jahrh.) in die Gruppen llr, nnr eingeschoben, z. B. Gen. Pl. aldra (wn. allra) 'aller', Präs. falder (wn. fellr) 'fällt', brinder zu brinna 'brennen', Pl. tænder zu tan(n) 'Zahn'.
- 7) p wird in vielen altschwedischen Denkmälern und im Schonischen mehr oder weniger konsequent in die Gruppen mn (besonders im Auslaut), ms (jedoch nur im Aschw. seit 1400 und zwar sporadisch), mt eingeschoben, wahrscheinlich erst um 1300, z. B. nam(p)n 'Name', stæm(p)na 'Zusammenkunft',  $b\bar{e}dhom(p)s$  '(wir) erbitten', ym(p)se 'wechselnd', sampt 'samt', Ntr. grym(p)t zu grymber (vgl. oben 5) 'grimm'. Dies p schwindet um 1600 (wenn auch nicht immer aus der Schrift). Selten wird p oder b in die Gruppe md eingeschoben, z. B. kw@m(p)d 'Ankunft', dom(p)dcr oder  $d\bar{o}m(b)der$  'verurteilt'.

E. Olson, Östgötalagens 1300-tals-fragment, S. CXXXVIII f.

### \$ 188. Metathese kommt vor:

- a) In Konsonantengruppen bisweilen besonders auslautend und antekonsonantisch bei l, n und s, z. B. aschw. huls (hūsl) 'Abendmahl', dōpilse (aus as. dōpisli entlehnt) 'Taufe', bælz (bæzl) 'Gebiß', hørls (hōrsl) 'Gehör', stūrls (stūrsl) 'Regierung', skærlsoölder (skærslo-) 'Fegefeuer', Prät. ælfte (agutn. elpti) zu æfla 'erwerben, vermögen', galbænker (aus \*galfbænker nach § 183, c, vgl. agutn. galf statt gafl 'Giebel'; adän. gaflbænk) 'Bank an der Giebelwand', tēlnunger (tēnlunger zu tēn 'Zweig') 'Sprößling', kwildna (kwindla) 'Feuer anzünden', Prät. nælgdhe zu næghla 'nageln', agutn. silgdi 'segelte'; væmpte (væpnte) oder vænkte (væknte) 'waffnete', vant (vatn) 'Wasser'; aschw. löns (losn) und agutn. launs (aisl. lausn) 'Lösegeld', Ntr. bext (bēskt) 'bitter', frixt (friskt) 'frisch', Prät. oxte (oskte) 'wünschte', læsper (ags. wlips) 'lispelnd', gnīzlan (gnīstlan) 'Knirschen', stēkamæz (mnd. stekemest) 'Dolch'.
- β) Lautgesetzlich, wenn in einer schwachtonigen Silbe postkonsonantisches l, n, r + Vokal + Konsonant steht, woraus dann Vokal + l, n, r + Konsonant wird, z. B. Nighels (aus Niklis)

'Nikolaus'; Mogens (Māgnus), dän. Horsens (Horsnæs) ein Ortsname; Anders (aus Andris) 'Andreas', Kirstīn (Kristīn) 'Christine', Birghitta (Brighitta), bort (betont brot) 'hinweg', sakerstīa 'Sakristei', hinderdaxgiæf (hindra-) 'Morgengabe', \(\bar{\theta}\) sterg\(\bar{\theta}\)tland (\(\bar{\theta}\)stra-), H\(\bar{\theta}\)fer\(\beta\) (-fr\(\bar{\theta}\)) u. a.

- $\gamma$ ) Dialektisch (in Västmanland und Dalarna) wird wr- zu rw-, z. B. rwaka (wraka) 'treiben',  $rw\bar{a}$  (sonst  $vr\bar{a}$ ) 'Winkel'.
- δ) Adän. (selten aschw.) wird pur- (por-) zu pru- (pro-) in Ortsnamen auf -thrup neben -thorp 'Dorf' und Personennamen wie Thrugils (Thorgils) u. dgl.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. VI, 325.

- § 189. Schwund eines Konsonanten tritt ein in folgenden Fällen (und s. § 190):
- I) w schwindet im Altgutnischen regelmäßig (sonst nur selten und sporadisch) anlautend vor r, z. B. reka (aschw. vræka) 'treiben', rai pi (aschw. vrepe) 'Zorn'. Allgemein schwindet das aus b (nach § 174, b) oder b (nach § 176, d) entstandene b in schwachtoniger Stellung zwischen zwei b (die dann zu b kontrahiert werden), b z. B. Gen. radhsta (aus -stuvu) 'Ratstube', b r a a b a b 'dreizehnte'.
- 2) Kakuminales (vielleicht auch dentales) l schwindet in gewissen Dialekten sporadisch vor m, p, s, v, ziemlich allgemein aber im Auslaut proklitischer Wörter, z. B. aschw. Mannsname  $Ho(l)mst\bar{e}n$  (runisch), Konj. hia(l)bi (= hialpi) 'helfe', ha(l)ster 'Rost', ha(l)fr 'halb', adän. alstæ (aisl. alz til) 'zu (sehr)', aschw. te (til) 'zu', ska(l) 'soll'.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. III, 5 Note. Kock, ib. VI, 32 Note. Bugge, Ant. tidskr. f. Sv. X, 36. 143. Brate, Ä. Vestm. lagens ljudl., S, 82. Hesselman, De korta vokalerna i och y i sv., S. 27 f.

3) r wird dialektisch (z. B. vestgötisch) in den Verbindungen -rpr, -rper, -rpir (sonst selten) durch Dissimilation entfernt, z. B. a(r)dhrit 'der Pflug', vx(r)per 'wird', ba(r)per 'geprügelt', my(r)pir 'mordet' (Magarēta st. Margarēta). Vgl. noch unten 4, b,  $\alpha$ .

Noreen, Arkiv f. nord. fil. V, 386.

- 4) R schwindet nach Vokal, schon ehe es in r übergeht (s. § 172), in folgenden Fällen:
- a) Inlautend zwischen schwachtonigem Vokal und einem Konsonanten (außer h) in den weitaus meisten Dialekten, wiewohl r (wohl nicht mehr r) durch Analogie später wieder eingeführt werden kann, z. B. Plur. hæstanir (aisl. hestarner) 'die Pferde', syndenar (spät syndirnar nach syndir) 'die Sünden', äsyna(r)vitne

- 'Augenzeuge', hælghadagher 'Feiertag' zu hælgh 'Feier'; aber særdēlis 'besonders', gārdagher 'gestriger Tag' u. dgl.
- b) Im Auslaut wird das R je nach verschiedenen Dialekten sehr verschieden behandelt und zwar:
- a) Wird immer (dann als r) erhalten im Altgutnischen, sowie in vielen västgötischen und uppländischen Denkmälern; die «Ausnahmen» beruhen sehr oft darauf, daß ein R überhaupt nie vorhanden gewesen ist (vielmehr in andern Dialekten analogisch zugetreten), wie z. B.  $p\bar{e}$  (aisl. peir, aber got. pai) 'sie', granna (aisl. grannar, aber got. garaznans) 'Nachbarn' u. dgl.; bisweilen auch auf Dissimilation, z. B.  $b\bar{e}trena(r)$  'die Geldstrafe',  $\bar{e}ra(r)$  'Ören',  $n\bar{e}rm\bar{e}(r)$  'näher',  $r\bar{e}(r)$  'Rohr'.
- β) Schwindet nur im Satzzusammenhang vor anlautenden Konsonanten (vor h schwankend) wenigstens in gewissen Denkmälern aus Dalarna und Västmanland; die «Ausnahmen» erklären sich teils aus Überführung der antekonsonantischen Form in antevokalische Stellung (und umgekehrt), teils daraus, daß schon vor der Durchführung des betreffenden Gesetzes r statt R eingetreten war, z. B. nach u, o (wie Plur. konur 'Weiber') und im Präs. Sg. (z. B. dömir 'urteilt' durch Einfluß solcher Verba, wo R nach Konsonanten stand und daher in r überging, z. B. giver 'gibt', glæßer 'freut' aus gifR, glæßR nach § 172 und § 62), in welchen Fällen r natürlich regelmäßig da ist.
- γ) Schwindet nach schwachtonigem (vor allem unbetontem) und starktonigem langen (aber nicht kurzen) Vokal in Denkmälern aus Östergötland und in den meisten altschwedischen Schriften aus der Zeit 1350—1500, z. B. biskopa 'Bischöfe', synde 'Sünden', ālagho 'Auflagen', mē (neben mēr nach mēra) 'mehr', aber ær 'ist', zwar 'war'.
- δ) Schwindet nach schwachtonigem a(x), i(x) aber nicht u(x) und starktonigem langen (nicht kurzen) Vokal in Denkmälern aus Småland, z. B. gxu 'Gaben', sxu 'Sachen', fxu 'bekommt', dxu 'stirbt', aber xu 'weiber', xu 'ist'.
- $\epsilon$ ) Schwindet nach schwachtonigem  $\alpha$  ( $\alpha$ ) aber nicht i (c) und u (o) in gewissen südlichen Dialekten Schwedens, z. B. hæsta 'Pferde', kalla 'ruft', aber vinir 'Freunde', dömir 'urteilt', kunur 'Weiber'; ebenso der Hauptsache nach im Altdänischen, wo jedoch nach ursprünglichem i und u große Schwankungen stattfinden, z. B. Pl.  $lot\alpha(r)$  'Lose' (aisl. hlutir, -er),  $kon\alpha(r)$  'Weiber' (aisl. konur, -or).

Kock, Nord. tidskr. f. fil. IX, 173. Sv. landsm. XI, 8, S. 19 ff. Arkiv f. nord. fil. XVIII, 143 ff. Brate, Ä. Vestm. lagens ljudl., S. 83 ff. B. Beitr. XIII, 41. Tamm, Uppsalastudier, S. 29. Zetterberg, Bjärköarättens ljud- och böjningslära, S. 50 ff. Björkman, Sv. landsm. XI, 5, S. 55 f. Ottelin, Studier öfver Cod. Bur. I, 159 ff. Sjöros in Sv. litteratursällskapets i Finland Förhandlingar och uppsatser 22, S. 170 ff. E. Olson, Östgötalagens ljudlära, S. 168 ff. Utdrag ur Magnus Erikssons landslag, S. XXVIII. Östgötalagens 1300-tals-fragment, S. CXX. Festskrift till Söderwall, S. 92.

5) n schwindet mschw. in unbetonter Silbe (wo nicht Assoziation hindert) vor s, z. B. i afte(n)s 'gestern Abend', Lare(n)s 'Laurentius'; dialektisch und spät (seit um 1420) auch auslautend, z. B. böndere(n) 'die Bauern'.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. VI, 336. Beckman, Sv. landsm. XIII, 3, S. 19.

- 6) v schwindet sporadisch, durch eine Art von Dissimilation, in den dann wohl schwachtonigen Verbindungen -ning-, -nung-, -ming-, z. B. almænni(n)ger 'Gemeingrund', drotni(n)ger 'Königin', kunu(n)ger 'König', Hæmi(n)ger ein Mannsname. Die Beispiele sind besonders in öst- und westgötischen Denkmälern häufig.
  - 7) h schwindet anlautend vor Konsonanten zu verschiedener Zeit:
- a) Vor l, n, r vorliterarisch, in Dänemark schon in der Vikingerzeit, z. B. Flemløse Ruulf, Voldtofte RuulfR (aisl. Hrólfr) 'Rudolf'; in Schweden ausnahmsweise gegen 1000, z. B. Härene Rifni[n]kR statt \*HræbningR, aber im allgemeinen erst später, denn noch bis um 1050 zeigen die Runeninschriften ziemlich allgemein hr-. Z. B.  $l\bar{e}pa$  (in alten Gesetzformeln noch mit  $h\bar{e}rskip$  alliterierend; aisl. hlaupa) 'laufen', nakke (in alten Gesetzformeln mit hal alliterierend; aisl. hnakke) 'Nacken',  $r\bar{e}n$  (aisl. hreinn) 'rein'.

Lind, Om rim och verslemningar etc., S. 23. 26.

- b) Vor konsonantischem i und u in Dänemark dialektisch schon um 1200 (z. B. iorthrān statt hiorthrān 'Herdenraub', wat statt hwat 'was'), allgemein außer im nördlichen Jütland wenigstens vor 1500; in Schweden dialektisch seit um 1350, wohl in Zusammenhang mit dem Übergange von i, u zu den Spiranten j, resp. v (z. B. jærta statt hiærta 'Herz', var statt hwar 'jeder'), allgemein jedoch kaum vor 1600, ja in gewissen Gegenden blieb h vor w bis in das 18. Jahrhundert.
- c) Vor Sonanten dialektisch (bes. im östlichen Uppland) schon seit der Vikingerzeit, z. B. runisch agua 'hauen', er 'hier' u. dgl.
  O. v. Friesen in Uppland II, 496 f.

- 8) b (v, s. § 174, c) schwindet in schwachtoniger Silbe auslautend und vor Konsonanten, z. B. aschw.  $G\~osta(f)$  'Gustav', proklit.  $a\~ota(f)$  'von', Prät. ha(f)dhe 'hatte'; adän. umikil (aisl. ofmikell) 'zu groß', kastæskul 'Wursschausel'.
  - 9) d kann in vielen Stellungen verloren gehen:
- a) Dialektisch im Altschwedischen inlautend vor konsonantischem i schon um 1300, z. B. Plur. pri(p)io 'die dritten'; vgl. umgekehrte Schreibungen wie varpia st. varia 'wehren'.
- b) Im Altdänischen (und einigen altschwedischen Mundarten) nach r seit 1300, z. B.  $i\bar{\sigma}r(th)$  'Erde',  $g\bar{a}r(th)$  'Dörfchen', Prät.  $gi\bar{\sigma}r(th)\alpha$  'machte'.
- c) Im Schonischen und Seeländischen vor r wenigstens um 1400 (in gewissen aschw. Dialekten aber erst um 1500), z. B. var (älter vathar) 'Wetter', blare (blathrar) 'Blase'. Vgl. § 175, d.
- d) Sporadisch nach gh, z. B. aschw., adän. dygh(dh) 'Tugend', frægh(dh) 'Ehre', aschw. hēlbrogho (älter hēlbryghdha) 'gesund'.
- e) Dialektisch (z. B. im Jütischen und mehreren aschw. Dialekten) auslautend nach Vokal, aschw. seit um 1350 zwischen schwachtonigen Vokalen schon früher auch intervokalisch, z. B. Acc. Sg.  $d\bar{v}(p)$  'Tod', hove (hovup) 'Haupt', Ortsnamen wie  $L\bar{\iota}(dh)arydh$ ,  $T\bar{\iota}(dh)ovadh$ ,  $m\alpha(pa)n$  'während', si(pa)n 'seit'.
  - 10) 3 schwindet ebenso in vielen Stellungen:
  - a) In schwachtoniger Silbe:
- α) Vor d, seltener anderen Konsonanten, wenigstens um 1300 (zum Teil aber weit früher), z. B. Madhlin 'Magdalena', proklit. laþe (betont laghþe) 'legte', (später) sa(gh)dhe 'sagte', Si(gh)riþ (schon runisch) ein Frauenname, kunno(gh)t 'bekanntes', tholu(gh)mödh' Geduld', ginum (aisl. gegnum, s. § 143, a, β) 'durch', rætti(g)hēt 'Recht'.
- β) Zwischen zwei i (die dann zu  $\bar{i}$  werden), seltener anderen Vokalen, z. B.  $fæmtighi > fæmt\bar{i}$  'fünfzig',  $Brighitta > Br\bar{i}ta$ , Ni(gh)els 'Niklas',  $\bar{e}(gh)i$  'nicht',  $n\bar{a}ghan > n\bar{a}n$  'irgend ein',  $B\bar{a}ghah\bar{u}'s > B\bar{a}h\bar{u}'s$  ein Ortsname.

Östergren, Språk och stil I, 82 ff. Hesselman, Stafvelseförlängning och vokalkvalitet, S. 45 f. Svenning, Sv. landsm. B. 4 (1910), S. 112 f.

- $\gamma$ ) Auslautend nach Vokal, besonders im Jütischen des 15. Jahrhunderts, z. B. pinsda(gh) 'Pfingsten', lovlæ(gh) 'zulässig', velbyrdæ(gh) 'wohlgeboren'.
- b) Im Altschwedischen sporadisch vor w(v), z. B. da(gh)varper 'Frühstück', Ra(gh)valder, Si(gh)vidher u. a. Namen.

- 11) s schwindet gewöhnlich auslautend nach st durch Dissimilation, z. B. Gen. Krist(s) 'Christs', præst(s) 'Priesters'.
- 12) t schwindet bisweilen auslautend nach ts durch Dissimilation, z. B.  $h \alpha l z(t)$  'am liebsten', d r o z(t) aus älterem d r o z t(e), d r o z(e) t e (s. § 166, b und c) 'Truchseß'.

§ 190. Eine der Sprache nicht geläufige Verbindung von drei Konsonanten verliert den mittleren Laut (vgl. § 85, 1, wohin vielleicht einige von den folgenden Beispielen gehören), z. B. aschw. Sambrō (Sandbrō) ein Ortsname, adän. (Saxo) Gērūtha (Gērthrūdh) 'Gertrud', aschw. iūrīke aus iurprīke 'Erdreich', Giūrīdh aus \*Giurdrīdr ein Frauenname, hæl(f)t 'Hälfte', ōl(f)smæssa 'Olafsmesse', iumfrū (iungfrū) 'Jungfrau', Gen. Plur. mōħna zu mōħgor 'Mutter und Tochter', Pl. mar(k)bōar 'Einwohner von Mark', skær(l)sēlder (vgl. § 188) 'Fegefeuer', Hol(m)frīħ ein Frauenname, ræng(n)bughi 'Regenbogen', Pl. Væs(t)gōtar 'Einwohner von Västergötland', sil(fr)bælte 'silberner Gürtel'.

### III. GESCHICHTE DER FLEXIONSFORMEN.

I. URNORDISCHE UND GEMEINNORDISCHE ENTWICKLUNG BIS ZUM
ANFANG DER ÄLTESTEN LITERATUR.

### A. DEKLINATION.

### I. Die Nominalflexion.

- § 191. Die a-Stämme (Maskulina und Neutra) zeigen folgende Endungen:
- 1) Sg. Nom. M. hat die urspr. Endung -az noch in finnischen und lappischen Lehnwörtern wie finn. ruhtinas (aisl. dröttenn) 'Fürst', rengas, lapp. rikkas 'Ring', svainas 'Knecht', ja eine noch ältere Endung -oz (ieur. -os) scheint im finn. ansos (neben -as) 'Balken' vorzuliegen. Hieraus -ar in urnordischen Inschriften wie Einang Dazar 'Tag' (als Name), Stenstad halar oder Halar (aisl. hallr oder Hallr) 'Stein', Valsfjord pewar (got. pius) 'Diener', Tanum haitinar 'verheißen'; nach der Synkope (um 700) nur -r, z. B. Istaby -wulafr '-wolf', Vatn Rhoaltr (aisl. Hróaldr), Björketorp -lausr '-los'. Später ist das r einem vorhergehenden l, n, r, s assimiliert (s. § 77), z. B. Snoldelev stain 'Stein', Glavendrup Pur (d. h. Pōrr) 'Donnergott', Högby karl 'Kerl'; nach übrigen dentalen und interdentalen Konsonanten dagegen zu r geworden (s. § 62),

z. B. auf dem größeren Denkmal von Jællinge Haraltr 'Harald'. — Die ja- und ia-Stämme weichen insofern ab, daß sie eine (vielleicht durch Istaby -wulafir belegte) urnordische Endung -ir, -īr (got. -eis) voraussetzen. Aus urnordisch z. B. \*harir 'Heer', \*hirdīr 'Hirt' wird dann \*harr (statt dessen hærr aus \*harjir gleich got. harjis statt \*haris in Analogie mit den Kas. obl. gebildet ist, vgl. ags. secz st. \*sezi; die lautgesetzliche Form scheint in Namen wie Ragn-arr (ahd. Raginhari), Agn-arr u. dgl. bewahrt zu sein), resp. hirdir.

Setälä, Journal de la Société Finno-ougrienne XXIII, I, S. 23. 25. 2) Sg. Nom., Acc. Ntr., Acc. M. ältest (nasaliertes) -a wie in finn. Lehnw. Ntr. kauppa 'Kauf', kulta 'Gold', M. havukka 'Habicht', keula (aisl. Nom. kióll) 'Schiff'; urnord. Ntr. Gallehus, Strøm horna 'Horn', Bø hlaiwa (got. hlaiw) 'Grab', M. Tune staina 'Stein', noch Istaby -wulafa '-wolf'. Nach der Synkope ist also keine Endung da, z. B. Helnæs stain 'Stein', Flemløse -ulf '-wolf'. — Die ja-, ia-Stämme zeigen dementsprechend -ja, -i(j)a, z. B. finn. Ntr. lattia (aisl. flet) 'Fußboden', M. patja 'Bett'; urnord. Acc. M. Vi makia (got. mēki) 'Schwert', Ntr. Tune arbija 'Erbe'. Aus Nom. \*flatja wird dann zunächst \*flati, dann aschw. flat neben aus dem Dat. \*flæt(j)e und anderen Kasus mit erhaltenem j entlehntem flæt, aisl. flet; in derselben Weise erklären sich wohl aschw. vaß: væß (aisl. veß) 'Wette', on., wn. net 'Netz', ber 'Beere' u. a.

3) Sg. Gen. M., Ntr., ältest -ass (vgl. aisl. pess 'des', huess wess'), woneben bald -as, z. B. in urnord. Kragehul -zisalas (aisl. -gisls), Valsfjord zodazas Mannsnamen. Hieraus nach der Synkope -ss (so nur nach urspr. oder noch langem Vokal, z. B. aisl. móss 'Heidelands', búss 'Wohnsitzes') und -s, z. B. Räfsal -wulfs '-wolfs'. — Die ia-Stämme weichen insofern ab, daß sie eine urnord. Endung -iss (got. -eis) voraussetzen, z. B. aisl. hirdess 'Hirten', knædess 'Gedichtes'.

4) Sg. Dat. M., Ntr., ältest -ē (aus \*-ai), z. B. urnord. Järsberg Hite, Opedal Waze Mannsnamen, Tjurkö -kurne 'Korn'. Hieraus -i, z. B. Högby hulmi (aisl. holme) 'kleiner Insel'. Vorwiegend bei einsilbigen Wörtern kommen auch endungslose Formen vor — z. B. aisl. i dag 'heute' neben dege 'Tage', arm(e) 'Arme' — (jedoch nicht bei Neutren) und ebenso fast immer bei maskulinen ja-Stämmen, was wohl darauf beruht, daß in diesem Falle teils wie im i dag ein anderer Kasus (ieur. Lokativ auf -ē, das schon urnord. gekürzt und daher später synkopiert worden ist), teils

163

— und wohl wesentlich — wie in arm Umbildung nach den i-Stämmen (s. § 193, 3) vorliegt. Noch eine andere Bildung (alter Instrumentalis?) auf -ō, woraus literarisches -u, zeigt der Dat. allgemein bei den Adjektiven, z. B. blindu, -o, nur vereinzelt bei den Substantiven, z. B. aisl. oproviso 'auf anderer Weise' und Zusammensetzungen wie kaupo-nautr 'einer mit dem man einen Kauf abschließt', aschwed. kōpo-iorþ 'gekauftes Gut' u. dgl., womit as., ahd. tagu, -o zu vergleichen ist.

Walde, Die germ. Auslautsgesetze, S. 3 ff. 72 ff. Hesselman, Västnordiska studier II, 34 ff. Swenning, Arkiv f. nord. fil. XXIII, 15 ff. 24 ff.

- 5) Pl. Nom. M. muß ältest die (nicht belegte) Endung  $-\bar{o}z$  (got.  $-\bar{o}s$ ), urnord.  $-\bar{o}R$  gehabt haben. Hieraus später -aR, z. B. Räfsal stainaR 'Steine', Rök kunu[n]kaR 'Könige'.
- 6) Pl. Nom. Acc. Ntr., ältest  $-\bar{\sigma}$  im finn. jukko 'Joch', später -u im finn. joulu 'Weihnachten'. Nach der Synkope findet sich keine Endung, z. B. Glavendrup ku[m]bl 'Steinhaufen', aber wo möglich u-Umlaut oder -Brechung, z. B. wn. born, on. born 'Kinder'.
- 7) Pl. Gen. M. Ntr. ist urnordisch nicht sicher belegt (vielleicht durch  $Taliar{v}o$  auf dem Hobel von Vi), setzt aber nasaliertes  $-\bar{o}$  voraus. In der Vikingerzeit ist die Endung -a, z. B. Rök Mari[n]ka (aisl. Mlpharinga), Glavendrup  $u\bar{\imath}a$  (aisl.  $v\acute{e}a$ ) 'Tempel'.
- 8) Pl. Dat. M., Ntr. muß ältest auf -omiz, urnord. -om(i)r, später -umr geendet haben. Dies liegt zwar auf i-Stämme übertragen noch in Stentofta zestumr 'Gästen', borumr 'Söhnen' vor (vgl. § 193, 6 anorw. huæimr 'welchen', aisl. tueimr 'zweien', primr 'dreien'). In der Vikingerzeit ist hieraus -um(m) geworden, z. B. Snoldelev haukum (d. h. houzum) 'Hügeln', Rök nabnum 'Namen'.
- 9) Pl. Acc. M. ist urnordisch nicht belegt, ja nicht einmal vor dem Ende der Vikingerzeit, zu welcher Zeit die Endung schon wie in der Literatur -a (aus urnord. nasaliertem -a < \*-an< \*-anz, vgl. got. dagans) ist, z. B. Gårdstånga stina = aschw. stēna 'Steine'.

Die ja- und ia-Stämme weichen (außer in den schon besprochenen Nom. und Gen. Sg.) in der Weise ab, daß in literarischer Zeit jene vor einem Endungsvokal (außer i, e) ein konsonantisches i, diese in Dat., Acc. Sg. ein auslautendes vokalisches i zeigen, was aus den Synkopierungsgesetzen seine Erklärung findet; also z. B. aisl. Dat., Acc. Sg. nip 'Abkömmling', hirpe 'Hirten', Nom. Pl. nipiar, hirpar. Wenn einige ia-Stämme wie fylke 'Schar', kippe 'Büschel' u. a. im Gen. Pl. -na neben oder statt -a zeigen, so beruht dies darauf, daß sie urspr. ini-Stämme sind.

Erdmann, Arkiv f. nord. fil. VII, 75 ff.

- § 192. Die ō-Stämme (Feminina) flektieren:
- I) Sg. Nom., ältest auf -ō, z. B. finn. runo 'Gedicht', 'Rune', sakko 'Geldbuße', 'Sache' (eine noch ältere Endung -ā = ieur. -ā wahrscheinlich in Fällen wie finn. multa 'Erde', vitja 'Kette' u. dgl., womit lapp. mollte, vidje usw. stimmen); später -u, z. B. finn. arkku (aisl. ork) 'Kasten', panku 'Spange', lapp. airu 'Ruder', tarpu (aisl. borf) 'Bedürfnis'. In urnordischen Inschriften ist dieser Kasus nur bei Adjektiven ganz sicher belegt, z. B. Opedal minu 'mein', liubu 'lieb' (von Substantiven wohl alu 'Amulett' Lindholm, Elgesem, Arstad? und auf mehreren Brakteaten, labu 'freundschaftliches Anerbieten' auf drei Brakteaten und noch ein paar andere unsichere Beispiele). Nach der Synkope findet sich keine Endung (so schon Björketorp -sba 'Prophezeiung'), aber wo möglich u-Umlaut oder -Brechung, z. B. aisl. sok 'Sache', aschw. giorb 'Gurt'. - Die iō-Stämme weichen insofern ab, als sie neben der regelmäßigen Endung -iō, die z. B. durch finn. hartio 'Schulter' und vielleicht spärliche literarische Beispiele wie aisl. gerve 'Tracht', gerseme 'Kostbarkeit' vertreten ist, auch eine andere (urnord. nicht belegte) Endung -i (vgl. aind. dēvī neben kanyā), woraus -i und mit Anlehnung an den i-Stämmen mit -iz, dann -iR, nach der Synkope -R. Dieser Typus ist in der Literatur der gewöhnliche, z. B. aisl. ylgr 'Wölfin' (vgl. ved. vrkts), festr 'Band'. Ob aschw. fæst u. dgl. (schon häufig in Runeninschriften) den uralten Nominativ (ohne -z, -R) vertritt (vgl. das Got.) oder das -R analogisch eingebüßt hat, bleibt unentschieden.
- 2) Sg. Gen. ist urnord. nicht belegt, muß aber auf -ōz (got. -ōs) > -ōR geendet haben. Hieraus dann -aR, z. B. auf dem kleineren Denkmal von Jællinge Tanmarkar 'Dänemark'. Die im Schonischen des 12. Jahrhunderts (Necrologium Lundense), seltener im Altschwedischen und Mittelnorwegischen, in weiblichen Personennamen auftretende Endung -u, z. B. adän. aschw. Gunnurn (aisl. Gunnvarar zu Gunnvor), adän. Ōlovo (aisl. Ólofar) mnorw. Anbiorgo u. dgl. zeigen wohl einen durch die Endung -u des Dat. und Acc. hervorgerufenen Übergang in die Flexion der ōn-Stämme an. Über das im Gegensatz zu aisl. laugardagr, aschw. lōghardagher zu laug, resp. lōgh nicht hierhergehörige anorw. laugurdagr, aschw. lōghurdagher 'Sonnabend' s. § 61, c. Nielsen, Blandinger I, 75, Olddanske Personnavne; Kph. 1883, S. XI.
- 3) Sg. Dat. ist urnordisch nicht belegt, muß aber die (instrumentale?, s. § 192, 4) Endung -ō (vgl. ahd. gebu, -ō) gehabt haben.

Hieraus -u (z. B. in der Vikingerzeit Rök strantu 'Ufer', Skivum Tanmarku 'Dänemark', das aber später nur in Wörtern auf -ing und -ung, zusammengesetzten Personennamen und einigen wenigen andern, sowie als erstes Glied einiger Zusammensetzungen erhalten wird, z. B. aisl. drotningo 'Königin', Ingebiorgo, aschw. Gudhlögho, aisl. laugo (aschw. löghu) 'Bad', sokodolgr 'Gegenpart', foronautr 'Reisegefährte', aschw. löghokar 'Badewanne'. Sonst stehen endungslose, u-umgelaute Formen, die wohl teils aus dem Acc. (und Nom.) entlehnt sind, teils nach der Analogie der i-Stämme zustande gekommen sind, z. B. aisl. fiohr 'Feder', nol 'Nadel', ylge 'Wölfin'. Über eine dem got. Typus gibai entsprechende Bildung bei den Adjektiven s. § 205, 3.

- 4) Sg. Acc. ist ebenfalls urnord. nicht belegt, muß aber einst nasaliertes -ō (aus indoeur. -ām) als Endung gehabt haben, woraus später -a. Diese nicht zu synkopierende Endung zeigt sich aber in der Literatur nur aber dann durchgehends bei den Adjektiven, z. B. blinda 'blinde'. Die Substantiva dagegen zeigen eine ganz andere Endung, urnordisch unnasaliertes -ō (nicht belegt), das wohl teils aus Nom., teils aus Dat. Sg. entlehnt ist. Hieraus -u, das dann teils wie im Nom. synkopiert wird, z. B. auf dem größeren Denkmal von Jællinge Tanmaurk 'Dänemark', aisl. rún 'Rune', giof 'Gabe', ylge 'Wölfin', teils wie im Dat. erhalten ist, dies aber nur bei zusammengesetzten Personennamen und später und seltener Wörtern auf -ing, z. B. aisl. Guþrúno, kerlingo 'altes Weib', aschw., runisch Fastlauku.
- 5) Pl. Nom., Acc.  $-\bar{o}z$  (got.  $-\bar{o}s$ ) >  $-\bar{o}B$ , z. B. urnord. Tune  $\bar{p}rijoR$  'drei' (Nom.), Järsberg runoR 'Runen' (Acc.), später -aR, z. B. Istaby, Björketorp (Acc.) runaR, Rök (Nom.) runaR. Eine nach dem Muster der Mask. (vgl. § 192, 9 und das Altslavische, Umbrische und Oskische) gebildete Acc.-Endung nasaliertes  $\bar{o}$  aus  $-^*\bar{o}nz$  bieten urnord. Einang, Noleby runo, Noleby  $-ku[n]\bar{d}o$  '-herstammend', womit die in altschwedischen Inschriften häufige Form runa, runa übereinstimmt.

Brate, Bezz, Beitr, XI, 198. Arkiv f. nord, fil. XIV, 332. Walde, Die germ. Auslautsgesetze, S. 51 ff.

6) Pl. Gen., Dat. sind wie bei den a-Stämmen; urnord. Beleg für den Genitiv ist wohl Björketorp -runo 'Runen'. Eine Spur einer alternativen Genitiv-Endung urnord. -ōnō (vgl. ahd. erdōno, north. sorzona, as. gebono, aind. áçvānām u. dgl.) ist durch Stentofta -runono 'Runen' belegt.

Die  $j\bar{o}$ - und  $i\bar{o}$ -Stämme weichen (außer in dem schon besprochenen Nom. Sg.) in ganz derselben Weise von den reinen  $\bar{o}$ -Stämmen ab, wie die ja- und ia-Stämme von den reinen a-Stämmen (s. § 191, 9, Schluß).

- § 193. Die i-Stämme (Maskulina und Feminina) zeigen folgende Flexion:
- 1) Sg. Nom. ältest -iz, z. B. finn. (wepsisch) palgiš (aisl. belgr) 'Erbsenschote', tiuris 'teuer'; urnord. -in Gallehus -zastin '-gast', Torsbjærg -marin (aisl. mærr) 'berühmt'. Nach der Synkope steht nur -R. Die weitaus meisten hierher gehörigen Feminina sind aber entweder auf Anlaß der Endung -R (-r), die als ein maskulines Charakteristikum gefühlt wurde, zu Maskulinen geworden (wie z. B. aisl. burbr 'Geburt'), oder sie sind ganz (wie aisl. elfr 'Fluß') oder nur im Sg. (wie aisl. brúbr 'Braut') in die Flexion der iō-Stämme übergetreten, oder endlich haben sie die Endung aufgegeben (wie aisl. kuźn, schon Härene kuin 'Weib'). Die hierdurch entstandene Gleichheit mit den ō-Stämmen hat zur Folge gehabt, daß viele von diesen (z. B. aisl. rodd 'Stimme', iorb 'Erde,' vgl. got. razda, airba) in Nom., Acc. Pl. (und Dat. Sg., s. § 192, 3) die Endungen der i-Stämme angenommen haben. Die Wurzelsilbe hat womöglich i-Umlaut, wenn sie lang, nicht aber wenn sie kurz ist, z. B. aisl. gestr 'Gast', stabr 'Stätte'. Da aber andere Kasus (z. B. Gen. Sg., Pl.) bei den langsilbigen Wörtern keinen Umlaut aufweisen sollten, dagegen Nom., Acc. Pl. auch bei den kurzsilbigen umgelautet sein müßten, so ist bei allen Wörtern in literarischer Zeit Ausgleichung eingetreten, zwar im allgemeinen bei den langsilbigen zugunsten des umgelauteten, bei den kurzsilbigen zugunsten des unumgelauteten Vokals, aber bisweilen auch umgekehrt (z. B. aisl. brúþr 'Braut', agutn. stebr 'Stätte'), oder sind Doppelformen entstanden, z. B. aisl. fundr, fyndr 'Zusammenkunft', bón, bón 'Bitte'.
- 2) Sg. Gen. ist urnordisch nicht belegt. Von einer dem got. -ais entsprechenden Endung -ēR, später -iR dürften einzelne Spuren zu finden sein, z. B. aisl. vetterges (zu vætr, vetr 'Wicht, Ding') 'nichts', anorw. Alfer- (zu elfr 'Fluß') in Ortsnamen. Sonst haben die Maskulina die Endung entweder der α-Stämme oder der α-Stämme, die Feminina diejenige der δ-Stämme angenommen, z. B. aisl. M. gests, stafar, F. tifar 'Zeit'. Diese Entlehnung ist schon ziemlich alt, z. B. Snoldelev βular zu βula 'Redner'.
- 3) Sg. Dat. ist ebenfalls urnordisch nicht belegt. Als Spuren einer dem got. -ai entsprechenden Endung darf vielleicht das

seltene -i, -e in Formen wie aisl. M. funde 'Zusammenkunft', F. brûþe 'Braut', aschw. M. rætt(i) 'Recht angesehen werden. Sonst ist eine urnord. Endung -ī aus -eie) vorauszusetzen, welche später synkopiert werden muß (vgl. Imperat. døm aus dōmī < -eie u. dgl.), so daß zuletzt dieser Kasus endungslos geworden ist, z. B. aisl. gest, staß tiß. Hesselman, a. O., S. 39 ff.

- 4) Sg. Acc., urnord. vielleicht durch Strøm hali (aschw. hæl) 'Stein' belegt, jedenfalls auf -i endend, gibt nach der Synkope endungslose Formen wie aisl. gest, staß, tiß.
- 5) Pl. Nom. M., Nom., Acc. F. müssen urnordisch die (nicht belegte) Endung  $-\bar{\imath}z$  (got. -eis)  $> -\bar{\imath}R$  gehabt haben, was das literarische -ir, -er gibt, z. B. aisl. gester, tiper.
- 6) Pl. Gen., Dat. haben sehr früh die Endungen der  $\alpha$ -, resp.  $\delta$ -Stämme angenommen, z. B. schon Stentofta Dat. zestumr (vgl. got. gastim) 'Gästen',  $\delta orumr$  'Söhnen'. Jedoch finden sich einige Spuren der ursprünglichen Dativ-Endung -im(i)z > -imr > -im(m), z. B. aisl. die Zahlwörter  $\beta rimr$  'dreien' (tueim(r) 'zweien', anorw. huximr 'welchen') und die Ausdrücke  $b\phi fom$  ( $\rho llom$  u. a.) megen (durch Dissimilation aus dem seltenen megim, und dies nach § 132, b statt \*wegim zu vegr 'Weg') 'zu beiden (allen usw.) Seiten'. Außerdem ist wahrscheinlich eine Spur einer alten Genitiv-Endung -(i)na (vgl. ags. Seaxna, Miercna) im Pron. huat-vetna, -vitna 'was auch immer' zu vxetna, vetna, vetna 'Wicht, Ding' erhalten; vegna zu vegr 'Weg' kann auch nach § 194, 7 beurteilt werden.
- 7) Pl. Acc. M. ist wohl urnord. durch Jordanes hallin (aus urspr. -inz, vgl. got. gastins) 'Einwohner von Halland' (zur Bildung vgl. anorw. hæinir zu Hæidmork, aschw. dænir zu Danmark u. dgl.) belegt. In der Vikingerzeit steht -i, z. B. auf dem größeren Denkmal von Jællinge tani (aisl. dane) 'Dänen'. In der Literatur ist ebenfalls die Endung -i, -e, z. B. aisl. geste, stahe.

Noreen bei Schück, Folknamnet Geatas, S. 5 f. Note 2.

- § 194. Die u-Stämme (fast nur Maskulina) flektieren:
- I) Sg. Nom. M. ältest auf -uz (got. -us), z. B. finn. vantus (aisl. vottr) 'Handschuh'. Urnord. -ur, z. B. Tomstad warur 'Steinkreis', Vånga Haukopur; nach kurzer Silbe erhalten noch um 900, z. B. wohl Kälvesten Stikur (aisl. Stigr neben Stigr; vgl. Acc. Pl. stigo, stigo 'Steige') ein Mannsname. Nach der Synkope steht -r, z. B. Nörre Nærå Purmu[n]tr, Sparlösa sunr 'Sohn', das dann wie bei den a-Stämmen (§ 191, 1) behandelt wird. Die Wurzelsilbe hat womöglich u-Umlaut oder -Brechung.

- 2) Sg. Nom., Acc. Ntr. sind erst aus der Vikingerzeit durch den Runennamen feu Abeced. Nordm., fiu Cod. Leid. (got. faihu) belegt. Aus der Literatur ist nur ein einziges, sicher hierher gehöriges Beispiel aufzuweisen: aisl.  $f\acute{e}$ , aschw.  $f\bar{a}$  'Vieh' mit synkopiertem -u.
- 3) Sg. Gen. ist urnordisch nicht belegt, hat aber sicher auf  $-\bar{\sigma}_R < -auz$  (got. -aus) geendet, woraus später  $-a_R$ , z. B. Snoldelev suna $_R$  'Sohnes', Gunderup fia $_R$  'Viehes'.
- 4) Sg. Dat. endet urnordisch auf -iu, z. B. Tjurkö Kunimu[n]điu, noch Stentofta maziu 'Sohne', später auf -i (mit i-Umlaut in der Wurzelsilbe), z. B. wn., on. syni 'Sohne', aisl. firhe zu fiorhr 'Meerbusen'. Daneben kommt aber früh eine Form ohne Endung, aber mit u-Umlaut (resp. -Brechung) in der Wurzelsilbe vor, z. B. aisl. vond neben vende 'Zweig'; dies ist wohl die entlehnte Accusativform.

M. Olsen in Det K. Norske videnskabers selakabs skrifter 1908, No. 13, S. 16 Note 2. Walde, Die germ. Auslautsgesetze, S. 10.

- 5) Sg. Acc. M. endet urnordisch auf -u, z. B. finn. vanttu 'Handschuh', lapp. kattu 'Katze', parku (aisl. borkr) 'Rinde', Kjølevig mazu (aisl. mog) 'Sohn'; so nach kurzer Silbe noch Sölvesborg, Helnæs, Rök, Kälvesten sunu 'Sohn'. Nach der Synkope keine Endung, z. B. Sölvesborg Asmu[n]t, Tryggevælde, Rönninge, Gursten sun, aber womöglich u-Umlaut (resp. -Brechung) in der Wurzelsilbe.
- 6) Pl. Nom. M. ist ebensowenig wie die übrigen Kasus des Plurals aus urnordischer Zeit zu belegen. In der Vikingerzeit ist die Endung -in (aus urnord. \*-inn, s. § 45, c u. vgl. got. sunjus), z. B. Glavendrup, Rök sunin 'Söhne', Rök tikin (aisl. tiger) 'Zehner', wo das i Umlaut wirkt, z. B. wn., on. synir 'Söhne'.
- 7) Pl. Nom., Acc. Ntr. und Gen., Dat. lauten ganz wie bei den a-Stämmen. Eine Spur einer Genitiv-Endung -(u)na (vgl. ags. sunena) ist vielleicht in vegna (neben vega) zu vegr 'Weg' erhalten (während der präpositionelle Ausdruck å oder af . . . vegna 'von . . wegen, in . . Namen' wohl wesentlich dem mndd. van . . . wegene entstammt); da aber das Wort nicht nur als u-Stamm (Acc. Pl. wn. vego) flektieren kann, sondern auch als i- (und a-) Stamm, gehört die Form vegna vielleicht eher zu § 193, 6.
- 8) Pl. Acc. M. endet regelmäßig auf -u (aus urnord, nasaliertem u < -\*un < -\*unz, vgl. got. sununs), -o, z. B. aisl. vondo 'Zweige', agutn. lutu 'Lose'; aber daneben tritt früh im Anschluß an Nom. Pl. die Endung -i, -e mit i-Umlaut der Wurzelsilbe auf; so schon

in der Vikingerzeit, z. B. Högby suni (wn., on. syni neben sunu) 'Söhne', und später werden solche Formen immer häufiger.

- § 195. Die an-Stämme (Maskulina und Neutra; nur ein Paar Feminina: die aisl. Eigennamen Skape und Yre) flektieren folgendermaßen:
- I) Sg. Nom. M. zeigt in ältester Zeit die Endung -a (d. h. nasaliertes æ, s. § 34; vgl. griech. ποιμήν), z. B. finn. kelkka (aisl. kialke) 'kleiner Schlitten', tiima (aisl. time) 'Stunde', urnord. Overhornbæk Auþa (aisl. Auþe), Næsbjærg Niuwila, Veblungsnæs Wiwila (aisl. Vile) u. a. m.; hieraus später urnord. -e, z. B. Björketorp-đauđe 'Tod', und in der Vikingerzeit wie in der Literatur -i, -e, z. B. Helnæs, Flemløse kuþi (aisl. goþe) 'Priester', Store Rygbjærg bruti (aisl. bryte) 'Verwalter' usw. Eine andere Endung entweder der in gr. ἄκμων u. dgl. oder eher der in lat. homo u. dgl. auftretenden entsprechend liegt vielleicht in seltenen finn. Wörtern wie mako (aisl. mage, aber ahd. mago) 'Magen' oder lapp. Wörtern wie lopu (aisl. lófe) 'die flache Hand' vor.

Bugge, Arkiv f. nord. fil. VIII, 17 ff., Norges Indskrifter med de aldre Runer, S. 66 Note. Streitberg, Urgermanische Grammatik, S. 253.

- 2) Sg. Nom., Acc. Ntr. sind urnordisch nicht belegt, müssen aber die Endung (nasaliertes)  $-\bar{o}$  (got.  $-\bar{o}$ ) gehabt haben, woraus später -a, z. B. wn., agutn. auga, on.  $\bar{o}gha$  'Auge'.
- 3) Sg. Gen. ist urnordisch kaum sicher am ehesten durch das defekte . . . an Tomstad belegt, aber endete wohl auf -an, woraus dann (zunächst nasaliertes) -a, z. B. Kallerup Hurnbura, Store Rygbiærg brutia (aisl. brytia) 'Verwalters'. Über eine andere, ursprünglichere Endung s. unten 4.
- 4) Sg. Dat. endet urnordisch auf -an, z. B. Tune wita[n]dahalaiban 'Brotherrn' (vgl. got. ga-hlaiba), woraus dann -a, z. B. Rök kuta (aisl. gota) 'Springer'. Aber daneben muß sowohl im Gen. wie im Dat. eine ursprünglichere durch das -an des Acc. früh verdrängte urnord. Endung -in (got. -ins, resp. -in) bestanden haben, die vielleicht im lat. (Plinius d. ä.) Scadin-avia 'Schonen' (zu aisl. Skape?) erhalten ist, und deren Vorhandensein eine notwendige Voraussetzung zu sein scheint für den Umstand, daß viele an-Stämme in der Wurzelsilbe i-Umlaut zeigen, z. B. Ntr. wn. nýra (on. niūra) 'Niere', on. nysta (vgl. ngutn. niausta und wn. hnoda) 'Knäuel', M. aschw. grādhe, adän. grāthæ (wn. gróde) 'Wuchs', grænne (granne) 'Nachbar', væpe (gewöhnlich vāpe) 'Gefahr' u. dgl. Ebenso erklärt sich unter dieser Annahme, weshalb viele ia-Stämme,

besonders alle auf -ăria- (got. dōmareis u. dgl.), in die Flexion der an-Stämme übergegangen sind, so daß nur sehr spärliche Spuren der ursprünglichen Flexion erhalten sind. Dieser Übergang wird nämlich begreiflich, wenn die ia-Stämme mit den an-Stämmen nicht nur (wie übrige a-Stämme) im Plur., sondern auch im Sg. Dat. in betreff der Endung zusammenfielen, so daß z. B. aisl. Dat. \*ende zu endir (got. andeis) 'Ende' als Dat. zu einem Nom. ende aufgefaßt werden konnte, was die Neubildung Acc. (dann auch Dat.) enda hervorrief.

Noreen, Sv. landsmålen I, 696. 738. Altschwed. gramm. § 416, 6. K. H. Karlsson, Arkiv f. nord. fil. I, 388. Olson, Östgötalagens ljudlära, S. 59.

- 5) Sg. Acc. M. ist urnordisch nicht belegt, aber -an (got. -an) wird von den Formen der Vikingerzeit vorausgesetzt, z. B. Kirkebø Hruą (aisl. Hróa), Glavendrup kuþa (aisl. goþa) 'Priester'.
- 6) Pl. Nom. M. ist weder urnordisch noch aus der Vikingerzeit belegt, aber nach Maßgabe des got. -ans erwartet man eine Endung -an, woraus später -a > -a. Von diesem -a treffen wir noch häufige Spuren in der ältesten aschw. Handschr. (Cod. Holm. B 59) und im Dala-Gesetze, z. B. granna 'Nachbarn', ōvormagha 'Minderjährige', sowie in vielen «indeklinablen» altnordischen Wörtern auf -a wie aisl, samfebra (-møbra) 'diejenigen, welche gemeinsamen (-e) Vater (Mutter) haben', aschw. samkolla 'aus derselben Ehe stammende' u. a. Sonst haben hierher gehörige Wörter schon zur Zeit der ältesten Handschriften die Endung (-ar) der a-Stämme angenommen. Eine ganz anders abgestufte Endung urnord. -nin (vgl. griech. ἄρνες neben ἄκμονες) setzen yxn (vgl. ags. exen, afr. ixen) 'Ochsen' und das im Sg. zur a-Stammesflexion übergegangene mænn, menn (got. mans aus \*manns < \*man-niz) 'Männer' voraus. Die Adjektive zeigen die Endung -u der Neutra und der femininen on-Stämme (s. § 196, 4), z. B. godu 'die Guten'.

Noreen, Altschwed. gramm. § 416, 4. Urgerm. Lautlehre, S. 159. 7) Pl. Nom., Acc. Ntr. sind aus vorliterarischer Zeit nicht zu belegen, setzen aber eine dreifache Bildung voraus. Dem got. -ōna (z. B. augōna) aus \*-ōnō entspricht urnord. \*-ōnu, woraus nach § 38, a -un, das die regelmäßige Endung des Ostnordischen ist, aber auch im Westnordischen durch anorw. augun 'Augen', hiortun 'Herzen', θyrun 'Ohren' vertreten ist. Daneben steht die dem ahd. -un (aus \*-una, ieur. -ənə?) entsprechende Endung -u, welche nur dem Westnordischen geläufig ist, z. B. aisl., anorw. hiú, augu, hiortu, θyru. Die dritte Bildung, wonach Nom., Acc.

Plur. die Form des Nom., Acc. Sg. entlehnt hat (vgl. ahd. herza, auga), scheint nur im Altschwedischen belegt zu sein und zwar nur durch hiærta 'Herzen'. — Die Adjektive zeigen sowohl im Ostnordischen wie im Westnordischen nur die zweite Bildung, diejenige auf u, z. B. góðu, -o 'die Guten'; nur substantivierte Adj. wie aschw. systkon aus \*syst(r)zun 'Geschwister' u. dgl. haben die den Substantiven geläufige Endung aufzuweisen.

Streitberg, Urgerm. Gramm., S. 259. Hellquist, Arkiv f. nord. fil. VII, 6.

- 8) Pl. Gen. ist urnordisch wohl durch Tune arbijano 'Erben' (vgl. gr. ἀκμόνων und, von dem auslautenden Vokal abgesehen, got. hanane) belegt. In der Vikingerzeit zeigt sich die Endung -na, z. B. Rök flutna (aisl. flotna) 'Vikinger', welche sowohl jener Bildung als dem Typus got. aúhsnē (gr. ἀρνῶν, aind. rấjnām) entsprechen kann und wohl auch wirklich entspricht. Dies -na ist in der Literatur nur bei den Neutren und einigen wenigen Maskulinen erhalten worden, welche letzteren dann gewöhnlich das n in die übrigen Kasus des Plurals (einige auch in den Singular) eindringen lassen, z. B. aschw. næfna zu nævi 'Faust', agutn. gutna zu guti 'Einwohner von Gottland', wn., on. uxna (gew. nach Nom., Acc. Pl. yxna) 'Ochsen'; mit durchgehendem n z. B. aisl. Plur. gumnar zu gume 'Mann', skatnar zu skate 'Fürst'; und mit n auch im (dann als  $\alpha$ -Stamm flektierten) Sg., z. B. aisl. fleinn (ags. flá) 'Pfeil', hrogn (ahd. hrogo) 'Roggen', mabr aus \*mann-r (§ 50; vgl. anorw. æin-mane 'vereinsamt', got. mana-sēds, ahd. mana-kunni 'Menschengeschlecht') 'Mann', aschw. ham(p)n (aisl. hame) 'Gestalt', on. ram(p)n, wn. hrafn (ahd. hrabo) 'Rabe' (vgl. Ntr. vatn 'Wasser', nafn 'Name' = got. watō, namō). Sonst steht allgemein nur -a, das von den a-Stämmen entlehnt ist. -Die Adjektive zeigen die ganz verschiedene, mit dem Femininum (s. § 196, 5) übereinstimmende Endung -u.
- 9) Pl. Dat. und Pl. Acc. M. sind urnordisch nicht belegt. Später und zwar schon in der Vikingerzeit sind sie den entsprechenden Kasus der α-Stämme ganz gleich (außer bei uxe 'Ochs' und dem oben besprochenen maßr, welche im Acc. die aus dem Nom. Pl. entlehnte Form yxn, resp. mænn, menn haben, sowie im Dat. Pl. die, von dem aus Nom., Acc. Pl. verschleppten Umlaut abgesehen, altererbte Form yxnom ags. oxnum, vgl. got. abnam resp. mannum, monnom). Gewissermaßen ist die alte Acc.-Endung -nu aus \*-nunz (vgl. gr. ἄρνας) in Fällen wie wn.

ornu 'Adler', biornu 'Bären' bewahrt; aber diese Formen, die zu der u-Stamms-Flexion ganz passen (ebenso wie die Gen, und Dat, Pl. auf -na, resp. -num), haben einen vollständigen Übertritt in diese Flexion veranlast, so das Nom. Sg. nunmehr orn, biorn lautet, und die alten Nominative aisl. are (und Are), aschw. Biari fast nur, resp. nur als Personennamen fungieren. - Die Adjektive zeigen im Acc., on. und anorw. auch im Dat. (vgl. § 196, 6), -u wie im Nom., z. B. gódu, -o 'die (den) Guten'. Die jan-Stämme weichen insofern ab, als sie vor dem a (a), u (o) der Endung ein konsonantisches i aufweisen, z. B. zu bryte 'Verwalter', Pl. Nom. brytiar, Dat. brytium.

- § 196. Die ōn-Stämme (Feminina), von welchen keine ganz sicheren urnordischen inschriftlichen Belege vorhanden sind, flektieren folgendermaßen:
- 1) Sg. Nom. muß in urnordischer Zeit als Endung ein nasaliertes -ō (got. -ō) gehabt haben, das wohl in finn. kaltio (aisl. kelda) 'Ouelle', saatto (aisl. sáta) 'Heuhaufen' u. a. sowie vielleicht in urnord, Himlingøje Hariso (zum erulischen Mannsnamen Hariso?), Berga Fino (aisl, Finna) u. a. Frauennamen vorliegt. Hieraus dann  $-\alpha > -\alpha$ , z. B. in der Vikingerzeit auf dem kleineren Denkmal von Bække Hribna (aisl. Hrefna), Glavendrup kuna 'Weib'. Im Ostnordischen kommt daneben bisweilen -u vor, z. B. aschw. āsikiu (āsikkia) 'Donner', kono neben kona 'Weib', adan. (schonisch) uku (uka) 'Woche', laghstæfnu 'gesetzliche Zusammenkunft', kunu 'Weib', was wohl auf Entlehnung aus den Kasus obliqui beruht (vgl. finn. katu 'Gasse', kaakku 'Kuchen' u. dgl., welche Formen wohl ebenfalls Entlehnungen aus den Kasus obliqui sind).
- 2) Sg. Gen. ist vielleicht (vgl. aber unten 3) urnordisch durch Stenstad Izijon (zum ahd. Mannsnamen Igo?) mit der Endung -on (vgl. got. -ons) belegt; die spätere Sprache setzt aber eine urnordische Endung -un oder vielleicht -ūn (as. -un, ahd. -ūn) voraus, die - ganz wie das mask. -an statt -in, s. § 195, 4 - aus dem Acc. verschleppt worden ist und später als -u, -u auftritt, z. B. (in der Vikingerzeit Kolunda Fulku ein Frauenname?, dann) aisl. goto, anorw., aschw. gatu 'Gasse'. Daneben besteht aber eine andere Endung -ur (-uR), welche nur im Altgutnischen die regelmäßige ist (außer im ersten Glied einer Zusammensetzung, wo -u fast immer auftritt), sonst aber nur sporadisch vorkommt, z. B. aisl. eisor-fala 'Riesin' zu eisa 'Feuer', anorw. kirkiu(r) 'Kirche', stefnu(r) 'Zusammenkunft', aschw. gatu(r)- 'Gasse', run. kunu(r)

'Weibes', I[n]kux zu Inga; hier ist wohl -r (-x), wie im Nom., Acc. Pl., nach der Analogie der  $\bar{o}$ -Stämme hinzugetreten.

- 3) Sg. Dat. ist vielleicht urnord. durch Stenstad *Izijon* (vgl. oben 2) mit der Endung  $-\bar{o}n$  (got.  $-\bar{o}n$ ) belegt, ist aber jedenfalls später mit dem Sg. Acc. zusammengefallen, welcher Kasus urnord. zwar nicht sicher belegt ist, aber auf -un oder  $-\bar{u}n$  (s. oben 2) aus älterem  $-\bar{o}nu$  (s. § 38, a), ieur.  $-\bar{o}nm$  (vgl. lat.  $rati\bar{o}nem$  u. dgl.), geendet haben muß. Die Endung ist vielleicht schon spät-urnordisch (wenn Björketorp ronu 'Reihe?' hierher und nicht etwa zu 4 unten gehört), aber jedenfalls in der Vikingerzeit und später, als -u belegt, z. B. auf dem kleineren Denkmal von Jællinge Acc.  $kunu = \text{wn. } kuno \ (kono), \text{ on. } kunu \ (konu) \text{ 'Weib'}.$
- 4) Pl. Nom., Acc. setzen ganz dieselbe Endung (as. -un, ahd. -ūn) voraus. Erst in der Vikingerzeit ist sie als -u belegt durch Kärnbo Acc. -muþrku (d. h. -mōdrzu, das spätere aschw., aisl. mbþgor) 'Mutter und Tochter', bei Þiódolfr (in Haustlong) skófu 'Scharren, Späne', im Stockh. Hom. -kirkio 'Kirchen' und wohl im Zahlwort ellefo 'elf'. In der ältesten Literatur steht bei den Substantiven überall -ur (-or), wo -r (-n) nach der Analogie der übrigen Femininen zugetreten ist (so vielleicht schon spät-urnordisch, wenn Stentofta -ronon 'Reihen?' hierher gehört). Dagegen bei den Adjektiven ist die alte Endung -u ausnahmslos erhalten, z. B. gōđu, -o 'die Guten'.
- 5) Pl. Gen. ist vorliterarisch nicht belegt. Später treten viele verschiedene Bildungen auf. Dem ags. -ena (-ana, -ona) entspricht die im Westnordischen regelmäßige, dagegen im Altschwedischen nicht häufig und im Altdänischen sehr selten auftretende Endung -na, z. B. wn., aschw. vikna (adan. uknæ) 'Wochen', wn. kuenna 'Weiber'. Eine Endung -na ohne (ursprünglich) vorhergehenden Suffixvokal (vgl. got. M. abnē, Ntr. watnē u. dgl., aind. rajnām, námnām) tritt nur in der Nebenform des letzterwähnten Wortes, on., wn. kuinna, auf. Eine dritte Bildung auf -u scheint bei den Substantiven westnordisch nicht belegt zu sein, ist dagegen im Ostnordischen häufig vertreten, z. B. aschw. viku (adän. ukæ, schonisch uku) 'Wochen', kirkio 'Kirchen', mīlo 'Meilen', bōno 'Bohnen' u. a.; diese Formation ist wohl eine Neubildung zu Nom., Acc. -ur nach der Analogie Gen. -a: Nom., Acc. -ar bei den ō-Stämmen (vgl. die Entstehung des Gen. Sg. auf -ur statt -u, s. oben 2). Bei den Adjektiven ist diese Endung sowohl im Westnordischen wie im Ostnordischen die einzig gebräuchliche, z. B.

gōdu 'der Guten', dürfte aber hier durch Entlehnung aus Nom., Acc. Pl. entstanden sein. Endlich steht im Westnordischen die Endung -a (wie bei den ō-Stämmen) bei substantivischen jōn-(aber nicht iōn-)Stämmen, z. B. lilia 'Lilien', smidia 'Schmieden' (aber bylgna 'Wellen', kirkna 'Kirchen' usw., weil das i im Nom. Sg. bylgia, kirkia unursprünglich ist, s. § 68).

Noreen in Språkvetenskapliga sällskapets i Uppsala förhandlingar 1882–85, S. 117. Brugmann, Indog. Forsch. XXII, 188 f.

- 6) Pl. Dat. ist demjenigen der δ-Stämme ganz gleich, nur daß im On. und Anorw. die Adjektive aus dem Acc. Pl. die Endung -u übernommen haben, z. B. gódu, -o (aisl. gófom) 'den guten' (vgl. § 195, 9).
- § 197. Die *in-*Stämme (teils feminine Substantive im Sg., teils das Femininum und der ganze Plural der Participia Præsentis und der Komparative) sind aus vorliterarischer Zeit nicht zu belegen. Später enden sie im Dat. Plur. auf -um (in jüngerer Zeit auf -i nach den sonstigen Pluralkasus), das von den übrigen Stämmen entlehnt ist, in allen andern Kasus aber auf -i, welchem eine ältere Endung nasaliertes -ī, resp. -īn (got. -ei, -eins, -cin usw.) zugrunde liegen muß. Z. B. aisl. elle 'Alter' ohne jede Flexion.

§ 198. Die r-Stämme (Maskulina und Feminina) zeigen folgende Flexion:

1) Sg. Nom. hat urnordisch die durch Opedal swestar 'Schwester' belegte Endung -ær (vgl. gr. πατήρ), woraus nach § 34 -er und in der Vikingerzeit -ir oder häufiger -iR (wo -iR neben -ir nach der Analogie sonstiger Nominative eingetreten sein muß), z. B. Rök fabir 'Vater', Tryggevælde sustir (aisl. syster) 'Schwester'. In der Literatur stimmt hiermit das im Westnordischen und Altschwedischen allgemein gebräuchliche -ir, -er, das dagegen im Altdänischen sehr selten ist. Hier steht (schonisch) regelmäßig -ur, -or, wie auch nicht selten im Altschwedischen, z. B. fabur 'Vater', mō bor 'Mutter' (vgl.? ags. bródor, gr. dor. φράτωρ gegenüber resp. fæder, πατήρ), wo vielleicht Entlehnung aus den Kasus obliqui oder Neubildung zu dem Gen. Sg. auf -urs (s. unten 2) vorliegt (vgl. jedoch § 38, a). Eine dritte Bildung zeigt sich im aisl. fohr (in alter Zeit nur als späteres Glied einer Zusammensetzung wie das etymologisch entsprechende gr. -πάτυρος, vgl. auch -πατρος) 'Vater', anorw. (bisweilen) fadr 'Vater', modr 'Mutter', altschwedisch (dann und wann) fab(e)r,  $m\bar{o}b(e)r$  u. dgl.

Bugge, B. Beitr. III, 101.

- 2) Sg. Gen. zeigt zwei hauptsächliche Bildungstypen. Die allgemein übliche Endung -ur, -or ist schon durch Helnæs bruhur 'Bruder' belegt (vgl. ags. bródor, aind. pitúr u. dgl.). Formen, die dem got. fadrs (lat. patris) usw. entsprechen, treten erst später und ziemlich selten auf und sind daher wahrscheinlich nicht uralt, sondern aus dem Dat. Sg. entlehnt, z. B. aisl. fehr, bröhr, möhr, aschw. bröher. Außerdem kommen analogische Neubildungen (nach den a-Stämmen) auf -s vor, z. B. teils anorw. fadurs, aschw. fahurs, bröhors, möhors, teils aisl. fehrs, aschw. fahers u. dgl.
- 3) Sg. Dat. zeigt zwar, besonders bei den Maskulinen, nicht selten eine Bildung, die dem got. fadr (gr. πατρί), ags. bréder u. dgl. entspricht, z. B. aisl. feþr, bróþr, selten móþr, dótr, aschw. fæþer, bröþer, agutn. systr, Formen, die auch hie und da auf den Acc. (und sogar den Nom.; über den Gen. s. oben 2) übertragen werden können. Aber gewöhnlicher ist die entgegengesetzte Entlehnung, so daß -ur im Dat. wie im Acc. steht.
- 4) Sg. Acc. endet allgemein auf -ur, -or (aus -\*urų < \*-orų, s. § 30; vgl. gr. φράτορα); so in der Vikingerzeit Glavendrup  $fa\hbar ur$ , Rönninge  $bru\hbar ur$ , größeres Denkmal von Jællinge  $mu\hbar ur$ . Daneben kommen in der Literatur, wiewohl selten, Entlehnungen aus dem Dat. (s. oben 3), häufiger (bes. im Aschw. und zwar zum Teil schon runisch) aus dem einsilbigen Nom. (s. oben 1; im Aschw. auch bisweilen aus dem zweisilbigen) vor, z. B. aisl.  $fe\hbar r$ ,  $fo\hbar r$  (das doch vielleicht dem lat.  $fa\hbar rem$  entspricht), anorw.  $fa\hbar r$ , aschw. runisch  $fa\hbar r$ ,  $bru\hbar r$ , in der Literatur  $fa\hbar (e)r$ ,  $br\bar{o}\hbar (e)r$  oder  $fa\hbar r$ ,  $m\bar{o}\hbar r$ .
- 5) Pl. Nom. ist schon urnordisch durch Tune dohtriR (vgl. gr. θύγατρες) 'Töchter' belegt. Hiermit stimmen die späteren  $dotatilde{o}t(t)r$ , f adr, b r odt usw. Pl. Acc. ist dem Nom. ganz gleich. Gen., Dat. enden auf -a, resp. -um wie bei übrigen Stämmen, zeigen aber fast immer im aisl. immer durch den Einfluß der Nom.-Acc.-Form i-Umlaut in der Wurzelsilbe.
- § 199. Die nd-Stämme (substantivierte Part. Präs. Mask.) flektieren wenigstens seit der Vikingerzeit (urnordische Belege fehlen) im Sg. ganz wie an-Stämme. Jedoch ist von einer älteren Flexion (vgl. got. nasjands) eine Spur erhalten in Substantivierungen wie wn. Stigandr (neben -ande) als Mannsname, pröndr 'geschnittener Eber' u. dgl. und in Zusammensetzungen wie wn. siånz-vitne 'Zeugnis eines Sehenden', aschw. mætanz-orþ 'Gutachten eines Taxators' u. a. m., wo der alte Genitiv (vgl. got. nasjandis)

noch auftritt. Außerdem ist wohl der ursprüngliche Stamm bewahrt in echten Zusammensetzungen wie aisl. dugandmaßt (gegen aschw. dughande maßet) 'taugender Mann', dugandlegt 'tüchtig', aschw. ætantīß (aus \*ætandtīß) 'Zeit zum Essen'. — Der Plural hat wie bei den übrigen konsonantischen Stämmen im Nom. und Acc. -t mit i-Umlaut der Wurzelsilbe, im Gen. und Dat. -a, resp. -um, selten mit analogischem Umlaut in der Wurzelsilbe, oder umgekehrt ist, besonders im Altschwedischen, der Umlaut im Nom., Acc. durch Ausgleichung aufgehoben worden, z. B. böndt, Gen. bönda (selten bönda), Dat. böndom (böndom) 'Bauern' oder umgekehrt fiandt (fiandt) 'Feinde', anorw. böandt 'Bauern', aschw. ēghander 'Besitzer'. Jedoch kann, besonders im Altschwedischen, der Plural auch ganz wie der eines a-Stammes flektiert werden.

Bugge, Arkiv f. nord. fil. IV, 139. Brate, B. Beitr, XIII, 38. Falk, PBB. XIV, 41. Sverdrup, Arkiv f. nord. fil. XXVII, 156 ff.

§ 200. Die übrigen konsonantischen (und einsilbigen vokalischen) Stämme (Maskulina und Feminina) haben — außer im Nom., Acc. Plur. — nur ausnahmsweise ihre alte Flexion bewahrt. Urnordisch ist keine Form belegt.

- I) Sg. Nom. endet auf -r (aus -R, -z), z. B. wn. M. manadr (got.  $m\bar{e}n\bar{o}ps$ ) 'Monat', for 'Fuß', F. syr (lat.  $s\bar{u}s$ ) 'sau'. Jedoch haben fast alle Feminina die Form der  $\bar{o}$ -Stämme angenommen.
- 2) Sg. Gen. setzt eine urnordische Endung -iR voraus, welche das spätere -r (mit i-Umlaut der Wurzelsilbe) gibt, z. B. F. wn. sýr 'Sau', on., wn.  $n\acute{x}tr$  (got. nahts) 'Nacht'; M. nur wn.  $m\acute{a}nadr$ , indem alle übrigen Mask. die Endung entweder der a-Stämme oder der u-Stämme angenommen haben. Von den Fem. haben die meisten die Endung der  $\sigma$ -Stämme angenommen.
- 3) Pl. Nom., Acc. sind (wie im Gotischen und Angelsächsischen) dem Gen. Sg. ganz gleich und setzen dieselbe urnordische Form voraus. Die übrigen Kasus des Sg. und des Plur. haben keine Spur ihrer Eigentümlichkeit bewahrt.

## 2. Die pronominale Flexion.

§ 201. Von den ungeschlechtigen persönlichen Pronominen ist urnordisch nur die erste Person belegt.

I) Sg. Nom. der ersten Person hat in urnordischen Inschriften (z. B. Tune, Järsberg, Lindholm und öfter) gewöhnlich die urspr. wohl betonte Form ek, seltener (Reistad, Åsum) die urspr. wohl unbetonte Form ik (ags. ic, ahd. ih); jenes ist im Wn. (ek) sowie

im Süd- und West-Jütischen (æk) als die weitaus gewöhnlichste Form erhalten, dieses nur in neuschwedischen Dialekten (Dalarna, Västergötland). Daneben besteht eine enklitische Form: urnord. -ka, z. B. Lindholm hateka, Brakteat aus Seeland haitika 'ich heiße'. Diese tritt nach der Synkope als -k auf, z. B. wn. sék 'ich sehe', máltak 'ich sprach' usw. (häufig), aschw. villik 'ich wollte' u. a. (selten), runisch raistik 'ich ritzte'; über wn. -z statt -k, z. B. borega 'ich wage nicht', fréttag 'ich fragte', s. § 68 (Schluß) und § 129. Die beiden Formen ek und -ka setzen ein — vielleicht in der Inschrift von Stentofta belegtes - urnord. haupttoniges eka (indoeur. \*egom) voraus, das die im Ostnordischen regelmäßige, im Altnorwegischen ziemlich seltene, im Altisländischen unbelegte Form iak (schon in der Kärnbo-Inschrift belegt) > iak gibt. Das Altisländische hat dagegen ein betontes ék (selten) aufzuweisen, das dem neuisl. jeg (wegen g s. § 129) zugrunde liegt. Die nordund ostjütische Nebenform ak scheint schon in dem falah-ak 'ich verbarg' der Björketorper Inschrift belegt zu sein und dürfte möglicherweise dieselbe Bildung, die im asl. āzŭ (aus \*jēzom, indoeur. \*ēgom) vorliegt, vertreten.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. I, 175. Bugge, Norges Indskrifter med de ældre Runer, S. 8.

Die zweite Person hat die Form  $\not p\bar u$ , woneben besonders in enklitischer Stellung ein -du (-do), -du (-do), -tu (-to) — je nach der Art des vorhergehenden Lautes — vorkommt, z. B. aisl.  $heyr\not po$  'höre', skaldo  $(\langle skall\ du)$ , skalto  $(\langle skall\ du)$  'du sollst', vildo, -to 'du willst'.

Die dritte Person fehlt in diesem Kasus.

- 2) Sg. Gen. (urnordisch nicht belegt) lautet allgemein  $m\bar{n}n$ ,  $\bar{p}\bar{n}n$ ,  $s\bar{s}n$  (got. meina usw.), alles erstarrte Formen der entsprechenden Possessivpronomina (s. § 203). Jedoch kommt in ein paar altnorwegischen Inschriften  $\bar{p}\bar{s}na$  und im Altgutnischen zweimal  $s\bar{s}na$  vor; vgl. Pl. Gen. (unten 6).
- 3) Sg. Dat. ist urnordisch als Opedal meR (d. h. meR aus \*miR nach § 29, b; vgl. got. mis) 'mir' belegt. Dementsprechend wn. mer, per, ser, aschw. mer (nach § 144, I, b), agutn. mir usw. aus älteren Formen auf -R wie Hällestad saR (d. h. ser) 'sich'. Enklitisch können die Dativformen dem Verbum (urspr. nur einem solchen, das den Dativ regiert, später analogisch auch anderen) suffigiert werden und sind dann lautgesetzlich zu resp. -m(m), -ss (s. § 77) entwickelt, z. B. aisl. erom (\*eru-mR) 'sie sind mir', aschw. bepas(s) 'sich erbitten'; vgl. § 258, I.

- 4) Sg. Acc., urnordisch wohl durch Etelhem m[i]k belegt, on., wn. mik, jik, sik, anorw. und on. auch mek, jek, sek (aschw. selten mæk usw.) 'mich, dich, sich'; jene wohl die urspr. betonte, diese die unbetonte Form. Enklitisch dem Verbum suffigiert werden mik, sik zu resp. -mk, -sk, z. B. aisl. rókomk 'sie trieben mich', kallask 'sich nennen'; vgl. § 258, 2.
- 5) Pl. Nom. (urnord. nicht belegt), wn. ältest  $v\acute{e}r$  (später auch  $v\acute{e}r$  mit unklarem  $\acute{e}$ ),  $\acute{e}r$ , anorw. auch (nach § 132, b)  $m\acute{e}r$ , resp. mit Überführung des auslautenden Konsonanten der unmittelbar vorhergehenden Verbalform aisl., anorw.  $\acute{p}\acute{e}r$ . Dem gegenüber stehen on.  $v\bar{v}r$  (run. uir Malstad),  $\bar{v}r$ . Während jene Formen dem kurzvokalischen ahd. wir, ir entsprechen (s. § 29, b), stimmen diese mit dem langvokalischen got. weis überein; demnach sind urnord.  $*w\check{v}r$   $*j\check{v}r$  (statt \*jur, got. jus, nach \*wir umgebildet) anzusetzen.
- 6) Pl. Gen. (urnord. nicht belegt) allgemein  $v\bar{a}r$ , yd(u)ar (on. ipar),  $s\bar{s}n$ ; daneben aber auch on.  $v\bar{a}rra$  (später  $v\bar{a}ra$ ), ipra, wn. (hier aber nur nach allra und sialfra)  $v\acute{a}rra$ , yp(u)arra, nach anderen Gen. Pl. auf -ra analogisch umgebildet. S. weiter die Possessivpronomina (§ 203), von denen die betreffenden Formen ausgegangen sind.
- 7) Pl. Dat., Acc. (urnord. nicht belegt) sind bei der dritten Person den Sg.-Formen gleich. Bei der zweiten Person sind Dat. und Acc. miteinander zusammengefallen in der gegenüber got. izwis und ags. éow auffallenden Form wn. ydr (mnorw. auch þydr mit demselben þ wie im Nom. Pl., s. oben 5), aschw. iþer, adän. ithær, die wohl ursprünglich dativisch ist. Bei der ersten Person sollte die Dativ-Form (got. unsis) \*yss, schwachtonig uss, die Accusativ-Form (got. uns) ós, schwachtonig us heißen; aber auch hier sind die Formen funktionell vermischt worden und Kompromißformen wie ess (< \*ósin) statt \*yss und oss statt uss nach ós entstanden, so daß in der ältesten Literatur faktisch folgende gemeinsame Dat.-Acc.-Formen vorliegen: allgemein oss, aber daneben aisl. ess (alt), és, ós (beides sehr selten), anorw. ós (alt, aber häufig), óss (sehr selten), aschw. us(s), ōs, ūs, adän. (mit vaus Nom. und Gen. entlehnt) vos(s).

Såby in Blandinger I, 20.

8) Dual. Nom. vit (urnord. wohl durch Järsberg [wi]t belegt), resp. it, wn. später auch anorw. mit, resp. aisl., anorw. hit mit demselben m, resp. h wie im Pl. Nom. (s. oben 5).

- 9) Dual. Gen. (urnord. nicht belegt) wn. okkar (got. ugkara), ykkar (got. igqara), on. okar (schwachtonige Nebenform zu \*okkar), \*ikkar (nicht belegt).
- 10) Dual. Dat., Acc. (urnord. nicht belegt) wn. ok(k)r (Kontamination von \*ykkr, got. ugkis, und \*okk, ags. unc), yk(k)r (got. igqis), on. oker, ikk(er), das letztgenannte nur im neuschwedischen Dialekt von Dalarna belegt.
- § 202. Das geschlechtige Pronomen der dritten Person hann 'er', hōn 'sie' (Ntr. und Plur. werden von dem Pron. demonstr.  $s\acute{a}$  s. § 204 entlehnt) ist unter den germanischen Sprachen den nordischen eigentümlich. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach entstanden durch Verquickung der dem ags., as., ahd.  $h\bar{e}$  'er' und dem got. jains 'jener' entsprechenden Pronomina. Dieses ergab nach § 40, b,  $\beta$  ānn, zu dem später das h von  $h\bar{e}$  hinzutrat. Urnordisch ist es nicht belegt, wohl aber in der Vikingerzeit (zum Teil noch ohne h- wie das § 204, 3 erwähnte Ntr. at noch in literarischer Zeit), z. B. Skivum Nom.  $h\bar{e}$ n, Glavendrup Gen.  $h\bar{e}$ ns (Gårdby ans). Die Flexion, wie sie in der ältesten Literatur vorliegt, zeigt in allem Wesentlichen die gewöhnlichen pronominalen Endungen (des Pron. demonstrativum und der Adjektive).

Kock und v. Friesen, Arkiv f. nord. fil. XXVI, 186 ff. und 190.

- 1) Nom., Acc. M. hann (aisl. sehr selten hánn) aus \*hānr, resp. \*hān-n (s. § 47, a). Im Altschwedischen und Altdänischen wird das Wort oft einem vorhergehenden suffigiert in der Form -n nach Vokal (z. B. firin 'für ihn'), -an (adän. -an) nach Konsonanten (z. B. bindran 'er bindet' und 'bindet ihn'); die letztere Form kann später (nach § 161) zu -en (-in, s. § 140, b,  $\beta$ ) werden, z. B. mschw. frānen 'von ihm' (barin 'trug ihn').
- 2) Nom. F.  $h\bar{o}n$  (aus \* $h\dot{o}n$  < \* $h\bar{a}nu$ , s. § 35, a), proklitisch zu hon oder (nach § 35, b) hun verkürzt. Daneben steht agutn. (sehr selten aisl. und aschw.)  $h\bar{a}n$ , welche wohl die schon urnord. schwachtonige und daher nicht umgelautete Form (vgl.  $\dot{a}n$  neben  $\dot{o}n$  'ohne' u. dgl., s. § 51, 3) ist. Unklar ist die seltene aschw.-adän. Nebenform  $h\bar{o}n$ .
  - 3) Gen. M. hans (aisl. sehr selten háns) aus \*hāns(s).
- 4) Gen. F. hænnar (wn. hennar, anorw. außerdem sehr selten hannar nach Gen. M. und Acc. F.) aus \*hānirōr. Die spät-adän. Form hinder (d. h. hinner), die auch in neunorw. Dial. hinna vorliegt, ist wohl in enklitischer Stellung nach § 140, b, β entstanden.
  - 5) Dat. M. honom (§ 35, a), woneben häufiger, wenigstens im

Wn., das daraus in schwachtoniger Stellung entstandene honom; außerdem analogisch hānom, schwachtonig hanum (aisl. hǫnom, schwachtonig họnom, einmal unom mit u nach § 27 oder § 35, b). Im Altschwedischen kann es suffigiert als -nom (z. B. māttenom 'begegnete ihm') auftreten; im Altdänischen (am frühesten im Jütischen) wird es in unbetonter Stellung zu ham zusammengezogen.

- 6) Dat. F. hænni (wn. henne) aus \*hānirē. Im Altschwedischen daneben bisweilen das von dem Acc. beeinflußte hanne, suffigiert -anne, z. B. mædhanne 'mit ihr'.
- 7) Acc. F.  $h\bar{\alpha}n\alpha$ , gewöhnlich zu  $han\alpha$  verkürzt. Altschwedisch und altnorwegisch daneben oft analogisch nach dem Nom.  $h\bar{o}n\alpha$  (aschw. auch einmal  $h\bar{o}n\alpha$ , vgl. oben 2),  $hon\alpha$ , nach dem Gen. und Dat. aschw. selten, aber in nschw. Dialekten häufig  $h\alpha n(n)\alpha$  auch als Dat. gebraucht anorw. oft  $hen\alpha$ . Suffigiert im Aschw. und Adän.  $-n\alpha$   $(-n\alpha)$ , z. B.  $gor\bar{p}en\alpha$  'machte sie'.
- § 203. Die Pronomina possessiva minn,  $\beta$ inn, sinn, varr, v $\beta(u)$ arr (aschw. und zum Teil anorw. i $\beta$ ar, adän. ithær), otharr (aschw. othar, F. uthar, s. § 31, a,  $\beta$ ), vtharr (aschw. unbelegt, aber im nschw. Dial. von Dalarna als ithen auftretend) flektieren ganz wie die Adjektive (s. § 205). Besonders bemerkenswert ist das Pron. der ersten Person Plur., weil dessen Paradigma aus drei Stämmen zusammengesetzt ist: var- (über dessen Entstehung s. § 115),  $\bar{o}$ r- (aus \*un(z)ra oder vielleicht \*un(s)ra-, s. § 31, b) und oss- (vielleicht nach dem pers. Pron. oss, s. § 201, 7; vgl. aber ags. usser neben user). Jedoch ist der dritte Stamm nur im ältesten Wn. (bes. in alten Gedichten) erhalten, der zweite nur im Wn. (bis um 1300) und einigen on. Dialekten (z. B. agutn. und im neuschw. Dial. von Dalarna).
- § 204. Pronomen demonstrativum «der, die, das», hat sein Paradigma aus zwei Stämmen (aind. sa- und ta-) zusammengesetzt: sa- (nur im Sg. Nom. M. und F.) und  $\beta a$  (in einigen Formen durch  $\beta ai$  oder  $\beta ia$  ersetzt; vgl. aind.  $t\bar{e}$ -, tay-, tya- neben ta- wie sya- neben sa-), wozu ablautend  $\beta e$ -, welche letztere Stammform jedoch verhältnismäßig spärlich vertreten ist (on. betont  $\beta ae$ -, unbetont und agutn.  $\beta e$ -). Die Flexion wird dann:
- I) Sg. Nom. M.  $s\bar{a}$  (got. sa) urnord. sa Lindholm im Wn. allgemein, dagegen on. nur runisch (z. B. Kälvesten, Tryggevælde, Glavendrup u. a.) und in der ältesten vollständigen aschw. Handschrift des Västgöta-Gesetzes, wechselnd mit  $s\bar{a}R$  (z. B. Stentofta,

Björketorp und öfter, wenn nicht gleich  $s\alpha$ -er 'welcher')>  $s\bar{\alpha}r$  (runenschwed. und in der genannten Handschr. sowie aisl. einmal im Stockh. Hom.), wo -r (-r) nach anderen Nominativen analogisch zugetreten ist (oder uralt, vgl. aind.  $s\alpha s$ , gr.  $\delta \varsigma r$ ). Aber schon in der ältesten on. Literatur ist die Nominativform allgemein durch die des Accusativs ( $\beta \alpha n$ , aschw. auch  $\beta \alpha n$ ) ersetzt worden, während dieser Austausch wn. erst im mnorw. und zum Teil misl. stattfindet.

- 2) Sg. Nom. F.  $s\bar{u}$  (got.  $s\bar{o}$ , s. § 38, a), wn. allgemein, on. nur runisch und in der genannten aschw. Handschr. Sonst hat schon die älteste on. Literatur nur Formen aufzuweisen, welche entweder (wie bei den meisten Substantiven) dem Acc. F. oder (wie bei dem Nomen überhaupt) dem Nom., Acc. Pl. Ntr. gleich (eventuell entlehnt) sind: am häufigsten  $p\bar{e}$ , aschw. auch  $p\bar{o}$ n (agutn.  $p\bar{o}$ aun), selten  $p\bar{e}$ n,  $p\bar{g}$  (wohl aus \* $p\bar{i}$ u nach § 37, b; vgl. ags.  $p\bar{o}$ iu,  $p\bar{o}$ y sowie 10 und 13 unten). Adän. (bes. jütisch) und mnorw. kommt auch (aus dem M. entlehntes) thæn, resp.  $p\bar{o}$ ann,  $p\bar{o}$ ann vor.
- 3) Sg. Nom., Acc. Ntr. bat, schon spät-urnord. belegt (Maglemose, By, Björketorp), im Aisl. und Wnorw. allgemein, seltener im Onorw, und On. (oft runisch, z. B. Rök; sonst nur ausnahmsweise in ein paar der ältesten aschw. Handschr.), wo in der Literatur das runisch seltene bæt (mit æ teils nach § 87, a und § 138, a, γ, teils durch Entlehnung aus dem Gen. u. a. Kasus; vgl. ags. det neben dæt) vorherrscht. Anorw. kommt auch bætt (zu bænn nach der Analogie mitt: minn u. dgl. gebildet; vgl. auch betta 'dies') vor. Das on. suffigierte -(i)t (-et), selten -at (-æt), z. B. aschw. bōttit 'sah es an', adän. sighæræt 'sagt es', kann nach auf schwachtonigem Vokal (s. § 189, 9, e), zum Teil auch nach auf d, t, l, n, d, p (s. § 76, § 78 und § 81) auslautenden Wörtern aus bat, bæt entstanden sein, aber entspricht wohl wesentlich dem got. ita 'es' (vgl. § 208, 3), zum Teil wohl auch dem got. hita 'dieses' und vielleicht nicht am wenigsten dem als Konjunktion 'daß' erstarrten Nom., Acc. at des noch nicht mit h- versehenen Pron. hann (got. jains, s. § 202).
- 4) Sg. Gen. M., Ntr. pess (on. pæss) allgemein. Altdänisch (wie auch bisweilen mschw.) daneben M. thæns nach dem Acc. (und Nom., s. oben I). M. aschw. sehr selten pærs, aber westnordisch öfter pers, wohl nach dem Interrog. huers (vgl. pui nach hui, s. unten 8). Unerklärt bleibt das seltene anorw. pers (z. B. schon Flatdal).
  - 5) Sg. Gen. F. wn. peir(r)ar, on. pera(r), das \*paizoz (ags. dáre)

voraussetzt, zeigt dieselbe unursprüngliche Endung (mit aus dem Gen. Pl. entlehntem ai) wie got. blindaizōs, während die alte, aber seltene aschw. Nebenform pærra — wenn nicht etwa aus \*pæirrar entstanden (vgl. unten 7) — betreffs des Stammvokals dem got. pizōs, ags. dere, as. thera, ahd. dera entspricht. Daneben kommt noch altschwedisch selten (mschw. öfter) in attributiver Stellung pē vor, das wohl aus dem Dat., Acc. entlehnt ist.

- 6) Dat. Sg. M. agutn. und run.  $\beta$ aim, wn.  $\beta$ eim, aschw.  $\delta$ ēm (ags. dám, asl. těmi). Daneben on.  $\delta$ am, entweder urspr. schwachtonige Nebenform zu  $\delta$ eim oder gleich as.  $\delta$ themu, ahd.  $\delta$ emu; außerdem selten runisch  $\delta$ aum,  $\delta$ um (d. h.  $\delta$ 0mm = got.  $\delta$ anma wie  $\delta$ lindom = got.  $\delta$ lindomma), aschw.  $\delta$ om; öfter mit aus andern Kasus entlehntem  $\delta$  (s. bes. unten 13)  $\delta$ ōm. Außerdem wird im Ostnordischen früh die Acc.-Form auch als Dat. gebraucht.
- 7) Dat. Sg. Fem. wn. peir(r)e, aschw. per(r)e, agutn. pairi (ags. dare) aus \*paizai (vgl. got. pizai). Das sehr seltene aisl. perre, aschw. pari kann möglicherweise dem got. pizai, ags. pari derekt entsprechen, aber auch eine schwachtonige Nebenform zu peir(r)e (pere) sein (vgl. oben 5). In attributiver Stellung steht oft altschwedisch und altdänisch ein substantivisch (wie got. pere) gebildetes pere aus \*pai (gr. pari), das sich zu dem genannten \*paizai wie got. pari0 gebildetes pere1 aus \*pai1 (gr. pari1), das sich zu dem genannten \*paizai2 wie got. pari2 au anord. pari3 gebildetes pere4 aus \*pai6 (gr. pari3), das sich zu dem genannten \*paizai3 wie got. pari4 au anord. pari5 aus \*pari6 (aus -pari6 aus \*pari6 aus \*pari9 aus \*pari1 aus \*pari1 aus \*pari
- 8) Sg. Dat. Ntr. zeigt sehr viele verschiedene Bildungen, was darauf beruht, daß hier mehrere ursprünglich verschiedene Kasus funktionell zusammengefallen sind. Alter Lokativ steckt im verhältnismäßig seltenen wn., aschw. βī (got. βei, griech. τει-δε), woneben wn. allgemein bui, wohl durch den Einfluß des entsprechenden Fragewortes hui. Ostnordisch (nur ausnahmsweise wn., aber wenigstens mnorw.) steht statt dessen (wie im Ags.) by, vielleicht aus \*bin (nach § 37, b; vgl. as. thiu, and. din? wie Nom. Acc. Pl. Ntr. s. unten 13 — by gegenüber as. thiu, ahd. diu). Daneben vom Stamme pa- ein alter Instrumental im seltenen aschw. pū (vgl. aisl. búat 'denn' im Stockh. Hom.) oder bō (jenes die ursprünglich schwachtonige, dieses die starktonige Form; vgl.  $s\bar{u}=\mathrm{got.}$ sō, s. § 38, a) mit dem Derivatum (selten) bū-liker oder (oft) bōliker 'solcher' und vom ablautenden Stamme be- ein entsprechender Instrumental bē (got. bē), welcher dem seltenen wn. bué (nach hué gebildet wie bui nach hui) zugrunde liegt und im Altschwedischen öfter - bes. in attributiver Stellung und dann zu be verkürzt austritt. Ein alter Dat,-Abl. \* pammō (zu got. pammē-h wie das

eben besprochene  $b\bar{o}$  zu  $b\bar{e}$ ) ist nur im Adv. forbom 'ehedem' (got. faur bamma) erhalten. Ebenso ist der alte Sociativ (ags. don, got. Adv. ban, lat. tum) nur in adverbiellen Ausdrücken wie medan (got. mib-ban-ei) 'während' und ba 'dann' bewahrt. Jedoch können hier, wie wohl in siban (auch siban nach sibr 'ausgedehnt') = ags. siddan 'seitdem', Spuren einer dem arischen Instrumental auf -na entsprechenden Bildung (got. bana-seibs u. dgl.) bewahrt sein.

- 9) Sg. Acc. M. allgemein  $\beta an$  (got.  $\beta ana$ , ags. done, as. thana), woneben wenigstens wn. häufiger  $\beta ann$ , das sein -nn wohl von hann, minn u. dgl. Acc. bezogen hat (vgl. misl. blindann u. dgl. nach kristinn u. dgl.). Ostnordisch und (ziemlich spät) ostnorwegisch steht aber gewöhnlich  $\beta ana(n)$  mit demselben ana(n) wie in  $\beta ana(n)$  (s. oben 3 und vgl. as. ana(n) and ana(n) ags. ana(n) ags. ana(n) ags. ana(n) ags. ana(n) ags. ana(n) and ana(n) ags. ana(n) ana(n) ags. ana(n) ags. ana(n) 
- 12) Pl. Nom., Acc. F. muß als Entsprechung des got.  $b\bar{o}s$  nach § 38, b ein unbetontes bar (urnordisch in der Einanger Inschrift belegt) ergeben. Dies hat wohl im on.  $b\bar{a}r$  (Rök bar), mit r-Umlaut wn.  $b\bar{c}r$ , sekundäre Dehnung nach § 46, d erlitten. Aber daneben ist eine alte Form baiar (Acc.) in der Istabyer Inschrift belegt, welche wohl entweder die alte Dualform (aind.  $t\bar{e}$ , griech.  $t\alpha$ , lat. is-ta) mit zugetretener Pluralendung oder eine Umbildung von bar durch Entlehnung des ai aus Gen., Dat. Pl. ist. Das im Aschw. häufige  $b\bar{e}(r)$ , im Adän. gewöhnliche  $th\bar{e}$  kann über brain nach § 167, b aus dieser Form entstanden sein, kann aber auch wie wohl die seltenen wn. Formen brain, brain das

ziemlich seltene aschw.  $p\bar{e}(r)$  und das seltene aschw.  $p\bar{e}r$  aus dem M. (s. oben 11) entlehnt sein.

- T3) Pl. Nom., Acc. Ntr. zeigt ältest die Form runisch (z. B. Kälvesten) und wn.  $\beta au$ , aschw. selten  $\delta \bar{\theta}$ , welche zu got.  $\delta \bar{\theta}$  sich verhält wie aind.  $t\bar{a}u$  zu  $t\bar{a}$ , d. h. wir haben hier ohne Zweifel die alte Form des Nom. Dual. M., welche infolge ihres auslautenden -u als Nom., Acc. Plur. Ntr. aufgefaßt wurde. Die häufige altschwedische Form  $\delta \bar{\theta}n$ , agutn.  $\delta \bar{\theta}n$  scheint eine Verschmelzung von  $\delta \bar{\theta}au$  und dem 'Artikel'  $\delta \bar{\theta}n$  (s. § 207) zu sein; vgl. aisl.  $\delta \bar{\theta}au$  en  $\delta \bar{\theta}a$  'die guten' u. dgl. Die häufigste on. Form ist aber  $\delta \bar{\theta}a$  (ags.  $\delta \bar{\theta}a$ ), das sehr wohl der Dual des Ntr. (aind.  $\delta \bar{\theta}a$ ) sein kann, aber auch aus dem M. entlehnt, was wohl bei den seltenen aschw. Formen  $\delta \bar{\theta}a$  (runisch  $\delta \bar{\theta}a$ , z. B. Slaka um 900) die einzige Möglichkeit ist; mit dem eben besprochenen Artikel gibt dies  $\delta \bar{\theta}a$  oder  $\delta \bar{\theta}a$  das verhältnismäßig seltene on.  $\delta \bar{\theta}a$  oder das noch seltnere  $\delta \bar{\theta}a$  (oder  $\delta \bar{\theta}a$ ). Das seltene, aber alte, aschw.  $\delta \bar{\theta}a$  entspricht vielleicht as.  $\delta \bar{\theta}a$ 0, and  $\delta \bar{\theta}a$ 1 (vgl. oben 8).
- 14. Pl. Gen. run.  $\beta aira$ , agutn.  $\beta aira$ , wn.  $\beta eir(r)a$ , on.  $\beta \bar{e}r(r)a$  (ags.  $d\acute{a}ra$ ) mit der selteneren Nebenform wn.  $\beta er(r)a$ , on.  $\beta \bar{e}r(r)a$ , welche teils urspr. schwachtonige Nebenform zu  $\beta eir(r)a$  sein, teils auch vielleicht ags.-kentisch deara, got.  $\beta iz\bar{o}$  entsprechen kann.
- 15. Pl. Dat. ist dem Dat. Sg. M. ganz gleich (s. 6 oben). Nur ist zu merken, daß hier die Form *þem* auch wn. (wiewohl selten) belegt ist, sowie daß die on. Form *þom* im Pl. etwas häufiger als im Sg. vorkommt und wohl auf dem Einfluß der Nominalflexion beruht, d. h. sich zu got. *þaim* wie anord. *blindom* zu got. *blindaim* verhält.
- 16) Pl. Acc. M. Þā (got. Þans) allgemein; daneben aschw. Þē, vielleicht aus dem Nom. übertragen. Außerdem können im Altschwedischen alle Formen des Dativs schon in der ältesten Literatur als Acc. gebraucht werden (so auch im Fem. und Ntr.).

Kock, Arkiv f. nord. fil. XI, 117. PBB. XV, 251. 254. Gislason, Njála II, 867. Bechtel, ZfdA. XXIX, 366. Noreen, Arkiv f. nord. fil. VI, 373. v. Helten, PBB. XIV, 281. Persson, Indog. Forschungen II, 233. Hultman, Hälsingelagen I, 98 f. O. v. Friesen, Svenska runurkunder, S. 4. Bugge, Norges Indskrifter med de ældre Runer, S. 80.

§ 205. Die Adjektiva und adjektivischen Pronomina zeigen zwar in mehr als der halben Anzahl ihrer Formen nominale Endungen, aber die übrigen Formen haben wie in andern germanischen Sprachen die Endungen des Pron. demonstr. «der, die, das» angenommen, wenn auch daneben, besonders im Ostnordischen, bisweilen nominal flektierte Formen vorkommen. Hierher gehören:

- I) Sg. Nom., Acc. Ntr. auf -t, z. B. spakt 'weise', wie fat (vgl. got. blindata wie fata). Nominale Formen (wie got. blind) sind wn. ziemlich selten, z. B. aisl. verf 'wert', all 'all', anorw. half 'halb', slik 'solch' u. a. neben gewöhnlichem vert usw.; im Altschwedischen bes. bei Partizipien etwas häufiger. Dagegen im Altdänischen ist, besonders bei den Partizipien, die nominale Bildung keineswegs selten, z. B. skrivæn (aschw. skrivit) 'geschrieben', föd (aschw. föt) 'geboren' u. a. (vgl. § 22, 10). In adverbialem Gebrauch sind aber derartige Formen sowohl wn. wie on. zahlreich, z. B. wn. til 'hinzu', å mefal 'zwischen', i gegn 'entgegen', on. nögh 'genug', miok 'viel', (ā) brēf vif (selten brēt vifer) 'neben'. Außerdem kommen zahlreiche sowohl ostnordische wie westnordische Fälle vor, wo die Form substantiviert worden ist, z. B. wn. logn 'Stille', kol 'Kohle', full 'Becher', on. diūp 'Tiefe', bundin 'Garbe', mulin, moln 'Wolke' u. dgl.
- 2) Sg. Gen. Fem. auf -rar, z. B. spakrar aus \*spakaizōz (vgl. got. blindaizōz wie aisl. peirar, nicht wie got. pizōs gebildet). Daneben kommt im Altnorwegischen sehr selten, im Ostnordischen aber sehr häufig wohl durch unursprünglichen Anschluß an die Substantivflexion nominale Bildung vor, z. B. anorw. huæriar (gewöhnlich huærrar, wie im Aisl. huerrar) zu huærr 'jeder', aschw. tryggia(r) zu trygger 'treu', annōpugha(r) zu annōpugher 'unfrei', ætbornar (aisl. áttborennar) 'edelgeborener'.
- 3) Sg. Dat. M., Ntr. -um, z. B. blindum (as. blindumu, vgl. got. blindamma) 'blindem', ist im Mask. durchgehend, dagegen im Ntr. sehr selten, indem hier die nominale Instrumental-Endung -u (s. § 191, 4) fast allein üblich ist. Jedoch kommen im Aisl. (z. B. im Stockh. Hom.) Formen auf -om auch im Ntr. vor, z. B. pllom 'allem', gofom 'gutem', ofrom 'anderem' u. a.; so auch im adän. thothwarem (gegen aisl. póforo aus þó at hóro 'Nichts desto weniger'.
- 4) Sg. Dat. Fem. auf -ri, z. B. blindre aus \*blindaizai wie beir(r)e gebildet (s. § 204, 7). Im Ostnordischen kommt daneben sehr häufig die dem got. blindai entsprechende nominale Bildung vor, z. B. aschw. rātte 'richtiger', halve 'halber', mykle (aisl. mikelle) 'großer'.
  - 5) Sg. Acc. M. zeigt drei verschiedene pronominale Endungen:

- a) Urnord. -inō (vgl. ags. dene) durch Kjølevig minino 'meinen' (vgl. ags. denne 'einen' aus \*aininō) belegt, später aber nicht sicher erweisbar. b) Urnord. -anō (vgl. got. pana) nicht belegt, aber in der Literatur als die häufigste Endung -an auftretend, z. B. blindan (got. blindana). c) Urnord. -nō, durch Strøm hino (got. hina) 'diesen' belegt, tritt bei zweisilbigen Adj. (einschließlich Pron., Zahlwörter und Part.; bei jenen beiden auch wenn sie einsilbig sind, was wohl auf deren häufigerer Schwachtonigkeit beruht, welche sie mit der Ultima der zweisilbigen Wörter gleichstellt) auf -n und -r auf, indem sie im Wn. immer, im On. jene alternativ, diese immer nur -n als Endung aufweisen, z. B. schon Sölvesborg sin (aisl. sinn) 'seinen', aisl. einn (got. ainnō-hun; aschw. selten neu gebildet ēnan, wie got. ainana) 'einen', bundenn (aschw. auch bundnan) 'gebundenen'; wn., on. annan 'andern', huern, hwa(r)n 'jeden', vārn 'unsern'.
- 6) Pl. Nom, M. auf -i aus \*-ai (vgl. got. blindai nach þai) ist nur selten erhalten, z. B. aisl. in den Zusammensetzungeu eine-ger 'keine', huere-ger, huáre-ger 'welche auch immer' und aschw. einigemal in den ältesten västgötischen Urkunden (vgl. § 189, 4,-b, α). Sonst ist überall nach der Analogie der nominalen Flexion ein -n hinzugetreten, z. B. schon urnord. Tune sijosten 'die am nächsten verwandten', aus der Vikingerzeit Tryggevælde fain 'wenige', wn., on. blindir 'blinde'.
- 7) Pl. Gen. M., F., Ntr. auf -ra, z. B. blindra aus \*blindaizō (got. F. blindaizō) wie aisl. peira gebildet. Daneben kommt im On. auch aber wohl unursprünglich, s. 2 oben nominale Bildung vor, z. B. aschw. fatbka neben fatbka (aisl. fatbka) 'armer',  $h\bar{e}pna$  (aisl. heipenna) 'heidnischer' usw.
- 8) Pl. Dat. M., F., Ntr. ist zwar regelmäßig nominal gebildet auf -um (z. B. wn., on. blindom 'blinden'), aber Spuren der pronominalen Endung -ēm aus -aim (got. blindaim gleich paim, aisl. peim) sind erhalten im Präpos. aisl. (i) millem, anorw. auch mellem, on. (mit Dissimilation) mællin 'zwischen' aus \*midlaim zu dem gleichbedeutenden aisl. (i) mipel, mepal (vgl. ahd. metal 'medius'); ebenso im seltenen aisl. gegnem (so oft in Hauksbók) neben gewöhnl. gegnom 'durch' zu gegn 'gerade'.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. VI, 361 f. 366 ff. Altschwed. gramm. § 454, I, c (und die daselbst zitierte Literatur). Wadstein, Fornnorska homiliebokens ljudlära, S. 141. Kock, Östnordiska och latinska medeltidsordspråk I, 15.

§ 206. Pronomen demonstrativum «dieser, -e, -es» wird

durch Zusammensetzung gebildet, indem zu dem Pron. «der, die, das» (s. § 204) entweder die Partikel -si, selten — wie im ags. in der Form -s, aus \*-sē (got. sai, ahd. sē 'ecce'), resp. \*-sa, oder die Partikel -a aus \*-oh (gleich got. -uh aus \*-unh) tritt. Diese Bildungen, die dem ahd. dese (ags. dés), resp. dem got, sah entsprechen, sind schon aus der ältesten Vikingerzeit oder noch früher zu belegen. Aber keine von beiden scheint alle Kasus herausgebildet zu haben, sondern sie sind - wenigstens in der Literatur - in einem Paradigma vereinigt worden, wo die Mehrzahl der Formen der -si-Bildung gehören. Diese Verschmelzung zweier ursprünglich verschiedenen Bildungen hat aber veranlaßt, daß viele Formen auf -si durch Kontamination Nebenformen auf -sa bekommen haben, gleichwie umgekehrt Formen auf -a solche auf -i neben sich haben. Statt des anlautenden b- steht bisweilen, besonders im agutn. und in aschw. Denkmälern aus Västmanland sowie im neuschw. Dialekt von Dalarna, h- (in Dalarna später geschwunden) durch Einfluß des Pron. hinn, hann u. dgl. Eine kurze Übersicht der mannigfachen Formen mag hier genügen:

- I) Sg. Nom. M. a) Runisch sasi (z. B. Flemlöse), sarsi und sirsi, d. h. sersi (vgl. as., ags. se 'der' gegenüber got. sa), woraus (statt \*sesse) mit aus übrigen Formen entlehntem  $\bar{p}$  wn. fesse (vgl. ahd. dese), ferner mit analogischer Nominativendung fesser und (den Formen fessarrar, -rre, -rra nachgebildet) fessorr, anorw. auch selten fessar(r), nach der Proportion nokk(u)orr, -arr: nakkuarrar, -rre, -rra; agutn. fissi mit i wie im nschw. Dial. von Dalarna [h]issin nach dem Acc. M. finna und Nom., Acc. Ntr. fitta (vgl. as. thit, ahd. diz). Sonst steht on. allgemein die Neubildung fænne (selt. hænne), dem Acc. fænna nachgebildet. b) Wn. sia aus \*se- $\bar{o}h$ .
- 2) Sg. Nom. F. a) Run. susi (nur adän. belegt), Skärvum tpis, d. h. des (vgl. ags. des, F. déos); literarisch mit derselben Entwicklung wie im M. wn. pesse, pessor, agutn. pissun (aus einem dem noch unsynkopierten nominalen Nom. Sg. F. nachgebildeten \*pissu + Artikel en, vgl. § 204, 13), aschw. pæsse, mschw. thæssin (aus pæssi en) oder, aus dem Acc. entlehnt, pæssa (adän. pæsæ). b) Wn. siá aus \*sī-ōh (wohl zu ags. síu 'die').
- 3) Sg. Nom., Acc. Ntr. a) Run. patsi. b) Run. pita (d. h. petta oder pitta) aus \*pett- oder \*pitt-pit, wn. petta, selten patta, sehr selten pette (und patta), agutn. pitta (patta), aschw. patta (sehr selten patta), adän. pat(t)a, patta (vgl. pat \$ 204, 3). Das urnord.

(Overhornbæk) und einmal aschw. belegte *pit* dürfte dem as. thit, ahd. diz entsprechen.

- 4) Sg. Gen. M., Ntr. a) Fehlt. b) Wn. pessa, on. pæssa.
- 5) Sg. Gen., Dat. F., Pl. Gen. M., F., Ntr. werden aus dem sekundären Stamm pess- durch Hinzufügung der gewöhnlichen pronominalen Endungen gebildet, also wn. pessar, resp. /esse und pessa, on. pæssa, resp. -e (agutn. pissi) und -a (adän. auch pæsæ). Daneben kommen wn. (sehr selten on.) die nochmals in derselben Weise erweiterten Formen pessar(r)ar, resp. -ar(r)e und -ar(r)a vor.
- 6) Sg. Dat. M., Pl. Dat. M., F., Ntr. a) Run. paimsi (z. B. Karlevi); dann aus dem sekundären Stamme pess- wn. pessom, agutn. pissum, aschw. pæssom. b) Wn. peima, pem(m)a (anorw. auch selten poma), on. pæmma (einmal hæmma); aschw. oft auch aus dem Acc. M. entlehntes pænna.
- 7) Sg. Dat. Ntr. a) Wn. puisa (anorw. auch selten pisa) oder mit der gewöhnlichen Dativendung puisu (nur anorw. einmal belegt), adän. pāsu (einmal belegt); daneben allgemein wn. pesso, on. pæssu, agutn. pissu. b) Fehlt.
- 8) Sg. Acc. M. a) Nur runisch belegt und zwar als pansi, pansa, pensi, pensa, pinsi, pinsa, woneben selten agutn. tis(s)an (d. h. dissan), his(s)an. b) Run. pana, panni, pena, pina (am häufigsten, z. B. Kärnbo), pini (heni) und mit nochmaliger Acc.-Endung selten pinan, ferner agutn. hin(n)a; entsprechende Formen in der Literatur sind wn. penna (selten panna), on. panna, agutn. pinna neben wn. (selten) pennan mit nochmaliger Endung. c) Runisch kommen auch einigemal Formen vor, die zunächst -a, dann -si, -sa suffigiert haben: pana si, pina si, pinasa.
- 9) Sg. Acc. F. a) Run. paasi (z. B. Tryggevælde), pasa, pesi, pisi, pisa, in der Literatur wn. pessa (selten pissa), on. pæssa, agutn. pissa. b) Fehlt.
- 10) Pl. Nom. M. a) Run. paisi, pair si, pirsi, pisir, woneben selten pais (ags. dás); lit. wn. pesser (selten anorw. pesse), on. pæssi(r), adän. auch thissæ, thæse. b) Fehlt.
- 11) Pl. Nom. Acc. F. a) Run. pasi (z. B. Glavendrup), pesi (Hauggrän), pisi, pisa, pisar (z. B. Malstad), selten pas; lit. wn. pessar, on. pæssa (adän. auch pæsæ). b) Run. sehr selten pina, lit. mschw. (selten) thenna, wohl aus dem Acc. Pl. M. entlehnt.
- 12) Pl. Nom., Acc. Ntr. a) Run. pausi (z. B. Glavendrup), pusi (d. h. pāsi), pasi, pisi, pesi, pisa, pesa, pisun, pinsi; literarisch wn. pesse, pessor (zur Bildung vgl. I und 2 oben), on. pæsse,

 $\hbar assin$  (vgl. 2 oben),  $\hbar asson$  aus einem dem noch unsynkopierten nominalen Nom. Pl. Ntr. nachgebildeten \* $\hbar asson$  + Artikel en (vgl. oben 2), ziemlich selten  $\hbar asson$ , selten  $\hbar asson$  (mit schwacher Adj.-Endung) und das unklare  $\hbar asson$ , adän. auch  $\hbar asson$ . b) Run. (Sandby)  $\hbar a$  aus \* $\hbar \bar{e} - \bar{\rho} h$  (vgl.  $\hbar \bar{e}$  § 204, 13),  $\hbar ini$ , lit. aschw.  $\hbar aschw$ .

13) Pl. Acc. M. a) Run. pasi, pasa, pisi, pisa, selten pinsi; lit. wn. pessa, on. pæssa, selten pæsse. b) Run. pina (z. B. Malstad), tina (d. h. denna), mschw. thenna; vgl. got. \*panzūh.

Lidén, Arkiv f. nord. fil. IV, 97 ff. Bugge, Tidskr. f. Phil. og Pæd. IX, III ff. Th. v. Grienberger, Zfd. Wortforschung IX, 66 ff. Brugmann, Kurze vgl. Gramm. S. 400. 403. Schagerström, Sv. landsm. II, 4, S. 65. Söderberg, Ölands runinskrifter, S. 85. 88 Note 2.

§ 207. Dem Pronom. demonstr. «jener» entspricht enn, inn (= got. jains nach § 40, c, also schwachtonige Nebenform zu dem § 202 erwähnten ann) mit gewöhnlicher Adjektivflexion. Es wird nur als Artikel mit der Bedeutung «der, die, das» gebraucht und zwar vor dem Adjektiv, aber nach dem Substantiv, dann allmählich suffigiert. Dieser letztere, etwa um 1100 entstandene Gebrauch ist jedoch noch in der ältesten Literatur nur wenig herausgebildet und überhaupt vor 1200 nur ausnahmsweise (am häufigsten im Anorw.) vorhanden. (Über die spätere Entwicklung s. § 267.) Durch Verquickung von enn (inn) und einem anderen, dem got. hita, himma, hina entsprechenden Pronomen (vgl. hann aus he-+ jaink, s. § 202) entsteht ein ganz neues, dem Anord. spezifisches Pron. hinn (schon auf dem größeren Denkmal von Sönder Vissing belegt), das selbständig in der Bedeutung «jener» gebraucht wird, später (aber schon vor 1250) auch als Artikel (statt des älteren enn, inn) vor Adjektiven. Die Flexion stimmt ganz mit derjenigen von enn. Von dem ursprünglichen Pron. hi- (vielleicht zum Teil auch dem § 202 erwähnten he-) sind nur einige Trümmer erhalten worden: Sg. Nom., Acc. Ntr. hit 'das' (got. hita) oft; Dat. Ntr. hī (vgl. þī, huī) im anorw., aschw. hīt 'hierher' aus \*hī-αt (wie þīt 'dorthin' aus \* \( \bar{p}\bar{i}-at \); Acc. M. \( \line{hinn} \) (: got. \( \line{hina} \) wie \( \bar{p}ann : got. \( \bar{p}ana \)) in wn. hinnog (woraus dann hingat) 'da' ('hierher') aus hinn veg (at).

§ 208. Vom Pron. demonstr. «er, es» sind nur wenige Kasus bewahrt worden, und diese fungieren meistens als Partikeln:

1) Sg. Nom. M. run. es (auch is, ias geschrieben), lit. nur wn. es, oft suffigiert -s (got. is) fungiert teils als Relativpartikel, teils als Konjunktion 'daß, da, als', wird aber bald nach 1200 nicht mehr gebraucht. Dagegen entspricht das ganz ebenso verwendete

- eR (auch iR, iaR geschrieben), lit. wn. er, on. er teils dem ahd. er, teils und wohl wesentlich der got. Relativpartikel izei. Unklar ist das nicht seltene run. (z. B. Ardre, Sjonhem, Skärvum) aR, das kaum überall als eR auszulesen sein dürfte.
- 2) Sg. Nom., Acc. Ntr. agutn. et (got. ita), aschw. et, aisl. selten (wie bisweilen nisl.) ed (nach § 129 aus \*et) 'daß'. Das aschw. et kann aber zum Teil schwachtonige Nebenform des § 204, 3 (Schluß) erwähnten et sein.
- 3) Sg. Gen. M., Ntr. run. es (auch is, ias geschr.), lit. nur wn. es (got. is, ahd. es) steckt wohl zum Teil in der alten Konjunktion es 'da, als'. Unklar (wie ar oben unter 1) ist das seltene run. (z. B. Härene) as.
- 4) Sg. Dat. M., Ntr. anorw. einmal em, adän. bisweilen em (ahd. emo, got. imma), on. allgemein (nach § 143, b) um 'wenn'.
- 5) Sg. Acc. M. run. in (ian), lit. wn. en, seltener enn (vgl. þann statt þan § 204, 9), selten agutn. en, aschw. æn (got. ina) ist als Relativpartikel überhaupt selten außer in südnorwegischen Denkmälern, aber sowohl westnordisch wie ostnordisch häufig in den Bedeutungen 'als' (nach Komparativ) und 'wenn'. Die in diesen beiden letzteren Fällen wn. (selten on.) daneben vorkommende Form an dürfte aus einem dem agutn. þan, as. than entsprechenden \*þan entstanden sein wie at zum Teil aus þat (s. § 204, 3).
  - C. Berg, Tidskr. f. Phil. og Pæd. X, 81. Brugmann, a. O., S. 401. Die Demonstrativpronomina, S. 35. O. v. Friesen, Vår älsta handskrift på fornsvenska, S. 42 ff. Kock, Arkiv f. nord. fil. XI, 340 ff.
- § 209. Pronomen interrogativum «wer, was» flektiert in allem wesentlichen ganz wie «der, das». Alle femininen und die meisten pluralen Formen fehlen. Also:
- I) Sg. Nom. M. run. hua (Glimminge), huar (Rök), lit. on. hwā, hwar (got. has), woneben (anfangs selten, aber mschw. häufig) hā, har. Westnordisch ist dieser Kasus nicht belegt.
- 2) Sg. Nom., Acc. Ntr. allgemein hwat (ags. hwæt), wozu ablautend wn. huet-vitna (neben huat-vetna) 'was auch immer' und selten nekkuet (aus \*ne-wæit-ek-hwet oder vielleicht -hwært, s. § 210, 4, wie annat aus run. anart neben nekkuat) 'etwas', aschw. (dreimal belegt) hwæt (vgl. þæt neben þat). Die nominale Form hwā (got. ha), hā ist, wenn auch sehr selten, sowohl altschwedisch wie altnorwegisch belegt; vgl. aisl. einmal nekkua (\*ne-wæit-ek-hwā) neben nekkuat 'etwas'.
- 3) Sg. Gen. M., Ntr. wn. alt und selten huess (vgl. got. his, ahd. wes), on, selten hwas (ags. hwæs), hwæs.

- 4) Sg. Dat. M. wn. hueim (ags. hwám), on. hwēm, adan. auch hwam (vgl. got. hamnē-h?), hwæm.
- 5) Sg. Dat. Ntr. allgemein  $\hbar w\bar{\imath}$  (ags.  $\hbar w\ell$ ); daneben auch  $\hbar \bar{\imath}$  (ags.  $\hbar \acute{\imath}$ ) und  $\hbar \bar{\imath}$  (vgl.  $\hbar \bar{\imath}$ ,  $\hbar \bar{\imath}$  neben  $\hbar \bar{\imath}$  § 204, 8) in anorw.  $\hbar \acute{\imath}$  'wie' (nur in  $\hbar \acute{\imath}$  ok  $\hbar \acute{\imath}$  'wie und was'), aisl.  $\hbar \acute{o}vetna$  'welchem auch immer', aschw.  $\hbar \bar{\imath} l(i) kin$  (ags.  $\hbar \acute{\imath} l(i) kin$  'wie beschaffen' (wn. dagegen nur  $\hbar ui l(ikr)$ ) und dem vielleicht einmal belegten  $\hbar \bar{\imath} s u$  'wie' (wohl als Gegenstück zu dem adän.  $\hbar \bar{\jmath} s u$ , anorw.  $\hbar u i s u$ , s. § 206, 7, gebildet wie wn.  $\hbar u i$  zu  $\hbar u i$ ; s. § 204, 8). Als Partikel kommt im Wn. auch  $\hbar u \acute{\imath}$  (vgl.  $\hbar \acute{\imath}$ ,  $\hbar u \acute{\imath}$  § 204, 8) 'wie, warum' vor.
- 6) Sg. Acc. M. nur on. selten hwan (got. hana), gewöhnlich durch den Dat. ersetzt. Die ebenfalls seltene Nebenform hwēn oder hwen (auch als Dativ gebraucht) dürfte entweder einem Kompromiß zwischen dem Dativ hwēm und dem Acc. hwan sein Dasein verdanken, oder hwen ist als hwæn auszulesen und entspricht dem ahd. wen.
- 7) Pl. Nom. M. on. hwē (später auch hwā, hā wie im Sg.); Dat. M. anorw. huæim (einmal huæimr), on. hwēm (als Acc. gebraucht). Alle diese Pluralformen sind aber nur sehr spärlich belegt.
- § 210. Von den übrigen Pronominen mögen nur die folgenden in aller Kürze erwähnt werden:
- I) Wn. huaparr (got. huapar) «welcher (oder «jeder») von beiden», gewöhnlich analogisch durchsynkopiert (s. § 85, 9, b) huarr, on. immer hwar, flektiert regelmäßig.
- 2) Wn. huerr (meist aisl.) oder nach § 89 huarr (meist anorw.), on, nach § 140, c hwar, seltener (meist agutn.) hwær (agutn. huer) entspricht got. hvarjis und wird demnach als ja-Stamm flektiert; jedoch wird huar(r) ebenso häufig oder häufiger als reiner a-Stamm behandelt.
- 3) Über wn. huilikr, on. hūl(i)kin, hōl(i)kin 'wie beschaffen' (vgl. wn. huilikr, on: hūl(i)kin, hōl(i)kin 'wie beschaffen' (vgl. wn. huilikr, on: hūl(i)kin wenigstens zum Teil dem got. huileiks zu entsprechen. Die Flexion ist im Westnordischen ganz regelmäßig, beruht aber im Ostnordischen teilweise auf Zusammensetzung mit in, die unbetonte Form von ēn 'ein' (also hwilik-in 'welch ein'), wobei hwilik- fast immer unflektiert bleibt.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. V, 390 Note.

4) Nekkuerr (nakkuarr u. a. Formen, s. die Spezialgrammatiken) 'irgend ein' und nekkuat 'etwas' sind aus ne wæit ek hwærr, resp. hwat «nescio quis, quid» entstanden und dem Altnordischen

spezifisch. Später werden beide Wörter in der Flexion miteinander vermischt.

Bugge, Tidskr. f. Phil. IX, 122. Hoffory, Nord. tidskr. f. Fil. III, 296.

5) Bei wn. (ne...) enge (got. ni ainshun) 'kein' flektiert ursprünglich nur en-, aber später wird diese Silbe allmählich indeklinabel, und -ge nimmt die Endungen an, was eine sehr bunte Flexion hervorruft. Dieselbe Entwicklung durchläuft das on. ængin, wo -n das suffigierte ēn > in 'ein' ist (vgl. hwilik-in oben 3 und hwar-in 'ein jeder' sowie adän. hwærinde aus -ēnde zu ēnde 'der einzige'), nur daß der Ausgang -in Vermischung mit den Adjektiven auf -in und daher einen noch mannigfacheren Formenreichtum veranlaßt hat.

### 3. Komparation.

§ 211. Am häufigsten wird der Komparativ durch -aRi (got. -ōza), der Superlativ durch -astr (got. -ōsts) gebildet, z. B. aisl. spakr 'weise', spakare, spakastr.

§ 212. Etwas seltener ist die Bildung durch -(i)zi (got. -iza), -istr (got. -ists), z. B. aisl. langr 'lang', lengre, lengstr (statt \*lengistr durch Ausgleichung nach Acc. lengstan u. a.).

213. Eine dritte Komparativbildung auf -(a)ri, -(e)ri, -ri (wie in z. B. ahd. aftaro, -ero, -ro, got. aftarō, aftra) ist bei wenigen Wörtern vorhanden, wie aisl. hindre (ahd. hintero) 'später', ipre (ahd. innero) 'innere' u. a. Die Superlative werden dann entweder auf -(i)str oder (seltener) -astr oder (fast nur im On.) -arstr ohne i-Umlaut oder -rstr mit i-Umlaut gebildet, z. B. wn. ofstr, agutn. yfrstr, aschw. yverster zu aschw. yfre, aisl. ofre (ursprünglich die Form des Fem. und Plur., wie der Umlaut zeigt) 'obere', wn. yztr (anorw. auch ýtarstr), aschw. ūtarster oder yterster (und durch Kontamination ytarster wie im anorw.).

F. de Saussure in Mélanges Renier, S. 383.

### 4. Die Zahlwörter.

214. Wn. einn, on. en (en, in), agutn. ann (Fem. ain, Ntr. att) 'ein' wird ganz wie ein Adjektiv flektiert. Ebenso die Ordinalzahl fyrstr oder häufiger (mit schwacher Flexion) fyrsti (ahd. furisto) 'erste(r)'.

§ 215. Zwei ist ein alter Dual, was viele Unregelmäßigkeiten der Flexion erklärt.

- I) Nom. M. run. tuair (Rök), agutn., wn. tueir, on.  $tw\bar{e}(r)$  ist gleich got. twai (wahrscheinlich urspr. Nom. Fem., Ntr. Dual., aind.  $dv\bar{e}$ , als Nom. M. Pl. aufgefaßt) mit hinzugefügtem pluralischem -R, -r (vgl. peir, got. pai 'die'). Daneben selten aschw. twae(r) (agutn. tuer), das sich vielleicht zu  $tw\bar{e}(r)$  verhält wie par zu  $p\bar{e}r$  (s. § 204, 10). Außerdem kommt on. oft aus dem Acc. entlehntes  $tw\bar{a}$  vor.
- 2) Nom., Acc. F. run. tua (Rök)?, on.  $tw\bar{a}$  oder mit zugesetztem -r(-R)  $tw\bar{a}r$ , wn. (mit R-Umlaut)  $tu\dot{x}r$  ist wohl dem got. twa in 'twa  $p\bar{u}sundja$ ' (wahrscheinlich alte schwachtonige Nebenform zu twai, s. oben 1). Die starktonige Dualform \*twai (vgl. oben 1) ist wohl im seltenen aisl. tuei-r, aschw.  $tw\bar{e}-r$  (ags. twai, as. twai) erhalten.

Mahlow, Die langen Vokale, S. 98. J. Schmidt, Z. f. vgl. Spr. XXVI, 43.

- 3) Nom., Acc. Ntr. wn. tuau ist wohl der alte Nom. M. (aind.  $dv\bar{a}u$ ; vgl.  $\beta au = \text{aind. } t\bar{a}u$ , got.  $ahtau = \text{aind. } a\$t\bar{a}u$ ), der wegen des Auslauts als Nom. Ntr. aufgefaßt wurde (vgl. got. twai oben 1). Dagegen geht on.  $t\bar{u}$  (ags.  $t\hat{u}$ ) auf die alte Nebenform  $t(w)\bar{o}$  (aind.  $dv\bar{a}$ , gr.  $\delta F\dot{w}-\delta \epsilon \kappa a$ ) zurück (vgl.  $b\bar{u}$  neben  $b\bar{o}$  § 204, 8,  $s\bar{u}=\text{got. } s\bar{o}$  § 38, a u. dgl.) oder es hat sich schon in urnord. Zeit nach dem zweisilbigen Typus  $blindu < blind\bar{o}$  gerichtet. Das seltene aschw., aisl.  $tu\hat{a}$  entspricht dem got. twa, über dessen Verhältnis zu dem in diesem Kasus ursprünglichen twai s. oben 1 und 2.
- 4) Gen. M., F., Ntr. on., wn. tueggia neben dem unklaren adän. twigge, wn. annar-, huár-tuegge (= got. twaddjē?). Außerdem aschw. twiggia (nach þriggia  $\S$  217, 4) und agutn. tyggia (auch aschw. in annat-tyggia 'entweder'), dies wohl aus einem nach dem Ntr.  $t\bar{u}$  (s. 3 oben) umgebildeten \*tuggia.
- 5) Dat. M., F., Ntr. agutn., wn. tueim(r), on. tweim (got. twaim); daneben agutn. tuem (wohl aus \*tuemr < \*tweim n analogisches ei nach tueir hat).
- 6) Acc. M. run. tuq (z. B. Forsa; got. twans), on., wn.  $tu\dot{a}$ , aschw. auch (selten)  $tw\dot{a}$  oder  $tw\bar{e}$  mit aus anderen Kasus entlehnter Vokalqualität.
- § 216. Beide ist aus bai und pai zusammengesetzt, aber allmählich wird die Flexion auf das letzte Glied beschränkt. Also in der Literatur:
- I) Nom. M. wn.  $b\dot{a}\dot{p}er$ , agutn. (mit aus dem Ntr. entlehntem  $\bar{e}$  aus älterem  $\bar{a}$ )  $b\bar{e}\dot{p}ir$ , on.  $b\bar{a}\dot{p}i(r)$ .

- 2) Nom., Acc. F. on., wn. báþar, agutn. bēþar (vgl. oben 1).
- 3) Nom., Acc. Ntr. aisl. alt und sehr selten bei pe (ahd.  $b\bar{e}diu$ ), sonst  $b\acute{x}pe$  (aus  $*b\bar{a}-piu$ , vgl.  $p\bar{y}$  § 204, 13), anorw., aschw.  $b\bar{a}pe$ ,  $b\bar{a}pin$  (aus  $*b\bar{a}-p\bar{e}-n$ , vgl.  $p\bar{e}n$  § 204, 13),  $b\bar{x}pe$ ,  $b\bar{x}pin$ , agutn.  $b\bar{x}pi$ ,  $b\bar{e}pi$ ,  $b\bar{e}pin$ , adän.  $b\bar{a}pe$ . Selten, aber als Konjunktion 'sowohl (. . . als)' öfter aisl.  $b\acute{a}pe$  (vgl. ags.  $b\acute{x}zen$ , Ntr.  $b\acute{u}$  aus  $*b\bar{o}$ , lat. am-bo, gr.  $\breve{\alpha}\mu$ - $\phi\omega$  u. a.).
- 4) Gen. M., F., Ntr. on., wn. beggia ohne Zusammensetzung. Selten zusammengesetzt aschw. bæggia þerra. Öfter anorw. báðra nach der gewöhnlichen Adjektivflexion von dem Stamme báð-gebildet.
  - 5) Dat. M., F., Ntr. bápom (vgl. on. pom neben pēm 'den').
  - 6) Acc. M. baþa (got. bans þans), agutn. bēþa. Sievers, PBB. X, 495. Meringer, Z. f. vgl. Spr. XXVIII, 236.
- § 217. Drei flektiert im ganzen regelmäßig wie ein Adjektiv, ist aber (besonders im On.) vielfach von «zwei» beeinflußt worden. Daher:
  - 1) Nom. M. wn. prir, on. pri(r), pre(r); vgl. nordfries. thre.
- 2) Nom., Acc. F. schon urnord. belegt durch prijor Tune, später run. priar (z. B. Kärnbo), wn. priár (anorw. auch préar), on. prīa(r), prēa(r), prē(r). Der ursprüngliche Acc. (got. prins) dürfte in anorw. préar und aschw. selt. præ (nach § 29, b und § 144, I, b) vorliegen, hat aber im Anorw. die Endung -ar des Nominativs angenommen; vgl. unten 6.
- 3) Nom., Acc. Ntr. wn.  $pri\hat{u}$  (aus \* $pr\bar{y}u$  nach § 115, d. h. \* $pr\bar{y}$ , ags. driu, ahd. driu, got.  $prija < *pri\bar{o}$  nach § 37, b, mit nochmals zugefügtem -u nach tuau, pau u. a.), on.  $pr\bar{y}$  (auch im Agutn.), ziemlich selten  $pr\bar{u}$  (nach  $t\bar{u}$ ),  $pr\bar{r}$ ,  $pr\bar{e}$  (beides nach dem M.).
- 4) Gen. M., F., Ntr. wn. priggia, on. priggia, pryggia (nach prg), præggia (nach tuæggia), adän. auch thrægge.
- 5) Dat. M., F., Ntr. wn. prim(r), prem(r), on. prim (selt. prim gleich ags. north. drim), prem, prem, prem, prym. Wegen des kurzen e in premr vgl. gr.  $\tau \rho \dot{\epsilon} \pi \dot{\epsilon} \delta \delta \alpha$ , lat.  $tr\dot{\epsilon}$ -cent $\bar{\iota}$ , asl. tre- $ti\dot{j}\dot{\iota}$ , litau. tre- $j\dot{\iota}$ .
- 6) Acc. M. aisl. priá, anorw. priá, préa, pré (got. prins nach § 29, b; vgl. oben 2), on. prīa, prēa, prē (aus prēa nach § 167, b) und præ (got. prins) in prætighi 'dreißig' (s. § 232).
- § 218. Vier zeigt eine sehr bunte Flexion, bei der manches unklar ist.
- I) Nom. M. wn. fiorer (nach § 85, 9, a aus \*fiodrer < \*fedurer zu got. fidur), on. fiūrir und wie z. B. in Cod. Bur. fiurir, mit iū,

resp. iu nach fiughur (s. 3 unten),  $f\overline{g}rir$  (vielleicht aus \*fiudriR < \*feduriR, mit i-Stammesflexion wie ahd. fiori und got. Dat.  $fidw\bar{o}$ -rim), selten  $fi\bar{o}ri[r]$ ,  $f\bar{i}ri[r]$  (vielleicht aus \*fidrir < \*fedriR statt \*fiudriR nach \*fedur, s. 3 unten).

- 2) Nom., Acc. F. wn.  $fi\delta rar$ , on.  $fi\bar{u}ra(r)$ ,  $f\bar{y}ra(r)$ , selten  $fi\bar{\sigma}ra(r)$ ,  $f\bar{v}ra[r]$ .
- 3) Nom., Acc. Ntr. wn. fiogor, anorw. auch fingur (aus \*fiodur, resp. \*findur nach § 61, c < \*fedur nach § 28, c, got. fidur), on. finghur, selten fioghor (nach fiōrir), fighur (nach firir), später fāra, fīra aus dem Acc. M. entlehnt, adän. auch fār, fiyrgh, agutn. fingur.
- 4) Gen. M., F., Ntr. wn. fiogora, anorw. auch fiugurra, selten figurra, on. fiughurra, fiūra, fūra, selten fioghora, fiughra, fīra, agutn. fiugura, fygura, fiugra.
- 5) Dat. M., F., Ntr. run. fiakurum (d. h. fiozurum aus \*fedurum, Rök), wn. fiórom, on. fiūrum, fūrum, selten fiōrum, fiug[h]rum, fīrom, agutn. fiaurum (aus \*feur- nach § 44, b und § 159, a, dem unerklärten ahd. feor, ags. féor entsprechend).
- 6) Acc. M. run. fiakura (d. h. fiozura aus \*fedura, Rök), fiura (Forsa), wn. fióra, on. fiūra, fīgra, selten fiōra, fīra, fīri (vgl. Nom. fīrir und ahd. fiori, got. dat. fidwōrim).
- § 219. In der Bedeutung 'doppelt, dreifach, vierfach' werden die ursprünglichen Distributive (vorzugsweise im Pl.) gebraucht: wn. tuennr (tuepr), tuinnr (tuipr), selten tuénn, tuinn, on. nur Pl. twænne, selten twanne, twinne (\*twiznai wie lat. bīnī aus \*duisnī), twēne, twēne (got. tweihnai); wn. prennr (prepr), selten prinnr (pripr), prénn, on. nur Pl. prænne, selten pranne, prinne, prēne (adān. thrænæ), adān. auch thrynnæ; wn. Pl. ferner. Zu den Bildungen \*twizn-, \*prizn- vgl. die Präfixe twis- (lat. bis) in got. twis-standan, wn. tuisuar, tysuar (anorw. auch tysuár), aschw. trswa(r), twiswær (tyswor, tysa u. a.) 'zweimal', ahd. zwirnēn (aisl. tuinna) 'zwirnen' und pris- (gr. τρίς) in wn. prysuar, prisuar (anorw. auch oft prisuár), aschw. pryswa(r), priswa(r) u. a. 'dreimal'.

Brate, PBB. X, 79. A. Vestm. lagens ljudlära, S. 32.

§ 220. Als numerale Präfixe haben 2—4 ganz abweichende Formen: wn. tui-, seltener tui-, tui-, on. twi-, twi-, twi-, agutn. twi-; wn. pri-, selten pri-, on. pri-, seltener pri-, agutn. pri-; wn. fer- (wohl aus schwachtonigem \*fedr-, das sich zu aschw. fixper- wie aschw. em- zu iæmn 'eben' verhält), on. fixper- (aus \*fiadr- mit ia aus \*fiadur, ehe dies zu \*fiazur, fioghur, fiughur wurde), selten fioper- (got. fidur-, ags. fyder-, aind. cátur).

§ 221. Die Ordinalzahlen für 2—4 flektieren ganz regelmäßig: on., wn. annarr nur stark; dagegen wn. pripe, on. pripi, prypi und wn. fiorpe (aus \*fiodr-di), fiórpe (mit ió nach fiórer), on. fiarpe (mit ia aus \*fiadur, s. § 220) > fiærpe, selten fiorpe, nur schwach (jenes als ja-, dieses als a-Stamm).

§ 222. Urnord. \*fimf (got. fimf) 'fünf' würde nach § 29, b und § 85, b \*fēf ergeben. Hieraus on. fēm (aus \*fēm) mit partieller, wn. fim(m) mit vollständiger Angleichung an die Ordinalzahl wn. fimte (aus urnord. \*fimftē, nach § 85, I gleich ahd. fimfto), on. in der allerältesten aschw. Handschrift fimte, sonst fæmte (wo æ der Kardinalzahl entlehnt ist).

§ 223. Wn. sex, on. sex stimmt ganz mit got. saihs. Die on. Nebenform siax > siex hat den gebrochenen Vokal aus der Ordinalzahl on. siätte (neben sette) übernommen, während wiederum die Ordinalzahl ihre spätere Kürze aus der Kardinalzahl hat. Wn. sette (gleich seltenem ahd. sehto; anorw. auch sexte nach sex) 'sechste' hat den ungebrochenen Vokal durchgeführt (urspr. Nom. \*sehte, Kas. obl. \*siahta). Die aschw. Nebenform sax 'sechs' hat sich nach saxtān < \*saxtiān (vgl. aisl. sextián) 'sechzehn' gerichtet, das seinerseits durch Dissimilation aus einem \*siaxtiān (neben siaxtān, sextān; vgl. aisl. sextián neben -tán) wie aisl. sautián aus siautián entstanden ist.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. I, 174. VI, 331.

§ 224. Urnord. \*seħun (got. siħun) 'sieben' mit nebentoniger Ultima (vgl. ved. saptá, gr. ἑπτά) gibt nach § 85, 8 \*siρu, woraus wn. sið (§ 110, b) — selten gegenüber siau, das von tuau und pau beeinflußt worden ist — aschw., adän. siñ (§ 159, b), agutn. siau (§ 159, a). Unerklärt bleiben die seltenen Nebenformen anorw. siaug, aschw. siūg(h), ndän. dial. sjyw aus siūgh (vgl. afr. siugun). Die Ordinalzahl heißt wn. siaunde oder siunde (nach niunde u. dgl.), sionde, aschw., adän. siunde, agutn. siauande (nach þrettande u. dgl.).

§ 225. On., wn. åtta 'acht' gleich got. ahtau (aber ått- in wn. åt-tián 'achtzehn' vielleicht gleich ahd. ahtu, ags. eahtu, got. ahtu-da). Neben wn. åtte (aus \*\overline{o}tt-te, got. ahtuda, mit aus åtta entlehntem å) 'achte' stehen on., wn. \overline{o}ttunde (nach niunde wie umgekehrt ags. nizoda nach eahtoda) oder åttande (zu åtta wie niunde zu niu u. dgl.).

§ 226. Urnord. zweisilbiges \*niun (got. niun) 'neun' mit unbetonter Ultima (vgl. aind.  $n\acute{a}va$ , gr.  $\grave{\epsilon}v$ - $v\acute{\epsilon}F\alpha$ ) und unerklärtem i

statt e gibt nī in wn. ni-tián, on. nī-tān 'neunzehn', wn. ni-rópr '90 Jahr alt', adän. nī 'neun'. Sonst wn., aschw. nīu im Anschluß an nīunde (dagegen adän. nīndæ) 'neunte'.

§ 227. Urnord. \*tehu (ags. téo) oder \*tehun (got. taihun) 'zehn' mit unbetonter Ultima (vgl. aind. dáça, gr. δέκα) gibt aisl. té im seltenen té-ráþr '100 Jahr alt' und, in Analogie mit nī umgebildet, adän. (seltener aschw.) ιī. Daraus wn., aschw. tīu mit Anschluß an tīunde (adän. aber tīndæ wie auch das substantivierte on. tīnde 'Zehnt') 'zehnte', das seinerseits sich nach nīunde gerichtet hat. Dagegen geht -tiān (wozu Ord. -tiāndi) in wn. siautián '17' usw. bis tuitián '20' aus flektierten Formen (vgl. got. Dat. fimftaihunim) eines urnord. Stammes \*tehan- (ahd. zehan) hervor. Endlich setzt -tān (resp. -tāndi) in on., wn. þrettán '13' usw. bis sextán '16' ein ebenfalls flektiertes urnord. \*tāhan- (vgl. got. -tēhund) voraus, mit dem das run. þritaunti (d. h. þrettāundi) 'dreizehnte' (Rök; wäre got. -\*tēhunda) in betreff des æ übereinstimmen dürfte.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. III, 26 mit Note I und 2.

§ 228. Elf zeigt eine Menge von Formen, die zum Teil ganz unerklärt sind: aisl. ellefo (s. § 70 und § 196, 4; vgl. got. ainlif) 'elf', ellepte 'elfte'; anorw. ællifu, ællugu (s. § 121, c; vgl. ags. endlufan, afries. andlova, ahd. einluph) 'elf', ællifti, ælliufti, ellyfti, ellykti, ellepti, ærlipti 'elfte'; aschw. ællivu, ælliuvu (vgl. nnorw. dial. olliov), ællovo 'elf', ællipte, ælliufti, ællofte 'elfte'; agutn. allivu (nach § 155, a) 'elf'; adän. ællævu, ællevæ, ælluvæ 'elf', ællefte, ællufte, ællefte 'elfte'.

Läffler, Nord. tidskr. f. Fil. IV, 285. Noreen, Arkiv f. nord. fil. I, 164.

§ 229. Zwölf tritt in der Vikingerzeit als *tualf* (got. *twalif*), woneben *tualfte* 'zwölfte' (beides Rök) auf. Später wn., on. *tolf* 'zwölf', *tolfte* 'zwölfte', das wohl dem ags. *twælf*, as. *twulif*, afries. *tolef* gleichzustellen ist.

§ 230. 13 bis 16 werden aus 3-6 + -tān (s. § 227) gebildet (ausnahmsweise wn. prétián 13, fimtián 15, sextián 16 und anorw. fiórtiánde 'vierzehnte'). Mehrere, zum Teil auffallende Formen zeigen 13 und 14: wn. prettán (nach § 131, a aus \*printān; vgl. got. prins), selten prétián (s. gleich oben; vgl. pré § 217, 6), anorw., aschw. je einmal prentánde, resp. præntānde 'dreizehnte' (wohl nach § 120 aus Dat. prem + tān-de, wie ahd. zweinzug, ags. twéntiz = got. twaim tigum), on. prættan, prittān, -de (nach prīr), prattān, -de, Ord. auch selten (nach nīunde u. dgl.) prættunde (über die

Form der Röker Inschrift s. § 227); on., wn. flog(o)r-, flug(u)r- (on. auch selten fyghur-), flor-, flurtán. Über 16 s. § 223.

§ 231. 17 bis 20 werden im Wn. auf -tián (s. § 227) gebildet: siautián (selten sieytián, -de und anorw. siótián; durch Dissimilation auch siaután, selten sautián, seytián), át(t)ian, nítian, tuitián. Daß diese Formation auch im On. bestanden hat, zeigt der neuschw. Dialekt von Dalarna, wo sie noch herrscht. Aber schon in der ältesten on. Literatur sind 17-19 auf -tan gebildet: siūtan, at(!)ertan (später nach § 181, a abertan), selten at(t)artan (nach ātta), agutn. atrtān (wohl mit r nach fingrtān), nītān, agutn. nīntān. Dagegen wird '20' im On. durch den alten Acc. Plur. des Subst. tiugher (got. Acc. Plur. tiguns) 'Anzahl von zehn' ausgedrückt: tughu (selten tyghu oder als i-Stamm flektiert tiughi). Ebenso ist zus demselben Wort in der Form togr, tugr (vgl. ahd. -zog, -zug in zweinzug u. a.) wn. tottogo (nach § 27 und § 131, a aus \*twantuzun; vgl. got. twans tiguns), tuttugu (neben tuitián), anorw. auch selten (neben ebenfalls selt, tiogo, tingu wie im on.) tyttugu (nach § 29, c) aus tuittugu (kontaminiert aus tottogo und tvitián) gebildet worden.

Gislason, Aarb. f. nord. Oldk. 1879, S. 160, Kock, Nord. tidskr. f. Fil. VIII, 291.

§ 232. Die Zehner von 30 bis 110 werden durch Verbindungen von 3 bis 11 mit dem Plur. wn. Nom. tiger (got. tigjus), on. Acc. tighi (tiughi, tyghi, tiughu), wozu selten Dat. tiughum, ausgedrückt. - Hundrah, on. auch hundraha (ursprünglich wohl Gen. Pl.) bezeichnet '120' (so gewöhnlich im Westnordischen) oder '100' (besonders im Ostnordischen). Es ist aus hund (got. hund) und -rad («Zahl», vgl. -róðr «zählend», got. raþjan «zählen») zusammengesetzt und wird im Westnordischen wie ein neutraler a-Stamm flektiert, ist aber im Ostnordischen fast indeklinabel. - «Tausend» (d. d. 1200, resp. 1000 wie bei «hundert») heißt wn. busund (ahd. dūsunt), als fem. i-Stamm flektierend, on, pūsand oder pūsanda (wie hundraha zu erklären, s. gleich oben), selten hūsund, run. auch busind (andd. thūsint) Ntr., indeklinabel. Die westnordischen Nebenformen búshund und búshundrap (auch altschwedisch in der üngeren Runeninschrift von Saleby aus dem J. 1228) sind entweder uralt, so daß busund aus einem mit dem oben erwähnten hund zusammengesetzten būs-hund (vgl. salfränk. būschunde) entstanden wäre, oder sie beruhen - und zwar wohl eher - auf Anlehnung an hundrab, in welchem Falle got. būsundi das ursprüngliche vertritt und ein altes Partizip (wie hulundi u. dgl. s. § 255) ist.

#### B. KONJUGATION.

- 1) Tempusbildung.
- $\alpha$ ) ablautende verba.
- § 233. Erste Klasse, z. B. grīpa græip (wn. greip, on. grēp, agutn. graip) gripu gripinn 'greifen'.
- I) «Aoristpräsens» mit i oder (a-umgelautet) e kommt nicht selten vor, z. B. on., wn. vega (anorw. oft, altschw. selten vigha; vgl. ahd. wigan) 'kämpfen', wn. (alt) tega (neben tiá, got. teihau) 'zeigen', on., wn. vita 'wissen' (vgl. aschw. vita 'beweisen'). Jod-Präs. sind wn. blikia (vgl. ags. blican) 'blinken', suikia (ags. swican) 'betrügen', vikia (ags. wican) 'weichen', alle sicherlich unursprünglich (vgl. § 68).
- 2) Im Prät. Sg. steht im Altschwedischen (und Altdänischen) selten  $\bar{e}$ , z. B.  $v\bar{e}t$  (wohl nach 2. Sg.  $v\bar{e}st$ ; vgl. auch aisl. vetk-a 'ich weiß nicht') 'weiß',  $bl\bar{e}f$  (aus mndd.  $bl\bar{e}f$  nach § 144, I, b) 'blieb',  $st\bar{e}gh$  (s. § 41, a und 85, 10, b) 'stieg' neben gewöhnlichem  $b\bar{e}t$  usw.
- 3) Part. Prät. mit  $\bar{\imath}$  zeigt wn. *tigenn* 'ausgezeichnet'. A-umgelautet ist wn. *behenn* zu *biha* 'warten'.
- § 234. Zweite Klasse, z. B.  $kri\bar{u}pa$  (on.  $kr\bar{v}pa$  nach § 160, a, agutn. \*kriaupa) krvup (agutn., wn. kraup, on.  $kr\bar{v}p$ ) krupu wn. (und jütisch) kropenn, agutn., on. krupin(n) 'kriechen'; wn.  $bi\delta pa$ , on.  $bi\bar{u}pa$ , agutn. biaupa usw. 'bieten'.
- I) Aoristpräs. mit  $\bar{u}$  ist häufig, z. B.  $l\bar{u}ka$  'schließen',  $s\bar{u}pa$  'saufen', aschw.  $b\bar{u}gha$  (ags.  $b\dot{u}zan$ ) 'biegen', selten  $h\bar{u}b$ -str $\bar{u}ka$  (neben -str $\bar{y}ka$ ; vgl. ahd.  $str\bar{u}hh\bar{e}n$ ) 'streichen' u. a. Dazu Jodpräs. wie wn. str'ykia (neben striuka) 'streichen', spiia (mndl. spaien, ostfries. spiigen 'spritzen'; Prät. wn. spio wohl aus spiou nach  $\S$  IIO, b; vgl. lit. spiduju 'speie' u. a.) 'speien', lyia 'zerquetschen'.
- 2) Prät. Sg. und Pl. zeigen selten alternativ ein nicht sicher erklärtes o, z. B. anorw. bod 'bot', skoto 'schossen', mschw. krop 'kroch', skovo 'schoben', bodho 'boten'.
- 3) Part. Prät. hat im Ostnordischen selten (jedoch im Jütischen regelmäßig) den a-umgelauteten Wurzelvokal o, z. B. aschw. lokiz (gew. lukin) 'geschlossen', rovin (gew. ruvin) 'zerbrochen'; im Westnordischen dagegen fast nie u, z. B. (h)lutenn (gew. hlotenz)

'bekommen', lukenn (gew. lokenn) 'geschlossen'. Einigemal kommt  $\bar{u}$  vor, z. B. wn. lúenn zu lýia, þrútenn (vgl. ags. đrútian) 'geschwollen'.

- § 235. Dritte Klasse, z. B. bresta brast brustu wn. brostenn, on. brustin(n) 'bersten'; spinna spann spunnu spunninn 'spinnen'.
- 1) Aor.-Präs. ist ziemlich selten, z. B. wn. holfa 'gewölbt sein', horfa (neben huerfa) 'sich wenden', molka 'melken', morna (ags. murnan) 'trauern', sporna (ahd., ags. spurnan) 'anstoßen', die jedoch von Prät. sparn, Pl. spurno, und Part. holfenn abgesehen - sämtliche schwache Flexion angenommen haben. Ebenso Jodpräs. wie wn. priskia (anorw. auch preskia, on. pryskia, pryska, priska) neben bryskua 'dreschen' (nur noch im on, mit starker Flexion). syngia, -ua 'singen' u. a., alle unursprünglich. Das e in brenna, renna neben (bes. im On.) brinna 'brennen', rinna 'laufen' erklärt sich aus einem einstigen Wechsel n: nn innerhalb der Flexion. Perfektvokal zeigen anorw. prongua (und prongua nach Präs. prongr; daneben häufiger pryngua) 'drängen', valla (ahd. wallan, ags. weallan; gew. aber vella) 'sieden', aisl. hnoggua (Präs. hnoggr, aber auch hnyggr) 'stoßen'. Ein Dentalpräs. ist bregba (anorw., agutn. auch brigha) 'vorwerfen', wie das Prät. brá (aus \*brah; Pl. wn. brugho mit aus dem Präs. entlehntem d - wie auch im Part. Prät. - on. schwach brābo) bezeugt.

Noreen, Urgerm. Lautlehre, S. 13. 159. Arkiv f. nord. fil. III, 30 Note. K. F. Johansson, Z. f. vgl. Spr. XXX, 447.

- 2) Prät. Sg. und Pl. zeigen selten alternativ ein unklares (vgl. § 234, 2) o, z. B. aisl. holp 'half', anorw. skolf 'zitterte', vorđo 'wurden', aschw. holpo 'halfen', mschw. skolvo 'zitterten' u. a. m.
- 3) Part. Prät. hat vor Nasal immer u, sonst im Westnordischen fast ausnahmslos o (jedoch brug benn und drukkenn aus \*drunkinn), im Ostnordischen aber regelmäßig u, selten o, z. B. aschw. holpin (gew. hulpin) 'geholfen', mschw. solghin 'verschlungen'. Ganz ausnahmsweise kommen i-umgelautete Formen vor wie anorw. drykkinn, fynninn, aisl. syngenn, aschw. byndin (vgl. nisl. substantiviert byndin neben bundin 'Garbe), mschw. drykkin (häufig in drykkinskaper 'Trunksucht').
- § 236. Vierte Klasse, z. B. bera bar bāru (aisl. bǫro) borinn (on. auch, besonders im Mschw. und immer im Agutn., burin) 'tragen'.
  - 1) Aor.-Präs. ist nicht selten, z. B. komα (anorw. und on. auch

- kuma) 'kommen', trođa (on. auch trudha) 'treten', sofa (agutn. sufa) 'schlafen', muna (aschw. mona) 'sich erinnern', anorw. (selten), aschw. (oft) mugha (ahd. mugan) 'mögen', mschw. knodha (mit starker Flexion nur durch Präs. knudher belegt) 'kneten'. Jodpräs. sind wn. symia neben suimma (Nasalpräs.) oder suima (aschw. sima nach summo, summin) 'schwimmen', hlymia (mit starker Flexion nur durch Prät. hlam bei Egell belegt; vgl. ags. hlimman) 'tönen'. Perfekt-Vokalisation zeigt nur anorw. (selten), aschw. (oft) magha (got. magan) 'mögen'.
- 2) Prät. Sg. zeigt gleichfalls nicht selten «aoristische» Bildung wie kom (on. auch selten kum und kam, rschw., agutn., wn. auch kuam) 'kam', mon (mun) 'werde' (neben man 'memini'), on.  $tro\bar{p}$  (trudh neben selt. tradh) 'trat', sof (wn. suaf) 'schlief'. Adän.  $b\bar{a}r$  'trug' u. a. (vgl. wn. sehr selten  $n\dot{a}m$  'nahm') haben das  $\bar{a}$  aus dem Pl. entlehnt wie wn.  $\delta f$  'wob' sein  $\delta$  aus dem Pl.  $\delta fo$  (s. 3 unten).

Ljungstedt, Anmärkningar till det starka preteritum, S. III ff.

- 3) Prät. Pl. hat statt  $\bar{a}$  nicht selten den schwach ablautenden Wurzelvokal u, z. B. munu (gr.  $\mu \acute{e} \mu \alpha \mu e \nu$ ) 'werden', skulu 'sollen', summo (mit mm aus suimma s. oben i wie auch im Sg. suamm neben suam) 'schwammen', on. selt. kumo 'kamen', trudhu 'traten', mnorw. und on. mughu (ahd. mugun) 'mögen'. Das  $\bar{o}$  in wn.  $k\acute{o}mo$ ,  $n\acute{o}mo$  'nahmen',  $s\acute{o}fo$ ,  $\acute{o}fo$ , on.  $k\~{o}mo$ ,  $m\~{o}gho$  (neben  $m\~{a}gho$ )  $n\~{o}mo$  (neben  $n\~{a}mo$ ),  $s\~{o}mo$  (analogisch auch  $tr\~{o}dho$ ) erklärt sich nach § 35, a. Auffallend ist a in den anorw. häufig vorkommenden Nebenformen manu (selten monu), skalu (aisl. ziemlich selten skolo).
- 4) Part. Prät. hat wn. o außer in sumenn (einmal sommenn; vgl. oben 3) und numenn (anorw. oft, aisl. sehr selten auch nomenn); on. aber ist in fast allen hierher gehörigen Wörtern u ebenso häufig als o.
- § 237. Fünfte Klasse, z. B. geta gat gātu (aisl. goto) getinn 'bekommen'.
- 1) «Perfektpräsens» mit a ist hier nicht selten, z.B. wn. fata (neben feta) 'den Weg finden', frata (freta) 'pedere' die jedoch beide schwache Flexion angenommen haben on. vraka (vræka) 'treiben'. Jodpräs. sind sitia 'sitzen', bipia 'bitten', liggia 'liegen', piggia 'empfangen'. Nasalpräs. fregna (Prät. frā, Pl. frāgho) 'fragen'.
- 2) Prät. Sg. mit altem  $\bar{a}$  zeigt on. dt (got.  $fr-\bar{e}t$ , lat.  $\bar{e}d\hat{i}$ ) 'aß'; dagegen beruhen aisl. selt.  $g\acute{a}f$  'gab',  $s\acute{a}t$ , anorw.  $b\acute{a}d$  'bat',  $m\acute{a}t$  'maß', verhältnismäßig seltenes adän. und wn.  $v\acute{a}r$  'war', aschw.  $s\~{a}t$  'saß' u. dgl. auf Entlehnung aus dem Pl. Über  $\bar{o}$  s. unten 3.

- 3) Prät. Pl. hat hier oft (ein nach § 35, a entstandenes, dann aber bisweilen analogisch weiter verbreitetes)  $\bar{\sigma}$ , z. B. wn.  $k\delta\bar{\rho}o$  (aus  $ku\delta\bar{\rho}o$ , anorw.  $ku\delta\bar{d}o$ ) 'sagten',  $\delta ro$  ( $v\delta ro$ ,  $v\delta ro$ ) 'waren',  $m\delta to$  ( $m\delta to$ ,  $m\delta to$ ) 'maßen' u. a. Im Altschwedischen (ausnahmsweise auch im Anorw.) kommt dies  $\delta$  bisweilen durch Entlehnung auch im Sg. vor, z. B.  $k\bar{\sigma}\bar{\rho}$  (anorw. selten  $k\delta\bar{d}$ ) 'sprach',  $v\bar{\sigma}gh$  (statt \* $\bar{\sigma}gh$  nach  $v\bar{e}gha$ ) 'bewegte' u. a.; vollständig nach § 238 geht alternativ  $vr\bar{e}ka$  (vgl. oben 1).
  - § 238. Sechste Klasse, z. B. fara for foru farinn'fahren'.
- I) Da die meisten der hierher gehörigen Verba ursprüngliche «Perfektpräs.» der 4. und 5. Klasse (vgl. grafa 'graben' mit asl. grebą; fara 'fahren' mit asl. perą; kala 'frieren' mit lat. gelo; mala 'mahlen' mit asl. melją u. dgl.) sind, so können vielleicht als altertümliche und zwar regelmäßige Bildungen nach den genannten Klassen solche Fälle betrachtet werden wie z. B. anorw. (selten) grefa, aschw. (oft) græva (fries. greva) neben grava 'graben'; häufig anorw. drega, aschw. drægha (fries. drega) neben draga 'ziehen'; Prät. Pl. aschw. swāro, Part. Prät. sorenn, aschw. sorinn (selt. surin) neben resp. sōro und wn. suarenn, aschw. selten swarin zu sueria, swæria (Prät. sōr) 'schwören'; aschw. kolin (kulin) neben wn. kalenn 'erkältet u. dgl. Vgl. ferner die § 237, 3 erwähnte vollständig doppelte Themabildung aschw. vræka vrak vrāko vrækin neben vrakā vrōk vrōko vrakin 'treiben'.

Brugmann, Indog. Forsch. XXXII, 179 ff.

2) Jodpräs. ist sehr häufig, z. B. wn. skepia (aber on. skapa) 'schaffen', hefia 'heben', on. væxa (got. wahsjan) neben vaxa 'wachsen', u. a. m. Nasalinfix kommt in standa — stōp — stōpu — stapinn (on. aber fast immer standin mit entlehntem n) 'stehen' vor (wie im got. standan); jedoch ist im Ostnordischen das dem ahd. stān entsprechende, aber nur im Präs. gebräuchliche stā ebenso häufig.

# $\beta$ ) urspr. reduplizierende verba.

- § 239. Die erste Klasse bilden «perfektpräsentische» Verba der ersten ablautenden Klasse, z. B. hæita (wn. heita, on. hēta, agutn. haita = got. haitan) 'heißen'. Da hier schon im Präsens der sonst dem Präteritum charakteristische Diphthong ai sich findet, muß dies anders gebildet werden und zwar wie im Gotischen durch Reduplikation. Die Reduplikationssilbe kann teils unbetont (wie im got. saislēp), teils haupttonig (wie im got. saislēp) sein.
  - a) Urnord. \*hehait (got. haihait) mit haupttoniger Ultima muß

nach der Synkope \*hhait, wn. (selten, z. B. Olsen, Volsunga saga, S. XXI zweimal; Hægstad, Maalet i d. gamle no. kongebrev, S. 38 u. a.) heit, aschw. hæit (z. B. Noreen, Aschw. lesebuch, S. 87<sup>5</sup>, 89<sup>23</sup> u. a.) > hēt ergeben. Ebenso gebildet ist wn. sueip zu sueipa 'einhüllen'; hierzu ablautend Pl. suipo (wie wohl agutn. Sg. hīt seinen i-Laut einem \*hitu verdankt).

b) Urnord.\*hehait mit haupttoniger Pænultima gibt \* $h\bar{e}xit$  > \* $h\bar{e}it$  > \* $h\bar{e}it$ , woraus wn.  $h\bar{e}t$  (ags.  $h\acute{e}t$ , ahd.  $h\bar{e}z$ ), on.  $h\bar{x}t$ , Pl.  $h\acute{e}to$ , resp.  $h\bar{x}to$ . Nach diesem Muster ist wn.  $l\acute{e}k$ , on.  $l\bar{x}k$  (mschw. auch dialektisch  $l\bar{e}k$ , s. § 144, I, b) zu lxik 'spielen' gebildet.

§ 240. Die zweite Klasse bilden «perfektpräsentische» Verba der 2. Ablautsklasse wie hloupa (aisl. hlaupa, agutn., anorw. laupa, on.  $l\bar{o}pa = \text{got. hlaupan}$ ) 'laufen'. Präteritum wird auf dieselbe zweifache Weise (s. § 239) gebildet:

- a) Urnord. \*hehlaup > \*hhlaup gibt on.  $l\bar{o}p$ , ngutn. laup, anorw. \*laup, das durch den selt. Pl. laupu (mit aus dem Sg. entlehntem au; vgl. mschw.  $l\bar{o}po$  nach  $l\bar{o}p)$  bezeugt wird. Hierzu Pl. ablautend wn. (h)lupo, on. lupu (mhd. luffen).
- b) Urnord. \*eaus > \*ious zu ausa 'schöpfen' gibt nach § 110, b wn. iós, Pl. ióso (neben iuso durch Einfluß von dem nach a oben gebildeten \*usu, dessen einstiges Vorhandensein durch den Konjunktiv ysa wie hlypa zu hlupo sich verhaltend bezeugt wird). Ebenso iók (got. aiauk, s. § 110, a) zu auka 'vermehren'. Nach diesen Mustern ist zu hlaupa 'laufen' gebildet hlióp, Pl. hliópo (anorw. auch liupu durch Einfluß von lupu, s. oben a). Lautgesetzlich aber ist das zu hoggua (aus \*hauwan, s. § 57) 'hauen' gehörige wn., adän., rschw. (geschrieben hiu, z. B. Ingelstad, Tjuvstigen) hiō aus hiou (run. hiau Læborg) < \*héau < \*hehau; dazu Pl. \*hehauwun > \*hehagg(w)un > \*héaggu > hiaggu (run. hiaku, z. B. Härene; hierzu Sg. oft hiak, ngutn. und in Dalarna iægg) > wn., on. hioggo (wonach aschw., adän. Sg. hiogg und durch Einfluß des i-losen Präs. hogg), hiuggo (wonach mschw. hiugg und analogisch hugg, Pl. huggo). Über anorw. hiogge statt hió s. § 243.
- e) Unklar bleiben aschw. lopp wo besonders pp auffällt und anorw. (selten) lép, adän. læp (wäre aisl. \*hlép) sowie nschw. dial. (Dalarna) liep (wäre aisl. \*hleip) 'lief'.
- § 241. Die dritte Klasse enthält «Perfektpräsentia» der 3. Ablautsklasse wie halda (got. haldan) 'halten', ganga (got. gaggan; on. wn. erst spät und selten auch gā = ahd. gān) 'gehen'. Die Präteritibildung ist ebenfalls zweifacher Art:

- a) Urnord. fefall > ffall > on. fal(l) 'fiel'; ebenso aschw. valt (\*wewald) 'waltete' (vgl. ags. zanz zu zonzan 'gehen').
- b) Urnord. \*hehald > \*hēalt > anorw. hélt (oft heilt geschrieben; nisl. hjelt nach § 94 oder 93, c) > wn. helt (aschw. hælt); dazu Pl. \*hehaldun > \*hēaldu > \*hialdu (> anorw. hiældu, agutn. hieldu, wonach Sg. ngutn. und in Dalarna iælt) > on. (nach § 25) hioldo (wonach Sg. hiolt und durch Einfluß des i-losen Präs. später holt, Pl. holdo), dann nach § 142, b (Schluß) hiuldo (wonach Sg. mschw. hiult und analogisch hult, Pl. huldo), während wn. heldo sich nach dem Sg. helt gerichtet hat. Ebenso ist zu hanga 'hangen' gebildet Prät. \*hehang > \*hēank > \*hēnk > hink (aschw. ausnahmsweise erhalten durch Einfluß des Pl.) > nach § 69 wn. hekk (aschw. hænk nach dem Pl.). Lautgesetzlich dürfte auch sein wn. gekk, on. gæk (häufiger gik nach dem Pl.) < \*gink < \*genk < \*ge[z]ank (vgl. § 85, 10, a) < \*zezang 'ging', Pl. \*zezangun usw., wn., on. gingo (wn. aber später gengo mit aus dem Sg. entlehntem e). Nach diesen Mustern sind dann entstanden fell (nisl. fjell, nschw. Dial. fell) > wn. fell, on. fæl neben (nach dem Pl.) adän. und runenschwed. (z. B. Kälvesten und - feal geschrieben - Högby) fial (> on. fiæl), fiol (mschw. auch fol), fiul (mschw. auch ful) 'fiel'; wn. fekk, on. fæk, fik 'fing' u. a. m.
- § 242. Die vierte Klasse bildet langvokalische Präsentia der (4. und) 5. Ablautsklasse wie *lāta* (got. *lētan*) 'lassen'. Die Präteritibildung ist wiederum zweifach:
- a) Urnord. \* $lel\bar{o}t$  (got.  $lail\bar{o}t$ ) > \* $ll\bar{o}t$  gibt on.  $l\bar{o}t$ , Pl.  $l\bar{o}to$ , wozu der auch im Wn. nicht seltene Inf. lata neben  $l\acute{a}ta$  neu gebildet ist nach dem Muster  $fara:f\acute{o}r$ , -o u. dgl., wie auch Prät.  $t\bar{o}k$  aus \* $t(e)t\bar{o}k$  (got.  $tait\bar{o}k$ ), -o zu dem Inf. taka statt \* $t\acute{a}ka$  (got.  $t\bar{e}kan$ ) Anlaß gegeben hat. Wegen adän. (nicht selten)  $l\bar{o}t$  vgl. § 144, II, b.
- b) Urnord. \*lelāt ist entweder nach § 38, b direkt zu \*lelat geworden oder vielleicht eher zunächst nach dem Inf. \*lātan zu \*lelāt umgebildet (wie got. saislēp statt \*saislāp nach slēpan). Hieraus, teils wohl durch dissimilatorischen Schwund des zweiten l, teils durch Einfluß des Typus \*hēalt (s. § 241, b), entstand \*lēāt, das wohl durch runisches liat (Havdhem) und und das auf entsprechende Weise gebildete agutn. rāaþ (nach § 144, I, a aus \*rēaþ) belegt ist, aber sonst, als \*hēalt zu hēlt wurde, zu wn. lét, on. læt, agutn. (Hauggrän) lēt neben līt nach dem Pl. lītu (das sein i wohl dem Muster \*hēt: \*hitu, s. § 239, verdankt; sonst aschw. læto, wn. léto) überging. Ebenso entstanden ist wn., agutn. rēþ,

aschw.  $r\bar{e}p$  'riet', und nach diesen Mustern wn.  $bl\acute{e}s$  'blies',  $gr\acute{e}t$ , on.  $gr\bar{e}t$  'weinte'. Seltene wn. Formen mit ei statt  $\acute{e}$  dürften nur eine orthographische Variante zeigen, während die nicht seltenen on. Formen mit  $\bar{e}$  (von Agutn. abgesehen) aus nördlichen und westlichen Dialekten stammen (s. § 144, I, b und Hesselman, Arkiv f. nord. fil. XXVII, 351 ff.).

§ 243. Die fünfte Klasse enthält langvokalische Präsentia der 6. Ablautsklasse, ist aber nur spärlich vertreten. Zu blöta 'opfern' lautet das Prät. wn. blēt (on. aber schwach), wo é wohl älteres ó ersetzt hat, als der Typus löt überhaupt von lét u. dgl. verdrängt wurde (s. § 242); dagegen zu wn. búa 'wohnen' Prät. bió (on. bōa geht schwach) mit dunklem ió. Die Nebenform 3. Sg. anorw. (selten aisl.) biogge (wonach 3. Plur. anorw. bioggio), anorw. auch biuggi, ist wohl, ebenso wie anorw. hiogge (wonach Plur. wn. hioggio, hiuggio) neben hió (s. § 240, b), zu den Plur.-Formen wn. bioggo, biuggo, resp. hioggo, hiuggo, nach dem Muster der schwachen Präterita gebildet, während das entsprechende agutn. biggui (durch Hauggrän bikui belegt), aschw. byggi (runisch häufig als byki, buki) seinen Vokal dem synonymen Verb \*biggua, resp. byggia verdankt.

§ 244. Die sechste Klasse bilden diejenigen Verba, bei denen die Reduplikationssilbe noch bis in die literarische Zeit erhalten worden ist, z. B. sā 'säen'. Aus urgerm. Prät. \*sezō mit haupttoniger Ultima (wie das z bezeugt; vgl. got. saizleb zu slēpan) wird urnord. \*serō und ferner im Anschluß an die schwachen Präterita \*serō. Dann wurde, schon vor der Synkopierungszeit, um den Zusammenhang mit dem Präs. sā zu wahren, der Hauptton wie sonst auf die erste Silbe versetzt, wodurch wn. sera entstehen konnte; daneben entsteht nach Plur. soro (das seinerseits statt sero nach der Analogie rera: rero, s. gleich unten, gebildet ist) ein sora. In derselben Weise werden im Westnordischen zu róa 'rudern' ein rera oder (nach dem Plur. rero, s. § 28, c, Schluß) rora, zu snúa 'wenden' snera (aus \*snezō < \*seznō), snora, zu gróa 'keimen' grera, grora und ferner nach dem Muster von sá ein slera, slora statt sló zu slá 'schlagen' und nach dem von snúa ein gnera, gnora zu gnúa 'reiben' gebildet; im Ostnordischen dagegen stehen hier überall schwache Formen.

# $\gamma$ ) schwache verba.

§ 245. Die Präsensbildung stimmt im allgemeinen ganz mit der des Gotischen überein, z. B. kalla 'rufen' aus \*kallōn (vgl.

got. salbon), vælia (got. waljan) 'wählen', doma (got. domjan) 'richten'. Nur bei den Verben, die dem got. Typus bulan entsprechen, zeigen sich wesentliche Abweichungen, weil das nach § 40, c und § 50, c synkopierte Prät. (boldi = got. bulaida u. dgl.) oft ganz oder teilweise Übertritt in die Klasse vælia (Prät. valdi = got. walida) - oder umgekehrt - veranlaßt. Daher stehen nebeneinander z. B. wn. hefr und hefer, agutn. hafr (aschw. haver) und aschw. havir 'hat'; anorw. trýr: aisl. und anorw. trúer 'glaubt'; aschw. bor, mschw. ther: wn. borer 'darf'; aschw. bol, mschw. thel: wn. poler 'duldet'; aschw. spar: wn. sparer 'schont'; on. sæghia: (lēb)sagha (und Rök I. Pl. Präs. sakum, sazum) 'sagen' u. a. m.

- § 246. Die Präteritalbildung ist verschiedener Art:
- 1) Am häufigsten steht dentale Ableitung mit vorhergehendem «Bindevokal», z. B. wn. 3. Sg. kallabe 'rief' aus \*kallođe (vgl. got. salboda), valbe 'wählte' aus \*walide (got. walida; vgl. urnord. 1. Sg. tawido 'stellte her' Gallehus), dombe 'richtete' aus \*domide (got. domida; vgl. urnord. I. Sg. faihido 'schrieb' Vetteland, Einang, haaiwido 'bestattete' Kjølevig, wozu Part. Prät. haiwidan Amle), vitte (got. witaida, nach § 50, c) 'beobachtete, besorgte' mit Part. vitahr (got. witaihs nach § 40, b, y). Da in der letzterwähnten Klasse Part. wie hafahr 'gehabt', sagahr 'gesagt', Ntr. lifat 'gelebt' u. a. Nebenformen wie hafbr, sagbr, lifbr usw. zeigen, so erklärt sich dieses (nach § 50, c) durch Ausgleichung einer Flexion hafabr, Acc. hafban usw.
- 2) Nicht selten fehlt der «Bindevokal» vor dem Dentale, z. B. wn. 3. Sg. orte (urnord. I. Sg. worahto Tune, 3. Sg. wurte Tjurkö, got. waurhta) 'machte', botte (got. būhta) 'dünkte', mátte (got. mahta) 'möchte', átte (got. aihta) 'hatte', burfte (got. baúrfta 'bedürfte', munde (got. munda) 'wurde' (aber munbe 'erinnerte sich' aus \*munēdē, got. munaida 'gedachte'), visse (got. wissa) 'wußte', unne (aus \*unþē, ags. úde) 'liebte' u. a. m. Auffallend ist der Umlaut in wn. selde (hätte Synkope stattgefunden, stünde in der ältesten Zeit \*selbe; dagegen ohne Umlaut on. salde neben seltnerem sælde; vgl. ahd. salta, ags. sealde) 'verkaufte'. Alter Akzentwechsel wird durch den vorhandenen grammatischen Wechsel erwiesen, z. B. durch Gegensätze wie kunne (got. kunba) 'konnte': munde (got. munda) 'wurde' oder wn. olle (\*wolhē) 'waltete': vilde (got. wilda) 'wollte'. Laghe 'legte', hughe 'dachte' u. dgl. können sowohl got. lagida, hugida wie ags. lezde, as. hogda entsprechen. Ebenso können die gegen

got. habaida, libaida u. dgl. stehenden haffe, liffe usw. sowohl nach § 50, c synkopiert sein, als as. habda, libda u. dgl. gleichzustellen, also ohne Synkope gebildet sein. Zwar scheinen Part. wie (die oben I erwähnten) hafafr, sagafr, Ntr. lifat u. dgl. für jenes Alternativ zu sprechen, da man aber im On. z. B. laghafer (neben lagfer) zu læggia 'legen', das unzweiselhaft nicht zu den ē-Verben gehört (vgl. u. a. aisl. Part. lagefr neben lagfr, got. lagifs), findet, so können natürlich hafafr usw. ebensowohl wie laghafer auf Analogiebildung beruhen.

3) Ziemlich selten ist eine Formation ohne dentale Ableitung, welche vielleicht eine Neubildung nach den dentallosen Partizipien (s. § 256, 3) ist. Z. B. aisl. (im Stockh. Hom.) 3. Sg. mis-gere (-gerße), runisch kiari 'machte' zu gerr 'gemacht'; wn. (im Stockh. Hom. und im anorw. Hom.) horfe (neben horfße) 'wandte'; adän. (jütisch) havæ (hafthæ), aschw. (selten) havi, aisl. (Stockh. Hom.) hafe 'hatte'; aschw. Pl. laghu, adän. Sg. laghæ (laghthæ) 'legte(n)' zu lagh(er), aisl. lagr 'gelegt'; adän. saghæ (saghthæ), aschw. oft saghe (sāghe?), selten sæghi (saghße, agutn. segßi) 'sagte', aisl. 2. Pl. sogoß (im Stockh. Hom.) 'sagtet' zu aisl. sagr, aschw. sagher, adän. sagh 'gesagt'; aschw. (selten) lēghi (lēghßi) 'mietete'.

Noreen, Aisl. und anorw. gramm.<sup>3</sup> § 497 Anm. Altschwed. gramm. § 552 Anm. 5 und § 553 Anm. 5, 6, 9, 13, 14, 18, 19, 21. Loewe, Indog. Forsch. IV, 378. Kock, Arkiv f. nord. fil. XI, 337.

# 2. Endungen.

§ 247. Der Infinitivus Præsentis endet auf  $-\alpha$ , das teils aus  $-\alpha n$ , teils aus  $-\bar{o}n$  entstanden ist, z. B. binda (got. bindan) 'binden', vælia (got. waljan) 'wählen', kalla 'rufen' (vgl. got.  $salb\bar{o}n$ ). Eine abweichende Endung -u aus -un — entweder ablautend zu dem gewöhnlichen  $-\alpha n$  und also wohl dem seltenen ags. -un, -on entsprechend oder wohl eher nach § 248 zu erklären (also ursprünglich mit der 3. Pl. identisch) — kommt nur in wn., aschw. skulu (skolo) 'sollen', wn. munu (mono) 'werden', aisl. megu (einmal, sonst mega), adän. mughu (neben mugha) 'mögen', adän. vitu (einmal, sonst vita) 'wissen' vor.

§ 248. Infinitivus Præteriti (oft mit Präsens-Bedeutung) ist eine spezielle Eigentümlichkeit des Altwestnordischen, kommt aber auch hier nur selten vor, besonders im prosaischen Sprachgebrauch, wo überhaupt nur vier Formen (in der Poesie aber etwa 37, alle zweisilbig) belegt sind: mundo, skyldo, vildo und (anorw.)

urđu zu resp. mono 'werden', skolo 'sollen', vilia 'wollen' und værđa 'werden'. Die Form ist immer mit derjenigen der 3. Plur. Prät. Ind. identisch und ist wohl auch dem Ursprunge nach davon nicht verschieden. Die Verwendung der 3. Plur. als Infinitiv beruht wohl teils auf der Gleichung Präs. Inf. fara 'fahren' = 3. Plur. Präs. fara 'fahren', teils auf anakolutischen Konstruktionen wie ek så þå föro (statt þå fara oder þeir föro wie «hygg ek iarlar knýtto») 'ich sah sie fahren' ([daß] sie fuhren); vgl. z. B. die analoge Konstruktion mit 3. Sg. (in der Niála): hann kuaz eigi rída mundi 'er sagte sich nicht reiten werden' (eigentlich: 'würde') u. a. dgl., wo wir also gewissermaßen einen Inf. Prät. auf -i haben.

- § 249. Indicativus Præsentis:
- I. Sg. zeigt dreifache Bildung:
- a) Urnord. \*-u (aus \*-ō, vgl. got. baira, ahd. faru, as., ags.-kent. bindu), vielleicht durch Kragehul wiju (ahd. wīhiu) 'weihe', Overhornbæk tanin (got. tanja) 'stelle her', Brakteat aus Seeland zibn (ahd. gibu) 'gebe' belegt, bleibt nach der Synkopierungszeit nur vor suffigiertem -mk (aus mik) und -m (aus \*mik > mér), z. B. aisl. heitomk 'nenne mich', leynom 'verberge mich'; schwindet sonst durch die Synkope, z. B. heit 'nenne', leyne (aus \*launiu) 'verberge'. Im Aisl, und Jütischen, gewöhnlich auch im Anorw, tritt nach Analogie der 2., 3. Sg. i-Umlaut ein, im On. (außer im ältesten Jütisch und ganz ausnahmsweise im allerältesten Aschw.) wird aus denselben Formen die Endung -r aufgenommen, z. B. wn. býb (anorw, aber noch bisweilen biód wie auch skiót, kom, fá u. a.), on. biūber statt \*biūd 'biete'. Der zu erwartende u-Umlaut zeigt sich in den synkopierten Formen nie, z. B. on. far (nicht \*for, wiewohl aus \*faru) 'fahre', was aus der Analogie der übrigen Personen zu erklären ist.

Hægstad, Arkiv f. nord. fil. XX, 358 ff., XXII, 283 ff. Larsen, ib. XXV, 74 ff. Lyngby, Udsagnsordenes böjning, S. 35.

b) Urnord. nasaliertes \*- $\bar{o}$  (aus \*- $\bar{o}m$ , vgl. got.  $salb\bar{o}$ , north.  $dr\acute{o}$ -w(iz)a wie auch asl. vesa, lit.  $suk\mathring{u}$ -s) gibt -a in wn. kalla, on. kalla-r (mit aus der 2., 3. Sg. entlehntem -r; vgl. oben a) 'rufe' usw. bei den dem got. Typus  $salb\bar{o}$  entsprechenden Verben. Ob wn. dichterische, aber nicht seltene Formen wie  $pi\acute{o}nom$  'diene' u. dgl. dem ahd. Typus  $dion\bar{o}m$  entsprechen und also eine Endung \*- $\bar{o}mi$  voraussetzen — in welchem Falle Formen wie hyg-giom statt hygg 'denke',  $bi\acute{o}pomk$  st.  $b\acute{y}\acute{p}$  ek u. dgl. als Analogie-bildungen nach  $pi\acute{o}nom$  u. a. aufzufassen sind — oder ob sie aus

dem Medio-Passiv stammen, bleibt unsicher. Dichterische Formen wie kallegak 'ich rufe nicht' sind wohl aus \*kalla-eg-a-ek u. dgl. entstanden, indem -a vor -eg 'ich' elidiert worden ist.

Porkelsson, Arkiv f. nord. fil. VIII, 34 ff. Wadstein, ib. 86. Kock, ib. XIV, 224 ff. Falk, AfdA, XVIII, 193.

- c) Urnord. nasaliertes \*-ē (wohl aus \*-aim; vgl. \*-aimi in ahd. bibēm = aind. bibhémi wie ahd. kallōm = aind. gṛnāmi) gibt -i in wn. bife 'bebe', life, on. lifi-r 'lebe' usw. bei den dem got. Typus haba entsprechenden Verben. Selten tritt diese Endung (und dem entsprechend 2., 3. Sg. -ir) bei Verben von dem Typus salbō auf, z. B. wn. kaupe, on. kōpi-r zu kaupa, resp. kōpa (ahd. kouffōn) 'kaufen', on. klande-s 'werde getadelt' (neben klanda-r 'tadle'); vgl. Schwankungen wie ahd. klagēn, -ōn, wīsēn, -ōn, tholēn, -ōn, holēn, as. halōn (zum Teil aber dürften alte Optativformen mit im Spiele sein). Ebenso kommen Schwankungen zwischen den beiden unter a) und c) erwähnten Bildungsweisen vor, z. B. wn. náe und náe (got. nēhja) 'bekomme', hefe und hef (as. hebbin) 'habe' u. a. m. (vgl. auch § 245).
  - 2) Sg. zeigt dieselben drei Bildungen; urnord. Belege fehlen.
- a) Urnord. \*-ir (aus \*-iz, vgl. got. bairis aus \*beriz) gibt -r mit i-Umlaut in langer, wahrscheinlich aber nicht in kurzer Wurzelsilbe (was aber in Fällen wie gefr 'gibt', nemr 'nimmt' u. dgl. statt nach § 28, a zu erwartenden \*gifr, \*nimr - vgl. vinr 'Freund' aus \*venia, sigr 'Sieg' aus \*sezia u. dgl. - wohl auf Ausgleichung nach dem Inf. und Pl. beruht wie in verbr statt \*virbr 'wird' u. dgl., s. gleich unten); vgl. § 51, a. Bei den starken Verben tritt aber im Wn. und Jütischen (selten im sonstigen On.). außer bei dem Wurzelvokal e (siehe gleich unten) analogisch umgelauteter Vokal — von seltenen Fällen wie aisl. komr, anorw. takr, hoggr, die von dem Inf. und Pl. beeinflußt sein können, abgesehen auch in kurzer Silbe ein, während umgekehrt im On. (außer dem Jüt.) gewöhnlich, im Wn. dagegen nur, aber dann fast durchgehends, bei altem e (vgl. oben), unumgelauteter Vokal auch in langer Silbe eintritt, z. B. on. far(r) (wn. ferr) 'fährt', wn. lætr (on. later, seltener læter) 'bietet', aber wn., agutn. brestr (aschw. brister, selten bræster) 'birst'. Bei kurzsilbigen ja-Verben, die ja auch im Inf., Präs. Plur. und der I. Sg. lautgesetzlich i-Umlaut haben, steht auch im On. fast immer umgelauteter Vokal, z. B. wn. kefr, on. kwæver 'drückt nieder', wn. leggr, on. lægger 'legt', was sich daraus erklärt, daß man von Formen wie \*lazjir (got. lagjis mit

analogisch eingeführtem j) statt \*lazir (das wn. \*lagr, on. \*lagher ergäbe; vgl. herr aus \*harjir neben \*harir in Ragn-arr u. dgl., s. § 191, 1) auszugehen hat, und also i nach langer Silbe synkopiert worden ist. Fast konsequent steht on. haver (run. hafr; ausnahmsweise Härene hifir, d. h. hævir, s. unten bei der 3. Sg.) gegenüber wn. hefr (vgl. as. hebbiu, während on. havir gleich got. habais ist). Langsilbige ia-Verben zeigen natürlich -ir aus \*-īr, \*-iiz (got. dōmeis), z. B. wn. dómer, on. dōmir 'richtet'.

Noreen, Aisl. gramm. § 520 Anm. 4 und 5. Aschwed. gramm. § 561 Anm. 4. Söderberg, Uppsatser i nord. språkforskning, S. 6ff. Hægstad, Vestno. Maalføre I, 83. 124. Hesselman bei Noreen in Xenia Lideniana, S. 11.

- b) Urnord. \*- $\bar{o}$ R (aus \*- $\bar{o}$ z, vgl. got.  $salb\bar{o}s$ ) gibt -ar, z. B. kallar 'rufst'.
- c) Urnord. \*-eR (aus \*-aiz, vgl. got. habais) gibt -ir, z. B. loper, -ir 'haftet an'.
- 3. Sg. urnord. \*-id, \*-ōd, \*-ēd (vgl. bairip, salbōb, habaip) gäbe in derselben Weise -d, -ad, -id, aber diese Endungen sind (im Activum) nur spärlich belegt: run. noch unsynkopiert Stentofta bariutip (wäre aisl. \*brýtt) 'bricht', in der Literatur vereinzelt aisl. gerip (und wohl das einmalige aschw. gærid) 'tut', verp 'wird', pykke pér (aus \*pykkip pér wie epa zu got. aippau u. dgl., s. § 81) 'es scheint dir'. Dagegen vor den Medio-Passiv-Endungen -sk, -ss (s. § 258) ist -d, in -t übergegangen, sehr oft erhalten, z. B. wn. bátezk, aschw. bōtiz 'wird gebüßt' usw. Sonst ist aber allgemein schon im Anfang der Vikingerzeit (wenn nicht früher) die Form der 2. Sg. in die 3. Sg. eingeführt, z. B. Björketorp baruta (wn. brýtr) 'bricht', Rök (im Verse, noch unsynkopiert, weil mit kurzer Wurzelsilbe) sitia (wn. sitr) 'sitzt', Flemløse sta[n]ta (wn. stendr) 'steht', Härene hifia (wn. hefer) 'hat' usw.

Noreen, Arkiv f. nord. fil. V, 393 f. Brate, A. Vestmannalagens ljudlära, S. 64.

- I. Pl. urnord. -\*om, -\*ōm (vgl. got. bairam, salbōm) gibt -um, z. B. run. (Rök) sakum, sazum 'sagen', wn., on. bindom 'binden', aisl. kollom, anorw., aschw. kallom 'rufen'. Vor den Pron. mit, mér (vit, vér) fehlt im Wn. (von den allerältesten aisl. Denkmälern abgesehen) oft -m, z. B. bindo mér aus bindom mér (s. § 81; vgl. § 132, b).
- 2. Pl. zeigt sehr verschiedene Bildung in den verschiedenen anord. Sprachen (urnord. ist die Form nicht belegt):
  - a) Aisl. steht -ep aus urnord. \*-id, \*-ēd (vgl. got. bairip, habaip),

z. B. bindeb, hafeb, und dies -eb ist auch in den Typus kalleb (statt \*kallab, vgl. got. salbb) hineingeführt worden (vgl. oben I. Sg., c). Vor den Pron. bit, ber steht regelmäßig — wie auch bisweilen vor anderen mit b anlautenden Wörtern — nur -e, z. B. gefe ber 'ihr gebet' aus gefeber (s. § 81). Außerdem kommt neben -eb häufig -et vor, und bald wird dies sogar häufiger als jenes. Zum Teil ist vielleicht das b aus dem Passivum entlehnt, wo ber vor -sber, -ss lautgesetzlich in ber übergeht, also ber ber nach gefezber, gefez; zum Teil kann es auch dem späteren dialektischen Übergange eines auslautenden schwachtonigen ber ber (§ 122, b) zuzuschreiben sein, also gefed (-ebep geschrieben) ber gefib ber gefit; aber wesentlich und ältest ist das ber wohl als Rest des suffigierten Pron. ber 'ihr zwei' zu betrachten, also gefet aus \*gefed-t (gefed ber).

Hoffory, Arkiv f. nord. fil. II, 33 Note. Larsson, *Isländska handskriften Nr. 645*, 4:0, S. LXV. Lidén bei Noreen, *Aisl. gramm.*<sup>3</sup> § 150 Anm. I.

b) Altnorwegisch steht seit c. 1280 dann und wann (neben -id oder -it), seit c. 1350 aber gewöhnlich -ir (-er), z. B. bindir. Zum Teil kann zwar dies r auf Dissimilation beruhen, z. B. bidid > bidir 'bittet' (wie Suidiod > Suidior 'Schweden'); aber wesentlich ist es wohl das suffigierte Pron. \*iR (> er) 'ihr', also bindir aus \*bindid-r (bindid er; s. § 85, 9, b und vgl. oben a).

Wadstein, Fornno. hom. ljudlära, S. 137. Lidén, a. O. Bugge, Arkiv f. nord. fil. XVI, 333 ff.

c) Altschwedisch (runisch nicht ganz sicher belegt) steht ausnahmslos -in (-en), das vielleicht aus dem Imperativ und dorthin aus dem Konjunktiv entlehnt ist.

Bugge, Ant. tidskr. f. Sv. V, 23. Arkiv f. nord. fil. XVI, 339 f. Läffler, Nord. tidskr. f. Fil. V, 77.

d) Altdänisch ist die Form in den ältesten Denkmälern nicht belegt; später wird die Form. der 3. Plur. entlehnt.

Wimmer bei Bugge, a. O., S. 332.

- 3. Pl. urnordisch (ohne Belege) \*-an(n), \*-ōn(n), entweder aus \*-and, \*-ōnd (vgl. got. bindand, salbōnd) oder aus \*-anþ, \*-ōnþ (vgl. as., ags. bindad), woraus -a, z. B. Tryggevælde uarþa 'werden', Rök likia (wn. liggia) 'liegen', on., wn. hafa 'haben'.
- § 250. Das Verbum substantivum hat eine ganz abweichende Flexion («unthematisch»):
- 1. Sg. wn. em, on. alt und selten æm, gewöhnlich ær aus der 3. Sg. entlehnt, statt \*im (got. im) durch Anlehnung an die Pluralformen.

2. Sg. wn. est (bald ert nach der 3. Sg. und dem Pl.), on. æst statt \*ist (vgl. die 1. Sg.), ist wohl zum Teil die alte 3. Sg. (got. ist), die wegen der Endung -t (vgl. Prät. vast 'warst' zu vas 'war') als 2. Sg. aufgefaßt wurde (um so eher, weil der Plural präteritale Endungen zeigte), zum Teil aber wohl auch aus der Form estu (aus espú) 'du bist' abstrahiert.

Die sehr seltene wn. Form es (er, on. häufiger ar, mit aus dem Plur. entlehntem r) kann entweder unmittelbar die ursprüngliche (got. is) sein oder auch in späterer Zeit aus der 3. Sg. entlehnt.

3. Sg. urnord. is (Möjebro), wn. es (bald er nach dem Pl.; selten ér nach § 29, b), on. runisch oft is (d. h. wohl es), sonst ær, seltener (mit dunklem iæ) iær (das sich zu wn. ér wie aschw. hiær zu hær, wn. hér 'hier' verhält), agutn. ir, seltener ier (vgl. agutn. hiar, hier 'hier), ist wohl die alte 2. Sg. (got. is), welche, nachdem die 3. Sg. als 2. Sg. aufgefaßt wurde, selbst die Funktion der 3. Sg. übernahm (nach der Analogie vast: vas u. dgl.). Das seltene aschw. ar ist wohl eher als bloßer Schreibfehler als wie aus dem Pl. entlehnt aufzufassen.

Pl. wn. ero, on. æru (oder nach der gew. Präsensflexion umgebildet æra; selten nach dem Sg. iæru) agutn. iru (seltener nach dem Sg. iæru), nach § 29, a aus \*eru, \*iru (\*iru (vgl. gr.  $\xi\bar{\alpha}\sigma\iota$ ); die nicht eben seltene on. Nebenform (mit dunklem a) aru (ara) entspricht wohl dem ags. earun, north. aron. Da die Form infolge der Endung -u wie eine 3. Pl. Prät. aussah, wurde dazu mit Präteritalendungen neugebildet wn. I. Pl. erom, 2. Pl. erob, -ot, -ot, on. ærum, resp. ærin.

- § 251. Indicativus Præteriti hat im Sg. verschiedene Endungen, je nachdem das Verb stark oder schwach ist:
- a) 1., 3. Sg. der starken Verba sind schon urnordisch ohne Endung, z. B. 1. Sg. Reistad -nam (got. nam) 'nahm', 3. Sg. Tanum was (got. was) 'war', Istaby warait 'schrieb' u. a.
- 2. Sg. der st. Verba (urnordisch nicht belegt) endet auf -t, z. B. on., wn. gaft (got. gaft) 'gabst'. Unmittelbar vor þú (sonst wenigstens in alter Zeit sehr selten) kann das -t fehlen, z. B. gekk þú 'du gingst' mit analogisch hergestelltem þú statt gekktu aus \*gekkt-tu (\*gekkt-þú); auch sonst nicht selten bei wn. mun (mon) 'wirst', skal 'sollst' neben munt (mont), skalt. Wenn schon die I., 3. Sg. auf -t endet, ist die älteste Endung -st (vgl. got. waist zu wait) wn. sehr selten, on. aber häufig belegt, z. B. wn. veist, on. vēst 'weißt'; statt dessen tritt durch Einfluß der I., 3.

Sg. -zt (d. h. -t-st) im Wn. fast immer, im On. bisweilen ein, z. B. wn. veizt (oder nach § 137, 8 veiz).

- b) I. Sg. der schwachen Verba urnord. auf nasaliertes -ō (aus \*-ōm), z. B. Gallehus tawido 'machte', Einang, Vetteland fai-hido 'schrieb', Tune worahto 'machte' u. a. Hieraus später -a, z. B. wn. fáþa 'schrieb', orta 'machte' usw. Später kann die Form der 3. Sg. entlehnt werden, ostnordisch durchgehends schon vorliterarisch, altnorwegisch um 1200 und altisländisch um 1300 alternativ.
- 2. Sg. der schwachen Verba (urnord. nicht belegt) endet auf -ir aus urnord. \*-ēr (\*-æz, vgl. got. walidēs), z. B. wn. valper 'wähltest'. Im Ostnordischen ist jedoch diese Endung nicht erhalten (außer vielleicht im einmaligen agutn. skuldir 'solltest'), sondern die der 3. Sg. entlehnt worden.
- 3. Sg. der schwachen Verba urnord. auf  $-\bar{e}$  (aus \*- $\bar{e}$ , vgl. got. walida), z. B. Tjurkö wurte (By orte, Sölvesborg urti) 'machte', Gommor sate (aschw. satte) 'setzte'; später -i (-e), z. B. on. satte, wn. sette. Daneben kommt einigemal im Altnorwegischen und (runisch) im Altdänischen die Endung -a vor, welche aus der I. Sg. entlehnt ist.

Gislason, Um frumparta íslenzkrar túngu, Kph. 1846, S. 124. Rydqvist, Svenska språkets lagar, I, 329. Wadstein, Fornno. hom. ljudl., S. 102. Noreen, Arkiv f. nord. fil. VIII, 180.

- c) Der Plur. hat bei starken und schwachen Verben dieselben Endungen:
- I. Pl. (urnord. nicht belegt) wn. -om, -o (nach der für das Präs. geltenden Regel, s. § 249), on. -um, z. B. aisl. bundom, liffom 'lebten'.
- 2. Pl. (urnord. nicht belegt) aisl. -oþ, -o, -ot (vgl. im Präs.), anorw. -ur, aschw. -in, adän. nicht belegt (vgl. im Präs.), z. B. bundoþ, -o, -t, -ur, -in.
- 3. Pl. urnord. auf -un (vgl. got. bundun), z. B. Tune đaliđun. Hieraus später -u (unsynkopiert, weil nebentonig, s. § 50, b), z. B. Flemløse satu (on. satto, wn. setto) 'setzen', on., wn. bundu, -o.
- d) Eine besondere Dualform ist urnord, als I. Du, waritu (Järsberg) 'wir zwei schrieben' noch vorhanden (vgl. got. bundu u. dgl.), später aber nicht von der wn. I. Plur. auf -o (s. oben c) zu unterscheiden.
  - § 252. Conjunctivus Præsentis:
- 1. Sg. wn. auf -a aus \*-ō, \*-au (s. § 42, c; vgl. got. bairau), z. B. fara 'fahre'; vor der Passivendung -mk ist aber die o-Qualität

- erhalten, z. B. beromk 'werde getragen'. Ostnordisch wird die Form der 3. Sg. schon vorliterarisch entlehnt, was westnordisch erst später vorkommt wie im schwachen Präteritum (vgl. § 251, b).
- 2. Sg. wn. -er, -ir aus urnord. \*-ēR (aus \*-aiz, vgl. got. batrais), z. B. farer 'fahret'; auch kaller 'rufest' (wäre got. \*salbais st. salbōs). Ostnordisch findet schon vorliterarisch Entlehnung aus der 3. Sg. statt.
- 3. Sg. urnord. -ē (aus \*-ai, vgl. got. bairai) durch Strøm wate (aus \*watiē; aisl. væte) 'nässe' belegt; hieraus später -i (-e), z. B. Glavendrup uiki (aisl. víge) 'weihe', on. fari, wn. fare, -i 'fahre'; auch kalle 'rufe' (gegen got. salbō).
- 1. Pl. wn. auf -em, -im aus urnord. \*-ēm (aus \*-aima, vgl. got. bairaima), z. B. farem 'fahren'; jedoch steht bei dem Typus kalla auch -um (-om; dem got. -ōm entsprechend), z. B. aisl. kollom, anorw. kallum (vgl. got. salbōm). Dann dringt diese Endung (wohl unter dem Einfluß des Indikativs) auch bei andern Verben ein, und diese Analogiebildung ist im On. (wo -im nur in ein paar altgutnischen Runeninschriften vorkommt) schon vorliterarisch (wn. aber erst um 1500) durchgeführt. Ausnahmsweise kommt im Aschw. -in (das im Stockh. Hom. einmal belegte halldenn st. haldem 'halten' ist wohl nur ein Schreibfehler) vor, das wohl aus der 3. Plur. entlehnt ist, gleichwie im Aisl. dreimal (im Stockh. Hom.) ein daher stammendes -e vorzukommen scheint.
- 2. Pl. aisl. -eþ (-e, -et, vgl. 2. Pl. Indik.), das mit dem got. -aiþ stimmt; anorw. -ir, -er (vgl. Indik.). Aschw. steht -in, adän. -i (später -æ) wie in der 3. Pl.
- 3. Pl. zeigt zwei verschiedene Bildungen. Dem got. -aina entspricht das im Altschwedischen gewöhnliche (im Altgutnischen ausschließlich gebräuchliche) -in, z. B. farin (got. faraina) 'fahren'. Dagegen im Westnordischen und Altdänischen sowie oft im Altschwedischen des Festlandes (vorzugsweise in västgötischen Denkmälern) steht -i aus \*-ain (vgl. ahd. berēn, as., ags. beren, gr. φέρ-οιν), z. B. fari (-æ).
- § 253. Conjunctivus Præteriti zeigt nur im Westnordischen eine besondere Flexion. Zwar sind die Endungen anscheinend mit denen des Konj. Präs. ganz identisch, aber daß sie in der Wirklichkeit den got. -jau, -eis, [-eip], -eima, -eip, -ein[a] entsprechen, d. h. urnord.  $\bar{\imath}$ , nicht  $\bar{e}$  (gleich got. ai) enthalten, geht aus dem Umlaut der Wurzelsilbe hervor, z. B. bynda, -er usw. 'bände, -est'. Dagegen im On. müssen schon vor dem Eintritt

des harmonischen i-Umlautes (s. § 51, 8) die Endungen des Konj. Präs. alternativ in den Konj. Prät. eingeführt worden sein, denn umgelautete Formen finden sich hier fast nie; also z. B. Sg. bunde 'bände' (ganz ausnahmsweise z. B. aschw. porpe neben porpe 'dürfte, wagte'), 3. Pl. bundin 'bänden'. Dieselbe Erscheinung zeigt sich im Westnordischen bei den Verba Præteritopræsentia im Präs. (das ja ursprünglich ein Prät. ist) fast immer, im Prät. bisweilen, bei anderen Verben fast nie.

§ 254. Imperativus (Præsentis) stimmt im Pl. (wo nur die zwei ersten Personen vorkommen) ganz mit dem Indik. Präs. Im Sg. (wo nur die zweite Person vorhanden ist) ist die Bildung (urnord. durch Opedal birz 'birg' belegt) dieselbe wie im Got., also z. B. far (got. far) 'fahre', kalla (vgl. got. salbō) 'rufe'. Bei den ja- und ia-Verben, z. B. vel (got. walei) 'wähle', dóm (got. dōmei) 'richte', ist die Endung -i erhalten, wo die negierenden Suffixe -at, -t antreten, z. B. kueliat 'quäle nicht', deilit 'zanke nicht'. Wie die Verben, die dem got. Typus haban entsprechen, ja auch sonst vielfach Schwankungen nach der Flexion der ja-Verba zeigen (s. § 245, § 249), so tritt auch hier doppelte Bildung auf, z. B. wn. þege (vgl. got. þahai) 'schweige', anorw. (selten) life (got. libai) 'lebe' u. dgl., woneben (im On. ausschließlich, im Wn. je später je häufiger) z. B. on. þigh, on., wn. lif, seg 'sage', haf 'habe' u. dgl.

§ 255. Participium Præsentis ist wie in den übrigen germ. Sprachen fast immer mittels des Suffixes -and- gebildet, z. B. urnord. Tune wita[n]da-'besorgend', on., wn. farande (got. faranda) 'fahrend', kallande (vgl. got. salbonda) 'rufend', veliande (got. waljanda) 'wählend' usw. Selten steht ablautend -und- wie in den substantivierten bonde (noch on. runisch Hulterstad Acc. bounta) 'Bauer' (neben wn. buande, on. boande; so immer als Part. Präs. 'wohnend'), prondr 'verschnittener Eber' (auch als Personenname) zu próa(sk) '(sich) mästen', hofundr 'Urheber' zu hefia 'heben', hógyndi 'Bequemlichkeit' zu hógia 'bequem machen' u. a. (vgl. got. hulundi, ahd. friunt, as. fiund, friund, ags. fiond, friond). Die Flexion ist, wie im Got., im Sg. M. und Ntr. die eines an-Stammes, im Pl. und Sg. F. die eines in-Stammes. Starke Flexion (vgl. got. gibands neben gibanda) kommt nur bei Wörtern vor, die völlig als Substantiva empfunden werden, wie z. B. die eben erwähnten prondr, hofundr (vgl. jedoch auch § 199). Im On. ist das Part. Präs. in prädikativer (später auch in attributiver) Stellung indeklinabel und endet dann entweder auf -i (-e) oder (adän. jedoch nur im Schonischen) auf ein -is, das mehrfachen — genitivischen, reflexivischen u. a. — Ursprungs ist, z. B. gangandi(s) 'gehend'.

Sievers, Zur ags. Vocalismus, S. 51 f. Rydqvist, Sv. språkets lagar, I, 423. Noreen, Aschw. gramm. § 465, 2.

- § 256. Participium Præteriti flektiert ganz wie ein regelmäßiges Adjektiv (stark und schwach), zeigt aber sehr verschiedene Stammbildung:
- 1. Suffix -in- kommt regelmäßig den starken Verben zu, z. B. urnord. Möjebro slazinar 'geschlagen', Tanum haitinar 'verheißen', wn. folgenn, on. fulghin (got. fulgins) 'verborgen', látenn, resp. latin (gegen got. lētans) 'gelassen' usw. Daß aber die im Got. gewöhnliche Ablautsform -an- auch im Altnordischen einst daneben vorgekommen ist, geht hervor, wenn auch nicht aus vereinzelten und daher etwas unsicheren Fällen wie das substantivierte aschw. bundan neben bundin 'Garbe', runisch Obuakan (neben aschw. Opwæghin) 'ungewaschen' (als Mannsname), takat (aschw. takit) 'genommen', so doch um so mehr aus a-umgelauteten Formen wie wn. behenn 'erwartet' neben gripenn 'gegriffen' usw., hlotenn neben aisl. selt. hlutenn 'bekommen', anorw. selt. brogđenn neben gew. brugdenn 'vorgeworfen', nomenn neben numenn 'genommen', aschw. borin neben burin 'getragen' u. a. m. Wahrscheinlich gehört -an- ursprünglich den synkopierenden Kasus, so daß eine Flexion \*bidinn: Pl. bed[a]nir, gripinn; \*grep[a]nir teils zu behenn: behner, teils zu gripenn: gripner ausgeglichen worden ist usw. Der zu erwartende i-Umlaut der unsynkopierten Kasus ist nur ausnahmsweise vorhanden, wie z. B. in den § 235, 3 angeführten Fällen oder ziemlich vereinzelten Beispielen wie aschw. lytin 'geneigt' zu lūta 'sich neigen', fællin 'gefallen' zu falla u. dgl. Denn z. B. in einer durch die gleich oben erwähnte Ausgleichung entstandenen Flexion on. brutinn: brutnir, wn. brotinn: brotnir wurde bei dem Eintritt des harmonischen i-Umlautes der unumgelautete Vokal durch den Einfluß der synkopierten Kasus erhalten oder wieder eingeführt, wie ja dies in so vielen anderen Fällen geschehen ist (vgl. z. B. wn. arinn neben on. ærin 'Herd', morginn neben myrginn, anorw. auch morgenn 'Morgen', on., wn. opinn, aschw. auch upinn, neben aschw. ypinn 'offen', aisl. valehr 'gewählt' u. a.). Noreen, Indog. Forsch., XIV, 399 ff.
- 2. -d- (statt dessen unter Umständen -t-, -p-, -d-, -s-) mit oder ohne vorhergehenden «Bindevokal» kommt regelmäßig den schwachen

Verben zu, z. B. urnord. Amle haiwidar 'bestattet', on., wn. kallaßr (vgl. got. salbōßs) 'gerufen', val(i)ßr (got. walißs) 'gewählt' usw. Bei starken Verben ist diese Bildung verhältnismäßig selten (und meist zu reinem Adj. und Subst. geworden), z. B. kaldr 'kalt' (neben kalenn 'kalt geworden', on. kolin 'fröstelnd') zu kala 'frieren', daußr (neben dåenn) 'tot' zu doyia 'sterben', skarßr 'vermindert' (neben skorenn 'geschnitten') zu skera 'schneiden', kußr 'kund' zu kann 'kann' u. dgl.

3. Partizipien, die (wenigstens scheinbar) ohne jedwede konsonantische Ableitung gebildet sind, und welche gewöhnlich im letzten Grunde statt von denjenigen Verben, als deren Partizipien sie auftreten, abgeleitet zu sein vielmehr diesen Verben zugrunde liegen, sind — wenigstens im On. — nicht allzu selten, z. B. als wa-Stamm flektierend (vgl. aind. pakvás, lat. arvum, pascuus, ingenuus u. dgl., so wie anord. Substantivierungen wie miol aus \*melwa zu mala 'mahlen') wn. gerr (gorr), on. ger zu gerua 'tun'; als a-Stamm (seltener sind i-, ja- oder ia-Stämme, vgl. lat. eximius zu emo, ingenium zu gigno u. dgl.) aschw. sagher, adan. sagh, aisl. (sehr selten) sagr neben saghr zu segia 'sagen'; aisl., anorw. lagr (selten, aber oft út-lagr neben -lágr), aschw. lagher, adan. lagh neben laghber zu læggia 'legen'; aschw., wn. sparr (neben sparpr) zu spara 'schonen', 'sparen'; aschw. hwīl (hwīlter) zu hwīla 'ausruhen'; on., wn. sárr 'verwundet'; aisl. (selten) vafr (vafbr) 'eingehüllt', søfr (søfbr) 'getötet'. Wo solche Bildungen neben starken Verben stehen, haben sie gewöhnlich rein adjektivische Bedeutung gegenüber den ächten Partizipien mit dem -in-Suffix, z. B. wn. rióþr oder (ablautend) rauþr 'rot' neben roþenn 'gerötet' zu rióþa; biúgr 'krumm' neben bogenn 'gekrümmt' usw.

T. E. Karsten, Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning I—II, Helsingfors 1895—6 (vgl. dazu H. Falk, Arkiv f. nord. fil. XIII, 196, Karsten ib. 382).

4. Spuren des einstigen Part. Præt. activi (vgl. got. bērusjōs 'Eltern', d. h. 'die geboren habenden') sind z. B. wn. heize zu heita 'versprechen', full-nomse zu nema 'lernen' u. dgl.

Noreen, Indog. Forsch. IV, 324 ff. Brate, ZfdWortforsch. XIII, 150. § 257. Das alte Medio-Passiv (vgl. got. bairada, -aza usw.) ist im Altnordischen fast ausgestorben. Die 1. Sg. Präs. Indik. ist jedoch erhalten im urnord. (z. B. Kragehul u. a.) haite (wäre got. \*haita aus \*haitai), wn. heite, on. hēti-r (mit jungem r aus der 2., 3. Sg.) 'ich werde genannt'. Wegen der Ähnlichkeit dieser

Form mit einem schwachen Präs. Activi wie døme 'richte' werden die übrigen Personen nach dieser Analogie gebildet.

Sievers, PBB. VI, 561. J. Schmidt, Z. f. vgl. Spr. XXVI, 43.

- § 258. Ein neues Medio-Passiv, das den nordischen Sprachen spezifisch ist, wird in der Vikingerzeit (wenn nicht früher, was aus Mangel an älteren Belegen nicht zu entscheiden ist) dadurch gebildet, daß an die aktive Form das Pron. reflexivum (in synkopierter Gestalt) tritt, entweder als Dativ (z. B. Högby ai[n]taßis, d. h. andadi-ss 'machte sich ein Ende', d. h. 'starb') oder ohne wesentlich verschiedene Bedeutung als Accusativ (z. B. auf dem größeren Denkmal von Århus barßusk = bardu-sk 'schlugen sich'). Hierbei ist zu merken, daß -ss (aus \*sir), -sk (aus sik) nicht nur in der 3. Sg. und Pl., sondern als generelles Reflexiv-pronomen für alle Personen gebraucht wird; jedoch kommt noch in der ältesten wn. Literatur allgemein -mk (aus mik), seltener -m (aus \*-mr, \*-mir), in der I. Sg. (über -k in der I. Pl. s. unten 2) vor. Über die älteste Entwicklung der beiden Formationen ist ferner zu bemerken:
- 2. Die Flexion mit suffigiertem Accusativ z. B. Sg. I. dömumk (sehr selten -umsk, aus der I. Pl. entlehnt), 2. -isk, 3. -izk, Pl. I. -umsk (häufig, anorw. sogar häufiger, -umk wie in der I. Sg.; vielleicht aber nicht von dort entlehnt, sondern aus -um +\*[o]kk = ags. unc entstanden), 2. -izk, 3. -ask kann ebenfalls in der ältesten wn. Literatur überall (außer nach l und r) -zk statt -sk durchführen, schwindet aber allmählich zugunsten der dativischen Formation und zwar im Ostnordischen schon in früh vorliterarischer Zeit, so daß Beispiele aus den Runeninschriften überhaupt verhältnismäßig selten sind, im Westnordischen dagegen erst seit um 1250 und zwar im Altnorwegischen ein wenig früher als im Aisl.

2. DIE FLEXIVISCHE ENTWICKLUNG DER ALTNORDISCHEN (BESONDERS DER OSTNORDISCHEN) LITERATURSPRACHEN BIS ZUR REFORMATION.

#### A. DEKLINATION.

### I. Die Substantivflexion.

- § 259. Die starken Maskulina und Neutra zeigen folgende hauptsächlichen Veränderungen:
- I. Sg. Nom. M. verliert im Ostnordischen allmählich (teils lautgesetzlich, teils durch Entlehnung der Accusativform) seine Endung. Im Altdänischen ist diese schon vor 1150 fast ausnahmslos geschwunden, und die älteste Literatur zeigt nur äußerst seltene Beispiele vom -r (-\alpha r). Im Altschwedischen fehlt es zur selben Zeit (c. 1300) regelmäßig bei einem Subst. in attributiver Stellung vor einem andern sowie nach Vokal (z. B. siō 'See', hirbe 'Hirt'), sonst nur selten; dagegen nach 1400 öfter in gewissen Denkmälern, nach 1450 gewöhnlich überall. Im Ostnorwegischen schwindet es sporadisch, wobei jedoch (im Gegensatz zu dem Verhältnis im Ostnordischen) der Svarabhaktivokal erhalten wird, z. B. presta neben -ar (aisl., wnorw. prestr, -ur) 'Priester'. In isländischen Rímur des 15. Jahrhs. steht durchgehends -ing, -ung statt -ingr, -ungr, wozu kommt, daß in vielen Mannsnamen die Endung fehlt. — Umgekehrt können sowohl im Altschwedischen wie im Altisländischen viele ia-Stämme ihre Nominativendung durch das ganze Paradigma dringen lassen, z. B. aschw. Mannsname Swarkir, -irs usw., aisl. láknir, -irs usw. 'Arzt'.
- 2. Sg. Gen. bewahrt die Endung -s, außer oft ostnordisch in attributiver Stellung. Dagegen wird im Ostnordischen die Endung -ar allmählich aufgegeben (am spätesten in fremden Nomina propria, z. B. Māgnās-ar, Iōhannes-ar) und durch -s ersetzt, das schon um 1400 ganz regelmäßig ist, z. B. luts st. lutar 'Looses'.
- 3) Sg. Dat. fällt im Ostnordischen allmählich mit dem Accusativ (dessen Form alleinherrschend wird) zusammen, am frühesten im Jütischen (um 1300), etwas später im Seeländischen, dagegen im Schonischen und Altschwedischen erst im 15. Jahrh. oder später; jedoch kommen im Altschwedischen die alten Formen infolge absichtlicher Archaisierung noch dann und wann bis in das 17. Jahrhundert vor.
- 4) Pl. Gen. fügt im Ostnordischen wenigstens seit um 1500 zu dem alten -a die Singularendung -s. Vereinzelt steht die im Jü-

tischen schon um 1300 regelmäßig auftretende Neubildung mæns (nach dem Nom. Pl. mæn) statt manna 'Männer'.

- 5) Pl. Dat. fällt im Ostnordischen mit dem Acc. zusammen zur selben Zeit, wo Sg. Dat. durch den Acc. ersetzt wird (s. oben 3).
- 6) Pl. Acc. fällt im Ostnordischen mit dem Nom. zusammen; so im Altdänischen schon vorliterarisch, im Altschwedischen erst um 1500, z. B. adän. akræ 'Acker', lotæ(r) 'Lose', aschw.  $\bar{a}kra(r)$ , loti(r). Vokalisch (selten konsonantisch) endende Neutra fügen im Altdänischen schon seit 1300, im Altschwedischen erst nach 1400 und selten, -(e)r (altschwedisch auch, sehr selten, -n nach Vokal) hinzu, z. B. adän.  $b\bar{i}-r$  ( $b\bar{i}$ ) 'Bienen',  $r\bar{i}ghe(r)$  'Reiche', herredh-er 'Bezirke', aschw. klædhe-r (klædhe-n) 'Kleider', dyrne-r 'Türpfosten', stykke-r, -n 'Stücke', kæxe-n 'Bootshaken'. Ebenso finden sich im Altdänischen schon um 1300 Beispiele von zugesetztem -æ bei konsonantisch endenden Neutra, z. B. blathæ (blath) 'Blätter'.
- 7) Die  $j\alpha$ -Stämme fallen sowohl im Westnordischen wie im Ostnordischen durch Ausgleichung zugunsten der j-losen Formen je später je mehr mit den reinen  $\alpha$ -Stämmen zusammen, z. B. aisl. Dat. Pl. sekk(i)um zu sekkr 'Sack'.
- § 260. Die starken Feminina haben im Pl. ganz dieselbe Entwickelung wie die starken Mask. durchgemacht. Zu der Singularflexion ist zu bemerken:
- 1) Sg. Gen. vermißt im Ostnordischen bisweilen jede Endung; so häufig im Altschwedischen seit dem Ende des 14. Jahrhunderts, besonders nach flektiertem Attribut. Wo die Endung nicht fehlen darf, wird allmählich das alte -ar durch das mask.-neutr. -s ersetzt, wovon Spuren sich finden im Altdänischen schon um 1300, im Altschwedischen erst nach 1400 (nur bei den femininen Verwandtschaftswörtern auf -r kommt -s schon um 1350 vor, z. B. möhors 'Mutter').
- 2) Sg. Dat. ist im Ostnordischen schon bald nach 1350 mit dem Acc. zusammengefallen.
  - § 261. Die schwachen Maskulina und Neutra:
- 1) Sg. Nom., Dat., Acc. M. fallen nach 1400 im Altschwedischen allmählich zusammen, wobei bald die Nominativform auf -i, -e, bald die Dat.-Acc.-Form auf -a den Sieg behält. Im letzteren Fall wird das Wort oft, wegen der übereinstimmenden Nom.-Endung, als Femininum aufgefaßt und demgemäß im Pl. flektiert.
- 2) Sg. Gen. nimmt im Ostnordischen nach 1400 allmählich die Endung -s der starken Substantiva an; im Altschwedischen kann

dies -s bei den Maskulinen sowohl an die alte Endung - $\alpha$ , als später (seit gegen 1500) an das nominativische -i, -e treten, z. B. boghas, -is, -es statt -a 'Bogens'.

- 3) Pl. Nom., Acc. Ntr. können im Altdänischen die Form des Gen. Pl. annehmen, z. B. schon um 1300 Brnæ 'Ohren', später Bghnæ, eine 'Augen'.
- § 262. Die schwachen Feminina haben im Ostnordischen dieselbe Geschichte wie die schwachen Mask., indem im Altschwedischen seit um 1400 der Nom. auch auf -u, -o wie der Dat.-Acc. und häufiger dieser auch auf -a wie der Nom. enden kann. Im Gen. tritt (um 1500) -s entweder an die alte Endung -u, -o oder an das nom. -a an, z. B. kyrkios, -as statt -o 'Kirche'.

## 2. Die adjektivische und pronominale Flexion.

- § 263. Die starke Adjektivflexion ist in folgenden wesentlichen Punkten vereinfacht worden:
- I) Die wa- und ja-Stämme verlieren durch Ausgleichung allmählich ihr charakteristisches w, resp. j, z. B. aisl. Acc. Sg. M. Jykk(u)an 'dicken', rik(i)an 'mächtigen'.
- 2) Die Endung  $\cdot(e)r$  des Nom. Sg. M. schwindet im Ostnordischen allmählich wie bei den Substantiven (s. § 259, I), jedoch weit langsamer, so daß noch zur Zeit der Reformation die alte Endung, auch im Altdänischen, häufig erhalten ist. In Pronominaladjektiven tritt ostnordisch schon in der ersten Hälfte des I4. Jahrhunderts bisweilen Acc. Sg. M. in nominativischer Anwendung auf, z. B. aschw. annan,  $n\bar{a}kon$  statt resp. annar 'ander', nakor 'irgend ein'.
- 3) Die Endungen des Gen., Dat. und Acc. gehen im Ostnordischen bisweilen verloren, besonders wo das Adjektiv attributiv steht. In den isl. Rímur des 15. Jahrhunderts fehlt bisweilen jede Endung (also auch die des Nom.) bei einem nach einem Substantiv stehenden Adj.
- § 264. Die schwache Adjektivflexion zeigte ja von alters her im Pl. keine andere Verschiedenheit der Endungen, als daß der Dativ auf -um endete, während die übrigen Kasus -u hatten. Aber auch dieser geringfügige Unterschied wird bald aufgehoben. Schon in der ältesten ostnordischen und altnorwegischen Literatur ist der Dat. Pl. den übrigen Pluralkasus gleich geworden (s. § 195, 9 und § 196, 6), und dasselbe Verhältnis tritt im späteren Mittelisländisch

ein. Im Altschwedischen seit um 1350 wird das -u (-o), je später je mehr, durch - $\alpha$  ersetzt: da nun der Nom, Sg. M. statt -i(-e) die Endung -a der obliquen Singularkasus bisweilen, wenn auch seltener als bei den Substantiven, annehmen kann (vgl. § 261, 1), so ist also in solchem Falle das altschwedische schwache Adi, (wie schon früher das altdänische durch den Übergang aller Endungsvokale in -a) faktisch indeklinabel, auf -a endend, geworden; erst sehr spät (im Altdänischen jedoch schon um 1400) kann der Gen. nach Analogie der starken Flexion auf -es, -as enden, z. B. then dødhes (aisl. hins dauba) 'des toten'. Ganz dieselbe Entwickelung durchlaufen zur selben Zeit die (immer schwach, als in-Stämme, flektierenden) Participia Præsentis und Komparative (diese im Aschw. bisweilen gewöhnliche schwache Flexion — sowohl jene wie diese nicht selten im Dat. Pl. die starke Endung -om - aufweisend), nur daß hier die den meisten Kasus vom Anfang an zukommende Endung -i (-e) herrschend wird. Daneben tritt aber im Altschwedischen bei den Komparativen eine Endung -in auf, die in der ältesten Zeit sich nur - und zwar ziemlich selten - bei komparativen Adverben zeigt, dann um 1350, am frühesten im Altgutnischen, auch bei den Adjektiven in prädikativer Stellung, um endlich im 15. Jahrhundert auch - wiewohl selten - in attributiver Stellung aufzutreten, z. B. længrin st. længre 'länger'. Wahrscheinlich beruht die Form auf einer Verschmelzung des Komparativs mit dem postpositiven (im Wn. præpositiven) unbetonten Partikel in (betont wn. enn, on, en) 'noch'; also aschw. længr-in = aisl. in lengr '(noch) länger'.

Kock, Arkiv f. nord. fil. VI, 56 ff.

§ 265. Die ungeschlechtigen persönlichen Pronomina haben im On. folgende hauptsächlichen Veränderungen erlitten:

- 1) Der Genitiv nimmt (bes. im Altdänischen) um 1400 in Analogie mit andern Wörtern die Endung -s an, z. B. mins, sins, vars (adan. auch vares), ēdhers statt mīn, sīn, var (vara), ibar. Übrigens gerät dieser Kasus zur Zeit der Reformation überhaupt außer Gebrauch (am frühesten im Sg.) und wird durch die Possessivpronomina ersetzt.
- 2) Der Dativ wird in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts allmählich von dem Accusativ verdrängt (am spätesten sær von sik), dies in scharfem Gegensatz zu dem Verhältnis bei dem geschlechtigen Personalpronomen, wo schon um 1400 die Dat. hanum und hænne die Acc. han(n) und hana vertreten können, wiewohl

erst nach der Reformation die Accusativformen han, hana ganz von honom, henne ersetzt werden.

- 3) Der Nom. Pl. aschw.  $v\bar{\imath}(r)$ ,  $\bar{\imath}(r)$  zeigt nach 1350 nur die r-losen Formen, die im Altdänischen schon früher alleinherrschend geworden sind.
- 4) Die Dualformen kommen gegen die Reformationszeit außer Gebrauch und werden von den Pluralformen ersetzt. Dasselbe Schicksal trifft gleichzeitig die dualen Possessivpronomina.
- § 266. Die Flexion der Pronomina demonstrativa wird im On. sehr vereinfacht. Wo sie attributiv stehen, bleibt zuletzt nur der Unterschied der Numeri und zum Teil der Genera, z. B. Sg. M., F. then 'der', 'die', Ntr. thet 'das', Pl. M., F., Ntr. thē 'die'; ebenso Sg. M., F. thenne, -a 'dieser, -e', Ntr. thetta, Pl. M., F., Ntr. thesse, -a (adän. auch thisse). Dagegen wo sie als Substantive gebraucht werden, kommen noch verschiedene Kasusformen vor, z. B. bei «der, die, das» Sg. Nom. F. thē, Gen. M. thes oder thens, F. thē, Ntr. thes, Dat. M. thěm, F. thē, Ntr. thg oder thē; Pl. Gen. thēra oder mit analogischem -s thēras (adän. thēres, -is schon um 1400), Dat. thěm (jetzt auch als Acc. gebraucht, wovon Beispiele schon in den allerältesten altschwedischen Handschriften anzutreffen sind, s. § 204, 16).
- § 267. Der Artikel (urspr. Pron. demonstr.) enn (inn) wird in allen altnordischen Sprachen in literarischer Zeit vor einem Adj. durch hinn (s. § 207) ersetzt, nach einem Subst. aber mit diesem zu einem Worte verschmolzen (dialektisch aber im Jütischen des 15. Jahrhs., wenn nicht früher, durch ein präpositives e aus the? ersetzt, z. B. e diel = dēl-in 'der Teil'). Hierbei treten sowohl beim Artikel wie beim Subst. durchgreifende Veränderungen (bes. Verstümmelungen) ein:
  - a) Über den Artikel ist hauptsächlich folgendes zu bemerken:
  - 1) Der anlautende Vokal schwindet:
- α) In geschlossener Silbe nur unmittelbar nach schwachtonigem Vokal, z. B. wn. likame-n (Stockh. Hom. noch einmal likameenn) 'der Körper', trûa-n (Stockh. Hom. noch tr0i0 die Glaube', aber sakar-ennar 'der Sache', fiopr-enne 'der Feder' (Dat.), br0i0-enne (neben br10i0-nne aus \*br10i0-enne) 'der Brücke', wn. f2i0-et, später f2i1 'das Vieh'.
- β) In offener Silbe immer nach schwachtoniger, oft aber auch nach starktoniger Silbe, z. B. wn. ulfar-ner 'die Wölfe' (Nom.), ulfa-na (Acc.), aber menn-ener 'die Männer', sól-ena 'die Sonne' (Acc.)

neben føtr-ner 'die Füße', sól-na. Vgl. weiter die Spezialgrammatiken.

- 2. Die Endungen werden im On. bisweilen verändert:
- α) Sg. Gen. F. endet seit 1400 bisweilen statt auf -(i)nna(r), -(i)nne entweder auf -(e)nnas, -(e)nnes, z. B. aschw. værld-ennas 'der Welt', kyrkio-nnas 'der Kirche', mænniskio-nnes 'des Menschen' oder (nach der Analogie Nom. sol: Gen. sols § 260, I = Nom. sol-en: Gen. x) auf -ens, z. B. sol-ens (oder gar wie von einem M. oder Ntr. sols-ens) 'der Sonne'. Nach 1500 treten entsprechende Formen auch bei den Ntr. auf, z. B. land-its statt lands-ens 'des Landes'.
- β) Sg. Acc. F. kann im Altdänischen schon um 1300, im Altschwedischen erst um 1450 die Endung des Nom. Sg. F. entlehnen, z. B. adan. iorthen (wn. iorbena) 'die Erde'.
- γ) Pl. Nom. M. kann im Altschwedischen seit 1400 statt auf -ni(r) auf -na(r) enden, das aus Acc. Pl. M. und Nom., Acc. Pl. F. entlehnt ist.
- δ) Pl. Nom., Acc. M. und F. können dialektisch sowohl im Altschwedischen um 1500 wie (besonders häufig) im Altdänischen seit etwa 1450 die Endung -en (adän. auch nur -n) aufweisen, welche durch eine späte dialektische Synkope aus -ini(r), resp. -ina(r) entstanden ist, z. B. aschw. bendr-en 'die Bauern', adan. soner-en 'die Söhne', angle-n 'die Engel', lodher-n 'die Juden'.
- ε) Pl. Gen. kann spät mschw. statt auf -(e)nna auf -(e)nnas enden (vgl. § 259, 4). Über Dat. Pl. s. unten c.
- b) Die Flexion des Substantivs erleidet folgende hauptsächlichen Veränderungen:
- 1) Sg. Nom. M. zeigt im Altschwedischen nach 1400 gewöhnlich (vor 1350 sehr selten) kein -r mehr, z. B. præstin statt præstrin 'der Priester'. So lange das -r erhalten ist, steht natürlich vor diesem regelmäßig kein Svarabhaktivokal, wenn auch ganz ausnahmsweise derselbe aus der unbestimmten Form auf die bestimmte übertragen wird, z. B. udd(e)rin 'der Ort', 'die Ecke'.
- 2) Sg. Gen. M., Ntr. ersetzt im On. immer die Endung -ar vor dem Artikel durch -s, z. B. sons-ins (neben sonar ohne Artikel) 'des Sohnes', fæs-ins (neben fear) 'des Viehes'. Außerdem kommt sowohl im Wn. wie nach 1350 im On. nicht ganz selten vor, daß die Genitivform des Artikels an die Accusativform des Substantivs tritt; z. B. aisl. (im Stockh. Hom.) nafn-ens 'des Namens', suein-ens 'des Knaben', aschw. barn-ens 'des Kindes', hæst-ins 'des

Pferdes', konung-ins 'des Königs'. Außerdem kann beim Maskulinum (analogisch auch beim Ntr.) im Wn. -s an die mit dem Artikel versehene (mask.) Accusativform treten, z. B. aisl. (im Stockh. Hom.) dag-enn-s 'des Tages', heim-enn-s 'der Welt' (vaz-enns 'des Wassers', ja ker-enns 'des Fasses' statt vaz-ens, resp. kers-ens). Aschw. ziemlich seltenes, mschw. aber häufiges dōmari-ns statt dōmara-ns 'des Richters' u. dgl. beruht auf Einfluß des Nom. (dōmarin u. dgl.).

- 3) Sg. Gen., Dat. F. zeigen im On. bei dem starken Subst. nie -ar, resp. -u vor dem Artikel, der stets an die Nominativform tritt, z. B. Gen. sak-innar (wn. sakar-ennar) 'der Sache', siæl-innar (neben siælar) 'der Seele'; ebenso Dat. söl-inne (wn. sólo-nne) 'der Sonne', iorp-inne (neben iorpo) 'der Erde'. Ganz ausnahmsweise kommen auch wn. dergleichen Formen, wie aisl. (im Stockh. Hom.) skirn-ennar statt skirnar-ennar 'der Taufe', vor.
- 4) Pl. Nom. M., Nom., Acc. F. müssen in den meisten on. Dialekten (nach § 189, 4, a) das -r des Substantivs vor dem Artikel einbüßen, z: B. M. hæsta-ni(r) (wn. hestar-ner) 'die Pferde', F. synde-na(r) 'die Sünden'; im 15. Jahrhundert tritt jedoch oft nach der Analogie der unbestimmten Form (hæstar, synder) das -r wieder ein, also z. B. hæstar-ne(r), synder-na(r).
  - 5) Über Dat. Pl. s. unten c.
- c) Besondere Erwähnung verdient der Dativus Pluralis, welcher viele verschieden entwickelte Formen zeigt. Mit ganz unversehrtem sowohl Subst. als Artikel kommt selten noch -um-enum vor, z. B. im altnorwegischen Homilienbuch steinom-enom 'den Steinen'. Durch die gewöhnliche Synkope des anlautenden Vokals beim Artikel (s. oben a, I) entstünde hieraus -um-num, das möglicherweise einigemal in dem altisländischen (Stockh.) und dem altnorwegischen Homilienbuch sowie auch einmal im Altschwedischen belegt ist. Hieraus entsteht durch Assimilation des mn zu mm (s. § 184, c) ein nicht belegtes -\*ummum. Dies gibt durch Kürzung der Geminata nach schwachtonigem Vokal und Dissimilation des ersten oder zweiten m;
- α) die im Westnordischen normale Form auf -onom (-unum) alt vielleicht noch als -onnom einigemal belegt z. B. steinonom, eine Formation, die im Ostnordischen fast nur in alten västgötischen Denkmälern vorkommt, z. B. arvunum 'den Erben', bōndonom 'den Bauern';
  - β) die ziemlich selten belegten mittelschwedischen Bildungen

auf -omom, -om(m)on, z. B. mannomom 'den Männern', swenommom 'den Junggesellen',  $h\bar{u}sb\bar{o}ndomon$  'den Hausherren'. Die gewöhnliche altschwedische Endung ist aber -umin (-omen, mittelschwedisch auch selten -ommen), z. B. stenumin, -omen 'den Steinen', dessen Verhältnis zu der eben erwähnten nächstverwandten Bildung auf \*-um(m)un, -om(m)on zweideutig ist.

O. Nielsen, Gamle jydske tingsvidner, Kph. 1882, S. XXXVI. Noreen, Arkiv f. nord. fil. VIII, 140 ff., V, 367. Schagerström, Sv. landsm. II, 4, S. 59. Beckman, ib. XVIII, 3, S. 2. 21 ff. L. Larsson, Svar på profässor Wiséns «Textkritiska Anmärkningar», Lund, 1888, S. 53. Studier över den Stockholmska Homilieboken, Lund 1887, S. 64. 89. Kock, Nord. tidskr. f. Fil. VIII, 300. Arkiv f. nord. fil. XIII, 179. A. B. Larsen ib. 253. Wadstein, Fornno. hom. ljudl. S. 112. 156. Lidén, Språkvetenskapliga sällskapets förhandlingar 1891—94, S. 78 Note. Bezz. Beitr. XXI, 110 Note 3.

§ 268. Von den Relativpartikeln wn. er, es, en, at usw. (s. § 208) wird bald nur er gebraucht. Im Ostnordischen gerät um 1350 auch diese Partikel außer Gebrauch und wird von sum (wn. sem, s. § 143, b) oder pær ersetzt. Außerdem kommen sowohl im Westnordischen wie im Ostnordischen nicht selten Interrogativpronomina in relativer Anwendung vor.

§ 269. Über die Komparation der Adjektiva sei nur bemerkt, daß die Bildung mittels -ri, -str immer mehr zugunsten derjenigen mittels -ari, -astr (mschw. oft in Pænultima -est-, dialektisch -ist-, nach § 161, a) zurücktritt, und daß im Altschwedischen seit um 1350 eine unklare Komparativbildung auf -an(n)e neben -are auftritt, z. B. rættane (-are) 'richtiger',  $d\bar{y}rane$  (-are) 'teurer', hardhan(n)e 'härter', sannanne 'wahrer'; selten daneben ein ebenfalls unklares -adhe, z. B.  $s\bar{e}nadhe$  (-are) 'später' u. dgl. Über die Komparativbildung -rin, -arin s. § 264.

# 3. Die Zahlwörter.

§ 270. Das Zahlwort wn. einn, on. En wird allmählich zu unbestimmtem präpositivem Artikel herausgebildet, im Ostnordischen jedoch kaum vor 1350. Die Zahlen 2—4 werden im Ostnordischen zuletzt indeklinabel in der Form  $tw\bar{a}$  (adän. auch  $t\bar{o}$ ; Ntr. daneben noch  $t\bar{u}$ ),  $thr\bar{e}$ ,  $f\bar{y}ra$  (adän.  $f\bar{i}re$ ), am frühesten das letzte, die andern erst nach der Reformation.

§ 271. Die Zehner 30—100 werden indeklinabel und enden dann wn. auf -tigi, aschw. auf -tighi oder (nach § 189, a, β) -tī, adän. auf -tigh, -tiugh oder -tive, -tÿve. Diese Bildungsweise

wird aber schließlich verdrängt, westnordisch und altschwedisch durch Zusammensetzungen mit tiu, z. B. wn. fimmtiu, aschw. fæmtio 50; altdänisch dagegen für die Zahlen 50—90 durch ein neues Zählungsprinzip nach Stiegen statt nach Zehnern, z. B. fyræsintiugh (firesinnetiughe, firesinstive), d. h. «vier-mal-zwanzig» 80, half thrithiæ (sin) tiugh oder halfthridhisintyve, d. h. «halbdritte-mal-zwanzig» statt des älteren fæmtiugh 50. — Die Ordinalzahlen werden von den Kardinalzahlen mittels -nde gebildet.

## B. KONJUGATION (Endungen).

§ 272. Der Infinitiv (Präs.) hatte schon vorliterarisch seine Endung -a lautgesetzlich (durch Kontraktion bei Hiatus) nach -ā verloren, z. B. on., wn. fá aus - in den ältesten Gedichten noch aus metrischen Gründen erheischtem — fáa (got. fāhan) 'empfangen'. (In derselben Weise endete schon dann auch das Part, Präs, auf -nde statt -ande, z. B. fánde aus fáande). Im Ostnordischen aber schwand die Endung -a allmählich auch nach andern langen Vokalen (nach § 167, b). Spuren hiervon zeigen sich schon vor 1300, z. B.  $b\bar{o}$  (wn.  $b\acute{u}a$ ) 'wohnen',  $s\bar{e}$  (wn.  $si\acute{a}$ ) 'sehen',  $fl\bar{y}$  (wn.  $fl\acute{y}ia$ ) 'fliehen'; und nach 1350 sind derartige Formen durchaus regelmäßig. Zu solchen endungslosen Infinitiven wird im Altschwedischen (selten im Altdänischen) seit 1350 das schwache Präteritum mittels -dd- statt -d- gebildet, z. B. sădde (älter sābe) 'säete', bŏdde (bōbe) 'wohnte',  $f(\bar{y})dde$  ( $f(\bar{y})be$ ) 'floh' zu resp.  $s\bar{a}$ ,  $b\bar{o}$ ,  $f(\bar{y})$ . — Die unregelmäßige Endung -u in munu, skulu (s. § 247) wird im Aschw. um 1350 durch das gewöhnliche  $-\alpha$  ersetzt.

Schagerström, Arkiv f. nord. fil. III, 330. J. Storm in Henrik Ibsen Festskrift, S. 168 Note und vgl. desselben *Norsk Retskrivning* I, 42 f. § 273. Bei dem Verbum finitum ist hauptsächlich folgendes zu merken:

- 1. Sg. beginnt bald auch im Westnordischen und zwar früher im Altnorwegischen als im Altisländischen die Form der 3. Sg. zu entlehnen, was nach 1300 besonders gewöhnlich ist.
- 2. Sg. Indik. des starken Präteritums endet bekanntlich (s. § 251, a) seit urgermanischer Zeit auf -st bei denjenigen Verben, die in der I. und 3. Sg. Präs. auf -t auslauten, z. B. on. vēst, wn. (z. B. Stockh. Hom. zweimal) veist 'weißt' gleich got. waist. Im Westnordischen ist aber diese ursprüngliche Bildungsweise frühzeitig fast durchgehends dadurch zerstört worden, daß die 2. Sg. aus der I. und 3. Sg. analogisch das auslautende, zum Verbal-

stamme gehörige -t übernahm, z. B. veizt (d. h. veit-st) 'weißt' (s. § 251, a, 2. Sg.). Hierdurch war eine neue Endung -st neben der alten (-t) für die 2. Sg. Prät. Indik. geschaffen worden, und diese wurde dann etwas später oft auf die Verba übertragen, welche in der I. und 3. Sg. auf -d endeten, z. B. bazt (d. h. bat-st aus \*bad-st statt des älteren batt aus \*bad-t) zu bad 'bat'. Im Ostnordischen wird, besonders seit um 1400, dies -st allmählich auch auf andere Verben übertragen, z. B. gafst 'gabst', fikst 'empfingst' usw., was vielleicht zum Teil auf dem Einfluß des Deutschen beruht; jedoch kommt daneben ebenso häufig (bei den «Verba Präterito-Präsentia» sogar häufiger) die alte Endung -t vor. z. B. skalt 'sollst' u. a. Direkte Entlehnung der Form der 1. und 3. Sg. kommt im Ostnordischen nach 1350 sporadisch vor, z. B. gaf 'gabst'.

- 1. Pl. wird im Altdänischen am frühesten im Jütischen (c. 1300), am spätesten im Schonischen - allmählich durch die Form der 3. Pl. ersetzt. Auch im Altschwedischen und Altnorwegischen zeigt sich bisweilen seit c. 1400 dieselbe Formübertragung, z. B. kænna neben kænnom 'kennen' u. a.
- 2. Pl. Präs. Imperat, zeigt im Altdänischen (Beisp. schon in der jütischen Inschrift von Hvidbjærg um 1250 biber 'bittet') allgemein die - vielleicht mit dem anorw. -ir (s. § 249) identische - Endung -ær (-er), welche im 15. Jahrhundert sporadisch auch im Altschwedischen, vielleicht durch dänischen Einfluß, auftaucht, z. B. adän. kallær, -er 'rufet', aschw. æter 'esset'.

Rydqvist, Sv. språkets lagar I, 381.

2. und 3. Pl. Prät. Konj. nehmen im Westnordischen allmählich die Endungen des Indikativs an, obwohl von der alten Flexion daneben Spuren noch bis ins 17. Jahrhundert vorkommen, z. B. aisl. várut, -u neben -it, -i 'wäret, -n'. Im Ostnordischen wird der Konjunktiv überhaupt in der späteren Sprache selten gebraucht.

J. Þorkelsson, Breytingar á myndum viðtengingarháttar, Reykjavík, 1887, S. 63.

3. Pl. Präs. Indik. verliert im Ostnordischen seine Endung -a nach langem Vokal in ganz derselben Weise wie der Infinitiv (s. § 272), z. B. bō (wn. búα) 'wohnen', flȳ (wn. flȳia) 'fliehen' usw. Die Verba Präterito-Präsentia ersetzen sowohl im Westnordischen wie im Ostnordischen allmählich ihre präteritale Endung -u (-0) durch die präsentische -a; schon vorliterarisch ist dies im Ostnordischen bei muna 'sich erinnern', unna 'lieben', vita 'wissen' geschehen, und schon in der ältesten Literatur steht -a wn. fast immer bei muna 'sich erinnern', gewöhnlich bei unna 'lieben', selten bei eiga 'besitzen', kunna 'können', mega 'vermögen' und (bes. anorw.) vita 'wissen', on. bei egha 'besitzen' und borva 'bedürfen', etwas später auch magha (mugha) 'vermögen' und skula 'sollen'. Übrigens ist zu beachten, daß im Altschwedischen seit etwas vor 1350 die Pluralformen sowohl im Präs, wie im Prät, sporadisch durch den Singular ersetzt werden (besonders wenn das plurale Subjekt nach der Verbalform steht), ein Vorgang, welcher im Altdänischen (bes. im Jütischen) sich schon um 1300 zeigt, früher im Präsens als im Präteritum, und um 1500 in der gesprochenen Sprache (außer im Schonischen) allgemein durchgeführt ist, z. B. giver 'gibt', 'geben', gaf 'gab', 'gaben'. Dies doch nur im Aktivum, denn im Medio-Passiv wird durch eine ganz entgegengesetzte Entwickelung im Altdänischen (jedoch nicht im Schonischen) die Singularform oft durch die plurale ersetzt, häufiger im Präsens (wo die Pluralform um 1500 auch im Sg. als die regelmäßige zu betrachten ist) als im Präteritum, z. B. gives 'wird, werden gegeben', gaves 'wurde, -n gegeben'.

Jessen, Tidskr. f. Phil. V, 201. A. Sörensen in Dania VII, 169ff. § 274. Ein Participium Futuri activi und passivi wird bisweilen im Altschwedischen seit um 1350 (bes. aber mschw.) zur Wiedergabe der lateinischen Bildungen auf -urus und -ndus geschaffen und zwar durch Zusammensetzung des Infinitivs mit dem Part. Präs. skolande 'werdend', 'sollend', z. B. komaskolande 'venturus', dyrkaskolande 'venerandus'. Wahrscheinlich sind diese Formen, die offenbar dem Lateinischen nachgebildet sind und bald wieder schwinden, nie in die gesprochene Sprache eingedrungen.

§ 275. Das Medio-Passiv fügt im Westnordischen früh zu den Endungen -z und -s (s. § 258, 1) ein noch nicht völlig aufgeklärtes -t, z. B. kallazt, kallast statt kallaz, -as 'gerufen werden'. Im Altnorwegischen sind diese neuen Endungen schon um 1250 häufig und werden (bes. -zt) um 1350 überwiegend; später wird aber -s, -z (-sz, -zs) wieder immer häufiger und um 1450 (wenigstens im Altostnorwegischen) allein herrschend. Im Altisländischen tritt -zt (auch -zst geschrieben) erst um 1300 auf und ist nach 1350 die gewöhnliche Endung; erst um 1450 zeigt sich das noch im Neuisländischen fortlebende, seit 1550 allein übliche -st, das wohl aus dem -zt (infolge der Assimilation des ts zu ss, s. § 131, e) entstanden ist.

Larsson, Studier över den Stockh. Hom., S. 75. Wadstein, Fornno. hom. ljudl., S. 115. J. Porkelsson, Breytingar, S. 32. Dyrlund, Nord, tidskr. f. Fil. VI, 261. Mogk, ZfdPh. XIII, 235. F. Specht, Acta Germanica III, 1.

## REGISTER

### von Erik Noreen ausgearbeitet.

(Die Ziffern geben im Sachregister Seiten, im Wörterverzeichnis, wo nicht die Seite durch S. angegeben wird, Paragraphen an.)

Altdänisch 53ff. Sprachform 57ff.

Altgutnisch 48; 51 ff. Sprachform 52 f.

Altisländisch 20. Sprachform des Altisl. 22 f. Klassisches Altisl, 23.

Altnordisch 3.

Altnorwegisch 25. Sprachform des Altnorw, 28 f.

Altschwedisch 35ff. Sprachform 40ff. Klassisches Altschw. 40.

Dänisch-Norwegisch 65f.

Danismen im Altnorwegischen 29; im Mittelschwedischen 43.

Dialektische Unterschiede der Vikingerzeit 16f.; des Altisländischen 25; des Altnorwegischen 29ff.; des Altschwedischen 47ff.; des Altdänischen 62 ff.

Drontheimisch 30.

Färöisch 34; 67.

Handschriften, altisländische 20 f.: altnorwegische 26 f.; altschwedische 37 ff.; altgutnische 52; altdänische 54 ff.

Jütisch 62.

Landsmål (das neunorwegische) 66f.

Lehnwörter, urnordische, im Finnischen u, Lappischen 4; bei lateinischen u, griechischen Schriftstellern 4; der Vikingerzeit, im Finnisch-Lappischen 10; im Altirischen 10; im Russischen 10; im Englischen 10; bei fremden Schriftstellern II; niederdeutsche im Mittelschwedischen 43; altschwedische u. altisländische im Neuschwedischen 45 f.; deutsche im Neuschwedischen 46; französische im Neuschwedischen 46; niederdeutsche im Altdänischen 58; deutsche im Neudänischen 60.

Medio-Passiv 16.

Mitteldänisch 57.

Mittelisländisch 23.

Mittelnorwegisch 28.

Mittelschwedisch 42 f.

Neudänisch 59ff.

Neuisländisch 24.

Neunorwegisch 65 ff.

Neuschwedisch 44ff.

Nordwestnorwegisch 31.

Orkneyisch 33.

Ostländisch 31.

Ostnordisch 17.

Ostnorwegisch 29.

Quellen des Urnordischen 4ff.; des Altisländischen 20f.; des Altnorwegischen 25 ff.; des Altschwedischen 35 ff.; des Altgutnischen 51 f.; des Altdänischen 54ff.

Runendenkmäler, urnordische 5f.; der Vikingerzeit 7ff.; altisländische 20; altnorwegische 25 f.; altschwedische 35f.; altgutnische 52; altdänische 54.

Runenschwedisch 40.

Schonisch 62.

Seeländisch 62.

Shetländisch 33.

Sprachgebiet, das nordische If.; das altisländische 20; das altnorwegische 25; das altschwedische 35; das altgutnische 51; das altdänische 53.

Südwestnorwegisch 31.

Suecismen im Altnorwegischen 28f.

Übereinstimmungen zwischen Nordisch

u. Gotisch 6.

Unterschiede zwischen Nordisch u. Gotisch 6f.; Urnordisch u. die Sprache der Vikingerzeit 12 ff.; Ostnordisch u. Westnordisch 17f.; Altisländisch u, Altnorwegisch 18 f.; Ostnorwegisch u. Westnorwegisch 29f.; Drontheimisch u. Ostländisch 31; Nordwestnorwegisch u. Südwestnorwegisch 31 f.; Altschwedisch u. Altdänisch 34f.; Runenschwedisch u. klassisches Altschwedisch 40 f.; klassisches Altschwedisch u. Mittelschwedisch 41 f.; Mittelschwedisch u. älteres Neuschwedisch 44 f.; älteres u. jüngeres Neuschwedisch 46f.; älteres u. jüngeres Neudänisch 6of.; Schonisch (Seeländisch) u. Jütisch 62ff. Urnordisch 3. Verwandtschaftsverhältnisse des Urnordischen 6. Westnordisch 17.

Westnorwegisch 30.

á 'immer' 41 c. á- S. 90. af- S. 90. aflanger aschw. 147b. Agnarr 191.1. Ake 85.7. Alawin urn. 28 a. Ale 85.7. Aleifr 51.4; S. 91; 85.7. Alfer- anorw. 193.2. Alir aschw. 46 e. Áll 46 e. alrēgh aschw. S. 91. . Alrekr S. 92. alu urn. 192.1. án 51.3. and- S. 90. Anders on. 188 B. annatt(w)iggia aschw, 140 a β. Aovin Einhard 51.3; 85.9. apynia S. 92. arbija urn. 191.2. arbijano urn. 195.8. árhialmr S. 90. armr 85.4.

artogh aschw. 51.4; S. 91. āsi(k)kia aschw. 140 a β. Asmundr 51.4. Ástráþr 83. Ástriþr 83. at- S. 90. átián 134 a. apertan on. 181 a. abile 26. Apils, -isl 85.10. au- 85.8. auga 195.7. Augun anorw. 61 c. auk 43 b. auka 110. aumr 85.4. aur- 85.8. ausa 110b. Auþa urn. 195.1. Aupon(n) 61 c; 82; 85.9. Avair agutn. 85.7. ávalt 40b. Axel(n) aschw. 180 c. Axilen adän. 180 c. Axlan adän, 180 c. Axolon aschw. 180 c.

B.

 $B\bar{a}(gha)h\bar{u}s$  aschw. 189.10 a  $\beta$ . bariutib urn. 249.3. barutR Björketorp 249.3. báper 40 c. Biorgvin, -gyn 82. biórr 85.8. birz urn. 28 a; 50; 51.5; 254. Birghitta on, 188 B. birkarlar aschw. 80. biúgr 256.3. biævær adän, 85.8. bonde 49 a; 255. bort 136; 188 B. bort- S. 90. borumR urn. 51.3; 191.8; 193.6. Behuarr 49 c. Bebuildr 49 c. bregha 235.1. breiba 'bereiten' 50a. brenna 235.I. brēpa 'entrichten' aschw. 50 a.

brēþ við on. 205.1.

Brīta on. 189.10 a β.

brullaup 51.4; 71; 85.12.

bryllop aschw. 51.4; S. 91; 71.

brulēp aschw. 51.4; S. 91; 81.

brylunger aschw. S. 91; 81.

brøllunger aschw. S. 91; 81.

bundan aschw. 256.1.

býr 38.

bór 38.

### D.

Dazar urn. 191.1. dalidun urn. 251 c. -datter aschw. 147b. daude urn. 195.1. daubr 256,2. dohtriR urn. 198.5. drega anorw. 238.1. drekka 69. drikka aschw. 69. drinkare aschw. 69. drukkna 69. drunkna aschw. 69. drænkia aschw. 69. dugandlegr 199. dugandmapr 199. dy(gh)dh adän. 176 c  $\beta$ . dýpþ 51.7. dænir aschw. 193.7. dopilse aschw. 188 a.

#### E.

ē on. 41 c. ei 'immer' 41 c. Eindripe 34. eisorfála 196.2. ek urn. 201.1. eka urn. 201.1. elder aschw. 41 b; 144 II a. ēleber aschw. 41 b; 144 II a. ellefo S. 91; 70; 196.4. ellre S. 93; 77. enda 42 c. endeme 100. ErilaR urn. 28 c. Erlendr 26, Erlengr 28 c. ero 'sind' 29 a.

ertaug agutn. 43 b; 51.4; S. 91.
Eruli lat. 28 c.
ēternætla aschw. 51.3.
eple 71.
ey 'immer' 41 c.
eyra 195.7.
eyrer 45 c.
eypla 71.

### F.

Fáfner 85.9. fahi urn. 50; 51.3. faihiðo urn. 246.1: 251 b. falahak Björketorp 201.1. fara 238.1. fatlahr Rök 51.2. Fahmer anorw. 85.9. fabur aschw. 198.1. Fervir Jordanes 62. feu Abec, Nordm. 194.2. febgar 85.1. fiakur- Rök 61c. fiande 49a; S. 91. fift 85.6. fimbol- 85.6. Fino urn. 196.1. fiogor 61 c. fiorer 61c. fiu Cod. Leid, 194.2. fiænde aschw. S. 91. flár 65c. flat aschw, 191.2, fleinn 195.8. flet 191,2, flæt aschw, 191.2, fóle 46 e. for- S. 90. forenge 85.10. forsia aschw. 144 Ia. forpom 27; 204.8. fóst(r)syster S. 91; 85.1. fósyster S. 91; 85.1. feronautr 192.3. fopr 198.1. fram(m) 77. fram(m)- S. 90. freals anorw. 49c. frelsa 49c. frials 49 c.

frilla 71. frió 41 d. friæls aschw. 49c. fry(gh)dh adän. 176 cβ. frýia 38; 50a. fræ 41 d. fræls(a) aschw. 49c. frændsime aschw. 140b \u00e3. fro aschw. 41 c. fuli agutn. 46 e. fura 46 e. fúra 46 e. fylskne 136. fyre 46 e. fyre 46 e. fyrken aschw. 146.

### G.

galbænker aschw. 188a. gāsavinge aschw. 140 a ß. gata 85. (i) gegn 205.1. gegnem 205.8. Gerūtha adan. 190. zestumR urn. 51.3; 191.8; 193.6. zibu urn. 249.1 a. -gils 84. Gimlé 85,12. ginum on, 140 a B. Girkland S. 91. -zisalas urn. 191.3. gisl on. 144 II a. gita on. 140 a β. Giūrīdh aschw. 190. giva on, 140 a β. gliá anorw. 115. glýiahr 38. gnista on. 144 II a. 30dazas urn. 191.3. Görmær adän, 85.9. Górøþr 85.9. Go(t)staver S. 91. gorr 82; 256.3. grafa 238.1. grænne aschw. 195.4. græva aschw. 238.1. grødhe aschw. 195.4. Gudor anorw. S. 92. gutnalþing agutn. 49a.

gørseme 26. Gøtstaver aschw. S. 91.

### H.

haaiwido urn. 246.I. Haeru- urn. 28c. haite urn. 257. haitika urn. 201.1. haitinaR urn. 191.1; 256.1, haiwiðaR urn. 246.1; 256.2. Hākan aschw. 147 b. Háke 85.7. Hákun 82. halaR urn. 191.1. Haldórr 61a. Háleyger 43 b. hali urn. 51.2; 51.5; 193.4. Hálogaland 43b. ham(p)n aschw. 195.8. Hamber 47b. Haraldr 51,2; 82. Hari- urn, 82, Hariso urn. 196.1. Harja- urn. 82. Harbangr 51.4; S. 90. hateka urn. 201.1. haufob 43 d. HaukobuR urn. 194.1. haukr 49 b; 85.8. haust(r) 49 b; 85.4. heilende 26. Heiner 85.9. Heipsefar 34. HeldaR urn. 28 b. Heriulfr 51,2. herr 191.1. Hialdr 28b. Hia(l)tland 137.2. hiarne 80. hiarta 195.7. hilsa on. 144 II a. hīt anorw., aschw. 207. Hite urn, 191.4. hlaiwa urn. 191,2, hliómr IIO. Hlór(r)ipe 34; S. 92. hlýia 38. hnoggua 235.I.

hógyndi 255. holfa 235.1. höl(i)kin aschw. 209.5. hór 'hoch' 43 a. horfa 235.1. horna urn. 51.3; 191.2. Horsens dän, 1888. hofob 43 d. hofundr 255. hoggua 57; 110. Hộlfr 85.9. Horpar 50e; 51.4. Horbr 50e. hrafn 195.8. Hróaldr 85.2; 85.9. Hróarr 85.9; 85.10. hrogn 195.8. Hrólfr 49a; 85.9. Hrollaugr 71. Hrolleifr 71. hré 41 d. Hré(b)rekr 85.9. huatvetna 193.6. huimleibr S. 90.  $h\bar{u}l(i)kin$  aschw. 209.5. Hulmair rschw. 85.10. húspreyia 64b. hústrú 83. huæimr dat. anorw. 193.6. hwar on, 140c. hwīl aschw. 256.3. hæinir anorw. 193.7. Hæriold adän, 51.2. hovodh aschw. 43 d. hóp 51.7.

I.

iarl 28 c.
iaþarr 28 b.
ffarr S. 14; 47 b.
Izijon um. 196,2; 196,3.
ik um. 201,1.
ilder on. 'feuer' 144 II a.
Ingemarr 51,3.
Ingunar gen. 82.
Ingwar on. S. 14.
inn- S. 90.
innylfe 84.
ioforr 85,8.

iól 110.

Iórulfr 85,8.

is urn. 'ist' 250.3,

ière 59.

iúgr 61 c.

iúr 61 c; 85.9.

Iuþinzar urn. 44 a.

Ívarr S. 14; 47 b.

iviþia 85.7.

K.

kala 238.1. kaldr 256,2, Kālf aschw. 85.9. karuR Rök 82. kaupangr S. 92. kauponautr 191.4. ken(n)ing S. 91. kerna on. 145 ba. ketlengr 134 a. Kirstīn on. 188 B. knækkia aschw. 79. Kélfr 85.9. kristelegr 70. Kristern 138 a a. Kristiarn 138a a. krymplinger aschw. 69. kryplinger on. 69. kueba 65 b. -ku[n]do urn. 192.5. Kunimu[n]diu urn. 194.4. -kurne urn. 191.4. kubr 256,2. Kupumu[n]t urn. 30; 51.1. kuva finn. 57. kopoiorp aschw. 191.4.

L.

lagr 256.3.
láss 85.6.
laþu urn. 192.1.
Lau agutn. 43 a.
laugurdagr anorw. 61 c; 192.2.
-lAusR urn. 191.1.
lérept 37; 85.7.
liego finn. 34.
liggia 79.
līkame, likami S. 91.
liónar 85.9.

liubu urn. 192,1.
ló 43 a.

Lōhæraþ aschw. 38.
lóg 34.

Lÿhundare aschw. 38.
lýritr 85.9; 94.
læsper aschw. 188 a.
lōghokar aschw. 192.3.
lōghurdagher aschw. 61 c; 192,2.

#### M.

Maal- nnorw. 46 e. Madhlin on. 180.10 a a. mAziu urn. 194.4. mazu urn. 194.5. makia urn. 191.2. mala 238,1, malr 46e. marr 'Pferd' 46e. mapr 195.6; 195.8. (béhom) megen 132b; 193.6. mél 29b. meR urn. 201.3. mergr 68. (á, í) meþal 205.1; 205.8. mepan 204.8. m[i]k urn. 201.4. mīl on. 29b. (á) mille 71. (i) millem 205.8. minino urn. 205.5. minu urn. 192.1. miok 205.1. mis- S. 90. (i) mipel 205.8. Mogens on. 188 B. molka 235.1. morna 235.I. mullaug 70. -muprku Kärnbo 196.4. Mår- nschw. 46e. mæn(n)iskia aschw. S. 91. mætanzorþ aschw, 199.

#### N.

nafarr 47b; 85.10.
-nam urn. 251a.
natvarper on. 140c.
naumr 85.4.

nēi on, 167a. ní- S. 93. niqut Nörre Nærå 44b; 110. nift 85.8. Ni(gh)els on. 1886; 189.10 a.B. niól 85.8. nióta 110. Nipopr 27: 85.12. Niuwila urn. 195.1. nōgh on, 205.1. Nóregr S. 92. noren aschw. 140 b β. nórrenn 100. norron 85.1; 100. Norvegr S. 92. numa aschw. 143 b. nýra 195.4. nysta on. 195.4. -nætla aschw. 51.3.

#### O.

ó- S. 90. Ödhanswē adan. 85.2. of(r)- S. 90. ofrefle 85.8. ok 'und' 43 b. 61 35. Óláfr 51.4; S. 91. ón 'ohne' 51.3. órer Pl. 31 b. orte urn. 251 b. ós 'uns' 47 a. oss 47 a. Öthensi adan. 85.2. Otkell 134a. Óttarr 85.12, Obuakan runisch 256.1. Qk(k)la 47b; 51.3; 134a. Olfr 85.9. gr 46 e. ór 46 e. oproviso 191.4.

R.

Ragnarr 191.1.
raußr 256.3.
renna 235.1.
RhoAltR urn, 191.1.
rióßr 256.3.

róa 85.2.

Rölver aschwed. 49 a.

ronu urn. 196.3.

-ronoR urn. 196.4.

róta 85.2.

runo acc. urn. 192.5.

-runo gen. urn. 192.6.

runono urn. 192.6.

runoR, -aR urn. 192.5.

rógia 85.2.

rokkr 28 c.

### S.

sa urn. 204.I. sagr 256.3. sáld 84. samfebra 195.6. samkolla aschw. 195.6. san(n)and adan. S. 91. saR urn. 204.I. sárr 256.3. sate urn. 251 b. -sbA urn. 85.12; 192.1. stisn aul urn. 51.3. Scadinavia Plinius 195.4. segia 79. siánzvitne 199. sijosteR urn. 205.6. Siktriku Vedelspang 57. sió S. 93; 85.8; 110. siór 41 d. Si(gh)rib on. 189.10aa. sitir Rök 51.3. sipan 204.8. Skāne on. 150 b. Skánev 85.9. skarpr 256.2. skófu þióðolfr 196.4. skær(l)sēlder aschw. 190. Skopve aschw, 51.2. slazinaR urn. 256.1. sløkkua 79. snar nschw. 46e. snor aschw. 31b. snår nschw. 46 e. soppr 69. sorg 85.2. sqkodolgr 192.3. sparr 256.3.

spirver aschw. 85.2. sporna 235.I. spýia 234.I. SsizaduR urn. 85.12. staina urn. 191,2. Steindorr 61 a. stebr agutn. 193.1. Stigandr 199. StikuR Kälvesten 194.1. stiópmóðir misl. 110. strantu Rök 192.3. stovel adan. 144 IIb. Sugpiaupu- Tirsted 44b; 110. suire 46e. Suípióp 110. sum on. 143b. sunu urn. 194.5. supppr 69. suænskr 33. swala adan., aschw. 85.2. Swanalder aschw. 40b; S. 91. swestar urn, 198.1. systken 63b. systkon aschw. 195.7. sér 41 d; 85.2. So- aschw. 41c. sófr 256.3. sónskr 33.

## T.

taufr 43d. tAuiu urn. 51.3; 249.1 a. taur 43d. tawido urn, 251 b. té- S. 93. tega 233.I. tēlnunger aschw. 188a. ten(n)ingr S. 91; 81. teygia 50 a. Theustes Jordanes 44. thin(n)ing adan. S. 91. Thrugils adan. 1880. til 205.I. til- S. 90. tóft 85.6. tomt 85.6. tor- S. 90. torsmånad nschw. 151 a. tofr 43 d.

tueim(r) dat. 193.6. twil(l)inger aschw. S. 91; 70. tŷia 38. Tælghia, -e 138 a a.

þ.

Þá 204.8. baiaR urn. 204.12. paR urn. 204.12. pat urn, 204.3. pewaR urn. 191.1. PiaurikR Rök 44 b. piófr 110. piórr 110. Piópolfr 85.9. Pió(b)rekr 85.9b. pīt anorw., aschw. 207. Piūlf aschw. 85.9b. Polver aschw. 85.4. Porolfr 85.4. Porr 31 b; 85.7. Porvast(e)r on., anorw. S. 92; 64 a. pópóro 35. Porburn on, 28 c. Þórlákr S. 91. Porleikr S. 91. prear aschw. Acc. Fem. 29 b. prijoR urn. 192.5; 217.2. primr dat. 193.6. próndr 199; 255. prongua anorw. 235.1. Dunurr 31b. Duripr S. 90; 81. Pyri adän. 47b. poghin on. 167 a.

U.

ú- S. 90.

uilalð urn. 51.3.

um on. 'wenn' 143 b; 208.4.

um on. 'um' 184 d.

um- S. 90.

um(b) 51.3.

unningi anorw. 85.10.

un(n)ingælogh adän. S. 91.

upp- S. 90.

ups 64 b.

urti urn. 251 b.

ūræfle aschw. 85.8.

ūsal aschw. 35; S. 92. út- S. 90. uxe 195.6.

V.

vafr 256.3. Waze urn. 191.4. valer 46 e. váler 46 e. valla anorw. 235.I. valrof 43 b. vara on. 140 c. warAit urn. 251 a. várr 115. varba on, 140 c, waruR urn. 194.1. varúþ 51.3. was urn. 251 a. wate urn. 50; 252. vaþ aschw. 191.2. vega 233.I. vegna 193.6; 194.7. vel- S. 90. vereldi agutn. 85.10. verr 29 a. verpa 65 b. vesall 35; 51.3; S. 92. vetr 50 b; 69. vetterges 193.2. veb 191.2. vepr 50b. viekko lapp. 34. wiju urn. 85.12; 249.1 a. Vile 34. vinr 28 a. vinter aschw. 50b. virpar 29 a. [wi7t urn. 201.8. wita[n]đahalaiban urn. 48; 195.4; 255. vitke 63b. vitorb 49 a. Wiwila urn. 34; 195.1. worahto urn, 246,2; 251 b. vég 34. -wulafa urn. 191.2. -wulafR urn, 191.1. wurte urn. 246,2; 251 b. værenge 85.10.

Vætur aschw. 38; 50b.

væþ aschw. 191,2. væþe aschw. 195.4. væþur aschw. 50b; S. 91. væxa on. 238,1.

Y.

yfrenn 85,8.

jgishialmr 100.

jki 100.

jmumaper aschw. 37.

Ynguin 82.

Ynguarr S. 14.

jrenn 85,8.

Æ.

å 41 c. Æiðsivar anorw. 34. ælder aschw. 41 b.
æm adän. 143 b.
ærtug anorw. 43 b.
ætantīþ aschw. 199.
ætla 134 a.

Ø.

όre S. 93.
 ortog(h) aschw., anorw. 27; 43 b.
 ortōgh aschw. 43 b.
 oss 'uns' 47 a.
 ¬p̄in aschw. 82; 85.2.
 ōble 27.
 ¬p̄(p̄)morp̄ aschw. 85.9.









